Das
Parlament
zu
Schnappel.

Nach stenographischen Berichten
herausgegeben
von
Hoffmann von Fallersleben.

Bingerbrück 1850.
Selbstverlag.
Auch zu haben bei Ant. Wittig
zu Bingen am Rhein.

Ja, keine Zeit war jemals schlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort.
Hinweg mit allem Weh und Ach!
Hinweg mit allem Leid!
W i r selbst sind Glück und Ungemach,
W i r selber sind die Zeit.

Buchdruckerei von M. Dettmer zu Rüdesheim im Rheingau.

Sonntags - Sitzung.

Gegenwärtig: Äppelmeyer, Brenneke, Krebs, Reineke, Ahrens, Mappes, Stromer, Nöleke, später Wieduwilt, v. Hurlibaus, Bonjour.

Äppelmeyer. Postmeister, was giebt's Neues?

Brenneke. Nichts als Ärger und Verdruß.

Krebs. Wie so?

Brenneke. Die Leute wollen nicht einmal mehr lieber Freund genannt sein!

Reineke. Ich kann es ihnen nicht verdenken. Nachgerade wissen sie, daß man sie als Feinde behandelt, warum sollen sie sich nun noch gar Freunde nennen lassen?

Brenneke. Ja, hören Sie nur, welche spaßhafte Geschichte mir heute begegnet ist! Mein Conducteur aus dem Oberlande hat sich heute um 17 Minuten verspätet. Ich stelle ihn gleich zur Rede. Ja, sagt er, Herr Postmeister, ich bin ganz unschuldig. Sehen Sie, dieser Herr hat die unnütze Verzögerung veranlaßt. Er hat sich erst unterweges einschreiben lassen, anderthalb Meilen von hier. Ich öffne ihm den Kutschenschlag, nöthige ihn freundlich in den Wagen, da hält er mir unter Gottes freiem Himmel einen langen Sermon, und ich habe Müh' und Noth, ihn in den Wagen zu bringen. Die anderen Herren Passagiere sind Zeugen. Dieser Herr ist die alleinige Schuld an der ganzen Verzögerung. — Darauf beginnt der Angeklagte: Das bin ich auch, ja das bin ich und mit Recht. Und ich verlange, daß sofort ein Pro-

tocoll darüber aufgenommen wird. Der Conducteur hat mich lieber Freund genannt und ich will nun platterdings sein lieber Freund nicht sein. — Ich erwiedere ihm darauf ganz harmlos, wie ich es so in und außer dem Geschäfte gewohnt bin: Beruhigen Sie Sich doch, lieber Freund! Da sagt er auch mir: Auch die Freundschaft von Ihnen, Herr Postmeister, verbitte ich mir, ich bin auch **Ihr** lieber Freund nicht. Und ich will, daß sofort ein Protocoll aufgenommen wird. — Nun, so schreiben Sie es denn ins Beschwerdebuch, daß Sie durch Ihre Freundschaft die Post aufgehalten haben! — Unterdessen kommt der Conducteur: Mein Herr, wenn Sie weiter mitfahren wollen, so steigen Sie ein! — Der liebe Freund geht an den Postwagen. Die Passagiere ärgerlich über den Zögerer, schreien ihm zu: Machen Sie doch, lieber Freund! es ist die höchste Zeit. — Er protestirt immerzu: Wer ist Ihr lieber Freund? Ich verbitte mir das auch von Ihnen. — Endlich werde ich ärgerlich: Schwager, fahr zu und zum Teufel mit dem lieben Freunde!

Reineke. Das muß ein dummer Kerl gewesen sein! Weiß doch schon ein kleines Mädchen, was ein lieber Freund oder ein Schatz ist. Der Herr von Kleist, ein Liebhaber des Schauerlichen, erzählte in einem traulichen Familienkreise eine grauliche Schatzgräbergeschichte. Den Zuhörern war dabei ganz angst und bange geworden. Ein kleines Mädchen aber kicherte. Lisette, was lachst Du denn? fragte die Mutter. Weißt Du denn auch, was ein Schatz ist? — O ja! unsrer Köchin ihr Kanonier.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Dürft' ich Sie, Herr Ahrens, wol um eine Prise bitten?

Ahrens reicht ihm die Dose.

Äppelmeyer. Was der Tausend! Sie haben ja heute Ihre runde Dose nicht, wie geht denn das zu?

Ahrens. Sehen Sie, das ist meine alte Sonntagsdose, die hat eine historische Bedeutung.

Mappes. Das wäre!

Ahrens. In meinen Schulstunden führe ich immer eine runde Schnupftabaksdose. Da will ich nun einmal den Kindern die Gestalt der Erde anschaulich machen, ich hole meine Dose hervor und sage: Seht mal, Kinder, so etwa ist die Gestalt der Erdkugel! Als nun neulich der Schulinspector meine Schule besucht, will er sich auch überzeugen, ob die Kinder in der Erdkunde etwas wissen und fragt: Wie ist denn die Gestalt der Erde? Da antwortet der kleine Kobes, der auch meine Sonntagsdose kennt: In der Woche ist sie rund und des Sonntags vierkantig.

Stromer. Wo mag der Itzig sein? Neulich hat er Folgendes erzählt, das ich ihm nacherzählen will. Mit den Gleichnissen ist es so e Sach, nicht alle sein gut. Aber es fallt mir doch ein ein gutes. Als unsere Nachbaren getanzt um den Freiheitsbaum, kam ein alter Jud und sah mit zu: Ist das da der Freiheitsbaum? Gotts Wunder! e Baum ohne Wurzel und e Käpple ohne Kopf!

Brenneke. Das war bei der ersten Revolution. Die armen Franzosen! sie sind immer betrogen worden, auch wieder bei der jetzigen. Der Corsaire Satan hat ganz Recht, wenn er die Frage aufwirft: Warum hat man in Paris so viel Freiheitsbäume gepflanzt? und sie dann also beantwortet: Um wenigstens den Schatten davon zu haben

Reineke. Auch den werden sie nicht einmal haben,

sie müssen sich schon begnügen mit dem den ihnen Louis Bonaparte vormacht, denn das ist ein bloßer Schattenspieler.

Äppelmeyer. Wie man sich doch irren kann! In der Ferne glaubte ich, Sie wären Ihr Herr Oheim, dann hielt ich Sie für Ihren Herrn Vater; dann als Sie näher kamen, meint' ich, Sie wären es selbst, und jetzt erst sehe ich, daß Sie Ihr Herr Bruder sind.

Stromer. Ja, der Hanswurst weiß bei Gott selbst nicht was er ist.

Ahrens. Salomon sagt: Wehe dem Lande, des König ein Kind ist. Ich aber sage: Des Präsident ein Narr ist.

Reineke. Vielleicht wird er besser, wenn er eine Frau nimmt. So ward der Thunichtgut bei Gellert gebessert. Als Alles nicht anschlagen wollte, fand der trostlose Vater doch noch ein probates Mittelchen: Ich gab ihm eine Frau.

Stromer. Dasselbe Mittel empfahl ich auch neulich einem Kellner im Weidenbusch. Lieber Freund, Sie können wahrhaftig nichts Besseres thun als sich verheirathen. — Warum? — Nun, als Garçon taugen Sie nichts.

Ahrens. Das wundert mich, daß Sie so davon kamen. Die Kellner sind mitunter witziger als die Gäste. Der Herr von Hantelmann trat immer sehr anmaßend und barsch auf. Louis, wie können Sie das Glas so dahinsetzen? Es gehört sich, es einem Gaste zu präsentiren. Sie verstehen noch wenig Lebensart, Sie müssen noch auf die Schleifmühle gehen bei Alberti, damit Sie etwas abgeschliffen werden. — Herr von Hantelmann, das war ich schon lange Willens, erst noch gestern bin ich da gewesen, da sagte man mir: Sie können noch lange

nicht ankommen, es sind noch gar zu viele Edelleute da.

Stromer. Anmaßung, Dummheit und Unwissenheit strafen sich glücklicher Weise in der Regel selbst. In Wiesbaden war es diesen Sommer recht lebendig. In den vier Jahrszeiten fand ich gewöhnlich eine gut besetzte Tafel und erträgliche Unterhaltung. An dem einen Ende saßen die stummen Mylords, an dem andern die gesprächigen Landsleute. Die Engländer waren oft Gegenstand unserer Unterhaltung. Ein Cavalier in meiner Nähe fragte seine Nachbarin, ob sie sich auch wol mit der neuesten englischen Litteratur befaßt habe? — O ja, ich liebe besonders den Lord Byron, Burns, Bulwer und W. Scott. — Da flüsterte mir meine Nachbarin zu: Das muß auch wol eine Berlinerin sein, sie sagt: weeß Gott!

Krebs. Das erinnert mich an eine Geschichte von Anno Tobak. In einer Gesellschaft wurde behauptet, französische Verse ließen sich nicht gut verdeutschen. Voltaire und einige deutsche Dichter waren zugegen. Die Frau vom Hause meinte, das ließe sich schnell entscheiden. Sie bat Monsieur Voltaire, einige Verse zu improvisiren. Mr. Voltaire war auch gleich bei der Hand:

Madame!
Contre vos charmes on ne peut se defendre.
En vous voyant il faut se rendre. —

Nun, meine Herren, übersetzen Sie mal die galanten Worte! — Da war denn sogleich Einer bereit:

Madame! Ihren Reizen kann Niemand widerstreben.
Sobald man Sie gesehn, muß man sich .... übergeben.

Ahrens. Es ist sehr belustigend, wie mitunter aus dem Französischen übersetzt wird. Mir ist leider nur wenig mehr erinnerlich, was mir Alles so in meiner Praxis vorgekommen. Besonders stark war

der kleine Kobes. Qu' as-tu là commis? übersetzte er frisch weg: Was hast du da, Kaufmannsdiener (was hast du da begangen)? und on batta la générale, man prügelte die Generalin (man schlug Generalmarsch). Fräulein Leocadia übersetzte neulich: L'amour est un enfant trompeur, die Liebe ist ein Trompeterkind.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie! ... Sie werden sich noch erinnern, daß vor einigen Jahren der junge Troschel bei mir in der Lehre war. Als er von mir abging, wollte sein künftiger Herr Principal gerne wissen, ob der junge Mann auch wol der französischen Sprache recht mächtig wäre. Er schrieb deshalb an mich: Bitten Sie ihn doch, mir aus dem Kopfe einen französischen Brief zu schreiben. Das that der junge Troschel und schloß also: Monsieur, je suis votre très simple (très humble) serviteur.

Brenneke. An Simpeln und Gimpeln werden wir noch lange Überfluß behalten.

Reineke. Leider! Überall im geselligen Verkehre ist diese Gattung Vögel mit Händen zu greifen. Der Freiherr von Sack rühmte sich im Casino zu Fulda, sein Adel sei der allerälteste in Europa, ja in der ganzen Welt. — Sagen Sie mal, Herr Baron! ich habe neulich gelesen, daß bei der Sündfluth noch ein junger Mann, der mit einem Diplome hinten im Nacken um die Arche herumgeschwommen, Vater Noah flehentlichst gebeten habe, ihn doch gütigst aufzunehmen, er erweise den künftigen Geschlechtern einen großen Dienst. Sagen Sie mal, Herr Baron, könnte das nicht am Ende dasjenige Diplom gewesen sein, welches originaliter in dem Hausarchive Ihrer uralten weltberühmten Familie aufbewahrt wird? Denn daß der Name Ihres erlauchten Geschlechtes ein uralter ist, weiß

jedes Kind, denn der Name Sack findet sich in jeder Sprache.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Der Herr Baron machte eine freundlich zustimmende Miene: Sie können Recht haben, mein geehrter Freund! Mein Großvater selig hat mir bereits etwas der Art erzählt, was mir jetzt erst recht klar wird. Man hat denn, wenn man noch so jung ist, keinen rechten Begriff von der hohen Bedeutung der Abkunft. Sagen Sie mir gefälligst, wo in aller Welt fanden Sie diese historische Nachweisung? — In Dahlmann's Geschichte der französischen Revolution. — Das Werk will ich mir morgen durch die Müller'sche Buchhandlung besorgen lassen. Dahlmann soll überhaupt ein sehr unparteiischer Geschichtforscher und höchst populärer Schriftsteller sein!

Stromer. Ob sich so ein Kerl denn gar nicht schämt?

Reineke. Denkt gar nicht daran. Es giebt überhaupt wenig Menschen die sich schämen, ausgenommen jener blutarme Bursch, der verbarg immer, wenn er zu Bette ging, sein Beinkleid unter's Kopfkissen. Sein Kamerad fragte ihn einst: Sag mal, Peter, warum thust Du denn das? — Nun eigentlich, will ich Dir sagen, schäme ich mich vor den Spitzbuben.

Krebs. Es kommt aber auch vor, daß einer sich seines Reichthums schämt. Heinrich Feuerstake, mein lieber Kriegskamerad, er hat mit mir noch die Freiheitskriege mitgemacht, trat nach abgeschlossenem Frieden ins bürgerliche Leben zurück und heirathete eine reiche Wittwe. Ich besuchte ihn bald nachher. Wir saßen fröhlich beisammen. Heinrich! sagte ich, was bist Du glücklich! Noch so jung und hast altes Geld und alten Wein. — Ach! seufzte er, ich muß mich meines Glückes schämen; um zu jenen zu gelangen, mußt' ich .... ein altes Weib nehmen.

Appelmeyer. Mit dem Heirathen ist es so eine Sache!

Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
O der kennt den Gang der Dinge
Und das Herz der Mädchen nicht!

Mappes. Mein Vetter Ehrenberg erzählte mir immer die Geschichte von zweien seiner Freunde, die mit ihren Frauen eine Rheinreise machten. In Straßburg besteigen sie den Münster. Als sie eben in die Wendeltreppe kommen, sagt der eine der mit seiner Frau nicht sonderlich lebte: Du, in diesem Augenblicke fallen mir alle meine Jugendfreuden ein, mir ist als ob ich meinen Drachen steigen sehe.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie, Herr Bürgermeister! Diese Ihre Geschichte ist zwar sehr schön, aber sehr alt, sie dürfte nicht Einmal, sondern einundfünfzigmal mindestens gedruckt sein und eben darum nehme ich mir die Freiheit, eine Geschichte folgen zu lassen, die wenn nicht schöner, doch noch älter und öfter gedruckt ist.

Reineke. Herr Nöleke, Sie fangen an gefährlich zu werden!

Nöleke. Bitte, bitte recht sehr! — Ein altösterreichischer Pastor Namens Spörer ..... ich erinnere mich doch nicht, jemanden gleiches Namens noch auch einen Verwandten von diesem geistlichen Herren je gekannt zu haben ..... dieser Spörer wollte eines Tages seinen Zuhörern die Vortrefflichkeit der katholischen Religion so recht anschaulich machen und tischte seiner lieben Landgemeinde diesen Vergleich auf. Meine lieben andächtigen Zuhörer und Zuhörerinnen in Christo! Die reformirte Religion ist zu vergleichen dem Löschpapier; die lutherische dem Postpapier,

aber unsere uralte alleinseligmachende römisch-katholische Religion ist gleich dem Pergament und hält wie Tausendsacrament.

Reineke. Aber wie konnte der Mann Pergament sagen? Was weiß der Bauer von Gurkensalat? Pergament ist ihm eben so fremd. Wollte der geistliche Herr verstanden werden, so mußte er dafür sagen .... Eselshaut.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Mappes. Ich möchte denn doch dagegen bemerken, daß jedes Gespräch, so wie es in das religiöse Gebiet hinüberstreift, wenn nicht gefährlich, doch immer mißlich werden kann, und warum sollen wir solche Gespräche nicht zu vermeiden suchen, die wahrhaftig weder die deutsche Einheit noch auch unsere eigene zu fördern im Stande sind. Jeder von uns hat seine besondere religiöse Überzeugung, die mit einer anderen mehr oder weniger nur übereinstimmt, selten aber identisch ist. Dies meine Privatansicht, ganz abgesehen von meiner amtlichen Stellung.

Ahrens. Herr Bürgermeister! ich bin durchaus nicht gewillt, meine Überzeugung geltend zu machen. Ich lasse Jedem die seine und verlange für mich ein Gleiches, daß man auch mir die meine läßt. Dennoch glaube ich doch, daß Männer wie wir, die in der Zeit leben wollen, auch mit der Zeit leben müssen, und eben darum der allgemeinen sittlichen und religiösen Principien sich bewußt werden müssen. Was der größte Denker der Neuzeit, Immanuel Kant, dieser sittlich reine edle Mann, über Religion sagt, ist mir aus der Seele gesprochen Hier steht's in meinem Merkbüchelchen: „Religion ist das Gesetz in uns, insofern es durch einen Gesetzgeber und Richter über uns Nachdruck erhält;

sie ist eine auf die Erkenntniß Gottes gegründete Moral. Verbindet man Religion nicht mit Moralität, so wird Religion bloß zur Gunstbewerbung. Lobpreisungen, Gebete, Kirchengehen sollen nur dem Menschen neue Stärke, neuen Muth zur Besserung geben, oder der Ausdruck eines von der Pflichtvorstellung beseelten Herzens sein. Sie sind nur Vorbereitungen zu guten Werken, nicht aber selbst gute Werke, und man kann dem höchsten Wesen nicht anders gefällig werden, als dadurch, daß man ein besserer Mensch werde." — So weit Kant. Wenn alle religiösen Parteien diese Ansichten theilten, so würden sie sich in Liebe einander nähern, statt daß sie jetzt einander feindselig gegenüber stehen und sich in Einem fort befehden. Dann würde das, was uns trennt, dem Einzelnen als ein liebgewordenes Familienerbstück erscheinen, was nur für den Besitzer Werth hat, aber sonst keine Bedeutung für einen Andern beanspruchen will und darf.

Reineke. Ganz meine Ansicht, und ich glaube, daß wir alle mehr oder weniger dieselbe haben. Wir sind alle in religiösen Dingen vernünftig genug, als daß wir die Schale von dem Kerne nicht unterscheiden sollten. Darum wollen wir uns aber auch in unserm kleinen harmlosen Kreise durch keine geistliche Inquisition oder weltliche Censur beschränken. Wir wollen uns wenigstens hier frei bewegen, weil wir es können.

Krebs. Jeder weiß ja, wie weit er gehen kann. Unser würdiger Pfarrer Happelius würde gewiß uns nie mehr besuchen, wenn er ahnden könnte, daß wir damit umgingen, seinen Glauben oder sein Amt zum Gegenstande des Spottes zu machen.

Stromer. Fällt uns gar nicht ein. Lebensberufe, Stände, Ämter und Würden sind hier für

uns weiter nicht vorhanden, bei uns gilt nur der Mensch.

Appelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Homo sum: nihil humanum a me alienum esse puto.

Ahrens. Der Mensch in allen seinen Lebensäußerungen, in allen seinen Verhältnissen und Beziehungen, mit seinen Tugenden und Lastern, seinen guten und schlechten Eigenschaften, seinen Sorgen und Plackereien, seinen Freuden und Genüssen, mit seinen Erfahrungen und seinen Erlebnissen, seinen Plänen und Entwürfen, seinen Wünschen, seinen Hoffnungen, seinen Träumen und Verirrungen, seinen Scherzen und Witzen, Philistereien und Narrheiten, ja der ganze Mensch soll auf diesem unserm großen Nationaltheater beim Kronenwirth Wieduwilt zu Schnappel agiren. Nicht wahr, meine Herren?

Alle. Bravo, Herr Ahrens!

Appelmeyer. Und weil es denn heute Sonntag ist, so schlage ich vor, einen biblischen Text wie eine freie Gemeinde frei zu behandeln. Dieser Text steht 1. Thessalonicher 5, 16. und lautet also:

Seid allezeit fröhlich!

Brenneke. Das ist auch mein Klima! muß ich darauf erwiedern, ich meine es aber anders als jener Familienvater. Der bringt seinen Sohn auf's Joachimsthaler Gymnasium in Berlin. Am Tage der Trennung sagt der Sohn: Vater, ich muß auch noch Taschengeld haben, jeder Gymnasiast bekommt die Woche 5 Silbergroschen. — Was? sagt der Vater. Du hast täglich Dein gutes Essen und Trinken, lebst ohne Sorgen, lebst besser als ich und willst noch 4 Groschen Courant Taschengeld! Das wäre mein Klima!

Stromer. Ein schlesischer Gutsbesitzer hatte sei-

nen Sohn auf das Magdalenäum nach Breslau geschickt. Der Junge war sehr roh und machte bald so viel dumme Streiche, daß sich das Schulcollegium veranlaßt fühlte, dem Vater zu schreiben, er möchte seinen Sohn nur eiligst wieder zu sich nehmen, wenn er nicht wolle, daß dieser nächstens religirt werde. Der Vater reist selbst hin, um sich näher zu erkundigen, wie die Sache eigentlich zusammenhangt. Er geht zum Rector Manso. Nun sagen Sie mal, Herr Rector, was hat denn mein Sohn gemacht? — Er spielt. — Das hat er vom Vater. — Er säuft. — Das hat er auch vom Vater. — Er ist auch liederlich. — Ne, das hat er nicht vom Vater, das hat er von der Mutter!

Reineke. Der Marschall von Sachsen hat doch sehr oft Recht. Als er gefragt wurde, warum er nicht geheirathet habe? erwiederte er: Ich kenne wenig Männer, deren Vater, und noch weniger Frauen, deren Gemahl ich sein möchte!

Mappes. Das wäre!

Stromer. Liebes Männchen, was wird denn heute gegeben? — Was wir beide seit unserer Verheirathung nicht gesehen haben. Hier ist der Zettel, lies! — Sie las und war doch etwas überrascht: Der Hausfrieden.

Krebs. Die armen Weiber! die müssen viel leiden! Säßen sie hier unter uns, sie würden uns mit vielleicht noch hübscheren Geschichten aus der Männerwelt regaliren. Sie sind im öffentlichen Leben Null, überall bevormundet und fast rechtlos.

Reineke. Und regieren doch die Welt!

Dr. Gift. Das ist auch meine Ansicht. Die Weiber machen die Weltgeschichte, freilich nicht alte Weiber. Weiber haben den größten Antheil an der Reformation, an der französischen Revolution

von 1789 und 1830, an allen großen denkwürdigen Begebenheiten. Hätten die Weiber es gewollt, Deutschland wäre heute frei und Eins und glücklich. Die Weiber sind Alles nur ganz . . . sie können nur Freie oder nur Sklaven sein. Ihre Stellung ist im Leben eine freiere als die des Mannes; diese tausenderlei Rücksichten und Bedenken sind nicht für sie vorhanden, für sie giebt es keine Ämter nnd Würden, keine Titel und Orden, keine Ränge und Stände. Das Weib hat nur Einen Beruf: Mutter zu sein, und in diesem Berufe liegt das Höchste und Schönste der Menschheit: die Erziehung des Menschen zum Menschen, zum freien Staatsbürger, zum liebenden, aufopfernden Familienvater.

Äppelmeyer. Und ich stimme von ganzem Herzen ein in die Worte des Unpolitischen Dichters:

Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenroth!
Wem soll vertrau'n, auf wen soll bauen
Das Vaterland in seiner Noth?

Ihr kennt noch frohe deutsche Weise,
Noch deutsche Zucht und Sittsamkeit;
Euch blieb in eurem stillen Kreise
Noch Frohsinn und Zufriedenheit.

Ihr tragt noch nicht die bunten Bänder,
Die man dem Staatsverdienste weiht;
Euch sind noch eure Hausgewänder
Mehr werth als ein Beamtenkleid.

Ihr seid noch nicht verlocket worden
Durch Titel oder andern Tand;
Euch kann noch sein der schönste Orden
Die Liebe für das Vaterland.

Wolan! ihr sollt im Kind' erwecken
Den Sinn für Freiheit, Ehr' und Recht,
Ihr sollt erziehn zum Feindesschrecken
Ein freies biederes Geschlecht.

Euch muß vertrau'n auf euch muß bauen
Das Vaterland in seiner Noth.
Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenroth!

Stromer. Die deutschen Frauen! hoch!

Alle stoßen an.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie, meine Herren! Ich habe zwar mit Leib und Seele in diese Gesundheit mit eingestimmt, ich möchte denn aber doch nachträglich bemerken, daß die Frauen der Gegenwart, besonders in unserm Stande, noch etwas anders werden müssen, wenn wir uns dem schönen Glauben hingeben sollen, daß sie uns die schönere Zukunft bringen werden. Ich vermisse vieler Orten die Häuslichkeit, die Einfachheit der Sitten, eine gewisse Anspruchlosigkeit und dgl. mehr. Meine sel. Großmutter erzählte mir oftmals, daß sie mit ihren Töchtern in den langen Winterabenden gesponnen habe, und es sei kein Stück Leinwand, nicht mal ein Hemd, über ihre Schwelle gekommen, wovon nicht jeder Faden durch ihre Finger gegangen. Und sehen Sie jetzt unsere beliebten Kaffee- und Theegesellschaften!

Äppelmeyer. Ganz richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Es spann sonst jedes deutsche Weib
Zum Nutzen wie zum Zeitvertreib.
Fragt Jemand, was sie jetzt beginnen?
Sie hecheln bloß und lassen spinnen.

Reineke. Aber, lieber Äppelmeyer!

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben!

Ahrens. Nicht ihre, unsere Schuld ist es mehr, daß die Weiber so sind wie sie sind. Und den Männern möchte ich ganz besonders zurufen den alten Vers:

Laßt uns besser werden,
Gleich wird's besser sein.

Reineke. Jetzt haben wir manchen grundrechtlichen Mann, manchen der an den Grundrechten hangt, aber darum ist er doch noch nicht grundrechtlich.

Stromer. Wir haben Grundrechte und eine Reichsverfassung. Bei aller unserer Begeisterung dafür dürfen wir nicht einmal dankbar gegen die Nationalversammlung sein, die uns retten wollte. Uns geht's wie jenem jungen Mädchen, das unversehends ins Wasser fiel. Sie wurde gerettet und bewußtlos ins Haus getragen. Als sie wieder zu sich kam, erklärte sie den Umstehenden: Nun will ich auch Niemanden in meinem Leben heirathen als meinen Retter. — Liebes Kind, sprach der Vater, das ist unmöglich. — Warum nicht? Ist er etwa schon verheirathet? — Nein. — Ist es etwa der Sohn unsers Taglöhners? — Nein. — Sie thut noch mehrere vergebliche Fragen. Großer Gott! ruft sie endlich in brennender Neugier, wer ist es denn? — Der neufoundländer Bullenbeißer.

Reineke. Die Grundrechte sind zu schlecht corrigirt worden, sie stecken voller Druckfehler, drum macht man jetzt eine neue verbesserte Auflage davon.

Ahrens. In einer so bewegten Zeit ist das auch nicht zu verwundern. Die Leute haben den großen Stoff nicht bewältigen können, trotzdem daß so viele Professoren dabei thätig waren. Druckfehler schleichen sich immer ein. Sie haben mir oft mehr Spaß gemacht als der richtige Text. Als ich noch Student war, habe ich auch für eine viel beschäftigte Officin vieles corrigirt. Einige Druckfehler sind mir noch erinnerlich.

Norwegens Künste sind größtentheils klippig, zerrissen und ausgewaschen (Norwegens Küsten).

Der ganze Stadtrath wurde nun durchgeglüht (Stahldraht).

In den ersten Sitzungen beschäftigte man sich bloß mit Beleidigung der Deputirten (Beeidigung).

Zwei unserer holden Begleiterinnen blühten wie Matrosen (Mairosen).

Die Jesuiten legen ihre Eier in faules Fleisch (die Insecten).

Dr. Gift. Die Druckfehler sind in Büchern was im geselligen Verkehre die Äußerungen zerstreuter Leute sind. Ein junger Mann stellte einen Bruder vor, den er von den Seinigen am längsten nicht gesehen hatte: Das ist mein längster Bruder, den ich nicht gesehen habe.

Brenneke. In einer Gesellschaft wunderte man sich, daß die liebenswürdige lebensfrische junge Frau von Wohlgemuth seit zehn Jahren in kinderloser Ehe lebte. Ja, bemerkte eine Dame, ihre Mutter soll auch unfruchtbar gewesen sein, das ist also wol ein Familienfehler.

Mappes. Ist es möglich!

Äppelmeyer. Da fällt mir eben etwas ein .... Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister, Sie sind ja ein Jurist, darf ein Mann die Schwiegermutter der Frau seines Bruders heirathen?

Mappes. Das scheint mir ein casus criticus ....

Reineke. I, bewahre Gott! das ist ja ganz einfach: Nein, denn sie ist seine eigene Mutter.

Stromer. Ich unterhielt mich neulich mit einem Bauernburschen, als ich eine Strecke am Rhein entlang spazierte. Ich fragte ihn, wohin er gedächte? — Er wolle seine Geliebte besuchen. — Also habt Ihr eine Braut? — Freilich, und noch dazu

eine die ist frisch. — Frisch? fragte ich, was meint Ihr damit? — Das heißt, sie ist F = fröhlich, r = reich, i = jung, sch = schön.

Reineke. Der hat also direct gewählt.

Brenneke. Sie kennen doch die Geschichte von directer und indirecter Wahl, worüber sich einst das deutsche Volk so den Kopf zerbrochen hat! — Det will ik Dir sagen! Sieh mal, Pietsch, wenn ik Dir ene Ohrfeige gebe, so nennt man des directe Wahl; geb ik se aberst erst Dir, und Du gibst se hernacher Neumannen, so is det indirect.

Dr. Gift. Das ist noch immer gescheiter als was neulich ein Regierungsrath in seiner hohen Weisheit aussprach. Ein Gewerbsmann unterhielt sich mit ihm: Wie gesagt, Herr Regierungsrath, der Hauptübelstand liegt darin, es geht gar zu viel Geld von uns nach England. — Ach was! Glauben Sie doch das nicht! Ich bin zwei Monate in England gewesen und habe in der ganzen Zeit auch nicht ein einziges badisches Guldenstück zu Gesicht bekommen.

Reineke. Schade, daß Sie nicht der Gewerbsmann waren, Sie hätten ihn fragen können, ob er auch Louis Philipp, den Herzog von Orleans kennen gelernt habe. Vielleicht hätte er Ihnen wie jener Badegast, als man an ihn dieselbe Frage richtete, geantwortet: Den Herzog von Orleans habe ich nicht die Ehre zu kennen, aber von seiner Tochter, der Jungfrau von Orleans habe ich schon viel gelesen.

Mappes. Ist es möglich!

Reineke. Ist es möglich! so rief auch eine kleine sechsjährige Princessin, und zählte die Finger ihrer Gouvernante, ist es möglich, liebe gute Laura! Du hast ja auch fünf Finger an der Hand!

Stromer. Ist es möglich! das ließe sich oft

sagen .... Der Professor Bernhard Cotta von der Bergakademie Freiberg kam mit einem Africaner, der zufällig ein Mohr von Gottes Gnaden war, durch Schleusingen und übernachtete dort. Der schwarze Prinz erhielt sein rein überzogenes Bette so gut wie der weiße Professor. Da meinte das Stubenmädchen: Ach wie Schade um die schöne Bettwäsche! na, die wird morgen schöne aussehen, wenn der Mohr darin gelegen hat!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... Sollte dieser Witz wol wahr sein? Den hat gewiß einer selbst gemacht!

Brenneke. Er ist doch wenigstens gut, sonst pflegt das Selbstgemachte nicht viel zu taugen. Der alte Zelter ging eines Abends mit einem Freunde die Linden hinab. Nicht weit von der Akademie hören sie ein Quartett spielen. Zelter neugierig sagt zu seinem Begleiter: Das müssen wir hören! — Sie treten näher und lauschen: Rum rum, rum rum, hum, hum, rum .... O, sagt Zelter, kommen Sie nur .... das hat Einer selbst gemacht.

v. Hurlibaus und Bonjour treten ein.

Reineke. Das war ja wol ein geborener Berliner, der alte Zelter? Er soll sehr jrob gewesen sind.

Brenneke. Dazu braucht man eben kein geborener Berliner zu sind .... er war auch sehr witzig. Und was wollt Ihr denn immer von den Berlinern? So ein Kerl ist schon witzig im Mutterleibe, ist witzig sein ganzes Leben lang, und wärt ihr anderen nur auch witzig und besonders grob gewesen, so wäre es heutiges Tages wahrhaftig anders.

v. Hurlibaus. Wo so?

Reineke. Wie so wo so?

Alle. Ha ha ha ha!

v. Hurlibaus. Meine Herren! meine Herren!....

Wieduwilt. Herr Hauptmann, ist Ihnen ein Schoppen gefällig?

v. Hurlibaus. Mir ist nichts gefällig .... Himmeldonnerwetter! kümmern Sie Sich um Ihre Privatangelegenheiten!

Krebs. Herr Hauptmann, die Privatangelegenheitsgeschichte! bitte! bitte!

v. Hurlibaus (wieder gut). Der alte preußische General .... ich kann immer nicht auf den schnurrigen Namen kommen ....

Reineke. Ziethen aus dem Busch, Winterfeld, Schwerin, Seidlitz ....

Brenneke. Na, Sie denken wol, Sie stehen auf dem Puppenplatze?

v. Hurlibaus. Thut ja nichts zur Sache, der Name!

Reineke. Die Namen sind ja auch abgeschafft, nicht wahr, Bonjour?

Bonjour. In der französischen Revolution war es so weit gekommen .... Als der Seigneur de St. Sauveur nach Straßburg kam, ward er nach seinem Namen gefragt: Seigneur de St. Sauveur. — Il n' y a point de Seigneur. — de St. Sauveur. — Il n' y a point de de. — Saint-Sauveur. — Il n' y a point de Saints. — Sauveur. — Il n' y a point de Sauveur.

Mappes. Ist es möglich! Nun, Herr Hauptmann, Ihre Geschichte!

v. Hurlibaus. Also der General schickt einen Adjutanten zum Recognosciren aus. Nach einer Weile kommt der wieder, hat nichts gehört und gesehen. Der General hält an einem Hügel, eben geht die Sonne auf. Sehen Sie mal, Excellenz, wie wunderschön drüben am Walde die Sonne aufgeht! — Herr, ins Dreiteufels Namen! lassen

Sie mich mit Ihren Privatangelegenheiten ungeschoren!

Reineke. Muß es nicht heißen: mir ungeschoren?

Krebs. Ich weiß schon, was Sie damit sagen wollen .... Sie möchten gern unserm alten Offizierstande Eins anhängen. Wer aber so brav und ehrenhaft ist, wie unsere Offiziere von Anno 13, dem verzeiht man gern grammatische Fehler. Glauben Sie mir! ich habe die Freiheitskriege mitgemacht.

Reineke. Glauben Sie mir! ich habe sie nicht mitgemacht.

Nöleke. Da muß ich Ihnen, meine Herren, eine hübsche Geschichte erzählen, weil wir gerade auf das Mir und Mich kommen. Es war um die Zeit als die Bohnen blühten, wir hatten noch das gelbe Pferd, und des Herrn Amtmanns kleiner George war in den Mühlengraben gefallen .... da reiste ich mit meiner seligen Frau, mit der ich damals erst seit 14 Tagen verlobt war, nach Wolfenbüttel. Als wir nun nach dem Weghause gekommen waren, da hielten wir stille, es war den Tag sehr heiß, man hätte es können schwül nennen, und wir hatten viel Durst. Es mochte des Nachmittags 3½ Uhr sein. Auf dem Elm stand ein Gewitter, was auch später in Jerxheim eingeschlagen hat.

Reineke. Erlauben Sie, es schlug in Schöppenstedt ein.

Nöleke. Sie können Recht haben .... es waltete damals allerdings einiger Zweifel darüber. Wir kehrten also ein und fanden eine gemischte Gesellschaft, aber in heiterer Unterhaltung begriffen. Ein reicher Schuhmachermeister, ich kannte ihn schon aus meinen Lehrjahren in Braunschweig, er lebte jetzt von seinen Zinsen, also der saß denn auch

mit darunter und rief eben: Markör, geben Sie mich noch eine halbe Bouteille! — Da sagte ein junger Lieutenant, ich glaube er stand in Braunschweig in Garnison: Herr Lüth, warum sagen Sie denn immer: geben Sie mich, es heißt ja mir. — Sehen Sie mal, Herr Lieutenant, das ist ganz einerlei, ob ich mir oder mich sage. Ich will Sie sagen! wenn ich der Schuster Lüth an Moses Amschel schreibe: Schicken Sie mich mal 100 Pistoletten. .... Herr Lieutenant, so kriege ich se, wahrhaftig ich kriege se. Sie aber können schreiben: Schicken Sie mir und mich einen halben Ducaten und es kommt nichts danach, gar nichts.

Reineke. Kürzer gefaßt eine gute Geschichte.

Brenneke. In meiner Compagnie befand sich ein munterer Berliner, ein echter Vogtländer von unverwüstlichem Humor, der uns durch seine Einfälle täglich ergötzte. Eines Morgens trat er ganz dienstmäßig feierlich vor den alten Wachtmann hin: Herr Feldwebel, redete er ihn an, mit der Hand an der Mütze, wie muß ik denn sagen: ik melde mir oder ik melde mich? — Im Dienst.... ik melde mir, un sonst kannst Du 't halten wie Du willst!

Ahrens. Ich kannte einen jungen meklenburger Jagdjunker, der wußte die gefährlichen Klippen von Mir und Mich ganz gut zu umschiffen: er sprach ein flüchtiges mirch, so daß sich Jeder ein Mir oder Mich nach seinem grammatischen Standpunkte heraushören konnte.

Appelmeyer. Ich weiß nicht, wie man sich immer noch darüber so großen Kummer machen kann! Da darf man sich ja nur das berühmte Buch von Theodor Heinsius, „Mir und Mich“, anschaffen.

Reineke. Ein herrliches Mittel zur Beförderung

der deutschen Einheit! Als neulich eine deutsche Jungfrau so wunderlich that und endlich ausrief: ich weiß gar nicht, was mich fehlt, war ich so frei ihr zu antworten: die deutsche Grammatik.

Stromer. In Weißenfels empfahl man dies berühmte Buch einem sächsischen Lieutenant. Da meinte ein preußischer Auscultator, die Sache wäre viel einfacher, wenn man sich nur merken wollte: Im Monate mit einem r immer mir, im Monate ohne r immer mich.

Bonjour. Das ist ja die Geschichte von den Krebsen!

Reineke. Aber auf das Jahr 1813 fand das keine Anwendung, da waren die Krebse im October auch noch gut.

Krebs. Und sind es seitdem geblieben .... sagt Ihr ergebenster Krebs.

Stromer. Für die Franzosen war das ein schlimmes Wort, jetzt ist es das nur für Buchhändler und .... alle übrigen Deutschen. Als die Franzosen nach Steiermark kamen, gefielen ihnen die dortigen großen Krebse ganz außerordentlich. Ein Sergeant wollte sich denn auch eines Tages an dem herrlichen Gerichte laben, konnte aber nicht auf den Namen kommen. Endlich sagte er zu seinem Wirthe: Donnez-moi ces bêtes, qui avancent par derrière.

Reineke. Das avancer par derrière, das Zurückern, verstehen wir jetzt wieder meisterhaft, doch die Franzosen machen uns fast den Rang streitig.

Wieduwilt. Der junge Weinreisende Jean Bertin hatte ein Liebesverhältniß mit dem schönen Settche. Er konnte das Deutsche nicht sehr fertig, wußte aber soviel davon, daß er dem Settche gut antworten konnte. — Wer a sagt muß auch b sagen. — Ach ja, lieber Schatz, ich will auch wol noch c und d sagen, aber nit e (Ehe).

Brenneke. Wie oft hat er die Geschichte schon erzählt! Ich schlage vor, daß der Kronenwirth jede Geschichte, die er einem Stammgast zum dritten Male erzählt, mit einem Schoppen büßt.

Reineke. Da würde er bankrott. Besser scheint mir, daß er dann so lange Geschichten erzählen muß, bis eine zum Vorschein kommt, die er noch nie erzählt hat.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! darauf gehe ich auch ein, da würde unser Einer doch auch mal zu Worte kommen.

Reineke. Mit alten Geschichten .... Wir sind aber Männer der Neuzeit, nur das Neue kann uns fesseln. Ich sehe es Ihnen an, Herr Ahrens, Sie haben ganz was Neues in Bereitschaft.

Alle. Herr Ahrens, wir hören!

Ahrens. Eine Geschichte aus dem Munde eines melkenburger Collegen. Sie hat mich sehr ergötzt. Ich kann sie leider nicht mit diesem unendlichen Humor nacherzählen, wie sie mir in Homeyers Keller in Hamburg erzählt wurde. Sie spielt in Teterow, wohin bekanntlich alle meklenburger Schnurren verlegt werden. Der Candidat Sandvoß hatte eingesehen, daß er bei seiner freisinnigen theologischen Richtung niemals zu einer Pfarre gelangen würde und entschloß sich schnell zu einem andern Lebensberufe: er wurde Chausseeeinnehmer, heirathete und lebte seit Jahr und Tag ganz wohl und munter. Plötzlich wird er krank, bekommt ein Nervenfieber und liegt gefährlich danieder. Seine Frau schickt auf seinen Wunsch zum Geistlichen. Dieser kommt denn auch, und als der Kranke ihm sein Begehren ausgesprochen, erwiedert der Priester: Lieber Herr Sandvoß, Sie sind sehr krank, thut mir sehr leid, ich kann Ihnen aber nicht das heilige Abendmal reichen, Sie sind

ein Verächter unserer heiligen Religion, haben nie die Kirche besucht, sind auch nie zu Gottes Tische gegangen rc. — Der Priester geht fort, Herr Sandvoß wird aber ohne Segnungen der Kirche wieder hergestellt. Eines Sonntags spaziert er bei hellem Sonnenscheine im Freien umher. Da begegnet ihm der Herr Pastor: Nun, Herr Sandvoß, wie geht es Ihnen? — Danke für gütige Nachfrage .... ganz gut, nur etwas schwach. Auch schlafe ich noch mitunter sehr unruhig, habe noch allerlei wunderliche Träume: so träumte mir letzte Nacht noch von Ihnen. — Von mir? — Ja wol, Herr Pastor, von Ihnen. — O bitte, erzählen Sie doch einmal! — Sie werden verzeihen, Herr Pastor, es dürfte Ihnen am Ende doch nicht recht gefallen. — O bitte, erzählen Sie doch! Es ist ja doch nur ein Traum, wie könnte ich Ihnen einen Traum übelnehmen? — Man kann doch nicht wissen! — O bitte, erzählen Sie doch! — Nun, Herr Pastor, wenn Sie mir versprechen, daß dieser Traum unser freundschaftliches Verhältniß nicht weiter stören soll? — Versteht sich, versteht sich von selbst, lieber Herr Sandvoß! Das bedarf keines Versprechens weiter. Versteht sich von selbst! I, erzählen Sie nur immerzu! — Nun, Herr Pastor, so hören Sie denn! Ich war gestorben und wanderte gen Himmel immerzu. Ich kam aus einer Wolkenschicht in die andere und behielt keinen trockenen Faden am ganzen Leibe. Endlich hatte ich die letzten Wolken durchwatet, da komme ich an die Pforten des Himmels. Ich klopfte schnell an, denn ich war naß und müde von allem Wandern und sehnte mich nach Ruhe und Bequemlichkeit. Es dauert denn auch nicht lange, so öffnet der heilige Petrus ein kleines Guckfenster: Wer ist denn da? — Der Chaussee-

einnehmer Sandvoß. — O lieber Freund, Du kannst nimmer hinein .... Du hast ja nicht das heilige Abendmal genossen! Lieber Herr Petrus, erwiedere ich mit gebrochener Stimme, ... ich bin so müde und matt, ... habe .... einen so langen .... Weg .... schon gemacht, ... lassen Sie mich ein! .... bitte .... bitte ganz unter .... thänigst! — Du kommst einmal nicht hinein! Du hast das heil. Abendmal nicht genossen. — Wenn's weiter .... nichts ist. Das kann mir ja wol .... hier .... noch ein Geistlicher .... darreichen? — Nun, nun, will sehen! erwiedert Petrus und schlägt das Fenster zu. Ich stand da, an allen Gliedern wie gelähmt, hungerig, durstig, triefend von Wasser. Es dauert wol eine gute Stunde, da erscheint der heil. Petrus am Fenster wieder und ruft: Lieber Herr Sandvoß! thut mir sehr leid .... Ich habe den ganzen Himmel durchsucht, aber .... keinen Geistlichen finden können. Leben Sie wohl! — So Herr Sandvoß. Der Geistliche sagt darauf: Leben Sie wohl! und geht heim. Denselben Abend noch kommt er in den Club, und da werden nun allerlei Neuigkeiten ausgekramt. Wie mag es doch dem Sandvoß gehen? ob er wol wieder gesund geworden ist? — Ja denken Sie Sich, Herr Bürgermeister, wie es mir mit dem gegangen ist — beginnt darauf der Pastor. — Und wie denn? — So und so. Der Herr Pastor erzählt und Alles ergötzt sich, der Bürgermeister aber denkt für sich: das geschieht dem Pfaffen ganz recht! Nach einigen Tagen führt den Bürgermeister sein Weg nach dem Chausseehause. Es ist wieder schönes Wetter, Alles grünt und blüht, das hat denn den Herrn Sandvoß auch hinausgelockt. Beide begegnen sich zufällig. Nein, sagt der Bürgermeister, Herr Sandvoß,

was haben Sie für einen köstlichen Spaß mit unserm Priester gehabt .... ha ha ha ha ha! — Wie so? — O Sie wissen ja! die Geschichte von Ihrem Traum! — Ach die! und doch hat er sie nur halb gehört. — Was tausend! war sie denn noch länger? — Freilich. — O bitte, erzählen Sie mal! — Daß ich ein Narr wäre! Da könnte es mir ebenso unglücklich wieder gehen und ich hätte einen Feind mehr. — Keineswegs! Zwischen uns kann so etwas nicht vorkommen. ... Bitte, erzählen Sie doch! — Das hat mir der Herr Pastor auch versichert und hintendrein hat er mir Alles übel genommen und ist fortgelaufen. — Ich gebe Ihnen aber die feste Versicherung, daß ich Ihnen durchaus nichts übelnehme. — Aber, Herr Bürgermeister, die zweite Hälfte meines Traums betrifft Sie nur und ebendarum erlassen Sie mir die Erzählung! ich bitte Sie. — Nun bin ich erst recht begierig .... ich muß die Geschichte ganz wissen und ich verspreche Ihnen, daß ich Ihnen darüber gewiß nie böse bin. — Weil Sie's denn einmal so wollen, so sei's darum! — Nun und wie war es denn? — Ja, wie war's! Als ich vom heil. Petrus, wie Sie schon wissen, abgewiesen war, trat ich meine Reise abermals an. Ich mußte abermals durch dicke Wolken waten und es mochte wol über eine ganze Stunde dauern. Ich hatte vergessen auf die Uhr zu sehen, es war übrigens auch zu dunkel dazu und das Repetirwerk war mir schon auf Erden verdorben worden. Ich raffte mein letztes bischen Kraft zusammen und steuerte immer vorwärts. Bald sah ich denn einen großen hellen Punkt, der immer größer und immer heller wurde. Endlich stehe ich vor der Hölle, die war angelweit offen. Ich spaziere wohlgemuth hinein. Es strömt mir mit dem hellen Lichte

eine wohlthuende Wärme entgegen. In dem weiten unabsehbaren Saale, worin ich mich plötzlich befinde, waren alle Bänke und Stühle besetzt. Ich suche nach einem Platze, umsonst. Endlich sehe ich von Ferne ziemlich in der Mitte des Saals einen leeren Sessel. Halt, denke ich, da kannst Du Dich niederlassen. Ich eile darauf zu, und als ich mich eben hinsetzen will, schreit Alles aus vollem Halse: Um Gottes Willen nicht! das ist ja der Stuhl für den Bürgermeister von Teterow!

Alle. Ha ha ha ha ha!

Ahrens. Das Spaßhafte ist aber bei der Geschichte, daß der Bürgermeister von Teterow eine Injurienklage gegen Hrn. Sandvoß bei den Gerichten eingereicht hat.

Stromer. Auch ich weiß um diese Geschichte, sie ist jedoch schon vor 30 Jahren in Schilda und Schöppenstedt zugleich vorgefallen und gehört demnach in Grimm's deutsche Mythologie.

Reineke. Schade! ich wollte schon die lehrreiche Bemerkung daran anknüpfen, daß wenn Herr Sandvoß ein Preuße wäre, er gar leicht nach dem neuesten Preßgesetz vom 30. Juni 1849 wenigstens zu Gefängniß von 8 Tagen bis zu einem Jahre verurtheilt werden würde.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an!

Mappes. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß dergleichen Fälle vor die Geschworenen kommen, und die Geschworenen sind ehrenwerthe Männer.

Äppelmeyer. Und sie sind alle ehrenwerthe Männer, die mir's vergönnt, an Cäsars Grab zu reden.

Brenneke. Ja, mit der Preß- und Redefreiheit wird es wol vorläufig vorbei sein. Wir kommen allmählig in die schönen Tage des alten Bundes wieder hinein, wo es als Verbrechen gilt, so-

gar von den Herren Kosacken etwas Mißliebiges zu sagen.

Krebs. Deutschland ist aber auch den Kosacken viel Dank schuldig. Der Enthusiasmus für sie 1813 war sehr groß; ich habe selbst gesehen, daß deutsche Jungfrauen diesen Söhnen der Wildniß mit einem feurigen Kusse ihre patriotische Dankbarkeit bezeigten. Das habe ich erlebt, denn ich habe die Freiheitskriege mitgemacht.

Brenneke. Die edelen Kosacken! In Berlin nannte man sie damals die Rettungsbestien.

Stromer. Ja, und in Breslau war der Censor so zart gegen sie, daß er aus einem kleinen Aufsatze: Leben und Sitten der Kosacken, alles etwa Anstößige strich. Er wollte durchaus nicht gestatten, daß gedruckt wurde: „die Kosacken reiten auf kleinen Pferden". Das klein mußte fort, und so las man denn in den schlesischen Provinzialblättern: „die Kosacken reiten auf .... Pferden."

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Ich war ein Feind von Napoleon, ich bin ein Feind von Napoleon und bleib' ein Feind von ihm und von Allem was Napoleon heißt von nun an bis in Ewigkeit Amen! Das habe ich bewiesen nicht Einmal .... hundertmal, tausendmal, hunderttausendmal. Aber .... Feind ist Feind, und auch den Feind muß man ehren. Der Mann, vor dem die großen Leute so klein waren, und die kleinen nicht wußten, wie klein sie sich machen sollten, der Mann blieb immer noch groß genug als er fiel. Himmel und Hölle! wie machte sich die Feigheit so breit, wie kroch aus jedem Ei ein gewaltiger Patriot und warf in seiner Sicherheit allen Schmutz und Unrath hinter dem gefallenen Helden her. Das ist nicht anständig, nicht edel, nicht

kriegerisch! Ich sah ein Bildniß von ihm, das näher betrachtet aus lauter Schlangen und Blutigeln zusammengesetzt war mit einem Stern auf der Brust von lauter .... Spinneweben. Ich sah sein Bildniß, auf dem Boden eines .... Kammertopfes. Ich sah ihn abgebildet, wie er als Leiermann das Lied spielte: Es kann ja nicht immer so bleiben .... Und die Straßenjungen sangen und pfiffen: Wer so aus Rußland wandern muß, ade! ....

Nöleke. Erlauben Sie .... Da fällt mir auch eine Geschichte ein. Um die Zeit als die Pflaumen reif waren .... ich schüttelte eben einen Baum, der wegen seiner sonnigen Lage immer die allerersten und besten Pflaumen trägt. Meine Kinder waren mit Auflesen beschäftigt und delectirten sich. Da höre ich einen gewaltigen Lärm. Ich sehe schnell über die Planke hinüber an der Stelle, wo das Brett fehlt, und was sehe ich? Mein Nachbar, der Schreiner Plagge und der Nagelschmid Müller, den man gewöhnlich Murrmüller nannte, liegen sich in den Haaren und zausen sich gewaltig. Die polizeiliche Untersuchung wurde andern Tages eingeleitet. Murrmüller erklärt: Sehen Sie, Herr Friedensrichter, ich ließ mir Alles gefallen: er nannte mich einen schlechten Kerl, einen Hallunken, einen Schuft .... ich ließ mir Alles gefallen. Als er aber sagte, ich wär' ein Napoleon, da wurde ich neutral und schlug ihn hinter die Ohren. — Ich wollte bloß bemerken, wie groß damals der Franzosenhaß bei uns war.

Ahrens. Aber der Patriotismus war doch noch größer. Als ich zwanzig Jahre später durch Seesen reiste, erzählte man mir, daß ein Cantor damals ein Lied gedichtet und componirt habe, was er selbst oft vorzutragen pflegte. Es schloß mit den denkwürdigen Worten:

Ja, hättest Du nicht an Rußland gedacht
Und hättest mit Braunschweig Friede gemacht,
Wärst Kaiser geblieben!

Appelmeyer.

Singe wem Gesang gegeben!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt,

Stromer. Neulich unterhielt ich mich mit einem Franzosen über Deutschland. Die Franzosen haben wunderliche Begriffe von unserm Lande, von unsern Sitten und Gebräuchen, überhaupt von Allem was deutsch ist. Die deutsche Eigenthümlichkeit finden sie in unserer Gemüthlichkeit und diese wieder am meisten in der Musik ausgeprägt. Darum hat denn auch der Champagnermann Goerg noch in seinen alten Tagen Musik getrieben, um das gemüthliche Wesen der Deutschen näher kennen zu lernen. Mein Franzose meinte denn auch, die deutsche Musik spreche ihn sehr an: Oui, oui, Monsieur, je vous assure, j'aime beaucoup votre Heidi im Siegerkranz.

Wiedubwilt. Das verfluchte Französisch!

Ahrens. Hör mal, Kronenwirth! wir können Dir nicht Alles übersetzen, dazu ist Dein Wein nicht billig genug; Du mußt auch auf eine Weise fühlen, daß Du tief unter Deinen Gästen stehest, weil Du keine fremde Sprache verstehst. Dir geht's wie dem meklenburgischen Pachter. Im J. 13 sprengte ein feindlicher Offizier auf seinen Hof, der Pachter trat ihm freundlich entgegen, der Offizier redete ihn an: Parlez-vous français? — Ne. — Italiano? — Ne. — Speek you english? — Ne. — Sprechen Sie hochdeutsch? — Ne. — Nun ins Teufels Namen, was sprechen Sie denn? — Plattdütsch, und wenn ik dat nich könn, mößt ik ja bellen as en Huint.

Brenneke. Das Französische ist ja auch ganz leicht, nicht wahr, lieber Krebs? Sie haben ja die Freiheitskriege in Frankreich mitgemacht.

Krebs. Ja, das hat auch ein Pommer gemeint. Die verfluchten Kerls, sie sprechen alle deutsch, aber Alles verkehrt: den Vater nennen sie einen Bären (père), die Mutter eine Mähre (mère), die Tochter ein Füllen (fille), und den Sohn nun gar ein Vieh (fils) .... Die Canaillen verstellen sich, sie sprechen alle deutsch, aber Alles verkehrt.

Mappes. Da mögen schöne Geschichten vorgefallen sein! Nicht wahr, Herr Hauptmann? Sie erzählen ja immer die Geschichte von Ihrem Collegen .... wie heißt er doch?

v. Hurlibaus. Ach, Sie meinen den Hauptmann Teichfischer.

Reineke. Die steht ja schon in Knigge's Umgang mit Menschen!

Alle. Erzählen Sie, Herr Hauptmann! Wir kennen sie noch nicht.

v. Hurlibaus. Also auf allgemeines Verlangen. Als der Hauptmann Teichfischer mit seiner Compagnie in Brienne einzog, wunderte er sich, daß der Trommelschläger nicht trommelte. Warum trommelt denn der verfluchte Kerl nicht? Herr Lieutenant, gehen Sie mal hin und sagen Sie ihm, er soll gleich trommeln. — Der Lieutenant geht: Kerl, warum trommelst Du denn nicht? — Herr Lieutenant! ich habe zwei Enten in der Trommel, und die eine ist für den Herrn Hauptmann. Der Lieutenant berichtet wortgetreu was er gehört, aber ganz leise: Herr Hauptmann, er hat zwei Enten in der Trommel und die eine ist für Sie. — Ach! schreit der Hauptmann, der dumme Kerl, warum sagt er mir denn das nicht, daß er

Kopfschmerzen hat .... ich will ja meine Leute nicht über Gebühr anstrengen.

Teichfischer war ein tüchtiger Offizier, auf meine Ehre! er meinte es mit seinen Leuten sehr gut und verzieh ihnen Manches, was ein anderer bestraft hätte. Spaßhaft war, wie er mit seinem Burschen verkehrte. Das war unstreitig der dümmste Kerl der ganzen Compagnie, ein wahres Nong-plü-ultra. — Johann, sagte er einmal zu ihm, hole mir Zündhölzer, aber gute, verstehst Du? Du mußt sie erst probiren! — Ja wol, Herr Hauptmann. — Als dieser des Abends spät in der Dunkelheit zu Hause kommt und sich Licht machen will, taucht er mehrere ein: zisch, zisch, zisch, zisch, zisch! keins fängt. Johann! zisch. Johann! zisch, zisch, zisch, Johann! — Herr Hauptmann! — Kerl, die fangen ja alle nicht? zisch, zisch, zisch. — Ja wol, Herr Hauptmann, ich ha sie alle probirt. — — So hatte sich Teichfischer sogenannte Löwenpomade gekauft. Johann wußte von den vermeintlich treff-lichen Wirkungen dieser Pomade. In Abwesenheit seines Herrn öffnet er die Büchse und bestreicht einen alten abgescheuerten Seehundskoffer damit. Die Haare wuchsen aber dort so wenig als auf dem Haupte seines Herrn, der schon als Lieutenant eine Glatze hatte. — — Die Dummheiten Johanns oder wie man dergleichen in der gebildeten Welt nennt: Naivetäten, waren sehr groß. Eines Morgens bringt er seinem Herrn einen kurzen und einen langschäftigen Stiefel. Johann, was ist denn das? — Ja, Herr Hauptmann, ich ha mich auch schon darüber gewundert: in der Küche hangt just noch ein solch Paar! — — Er war ein wahres Pecus campus. So bringt er einmal seinem Herrn die Strümpfe. Kerl, der eine ist ja verkehrt? — Ja, Herr Hauptmann, ich ha ihn umgewandt: auf der andern Seite ist ein Loch!

Stromer. Der muß gute Geschäfte in Frankreich gemacht haben!

v. Hurlibaus. O ja, ganz gute. Ich fragte ihn mal selbst: Johann, wie bist Du denn mit den Franzosen zurecht gekommen? Konntest Du denn französisch? — Ganz prächtig. — Du sprichst es wol jetzt noch? — O ja. — Nun, wie heißt denn du pain? — Brot. — Du vin? — Wein. — La viande? — Rindfleisch. — Kannst Du denn noch mehr? — Donnez-moi, bring mal her! — Noch mehr? — Ne. — — Die köstlichste Geschichte hat mir aber Teichfischer neulich in Köln erzählt. Er war von Potsdam aus nach Hamburg gereist und hatte seinen Johann mitgenommen. Er kehrte in Streit's Hôtel ein. Zufällig hielt sich dort ein junger Lübecker Kaufmann auf, der vor 14 Tagen aus der Havannah angekommen war und einen Mohren mitgebracht hatte. Johann macht mit ihm Bekanntschaft. Das schwarze Gesicht und die schwarzen Hände mögen ihm doch wol verdächtig vorkommen, er fragt ihn also: Um Vergebung, Sie sein wol nicht von hier? — Nun schlafen Sie wohl, meine Herren!

Brenneke. Bleiben Sie doch noch, Herr Hauptmann! Wir sind ja nicht im Belagerungszustande?

Stromer. Das fehlte auch noch! Es wäre mir schrecklich, wenn ich zu einer bestimmten Stunde fortgehen müßte!

Brenneke. Daran gewöhnt man sich. Die Berliner haben sich jetzt daran gewöhnt und mußten es auch im Jahr 1807. Damals gab der französische Commandant den strengen Befehl: Niemand solle nach 10 Uhr noch in einem Bierhause sitzen, auch Niemand ohne Laterne auf der Straße gehen. Anfangs wurde das streng gehalten. Nach und nach, als die Franzosen merkten, daß die Berliner

nicht so schlimm waren, wurden die französischen Gesetze wie die guten deutschen gehalten, d. h. wenig oder gar nicht. So kommt denn in der elften Stunde ein Berliner aus seinem Weißbierhause und will über den Dönhofsplatz nach der Spittelbrücke. Vor mehreren Häusern standen Schildwachen. Kaum ist er an der Ecke der Leipziger Straße, so ruft ihn einer an: Qui vive? — Je. — Bête! — Vater unser der Du bist im Himmel u. s. w.

Bonjour. In Dresden lernte damals Alles französisch. Ich hatte mich der Sicherheit wegen dorthin zurückgezogen und fand gleich in den ersten Wochen viele Schüler und Schülerinnen. Eines Tages spaziere ich mit einigen in dem großen Garten. Als wir vor einer Statue stehen, sage ich zu einem Fräulein: Voilà Hercule! Wir gehen weiter und kommen zu einer weiblichen Statue. Da beginnt dasselbe Fräulein: et voilà Madame Kühl!

Die Uhr schlägt pink pink ꝛc. und nach einer Weile wieder pink pink ꝛc.

Stromer. Daß aber die auch immer zweimal schlagen muß! Es ist ja schlimm genug, daß sie überhaupt schlägt und die guten Bürger zu Bette ruft. Wenn's noch eine Kuckucksuhr wäre! Ich habe bisher noch nirgend solche zweimal schlagende Uhr getroffen als bei Philipp Bardenwerper in Braunschweig, habe aber jedesmal trotz den harthörigen Stammgästen darauf geschimpft .... Es ist ein schlechter Witz.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Darum zu guter Letzt noch einen guten, ehe die Herren alle fortgehen. In Wittingau war eine Schauspielerbande angekommen und spielte sogar große Trauerspiele. Eines Abends wurde sogar Müllner's Schuld gegeben. Der Herr Director hatte sich dazu eine böhmische Harfe und

eine schwarzwälder Uhr geliehen. Als nun die grausige Mitternachtsscene kommt, ist Alles schauerlich still, die Seite auf der Harfe springt und die Uhr schlägt, aber was schlägt sie? Ping .... kuckuck, ping .... kuckuck, ping .... kuckuck und so ping .... kuckuck bis zwölf. Gute Nacht, meine Herren!

Alle. Ping .... kuckuck!

Montags-Sitzung.

Gegenwärtig: Stromer, Krebs, Reineke, Mappes, Äppelmeyer, Ahrens, Itzig, Brenneke, Dr. Gift, Nöleke, später Happelius.

Stromer. Bon soir, Messieurs!

Krebs. I der tausend, Herr Stromer, wie kommen Sie auf den französischen Gruß?

Stromer. Das will ich Ihnen sagen. Sie wissen, auf dem Baumhause in Hamburg ist ein ewiger Verkehr von Leuten aller Nationen. Meist sieht man Schiffscapitäne und Schiffsmakler. Mitunter finden sich denn auch Hamburger Erbgesessene ein, weil der Porter dort eben nicht mehr kostet als in London Tavern. Eines Abends tritt ein französischer Schiffscapitän ein und grüßt sehr freundlich: Salut, Messieurs! — Wat will de Keerl! fragt Herr Meyboom, ein Hamburger Schlachter. — Och, sagt ein Anderer, dat hett so veel as du Schaapskopp! — I de verfluchte Keerl! Wat mott ik denn seggen? Dat kann ik my doch nich gefallen laten. — Sech Du man, wenn he wedderkummt: bon soir, Monsieur! — Wat hett denn dat? — Och, dat is ook so wat wie Schaapskopp. — Den folgenden Abend stellt sich der Fran-

zose wieder ein und grüßt sehr freundlich: Salut, Messieurs! — Da erhebt sich Meister Meyboom und schreit ihm mit drohender Hand entgegen: Bon soir, Monsieur! un nochmal bon soir, un nu nochmal bon soir un nu ga hen, Schaapskopp un verklag my!

Krebs. Die Franzosen sind eigentlich immer höflich und darum bedienten sich auch früher die Höfe der französischen Sprache um der Höflichkeit willen.

Reineke. Oder eigentlich umgekehrt.... weil das Französische die Hofsprache war, so bediente sich Alles dieser Sprache um höflich zu sein oder doch wenigstens zu scheinen. Übrigens ist das Französische immer noch, wenn auch nicht mehr die Sprache der Hofmenschen, doch die Sprache der Hofthiere. Die Schafe sprechen mais mais, die Ziegen mécredi mécredi, die Kühe mou mou, die Ferkel oui oui, die Schweine neuf neuf und die Enten quoi quoi quatre quatre quatre.

Stromer. Die Hamburger haben übrigens nie auf den Ruf der Höflichkeit Anspruch gemacht.

Reineke. Sie waren wol oft in Hamburg?

Stromer. Ich war oft und gern dort und besuche es jetzt noch alle drei oder vier Jahre, aber nur jedesmal auf drei Tage: den ersten Tag sehe ich, den zweiten esse ich, den dritten trinke ich. Hamburg ist eine schöne Stadt, mehr als eine deutsche, es ist eine Weltstadt. Trotzdem daß es unter dem 53 Grade nördlicher Breite liegt, viele Fleete und etwa 200 trübe Tage des Jahres hat, gefällt es mir doch außerordentlich.

Mappes. Das wäre! Wie sind denn so die Hamburger?

Stromer. Ein Hamburger kommt gleich mit schwarzem Frack, rundem Hute und brennender Cigarre

auf die Welt. Wenn er erwachsen ist, nährt er sich von Aalsuppe, Roastbeef und Beefsteak, und echtem Bordeaux. Er hält das Lachen für unanständig und jede Art der Begeisterung für gefährlich. In seinen Mußestunden ergötzt er sich an Austern, Porter und Cigarren und liest dazu die Hamburger Nachrichten.

Reineke. Und lebt und stirbt in dem süßen Wahne, daß Hamburg eine Republik sei.

Ahrens tritt ein.

Krebs. Gut, daß Sie nicht da waren .... Es ging mal wieder über Hamburg her.

Äppelmeyer.

Wenn Dich die Lästerzunge sticht,
So laß Dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen —

sagt oder könnte sagen ein geborener Hamburger der große Klopstock.

Ahrens. Und ein wirklich geborner Hamburger sagt, daß es in Hamburg lange gut ist. Man kann sich dort doch zum wenigsten satt essen .... nirgend solche Bettelei und Hungerleiderei, wie an vielen andern Orten; nirgend Polizei und Gensdarmen; nirgend diese Unmasse von Soldaten, armseligen Beamten, traurigen Ordensleuten und armen Rittern; nirgend dieser Aberglaube, dieser schaudererregende Fetischdienst einer blödsinnigen, im Fanatismus groß gehätschelten Volksmasse .... Wer arbeiten will, hat dort sein Brot, und wer fleißig und geschickt ist, wer nie seine Einnahme überschreitet, kann sich sein Leben bequem und angenehm machen.

Äppelmeyer. Aber der Mensch lebt nicht allein von Speise und Trank, sondern von einem göttlichen Worte.

Ahrens. Freilich, dem Geiste hängt sich oft ein Stück Beefsteak an. Manches Genie ist in sinnlichen Genüssen dort zeitig zu Grunde gegangen. Aber anderswo kann der Geist auch untergehen an . . . . Hunger und Elend. Die Hamburger haben übrigens viele löbliche Eigenschaften, die Sie wahrscheinlich vorher nicht einmal berührt haben. Sie sind z. B. sehr gastfrei. Einen Hamburger darf man selbst in der Fremde nur sehnsüchtig anblicken und er reicht einem gleich eine Cigarre dar. Ein alter ehemaliger Kaufmann wohnte in St. Georg. Sehr oft besuchte ihn sein junger Vetter und jedesmal mußte dieser zum Abendessen dort bleiben, und jedesmal sagte der alte Herr Vetter zum jungen: Kommen Sie bald wieder, Herr Vetter! In einer Woche war der junge Vetter sechsmal beim alten gewesen. Als nun der alte dem jungen die Hausthür öffnete, sagte er wieder wie gewöhnlich: Kommen Sie bald wieder, Herr Vetter! — Morgen, Herr Vetter? — Diesmal aber sagte der alte bedächtig: O, morgen juste nich.

Äppelmeyer singt nach der Melodie: Ist das Mädchen arm:

Hamburg, hoch vivat!
Hamburg, schöne Stadt!
Keiner leidet Noth,
Jeder hat sein Brot.
Das vermag zumeist
Hamburgs guter Geist,
Das vermag nur Bancos, Bancos Geist.
Steht Dir Banco bei,
Wirst Du mancherlei,
Wirst ein großer Herr,
Hundert-Achtziger!

und so weiter. Die übrigen Verse sind im J. 1842 mitverbrannt.

Reineke. Damals ist viel, sehr viel verbrannt, aber Bancos Geist und der unparteiische Correspondent sind glorreich aus der Asche wie ein Phönix wieder emporgestiegen.

Stromer. Der alte Hamburger Herr Vetter erinnert mich an einen alten Postmeister in Müncheberg, ein altes Postoriginal aus den vornaglerschen Zeiten. Er wußte viel vom alten Fritz zu erzählen und wenn er erzählte, so ging das in einem gleichmäßig feierlichen Tone so fort: Eines Tages ward ich der hohen Gnade theilhaftig, Seine Majestät unsern allergnädigsten König von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Und als ich nun so stand und Allerhöchstdieselben ansahe, sagte ich: Ich kann den Anblick Ew. königlichen Majestät nicht ertragen. Darauf geruhten Seine königliche Majestät zu sagen: Nun, so seh Er mich von hinten an. Und die Unterhaltung ging weiter.

Mappes. Ist es möglich!

Itzig. Der alte Fritze ist gewesen ein leutseliger Mann. Hat mir doch mein Vater selig verzählt, daß der große König gekommen ist nach Frankfurt, hat er doch gleich geschickt zum Itzig und lassen sagen: Itzig, wir wollen spielen Schach. Haben Schach gespielt der große König und der alte Itzig.

Stromer. Ach, das ist ja die Geschichte vom Juden Schmul. Der hat ja lange Jahre noch davon erzählt. Ich habe es ja selbst gehört . . . . relata refero, ich war selbst dabei, sagt mein Bruder. Einmal, so erzählte Schmul, kommt der große König wieder und wir spielen Schach. Nach der dritten Partie sagt er: Na, Schmul, nun leb wohl! jetzt geh' ich in den siebenjährigen Krieg.

Brenneke. Der alte Fritz ist ein Communist gewesen.

Mappes. Das wäre! ein Communist! Das klingt ja wie eine Verdächtigung eines noch regierenden Hauses!

Brenneke. Beruhigen Sie Sich! es ist so schlimm nicht gemeint. In Breslau lebte ein Regierungs- und Domänenrath. Der hatte früh schon sein ganzes Vermögen durchgebracht. Der König wußte darum und fand bald Gelegenheit, ihm etwas Verbindliches darüber zu sagen. Bei einer Audienz ward auch besagter Rath dem König präsentirt. Dieser fragte sogleich: Hat Er Güter? — Nein, königliche Majestät! — Wahrscheinlich dachte der Herr Rath, der König wird Dir eins verehren. — Der König aber fuhr fort: Schon gut, bleib' Er dabei, da weiß Er, wie einem armen Manne zu Muthe ist.

Stromer. Das wissen die Machthaber am allerwenigsten, und das Evangelium, was sie predigen lassen, hat nach ihrer Ansicht eine ganz andere Bedeutung. So fand ich in Holzminden an dem Querbalken eines Hauses die Inschrift: Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken .... und mitten drüber hing ein Schild mit einem gekrönten weißen Rosse: Hier zahlt man Steuer und Weggeld.

Reineke. Das paßt gut: den Mühseligen und Beladenen muß ihre Bürde abgenommen werden, sie müssen zahlen.

Dr. Gift. Dafür wird ihnen aber auch das Himmelreich zu Theil .... freilich giebt es auch unter ihnen Ungläubige. Auf einem Kirchhofe an der böhmischen Gränze steht auf einem Leichensteine:

Ich ruhe hier in dieser Gruft
Bis mich dereinst mein Jesus ruft.

Ein Ungläubiger hat darunter gekritzelt:

Da kannst du lange warten!

Stromer. Kennt Ihr denn auch die berühmte Inschrift auf dem Sternberger Kirchhofe? Da steht auf der ersten Seite eines dreieckigen Leichensteins:

Hier ruhet in Gott

dann rechtsum auf der zweiten Seite:

Johann Heinrich Bock

und wieder auf der ersten Seite

er trank zu früh den bittern

dann rechtsum auf der zweiten

Kelch des Todes.

Reineke. Itzig, ich kenne eine gute Geschichte von „unsre Leut“.

Itzig. Verzählen Sie! und wenn sie auch nicht koscher ist

Reineke. Mein Freund Müller war im vorigen Jahre in der Wasserheilanstalt zu Ilmenau. Eines Morgens geht er bei Herrn Ebel vorbei: Was ist denn das, lieber Ebel? Da steht ja Esel auf ihrem Schilde. — Nun, was kann ich dafür? Hat Einer meinen Namen ausgekratzt und seinen hingeschrieben!

Dr. Gift. Es ist oft schlimm, überhaupt einen Namen zu haben .... Der bekannte Geistliche Clesel, ein geborener Münchener, hatte sich zum Cardinal emporgeschwungen. Trotzdem fühlte sich sein Zeitgenosse Taubmann veranlaßt zu fragen: Wie schreibt man 150 Esel? Antwort: CLesel. — Ich habe Clesel's Cardinalshut selbst gesehen, er hangt in der Frauenkirche zu München.

Reineke. Da ist er sicher. Wenn er in Mannheim hinge, würd' er vielleicht zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt, weil er eine eigenthümliche Form hat.

Stromer. Ein neuer Curiositäten-Sammler würde noch heutiges Tages viel Überraschendes finden. Ich reiste in vorigem Sommer an einer norddeut-

schen Eisenbahn vorüber, die eben in Angriff genommen war. Die Arbeiter hatten sich Hütten gebaut und ganz wohnlich eingerichtet. An einer war ein furchtbar großer Hut abgemalt und darunter drei Männer mit der Unterschrift:

Drei Narren unter Einem Hut,
Der vierte . . . . der dies lesen thut.

Reineke. Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister, würden Sie darin eine Majestätsbeleidigung präjudiciren?

Mappes. Wie meinen Sie das?

Reineke. Wenn nun z. B. der Landesherr oder sonst ein gekröntes Haupt an diesen Hütten vorbeiführe und sähe den großen Hut und läse die Inschrift, wie es Freund Stromer gethan hat, ließe sich daraus wol eine Majestätsbeleidigung ableiten?

Mappes. Ich kann Ihnen darauf nur erwiedern was ich in solchen Fällen zu thun pflege: ich gehe solcherlei Dingen stillschweigend aus dem Wege nach dem Grundsatze: der Klügere giebt nach.

Stromer. Gewöhnlich sind dergleichen In- und Aufschriften sehr harmloser Natur. So steht in einem Park zu Prag diese Warnung:
Hier ist allen Jägern das Bellen ihrer Hunde verboten.

Appelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu ererinnern! Und auf einer Anhöhe im Bergischen liegt eine Schnapskneipe, woran als Einladung die bekannten Worte des Evangeliums:
Lasset uns auf die Höhe gehen und einen Zug thun.

Dr. Gift. Das ist ein Zug, den kann nicht Jeder vertragen, der hat schon Manchen von der Höhe ins Thal geworfen. Es giebt mancherlei Züge, die nichts taugen, sogar gute. Ich war einmal im Burgtheater in Wien. Es wurde gerade Armuth und Edelsinn gegeben. Ich freute mich an dem Stücke,

mehr aber noch an dem trefflichen Spiele. Ich machte einen Bekannten mitunter aufmerksam, der dicht neben mir in dem luftigen Parterre stand. Das war ein guter Zug! flüsterte ich ihm zu bei einer rührenden Scene. — Ja, erwiederte er, ich g'spür's, ... und faßte sich dabei an den Nacken, ... ich leid schon seit vier Wochen am Rheumatismus.

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren .... Neulich habe ich eine gute Geschichte erzählen hören von Herrn Höbelheinrich. Sie wissen, er kommt immer im Frühjahr und Herbste und reist für, wenn ich nicht irre, für Peter Arnold Mumm. Er ist ungefähr 30 Jahr alt und hat ein sehr gesundes blühendes Aussehn, trägt auch einen sogenannten Henri quatre.

Reineke. Henri Kater! sagt der Kronenwirth.

Nöleke. Er macht allerlei Kunststücke und declamirt in allen Mundarten, kann bellen wie ein Pudel, Spitz und Mops, macht Schattenbilder mit der linken Hand, wie Vetter Michel die Mütze über die Ohren zieht, spielt den Jungfernkranz mit einem Stöpsel auf seinem Kinn und seinen Backen....

Reineke. Aber um Gottes Willen die Geschichte!

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren! Sie kommt sogleich. Also Herr Höbelheinrich erzählte mir Folgendes: Ein Offizier zu Celle im Lüneburgischen will gern einen kleinen Ausflug zum Vergnügen machen. Er sucht seinen Freund, auch einen Offizier, dazu zu bereden, und so reisen sie denn nach Hannover. Nun muß ich noch erst etwas bemerken. Der Lieutenant Telgmeyer, den so hieß er, ich habe seinen Vater sehr gut gekannt, es war ein großer starker Mann von gutem Humor und Appetit, also dieser sein Sohn hat einmal gehört: Durch diese hohle Gasse muß er kommen, und

pflegte bei allen Gelegenheiten diese Worte anzuwenden. Wenn er z. B. im Whistspiele noch Bube, Zehn und Neun hatte und die höheren Trümpfe waren heraus, so sagte er: Durch diese hohle Gasse muß er kommen. Das mußte ich bemerken, damit Ihnen die Geschichte klar wird. Weil nun beide Offiziere nicht wissen, was sie den Abend in der Residenz sonst anfangen sollen, so gehen sie ins Theater. Es wird gerade der Wilhelm Tell gegeben. Als nun die Scene kommt, ... Sie werden sich dieser unnachahmlichen Scene erinnern! .... wie Tell auf seine Armbrust gestützt den Landvogt erwartet und die Worte ausruft: Durch diese hohle Gasse muß er kommen! sagt Telgmeyer zu seinem Freunde: Die verfluchten Kerls! wissen die auch schon, daß ich hier in Hannover bin!

Reineke. Eine sehr hübsche Geschichte, trotzdem daß sie wahr ist.

Ahrens. Als ob die wahren Geschichten nicht schön sein könnten! Ich meine sogar, je wahrer je schöner. Ich habe in meinem langjährigen Lehramte die wunderlichsten Geschichten erlebt, die ich aus dem Munde Anderer sehr bezweifelt hätte. So frage ich mal einen Jungen, nachdem ich in der vorigen Stunde über das Weltgebäude gesprochen hatte: Also wieviel Elemente giebt's? — Fünf. — Wie heißen sie? — Feuer, Erde, Luft, Wasser. — Und das fünfte? — Schnaps. — Aber wie kommst Du darauf? — Ja, mein Vater sagt immer: Schnaps ist mein Element!

So hatte ich den Kindern auseinander gesetzt, was recht und unrecht ist, und durch Beispiele zu erläutern gesucht. Ich dachte, sie wären alle dahinter gekommen. Einige Gesichter sahen mir noch etwas zweifelhaft aus. Ich wende mich also an

einen Knaben: Sieh mal, mein Sohn, wenn Deine Schwester zur Thür herein kommt und hat eine schöne Birne in der Hand, und Du gehst hin und nimmst ihr die Birne weg, was thust Du alsdann? — Dann fress' ich sie uf.

Eine noch hübschere Geschichte ist meinem Collegen Lindemann begegnet. Gleich nach Antritt seines Pastorats nahm er sich des Schulunterrichts an. Wöchentlich hielt er am Freitage öffentliche Kinderlehre in der Kirche. Der Schulmeister hatte die Kinder aber mehr abgerichtet als unterrichtet. Wurde der erste gefragt: Glaubst Du an Gott den Vater? so sagte er: ja; der zweite: Glaubst Du an Gott den Sohn? ja; der dritte: Glaubst Du an Gott den heiligen Geist? ja. Eines Freitags wollte nun mein College wieder öffentliche Kinderlehre halten. Die Kinder spielten auf dem Kirchhofe, und als sie ihn erblickten, stürzten sie eiligst in die Kirche. Noch ehe sie gehörig ihre Plätze eingenommen hatten, trat der Herr Pastor ein. Er sprach diesmal über den Glauben und begann gleich darauf zu fragen. Glaubst Du an Gott den Vater? wendet er sich an den ersten und dieser antwortet: ja. Darauf fragt er den zweiten: Glaubst Du an Gott den Sohn? — Nein. — Ei, warum denn nicht? — Da glaubet dieser Junge an .... erwiedert er und deutet auf seinen Nachbar, der hatte nämlich sonst immer den dritten Platz und war diesmal bei der allgemeinen Unordnung auf den zweiten gerathen.

Dr. Gift. Die Lehre von der Dreieinigkeit hat schon Manchen in große Verlegenheit versetzt. Ein Schulmeister hatte den Kindern bei diesem schwierigen Lehrsatze gesagt: Das ist etwas Geheimnißvolles u. dgl. Als nun ein Geistlicher mal einen Knaben fragt: wie viel sind Götter? sagt

dieser ganz keck: drei. — Aber, mein Sohn, besinn Dich? Das weißt Du nicht? — O ja, Ein Gott, drei Personen. — Warum sagtest Du denn erst drei? — Ja, unser Küster sagt, das ist etwas Geheimnißvolles, und das darf man nicht jedem Narren auf die Nase binden.

Stromer. So hat jener Artillerist auch gedacht. Er wurde von seinem Hauptmann gefragt: was ist ein Bogenschuß? und wußte es nicht. Da sagte der General-Lieutenant: Herr Hauptmann, Sie müssen populärer die Sache machen. Ich werde mal fragen: Hör mal, mein Sohn, wenn ein Musketier zu Dir kommt und sagt: lieber Bruder Bombardier, sag mir doch mal, was ist ein Bogenschuß? was wirst Du dann sagen? — Excellenz, dann werde ik sagen: lieber Bruder Musketier, det geht Dich einen Dreck an!

Da kommen schnurrige Geschichten vor. Der Cuirassier-Major v. Pontac fragte einen seiner Leute, ... wahrscheinlich setzte er die bekannte Geschichte von Seidlitz voraus ....: Braver Garde du Corps, was würden Sie thun, wenn Sie auf einer Brücke hielten und der Feind käme von hinten und von vorn? — Herr Major, dann sitz ik ab und melde mir gefangen.

Brenneke. Auf der großen Retirade nach der Schlacht von Jena kam ein versprengter Husar zu Fuß nach Kneitlingen am Elm. Er kehrte vor dem Dorfe ein und bat um ein Stück Brot und einen Trunk. Eine freundliche Bauerfrau reichte ihm beides. Na, sagte sie nach einer Weile, wo hört hei denn tau? — Ikke? zu den schwarzen Husaren, dem Corps der Rache mit dem Dodenkopp, das kenen Pardon gibt und kenen Pardon nimmt. — Na, wo kummt hei denn her? — Ikke? aus der Gefangenschaft.

Mappes. Sollte solches sich wirklich ereignet haben! Das wäre! Hm hm! Nun ja, es war eine wunderbare Zeit und da mußten denn auch wunderbare Geschichten vorkommen.

Itzig. Ist doch auch vorgekommen, daß das Volk Israels gleiche Rechte erhalten hat mit den Herren Christen. Als die Franzosen waren vertrieben worden, hat man Alles hübsch wieder auf's Alte zurückgebracht, unsere Leut sein wieder geworden was sie vorher waren .... rechtlose Leut. Hat man ganz vergessen was ein Hofnarr, weiß ich wann! hat gesagt, aber er hat's gesagt. Fragt ihn der Markgraf von Baden: Sollen wir denn aufnehmen die Juden in unsere Städt? hat er gesagt: Freilich sollt Ihr sie aufnehmen! Werden wir dann haben alle Religionen im Land, ausgenommen die .... christliche.

Reineke. Der alte Hauenschild und Moritz Meseritz waren gute Freunde und nahmen sich einander nichts übel, auch wenn sie über religiöse Dinge sprachen. Eure Begräbnisse, meinte Hauenschild, sind doch recht eklich. — Das ist auch meine Meinung! erwiedert Meseritz, seh' ich doch lieber hundert Christenbegräbnisse als eins von unsre Leut.

Dr. Gift. Die Juden sind und bleiben ewig witzig, selbst noch in der Emancipation witzig. Neulich wollte ich nach Bockenheim fahren. Da stehen doch immer Wagen. Ich frage den ersten besten Hauderer: Habt Ihr denn schon Jemanden? — Ja, zwei Personen und e Jud. — Was? schreit der Jude zum Wagen heraus, was? bin ich e Paket, e Paket?

Stromer. Vorigen Herbst fuhr ich auf der Eisenbahn nach Karlsruhe. Vor Durlach wurde ein Wagen vierter Klasse, worauf auch zwei Juden,

gebremst. Dem einen war das so widerlich, daß er laut aufschrie: Au wai, au wai! fahr ich doch mein Lebtage nicht wieder mit der Eisenbahn! — Was? entgegnet ihm der andere, nicht wieder fahren mit der Eisenbahn? Du willst wol, daß man Dir für Deine zwei Batzen noch die Catalani vorspannt?

Äppelmeyer. Vierter Klasse möchte ich nun zwar nicht fahren, aber dritter, da ist man gewöhnlich in ganz guter Gesellschaft und ich denke wie der Moses Meier! Bin ich gefahren dritter Klasse, bin ich ausgestiegen, hat mir keiner angesehen, daß ich gefahren bin dritter Klasse.

Stromer. Die polnischen Juden hatten sonst ihr eigenes Fuhrwerk. Da kam auch einmal solch eins von Kalisch her nach Kreuzburg. Der Thorschreiber fragt: Was ist alles darin? — Was kann sein darein? antwortet der Fuhrmann. Herr Thorschreiber, wenn Sie kommen in einen Laden und wollen kaufen Knöpfe .... Was ist vor dem Paket? Ein Knopf. Was kann sein dahinter? Knöpfe. Vorn ein polnischer Jüd, was ist dahinter? lauter polnische Jüden.

Krebs. Als ich zur Zeit des Freiheitskrieges in Breslau war, ereignete sich folgende Geschichte. Ein Postillon war Courier geritten und kam über Lissa zurück. Unterweges humpelt ein armer Jude: Gnädiger Herr Postillon, nehmen Sie mich doch mit! — Kannst Dich aufsetzen. — Der Jude setzt sich hinter ihn. Nach einer Weile hält der Postillon an, da beim „letzten Heller" und trinkt eins. Der Jude ist unterdessen ziemlich bis an den Schwanz des Pferdes gerutscht: Gnädiger Herr Postillon, lassen Sie mir runter, ich werde schlimm, das Pferd ist alle.

Happelius tritt ein.

Reineke. Gut, daß Sie kommen. Wir haben uns gestern gestritten beim Nachhausegehen. Appelmeyer behauptet, die Franciscaner sprächen immer Latein.

Happelius. Da müßten sie bald verhungern. Manchem ehrwürdigen Pater geht's wie dem weiland Conventdiener in Rittberg. Der konnte auch Latein, aber wie? Eines Abends polterte er noch vor den Zellen umher mit einem alten hölzernen Gefäße. Der Pater Guardian will wissen, was das für ein Gepolter ist, öffnet seine Zelle und ruft in die Dunkelheit: Wer is da? — Ego. — Bist Du dat, Jonas? — Utique. — Kannste noch mehr Latin? — Non.

Wieduwilt. Sie kommen ja heute so spät, Herr Pfarrer?

Happelius. Mich hat eben ein Amtsbruder besucht, den ich vom Niederrhein her kenne. O der wußte köstliche Histörchen! Neulich stirbt einem Bauern seine einzige Tochter, ein junges blühendes Mädchen. Die Mutter ist untröstlich. Der Pfarrer sucht sie zu beruhigen: Liebe Frau, tröste sie sich doch! Ihre Tochter hat es ja gut, sie sitzt im Paradise und sieht immer unsern Herrgott an. — Die Frau fühlt sich wenig getröstet und weint immerzu: Dat isset ja wat mich so betrübt maacht, dat det junge Mägen immer den alten Herrn ansehn moß!

Reineke. Das ist doch so ein eigen Ding mit dem Paradise! Der alte Stockmann hatte sieben ganzer Jahre an der Gicht darniedergelegen und konnte kein Glied am ganzen Körper mehr rühren. Jeden dauerte der alte gute Kerl und Jeder suchte ihm Trost zuzusprechen. Endlich wußten seine Freunde ihn nur noch auf das Jenseits hinzu-

weisen. Großer Gott! stöhnte er, wenn's nur nicht noch schlimmer wird!

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Die Bauern glauben hin und wieder, daß sie in jenem Leben auch wieder Bauern sind. Ja, Herr Physicus, was wird's weiter sein? sagte mir neulich einer. Da heißt es jeden Morgen: Johann, zieh die Sonne auf! und jeden Abend: Caspar, bring den Mond in Ordnung! Sephel und Mathes, steckt die Sterne an! Und wenn es dann im Himmel nichts zu thun giebt, so müssen wir auf Erden donnern, Wolken schieben, Schnee und Schlossen sieben, Regen sprützen....

Reineke. Das Menschengeschlecht wird aber durch seine geistlichen Erzieher und weltlichen Vormünder und Beschützer immer vollkommener.

Dr. Gift. Ganz gewiß, wie es schon von Wilhelm Denker im Mildheim'schen Noth- und Hülfsbüchlein heißt:

Besser sein und besser werden
War stets seine Lust auf Erden.
Drum empfängt vor Gottes Thron
Wilhelm Denker seinen Lohn.

Als ich mit einem Freunde im vorigen Sommer in Helgoland von der Klippe hinab ins Unterland ging, sagte ich diese sinnreichen Verse her. Plötzlich öffnet sich ein Fenster und ein Mann bietet uns einen freundlichen guten Morgen. Wer war's? Wilhelm Denker, der Helgolander Schuster.

Ahrens. Ein Hamburger Literat hat ein Büchlein für Handwerker geschrieben. Darin heißt es fast wörtlich: Einige glauben an Unsterblichkeit der Seele, Andere glauben nicht daran. Die Wahrheit wird hier wie in allen menschlichen Dingen wol in der Mitte liegen.

Stromer. Der Commerzienrath Girsewald in Bres-

lau mußte auch in einer Vorlage der Regierung seine Meinung abgeben. Sein erster College war mit den Ansichten der Regierung einverstanden, der zweite dagegen durchaus nicht, jeder hatte seine Ansichten zu begründen gesucht. Jetzt kam Herr Girsewald, der dritte Begutachter, und was schrieb er? Ich stimme ganz der Ansicht meiner geehrten beiden Herren Collegen bei.

Ahrens. Das ist wol ein Bruder oder Vetter von dem Hauptmann Girsewald in Braunschweig, der so hübsche Geschichten zu erzählen wußte aus Amerika?

Reineke. Schwerlich ein Anverwandter von jenem Commerzienrathe, eher von Herrn von Münchhausen. Er hatte den amerikanischen Freiheitskrieg mitgemacht, d. h. gegen die Freiheit, aber er hat Amerika den Engländern doch nicht retten können.

Stromer. O den kenne ich auch. Eines Tages saß ich mit ihm in einer Bauernwirthschaft. Ja, sagte er, de Bienen in Amerika dei sind sau groot as by uns te Lanne de Lämmer. — Wo groot sind denn de Bienenkörwe? — O, dei sind nich grötter as hier. — Ja, wo komet denn nu de Bienen herin? fragte ein Bauer mit pfiffiger Miene. — Da lat Du de Immekens vor sorgen!

Hübsch ist auch was er in Pennsylvanien erlebte: Ich komme des Abends in eine Farm, finde ein kleines freundliches Zimmer, trete ans Fenster und sehe mir, obschon ich sehr müde bin, doch noch die Landschaft an. Der Mond scheint hell und erleuchtet die weite Aussicht. Am Morgen wache ich auf, reibe mir die Augen, es ist so dunkel, so dunkel, ich schlafe wieder ein. Ich wache noch mehrmals auf, es ist immer noch dunkel, ich schlafe jedesmal wieder ein. Endlich wird's mir bange, ich öffne die Thür und gehe hinaus, da steht die

Sonne hoch am Himmel. Ich in mein Zimmer zurück, ich muß doch sehen, wodurch das so dunkel geworden ist. Was finde ich? Vor meinem Fenster ist der Kohl die Nacht über so hoch emporgeschossen gewiß und wahrhaftig, daß kein Lichtstrahl durch's Fenster dringen kann.

Happelius. Die Aufschneiderei, das Lügen und Schwindeln scheint mancher Familie angeboren zu sein. (Er sieht sich ängstlich um.) .... Der Hauptmann ist doch noch nicht da? Sein Bruder versteht es noch besser als er. Neulich erzählt der einer ganzen Stube voll Menschen: Bei Quatrebras ging's scharf her. Ich mit meiner Compagnie immer voran im schrecklichsten Kugelregen, immer voran, voran. Rechts und links, hinter mir, vor mir, rings um mich herum stürzt Alles nieder. Piff paff puff! Das war eine tolle Wirthschaft. Ich stopfe mir eine frische Pfeife mit wahrer Seelenruhe, lasse mir von meinem Nebenmann Schwamm geben, kaum hat er das Feuer mir auf die Pfeife gedrückt, so hat ihm auch eine Kugel den Arm weggenommen. Piff paff puff! und ich immer voran, rufe: Vorwärts! vorwärts! Auf Einmal sieht mich Napoleon. Mon Dieu, ruft er, das ist ja Mr. Irlibo! nun der gegen mich ficht, ist Alles verloren .... steckt den Degen ein und ruft zu seiner alten Garde: Kinder, es ist Alles verloren! und Alles schreit: Sauve qui peut! und läuft zum Teufel.

Alle. Bravo! bravo!

Ahrens. Am schönsten ist aber, daß dieser Miles gloriosus, dieser Hurlibaus Nr. 2. auch ein Kunstkenner sein will! Neulich erzählte er mir, er sei im Zeiler'schen Kunstladen in Mannheim gewesen und habe dort viele wunderschöne Steindrücke und Kupferstiche gesehen, unter anderen auch einen

schönen Stich von der berühmten Madonna del Caravaggio. Um Vergebung, frage ich ganz trocken, was ist denn das eigentlich für eine Madonna? — Das ist die Madonna mit der Reitpeitsche.

Mappes. Ist es möglich! Also die mit der Karbatsche!

Reineke. Daß er eine ungewöhnlich große Nase hat, dafür kann er nichts. Heute vor vierzehn Tagen kommt er in die Theegesellschaft bei Frau Nöleke ....

Nöleke. Erlauben Sie, es waren vorgestern bereits vierzehn Tage, oder ich müßte mich sehr irren.

Reineke. Als des Hauptmanns Herr Bruder eintritt, sieht der kleine Ferdinand ihn verwundert an .... er hatte ihn noch nie so nahe gesehen .... und ruft: Ach, was hat der Herr von Hurlibaus für eine schrecklich große Nase. — Alles stutzt und lächelt. Die Mutter nimmt den Knaben bei Seit: Sieh, Nantchen, das ist nicht hübsch was Du gethan! Du mußt von den Leuten nur immer was Liebes und Gutes sagen. Der Herr von Hurlibaus hat ja eine ganz wundernette Nase. — Acht Tage darauf ist Theekränzchen bei der Frau Bürgermeisterin. Ferdinand ist mitgelaufen, um mit dem kleinen Franz Mappes zu spielen. Beide sind im Zimmer. Da tritt Herr von Hurlibaus ein. Sieh mal, Franz! bemerkt Ferdinand seinem Gespielen, Herr von Hurlibaus hat doch eine ganz wundernette Nase!

Mappes. Ist es möglich! Davon hat mir meine Frau noch gar nichts erzählt!

Äppelmeyer. Es gehen Dinge zwischen Himmel und Erde vor, wovon sich keine Philosophie was träumen läßt.

Brenneke. Das ist wahr. Eine alte Hökerin

schreit spät noch auf der Straße: Neunogen! Neunogen! in der Rechten eine Laterne, in der Linken ihre Neunaugen. Da stößt sie im Gedränge auf der Schleusenbrücke einen Jungen an den Ellenbogen. Der flink bei der Hand: Olle Hexe! Sie hett Neunogen un ne Laterne, un kann doch nich kiken!

Krebs. Die Hökerinnen bleiben ja sonst nicht leicht Jemandem was schuldig?

Brenneke. Selten. Ich hörte es mal mit an, wie eine Hökerin einer vornehmen Dame den Text las. Diese hatte nämlich für ein Gebund Spargel gerade die Hälfte des geforderten Preises geboten. Ne! sagte die Hökerin, wat die Herrschaften doch jetzt für een Gesindel sind! Allens wollen se vor Spucke kofen! Hübsch ville, det Geld widder raußer, und ungeprügelt nach Hause! So wollen sie't haben. Geh sie man hin, sie Frau Rothschildten!

Dr. Gift. Ich habe mich nie genug darüber wundern können, daß in allen diesen Berliner Witzen die ganze Zeit-, ja die ganze Weltgeschichte mit verarbeitet wird.

Reineke. Die Berliner machen aber auch in Weltgeschichte.

Dr. Gift Wie kommt nun die Hökerin auf Rothschild? In London und Frankfurt ließe ich es mir schon gefallen, da weiß Mancher Straße und Hausnummer, wo Rothschild wohnt.

Stromer. Haben Sie je die Caricatur auf Lord Seymour gesehen? Die Tochter des Londoner Rothschild trat zum christlichen Glauben über und heirathete Lord Seymour. Frau Großmutter Rothschild hielt fest am Glauben ihrer Väter. Als die Hochzeit gefeiert ward, erschien ein Bild mit dem Ehepaar und der Großmutter. Letztere und die Enkelin hatten Bibeln vor sich. Aus dem Munde

der alten Rothschild kamen die Worte: Ich halte es mit dem alten Testament. Lady Seymour sagte: Ich mit dem neuen. Der Lord aber: Und ich halte es mit Rothschilds Testament.

Dr. Gift. Rothschild hatte oder hat .... wer kann das entscheiden? .... eine welthistorische Bedeutung. Wer erinnert sich nicht, wie kriegerisch es im J. 1840 aussah? Das Gewitter des Krieges zog vorüber. Warum? Das beantwortete schon damals Mutter Rothschild in der Judengasse zu Frankfurt. In einer Abendgesellschaft wandte man sich an sie, um aus ihrem Munde die nächste Zukunft zu erfahren. Frau Rothschild, wird es Krieg? Mer kriege ke Krieg; mein Sohn gibt nix!

Reineke. Der Name Rothschild wird bald dem Geschlechtsregister der Könige Juda's angehören, und wenn man später einmal den Namen vernimmt, so wird man sich eben so wenig wundern wie jener Student über Karl Moor. Dieser ruft bekanntlich: Spiegelberg, ich kenne Dich! und der Student im Parterre bemerkte dazu: Alter Witz!

Äppelmeyer.

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.

Krebs. Nur wir wiederholen uns nicht.

Reineke. Wir sind immer neu und originell: wir wiederholen uns nicht, aber .... Andere. Wir machen es also durchaus nicht wie jener Kaufmann, der sich angewöhnt hatte, immer die letzten Worte eines Satzes zu wiederholen. Ein Student wußte das, und um ihn zu necken, ging er in seinen Laden und begehrte etwas mit diesen Worten: Ein Loth Schnupftabak, Schnupftabak, aber von dem besten, von dem besten, den Sie selber schnupfen, selber schnupfen. — Kaum ist der Fremde zur Thür hinaus, so eilt der Kaufmann zu seiner

Frau Liebsten: Denk Dir mal, denk Dir mal, eben war ein närrischer Kerl da, Kerl da, der sagte Alles zweimal, Alles zweimal.

Stromer. Aber, lieber Reineke, Sie müssen doch etwas gerecht gegen uns sein. Ich kann es beweisen, daß viele tausend Geschichten seit zwanzig Jahren von Schnappel ausgegangen sind und sich über den ganzen Erdkreis verbreitet haben. Was vermöchten unsre Handlungsreisenden ohne Schnappel? Schnappel ist für sie die kastalische Quelle, woraus sie zu jeder neuen Reise neue Geschichten schöpfen; Schnappel ist der Jungbrunne, woraus die Philister, wenn sie darin untertauchen, neu und interessant, ja als wahre Menschen wieder herauskommen.

Mappes. Das wäre! Ist es möglich! Das ist mir ganz neu!

Stromer. Sehen Sie wol, wir wissen selbst nicht, wie wirksam unsere Anspruchlosigkeit und wie anspruchlos unser Wirken ist!

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Ich bin ganz der Meinung meiner geehrten Collegen, der Herren Stromer und Reineke.

Krebs. Es hat uns mancher Fremde besucht und beim Abschiede sogar herzlich die Hand gedrückt und uns tausendmal gedankt für den höchst angenehmen Abend, den wir ihm bereitet haben.

Reineke. Und am Ende, wenn wir ehrlich sein wollen, dürften wir doch nur dasselbe denken, was ein Professor einem Studenten sagte. Der Student nahm Abschied: Leben Sie recht wohl, lieber Herr Professor! Ich sage Ihnen meinen herzinnigsten Dank. Ihnen verdanke ich ja Alles, Alles was ich weiß. — Der Professor reichte ihm die Hand: Ach, erwähnen Sie doch nicht solcher Kleinigkeit!

Ahrens. Mit Ihnen kann man sich weiter nicht einlassen .... sagte ein Student zu einem Bürger, mit dem er in einen heftigen Wortwechsel gerathen war. Wer sind Sie denn? Sie sind am Ende weiter nichts als ein Philister. — Der aber erwiederte drauf: Mein Trost ist, daß ich von Ihnen sagen kann: Nicht viel ist er (Nicht-Philister)!

Itzig. Der hat doch noch gesagt einem Andern die Wahrheit, aber Pinkus Hersch sagt sie sich selber. Hab ich doch auch gehabt mit ihm Geschäfte! hat er mir doch verkauft für 20 Luiedor einen Lungenpfeifer, der nicht werth war unter Brüdern 5 Thaler Courant! Pinkus Hersch wurde mal angeredet vom Rittmeister Grünthal: Aber Hirsch, wie sehn Sie aus! Welcher Schuft hat Sie denn heute rasirt? — Verzeihn Se, Herr Rittmeister, ich rasir m'r selber.

Brenneke. Bekenntnisse einer schönen Seele! Ein Offizier hatte einen Bedienten, von dem man nicht eben sagen konnte, daß er aus Saandam stammte. Endlich stellt ihn sein Herr zur Rede: Verfluchter Kerl! Du hast ja ein ganz schmieriges Hemd an. Wo hast Du denn Deine vielen Hemden gelassen? Kannst Du denn nicht wechseln? — Herr Hauptmann, det halbe Dutzend hab ik noch, aberst eigentlich hab ik man Eens, det hab ik mit den andern fünf geflickt, und det drage ik nu.

Äppelmeyer. Der dachte nicht wie jener Küster, der eine bunte Weste trug: O Herr Pastor, wenn's Herz nur schwarz ist!

Dr. Gift. Der General Foß war ein eifriger Beförderer der Negeremancipation in den südlichen Staaten der Union. Bei einem Gastmale brachte Jemand auf ihn folgenden Toast aus: Der General Foß! Er hat eine weiße Haut, aber ein sehr schwarzes Herz!

Reineke. Also schon damals Schwarzweiße!

Äppelmeyer. Da fällt mir ein ganz schwarzes Silbenräthsel ein: Die erste Silbe ist schwarz, die zweite schwärzer, die dritte und vierte noch schwärzer, die fünfte wieder schwarz, und das Ganze sehr schwarz?

Nöleke. Entschuldigen Sie, das hat mir gestern Abend erst mein Ferdinand aufgegeben. Vater, Du weißt es nicht! Geh mal vor die Thür! Es ist heute so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sehen kann. Was ist es nun? — Ich ging hinaus und kam wieder herein so klug als ich gewesen war.

Reineke. Verzeihen Sie, erlauben Sie! Sie wollten sagen: So dumm als ich gewesen war.

Nöleke. Allerdings! Da lachte mein Ferdinand mich aus und rief triumphirend: pechkohlrabenschwarz.

Reineke. Kein Wunder, wenn die Jugend in Schnappel witzig wird! Wo so viele witzige Leute sind!

Ahrens. Ja, unsere Schnappeler Jugend ist sehr witzig! Neulich frage ich einen Jungen: Wie viel Naturreiche giebt es? — Thierreich, Pflanzenreich, Steinreich. — In welches dieser drei Reiche gehört der Mensch? — In gar keins. — Wie so? Wohin gehört er denn? — Ins Himmelreich.

Den andern Tag frage ich den kleinen Kobes: Wieviel Sinne hast Du? — Vier. — Wie heißen sie? — Sehen, hören, schmecken und fühlen. — Jung, was machst Du denn mit der Nase? — Nix. — Kannst Du denn nicht riechen? — Ne, ich han einen geruchlosen Schnuppen.

Krebs. Ist Ihnen das nicht begegnet, Herr Pfarrer, im vorigen Jahre? Sie fragen in der Kinderlehre: Mein Sohn, welches ist das größte Fest der Christenheit? — Die Schnappeler Kirchweih.

Happelius. Das doch nicht! Das ist eine von jenen Geschichten, die überall vorgefallen sind, wo eine Kirche ist, wie wo ein Thurm ist, auch ein Chorschüler mal herabgestürzt, indem er ein Krähennest ausnehmen wollte. Neulich erlebte ich jedoch eine gute Geschichte. Sie wissen, der Steuermann Jacob Escher hat einen Sohn von acht Jahren. Diesen unterrichte ich. So lasse ich ihn neulich das Vaterunser beten und frage ihn nach den einzelnen Bitten: Wo ist also der Vater nach den Worten, die Du eben gebetet hast? — Auf dem Localboot nach Mänz (Mainz), er kommt aber auf den Abend heim.

Itzig. Löbel Süßkind mein Freund, er hat es mir selber erzählt auf Ehr und Seligkeit! Er sitzt auf der Mainlust zusammen mit zwei Mainzer geistlichen Herren. Haben sie sich doch mit ihm eingelassen in ein Gespräch von der Religion. Nu, Gotts Wunder! ich hab ihm gleich gesagt, Du wirst Dir noch die Finger verbrennen mit Deiner Religion, paß auf! Sei still, spricht er zu mir! sei still und hör fein zu! Die geistlichen Herren sagen, wir hätten den rechten echten biblischen Glauben nicht. Hab ich gesagt, ich hätt ihn eben doch und eben darum könnt ich sagen: unser lieber Herrgott ist nicht allwissend. — Was? nicht allwissend? schreien sie mich an. Das kann nur ein alberner Jud sagen. — Hören Se zu! meine Herren, hören Se zu! Steht nicht in der Bibel, daß Gott ist gekommen ins Paradis? hat er nicht gefragt: Adam, wo bist Du? Wär er gewesen allwissend, Gotts Wunder! was bräucht er zu fragen: Adam, wo bist Du?

Stromer. Auf der Mainlust hörte ich neulich, wie zwei österreichische Unteroffiziere traulich sich unterhielten. Die Planeten, so hab i g'lesen, sein die-

jenigen Körper, die ihr Liecht von einem andern empfang'n. — Schaun's, sprach der Andere, da bin i halt auch a Planet: i empfang mein Liecht vom Herrn Kaserneninspector!

Reineke. Die Naivetät der Oesterreicher lernt man am besten in ihren Räthselfragen kennen. Um Manches zu rathen, muß man wirklich erst den Kostbeutel umhängen oder ein Dutzend Knödel in den Leib schlagen. — Welche berühmte Stadt des Alterthums muß eine Kaiserin von Oesterreich nennen, wenn sie von ihrem Gemahl einen Kuß begehrt? — Sie sehen sich verwundert an, meine Herren! Sie rathen es nie. Diese Stadt ist Sir-a-kus.

Mappes. Ist es möglich! Sire, einen Kuß! Syrakus!

Itzig. Als ich noch war jung, hübsch und galant, forderte mich ein Fräulein auf, ihr zu geben eine Erklärung von Liebe. Hab ich gesagt: Langer Irrthum Eines Betrogenen Esels.

Reineke. Ist das die ganze Geschichte? Itzig, ehrlich währt am längsten!

Itzig. Meine ganze Geschichte! Aber ein Anderer hat erlebt die Fortsetzung. Hat ein Fräulein die Buchstaben genommen rückwärts und geantwortet:
Eselhafte Bemerkungen Eines Iüdischen Lümmels.

Ahrens. Die Geschichte wird ja dem k. k. Humoristen Saphir zugeschrieben. Ich möchte wissen, ob er nur die erste Hälfte oder das Ganze gemacht hat?

Itzig. Habe nicht die Ehre ihn zu kennen, soll aber sein ein hübscher Mann.

Reineke. So hübsch, sag' ich Ihnen, daß er in keins der drei Naturreiche gehört, sondern ins .... Himmelreich.

Happelius. Eine Himmelreichsgeschichte! Ein Bauer schien untröstlich über den Tod seiner Frau, und doch hatte er mit ihr in gar keinem sonderlichen Einverständnisse gelebt. Der Geistliche wundert sich, sucht ihn aber zu trösten. Gebt Euch doch zufrieden, lieber Mann! Gönnt Eurer Frau selig das Glück, sie ist im Himmelreich, sie ist gut aufgehoben, der liebe Gott hat sie .... — So? hat er sie? Nun, nun, der wird auch seine liebe Noth mit ihr haben.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Anbei ein Seitenstück! Einem Bauern stirbt sein böses Weib. Der Pfarrer fragt ihn: Nun, habt Ihr Euch denn zuletzt noch ausgesöhnt? — Ja, Herr Pfarrer! Wie ich sie frug, ob sie noch e Löffelche Arzenei habe wollt, gab sie mir mit ihrem Fuß selig einen Stumper, ich fuhr wider die Wand und sie starb.

Dr. Gift. Weil wir doch nun einmal beim Sterben sind, so will ich die Geschichte vom seligen Esel erzählen. Der Rittergutsbesitzer von Hubensack hatte einen braven Bedienten, der in seinen alten Tagen sich noch für gelenkig genug hielt, hinten auf die Kutsche zu springen mit einer Gewandtheit und zugleich Grazie wie weiland. Der Herr hatte ihm mehrmals schon gesagt: Johann, laß er das dumme Zeug! — Johann ließ sich nicht irre machen. Eines Tages fährt der Wagen vor, Johann öffnet den Kutschenschlag, sein Herr steigt ein, und als der Wagen schon im vollen Gange ist, schwingt sich Johann wieder hinten auf, verliert aber das Gleichgewicht, stürzt hinten über und bricht den Hals. Der Herr läßt anhalten und steigt heraus: Da liegt er nun! Hab' ich's doch dem seligen Esel immer gesagt, er würde mal den Hals brechen!

Stromer. Einem Rathsherrn zu Rüdesheim starb sein einziger Sohn. Ein halbes Jahr nachher besucht ihn ein Bürger von Bingen und bezeugt ihm sein herzliches Beileid. Ach, erwiedert jener, der Tod meines Sohnes hat mir so leid gethan als wenn ich selbst gestorben wäre!

Mappes. Das erinnert mich an den seligen Herrn von dem Borne. Der war sein Lebtage ein gar wunderlicher Mann gewesen und blieb es auch noch in den letzten Augenblicken, als er seinen letzten Willen aufsetzte. Darin machte er unter andern auch folgende Bestimmungen:

„Meinem braven Schulmeister 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber nur unter der Bedingung, daß er nicht singt: er macht zu viel Schnörkel dazwischen, und die sind mir zuwider zu hören."

Reineke. Ist es möglich! Der hat gewiß das Sterben schon einmal erfahren, wie jener Handlungsdiener erzählte: Als ich noch in Leipzig war, wurden wir immer vor dem Grimmaischen Thore begraben.

Krebs. Oder wie Jener die Soldatenstrapazen! — Nein, solchen Strapazen, wie die Soldaten ausgesetzt sind, das kann man nur aus Erfahrung wissen .... sagte ein rüstiger Bursch und trank frohen Muthes sein Gläschen dazu. — Die Bauern, die um ihn herum saßen, stutzten. Einer der auch gedient hatte, nahm das Wort: Lieber Freund, er spricht also aus Erfahrung? Unter welchem Regimente habt Ihr denn gedient? — Ich? gedient? fällt mir gar nicht ein. Das weiß ich nur von meinem Bruder, und der hatte mal Soldat werden sollen.

Reineke. Der Hauptmann würde dazu bemerken: Der Kerl hätte müssen bestraft werden, weil er sich,

Bomben und Granaten! für einen Soldaten ausgegeben hat!

Stromer. Warum nicht? Wurde doch jener Schneidergeselle bestraft „wegen unbefugter Anmaßung der Cholera."

Dr. Gift. Die Geschichte von dem Schneidergesellen ist wirklich wahr .... In der schrecklichen Zeit 1831, als die Cholera in Berlin ausgebrochen war, befand ich mich eben dort. Im Obermedicinal-Collegium wurde die Frage: Absperren oder Nichtabsperren? lange behandelt. Der bekannte Generaloberstabsarzt Rust siegte, die Sperre wurde anbefohlen, eine Reihe der lächerlichsten Gesetze kam zum Vorschein, Soldaten mußten die Gränzen der gesunden Gegenden besetzen, die Behörden hatten überall vollauf zu thun. Alles umsonst! Die Unwissenheit der Ärzte bestätigte sich, der Staatsschatz büßte über eine Million ein und es erschien eine sinnreiche Caricatur: Ein Sperling mit dem porträtähnlichen Kopfe Rust's und darunter: Passer Rusticus Lin. Der gemeine Landsperrling.

Brenneke. Der Cholera-Tod soll ein sehr schmerzvoller Tod sein .... welches ist aber der leichteste? So fragte ein gesprächiger Handlungsreisender. Niemand wußte es, wie wir es ja auch nicht wissen. Offenbar, fuhr er fort, das Erfrieren. Da setzt man sich recht sorglos hin, schläft ruhig ein, und wenn man dann erwacht, ist man .... todt.

In Berlin giebt's noch Witz. Bei uns in Schnappel kann man den ganzen Tag umhergehen und wenn man selbst keinen Witz macht, hört man keinen. Als ich das letzte Mal in Berlin war, wollte ich auch Charlottenburg mal wieder sehen. Ich gehe vor's Brandenburger Thor und will mich gleich auf den ersten besten Grönlandsfahrer setzen.

Ne, sagt der Kerl, ne, uf meinen nich! Meiner is voll, aberst da hinten der Schimmel, des is mein Vater! steigen Se man ruffer! da is noch Platz.

Ahrens. Schade nur, daß die Berliner gar nicht ein bischen aufschneiden!

Dr. Gift. Sie sind wie der Invalide, der wollte durchaus nicht aufschneiden. Er kommt mit einem Sacke voll alter Kleidungsstücke zum Thore herein. Der Zollbeamte vermuthet Brot und Fleisch darin und fragt: Was habt Ihr darin? — Alte Kleider. — Schneidet auf den Sack! — Wozu denn? es sind ja alte Kleider. — Hilft nichts! schneidet auf! — Herr Inspector, ik sage Ihnen aber uf Ehre! un wenn ik sage uf Ehre! so is det so gut als ufgeschnitten.

Reineke. Auf Ehre! Das gilt nur noch in der Offizier- und Studentenwelt. Auf solche Ehre gebe ich nicht viel. Wären die Leute ehrlich, so würden sie die Ehre ehren und nicht so ehrbärmlich im Munde führen. Im bürgerlichen Leben wirft man mit der Ehre auch sehr um sich, das soll aber nichts bedeuten und bedeutet auch nichts. Redensarten, nichts als einfältige Redensarten! Wir kennen einen guten Schnappeler Bürger, der auch glaubt Wunder was zu sagen, wenn er Jeden begrüßt mit den Worten: Ich habe die Ehre Sie nicht zu kennen. Wir haben dagegen leider! die Ehre, diesen Schnappeler sehr gut zu kennen!

Äppelmeyer. Warum nennen Sie ihn nicht? Das ist ja der Hodes, derselbe der vor drei Jahren nach Darmstadt gehen wollte, um sich das Stück Regenbogen anzusehen, was an der Bergstraße am Melibocus bei Bensheim niedergefallen sein sollte. Ja, ja, ein Stück Regenbogen!

Mappes. Ist es möglich!

Stromer. Neulich frage ich in Rede stehendes Individuum: Kennen Sie denn den Herrn Schuster von Efringen? — O ja! wie sollte ich nicht! Er ist ja einer meiner nächsten Verwandten. — Wirklich? — Ja wohl! er wollte vor zwei Jahren meine Schwester heirathen.

Nöleke. Von Herrn Schuster soll der Nachruf sein an Nantchen in der Köln. Zeitung:

Ob ich Dich liebe? — Welche Frage! — Ungeheuer.

Reineke. Ja, man sieht, wie sich jetzt nach wenigen Monaten die entfesselten Geister frei und fröhlich herumtummeln. Es ist eine wahre Lust! Die Wahrheit ist Gemeingut geworden, und der Muth, dieses zarte Wickelkind zum kraftvollen todesmuthigen Manne emporgewachsen. Sogar die weichen höflichen Sachsen wagen so frei zu sein, sich frei auszusprechen und sogar gegen die hohen Behörden!

Mappes. Das wäre!

Reineke. Hat sich neulich erst das Chemnitzer Wochenblatt erfrecht, Bürgermeister und Rath aufmerksam zu machen, daß.... Gänse ohne Herren auf dem Stadtanger spazieren gehen!

Dr. Gift. Also Herren mit Gänsen, das würde wol keinen Anstoß finden?

Reineke. Nein, durchaus nicht, das ist überall das Gewöhnlichere.

Brenneke. Ein ukermärkscher Landpastor kam mit seinen beiden hübschen Töchtern nach Berlin zum Besuch bei einem Consistorialrathe, einem alten Universitätsfreunde und Gönner. Die Frau Pastorin hatte für ihre Frau Amtsschwester ein Paar fetter Gänse mit eingepackt. Haben Sie was Steuerbares? fragte der Zöllner am Oranienburger Thore. — Nichts als ein Paar Gänse.... erwiedert der gewissenhafte Priester. — So schöne

Gänse läßt man gern frei passiren. Fahren Sie mit Gott!

Dr. Gift. Wir kommen doch immer wieder nach Berlin. Es ist merkwürdig: in Berlin, Wien und bei den Juden concentrirt sich der ganze deutsche Witz.

Brenneke. In den Märztagen hatte sich ein Moses Meyer ein Gewehr angeeignet. Ein Bürgergardist erkannte darin sein abhanden gekommenes und ließ den Moses Meyer durch die Polizei zur Herausgabe zwingen. Die Polizei redet ihn traulich an, damals war die Polizei auch gegen einen Juden artig: Aber sagt mal, Meyer, sagt mal, habt Ihr denn das Gewehr schon früher gehabt? — Was? früjer gehabt? Herr Polizei, hab ich es doch gekannt, als es gewest ist ein ganz kleines Pickstol.

Äppelmeyer. Nun, Itzig, seid Ihr daran, ... haben wir doch die Geschichte auf Euer Gebiet gespielt.

Itzig. Ich weiß nischt. Ich kann mir nicht besinnen.

Krebs. Die Geschichte von Veit Löbel seinem Sohn.

Itzig. Von dem großen Studenten, von dem großen Mann. Kommt er nach Haus in den Ferien von Heidelberg. Hat seine Mutter auf den Abend gebraten zwei Tauben. Als sie da stehen, sagt der große Student: Jetzt paßt auf! ich will Euch beweisen durch die Logik und Arithmetik, daß es sein drei! Das ist ein, und das ist zwei, zwei und ein sein drei — Gut, sagt der Tate, da soll Deine Mutter haben die erste, die zweite nehm ich mir, und die dritte kannst Du behalten. Nu will ich Dir auch sagen: Du und Deine Logik und Deine Arithmetik sein alle drei .... nischt.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Stromer. Weil wir nun einmal im gelobten Lande

sind, so will ich auch eine Geschichte loslassen. — In der letzten Leipziger Messe kommt ein schmieriger polnischer Jude zu einem Banquier, um Wechsel zu discontiren. Der Buchhalter bemerkt, daß der Jude einen sehr lebendigen Kopf hat, und will ihn gerne los sein: Thut uns leid, wir können Ihre Wechsel nicht brauchen, Sie haben schon zu viel auf Sich laufen. — Nu, Gotts Wunder! ich werde Alles decken .... sagt der Jude und setzt den Hut auf.

Ahrens. Was macht Ihr Sohn, lieber Amschel? — Mein Sohn? als er doch ist seit Jahren in Paris. Hat er angelegt eine Bandfabrik, hat er geheirathet ein bildhübsches Weib, ein Engel von Weib, sein ihm geboren zwei bildhübsche Kinder, lauter Engel die beiden und die Frau. Stirbt erst die Frau, stirbt nach drei Wochen das eine Kind, stirbt nach einem halben Jahre das andere Kind, hat er Alles verloren, aber, Gott sei Dank! die Fabrik hat er behalten!

Reineke. Das Geschäft geht vor, nicht wahr, Itzig?

Itzig. Wenn's wäre mein Geschäft. 's Giebt viele von Ihre Leut, die recht gut sein könnten unsre Leut. Wisse Se, der große Lederfabricant Hillebrand, was meine Se zu dem? Nu, was ist der interessirt!

Reineke. Und doch wird er ein uninteressirter Mann sein! Wenn er einst ans Himmelsthor klopft, und Petrus sieht ihn, und fragt: was hast Du für Deine Sünden verdient? wird der alte Sünder antworten: Heiliger Herr Petrus hochwohlgeboren, dafür will ich gar nichts haben.

Stromer. Sein Sohn dagegen ist ein braver Mann.

Reineke. Einst wenn der alte todt ist, kann man zu dem jungen auch sagen, wie jemand zu einem andern sagte: Ihren Herrn Vater selig hab' ich

sehr gut gekannt, es war ein wackerer Mann. Natürlich, von einem braven Sohn kann nur ein vortrefflicher Vater abstammen.

Äppelmeyer. Die Mutter soll ebenfalls eine gute Frau sein. Das sagte mir Herr Kobes, vor dem nicht leicht jemand Gnade findet. Er hat neulich einen guten Spaß dort erlebt. Er hatte ein kleines Geschäft mit dem Alten und dieser war auf Einmal so ganz gegen seine Gewohnheit von gastfreien Gefühlen ergriffen. Bleiben Sie bei uns zu Tische, Herr Kobes! Sie müssen nur so vorlieb nehmen! Herr Kobes thut's, das Essen war erträglich, der Wein aber ein wahrer Dreimännerwein.

Reineke. Ich verbitte mir alle hämischen Anspielungen auf ein gewisses Drei-Männer-Bündniß der neuesten Zeit.

Äppelmeyer. Hat nichts zu sagen: das ist schon historisch, und was ich erzähle, ist auch historisch.... Die Hausfrau nöthigt immerzu: Trinken Sie doch, lieber Herr Gevatter Kobes! Und wiederholt das verschiedene Male. Der Herr Gevatter antwortet aber jedesmal: Ich bin wie ein Engländer: ess' ich, trink' ich nicht (Essig trink' ich nicht).

Stromer. Sehr fein! So fein verstand's jener Rekrute nicht. Ein Hauptmann hatte sich einen Rekruten zum Burschen angenommnn. Der Kerl war sehr gutmüthig, aber sehr tölpisch. Das militärische Grüßen machte er nie nach Vorschrift. Kerl, so mußt Du es machen! siehst Du! so! .... so! .... — Zu Befehl, Herr Hauptmann! — Nun geh hinaus, komm herein und grüße! — Wilhelm geht hinaus, kommt herein und grüßt. — Nichts nutz! noch einmal hinaus! — Es geht wieder schlecht .... Halt, sagt der Hauptmann. Nun sollst Du meinen Platz einnehmen, ich werde hinaus-

gehen, ich werde hereinkommen und Dich grüßen. Paß auf! — Der Hauptmann geht, Wilhelm sitzt auf dem Sopha, der Hauptmann kommt herein und grüßt. Wilhelm sagt: Nichts nutz! noch einmal hinaus.

Reineke. Bravo! O du mein herrliches .... (er niest).

Mappes. Herr Friedensrichter, Sie haben einen recht zeitgemäßen Schnupfen.

Brenneke. Das ist auch das einzige Zeitgemäße noch, darum ist es gut, wenn man sich mit der alten Geschichte befaßt. Zeitraum: siebenjähriger Krieg. Schauplatz: das rechte und linke Elbufer bei Dresden. Handelnde Personen: österreichische Grenadiere, preußische Husaren und ein sächsischer Schäfer. Zuschauer: einiges Deutschland. Damals war bekanntlich nicht das gute Einvernehmen zwischen den beiden deutschen Großmächten wie heute. Einige preußische Husaren ritten am linken Elbufer bei Dresden. Drüben standen die Österreicher. Ein Schäfer trieb disseits seine Heerde. Da fragt ihn ein Husar: Kerl, bist Du kaiserlich oder preußisch gesinnt? Gleich bekenne! — Ach! erwiedert er mit einem langen Seufzer, lieben Leute, ich wollte, die Östreicher ersöffen hier alle in der Elbe und die Preussen .... lachten sich alle darüber todt! Wie gesagt, die Geschichte spielt vor 100 Jahren.

Äppelmeyer (lacht).

Wer sich entschuldigt, eh' man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

Reineke. Wenn man Beziehungen finden will, so lassen sie sich überall finden. Ich mache mich anheischig, aus dem anscheinend unschuldigsten Dinge politische Beziehungen heraus zu düfteln.

Mappes. Das wäre!

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren! Da hatte der selige Förster Speckmann ein Räthsel, es war das einzige was er wußte, darum gab er es uns bei jeder Gelegenheit auf. Es heißt:

Mit a drückt's Hans an seine Brust,
Mit u wird es des Schwachen Lust,
Mit ü geschrieben geht die Noth
Des Wildbräts von ihm aus und Tod.

Da will ich doch sehen, was daraus Herr Reineke Bezügliches finden möchte!

Reineke. Nichts leichter als das! Das ist die Centralgewalt! Die war für das deutsche Volk ein Schatz, die versprach den Schwachen Schutz und wurde für ihn ein Schütz, der das arme Volk wie das Wildbrät verfolgte u. s. w.

Äppelmeyer singt:

Auf'n Bergen wohnt Freiheit!
Wird oft declamirt,
Aber d' Einheit von Deutschland
Weiß man nit wo's logirt.

Reineke. Deutsche Einheit! Großer Gott! Wenn man einen Deutschen fragt: Was ist er? so kann er mit gutem Gewissen antworten, was jener Vagabunde dem Polizeimeister antwortete: Alles, Ew. Gnaden, aber Speckknödel am liebsten.

Mappes. Herr Friedensrichter, ich bewundere Ihren Humor, erfreue mich sogar daran, muß Ihnen aber ganz abgesehen von meiner amtlichen Stellung zu bedenken geben, ob es doch nicht bei den gegenwärtigen delicaten Zeitläuften gerathener sein möchte, wenn Sie eine andere minder gefahrvolle Richtung einschlügen. Sehen Sie, ich bleibe immer in dem alten Gleise.

Reineke. Daran thun Sie wohl, denn es ist nicht Jedermanns Sache ein neues Gleis zu fahren. Da befolgen Sie nur was mir in den letzten März-

tagen ein Bauer im Hundsrück rieth, als ich die alte schlechte Straße fuhr: Bleiben Sie ja auf diesem Wege; der andere ist gebessert und da ist gar nicht durchzukommen.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an!

Eines schickt sich nicht für Alle:
Sehe Jeder was er treibe,
Sehe Jeder wo er bleibe,
Und wer steht daß er nicht falle.

Ahrens. So dachte der Berliner Schusterjüngling auch, der im J. 1830 auf die Schneiderrevolution ging. Junge, rief ihm sein älterer College zu, wo willste hin? — Ik muß mir sputen, daß ik uf die Revolution komme, damit ik noch enen guten Platz kriege. — Na seh Dir man vor, deß De nich enen Sperrsitz krigst!

Krebs. So ist auch unsere Demokratie im März auf die Revolution gegangen, hat einen guten Platz haben wollen und endlich einen Sperrsitz erwischt. Viele führen ein sehr eingezogenes Leben.

Reineke. Glauben Sie denn, daß die Anderen jetzt besser sitzen und daß seitdem besser gespielt wird? Ein Bauer, der zum ersten Male in einer Oper war, sagte: Ne, was das für eine Singerei war! Und da war sogar Eine, die konnte es so schlecht, die mußte Alles zweimal singen. — Im März konnte man es auch zu schlecht, es hätte Alles noch öfter wiederholt werden müssen!

Brenneke. Wir haben phantasirt, aber nur phantasirt wie es jene Frau Geheime Räthin meinte. Es hatte Jemand Liszt in der Abenddämmerung besucht und der große Künstler war so freundlich, ihm etwas vorzutragen. Frau Geheime Räthin, erzählte nun jener, eben komme ich von Liszt, ich habe diesen Abend einen köstlichen Genuß gehabt:

Liszt hat wol eine halbe Stunde phantasirt. — Mein Gott! begann die Geheime Räthin, diesen Morgen war er ja noch ganz vernünftig!

Äppelmeyer. Herr Stromer, haben Sie keinen Türken gesehen?

Reineke. Kommen Sie schon wieder mit dieser vermaledeiten Geschichte! Ich habe vor Lachen nicht einschlafen können.

Nöleke (neugierig). Um Vergebung, was war das für eine Geschichte? wenn ich fragen darf.

Äppelmeyer. Herr Stromer gab sie uns gestern auf dem Heimwege zum Besten.

Ahrens. O die müssen wir doch hören!

Happelius. Herr Stromer, bitte, die Türkengeschichte!

Stromer. Nun so hören Sie! Etwas aus meinem früheren Reiseleben. — Ich kam um die Faschingzeit nach dem berühmten westphälischen Städtchen Bochum. Kaum war ich abgestiegen, so trat mir schon der allezeit freundliche Wirth mit der frohen Botschaft entgegen: Gut, daß Sie kommen, Herr Stromer! Heut ist bei mir große Maskerade. Alles was vornehm, gebildet, hübsch und reich ist betheiligt sich. Sie müssen ebenfalls theilnehmen. — Großer Gott! ich habe mich darauf gar nicht eingerichtet. Maskerade und Cigarrengeschäft, das reimt sich schlecht. Woher einen passenden Anzug nehmen? — O wenden Sie Sich nur an meinen Nachbaren, den Schneidermeister Gunst, der hat gewiß noch etwas übrig behalten. — Als ich in das Gastzimmer trete, begegnet mir ein Bekannter, Herr Hampelmann von Mühlheim, ein guter dämeliger Kerl, der keinen Spaß verdarb. — Ach, schönen guten Abend, Herr Stromer! Wie freue ich mich, Sie mal wieder zu sehen! Auch zum Maskenball? — Ja, wir sollten doch auch mitmachen, Herr Hampelmann. — Ist mir recht....

Wenn wir nur noch ein Costüm finden könnten! — Vielleicht ist das Glück uns günstig. Hier wohnt ja der grand Garderobier Gunst. Der hat noch Anzüge. Kommen Sie, wir wollen gleich zu ihm! — Herr Gunst war die Freundlichkeit und Gefälligkeit selbst! Ich habe leider weiter nichts als einen Türken und einen Mohren. — Gut, sage ich, das ist ja herrlich, vortrefflich! Herr Hampelmann, wollen Sie den Mohren machen, ich mache den Türken. Sie können mein Sklav sein. — Hampelmann ganz glücklich, daß er so schnell zu einer Charakterrolle kommt, schwärzt sich sofort das Antlitz, zieht schwarze Handschuhe an und wirft sich sodann in sein Sklavencostüm, unterdessen verkleide ich mich als Türken. So gehen wir los: ich mit dem Turban und im langen Kaftan voran, er mir nach in knapp anliegendem Jäckchen mit einer fezartigen rothen Kappe. Wir treten in den Saal. Alles umringt uns und stutzt. Niemand wußte ja von uns. Ich immer voran, er der Sklav mir demüthigst nach. Sklav, komm, wir wollen Eins trinken! Er verneigt sich mit den Armen kreuzweis auf der Brust bis auf die Erde. Ich lasse zwei Gläser Bischof geben. Ehe ich ihm das seinige darreiche, practizire ich ihm unvermerkt einige Tropfen Liquor Laxantiae hinein. Ich führte nämlich immer so eine kleine Reiseapotheke bei mir, Hoffmannsche Tropfen, Maitrankessenz, Bischofextract u. dgl. Wir trinken beide aus und gehen wieder zurück in das Gewoge der Masken. Mein Sklav gehorcht nicht wie es einem Sklaven geziemt. Elender Schuft, rufe ich mit Ingrimm und dem ganzen stolzen Bewußtsein eines Herren, Du wagst es, ungehorsam zu sein? Fort mit Dir aus meinen Augen! Fesselt ihn! — Ich ziehe meine Hundekette mit dem kleinen Schlößchen aus

der Tasche. Der Sklav wird neben der Thür angeschlossen. Ich rede ihn noch Einmal an: Elender merke es Dir: das ist Dein gerechter Lohn! Gehorsam ist des Sklaven Pflicht! — Und so verlasse ich ihn. Unterdessen wirkt der Trunk, der Sklav schneidet jämmerliche Gesichter. Alles lacht, denn Jeder glaubt, daß es zur Rolle gehört. Der Sklav jammert erbärmlich: Haben Sie keinen Türken gesehen? Er fragt immer ängstlicher und jämmerlicher: Haben Sie keinen Türken gesehen? Da war kein Türke zu hören und zu sehen. Endlich verbreitet sich ein eigener Duft in der Nähe des Sklaven. Publicum wird unruhiger. Auf Einmal tönt's ringsum: Hinaus mit dem Sklaven! hinaus mit ihm! — Man sprengt seine Ketten, er läuft nach Haus. Den andern Morgen brach ich zeitig auf. Ich habe meinen Sklaven und er hat seinen Türken nie wiedergesehen.

Alle (laut und anhaltend lachend). Hurrah, Stromer! hurrah, hurrah!

Mappes. Ist es möglich! Seh ein Mensch an!

Reineke. Fräulein Leocadia freute sich neulich über des Apothekers ausländische Gewächse und rief in botanischer Begeisterung: Nicht wahr, Herr Provisor? das ist mit Respect zu melden ein Cactus!

Äppelmeyer. Nichts dabei zu erinnern! Nichts dabei zu erinnern!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... wie viel Uhr mag es denn wol eigentlich sein?

Äppelmeyer. Die Uhr schlägt keinem Glücklichen! aber für einen unglücklichen Ackerbürger ist es halb zwölf.

Mappes. Halb zwölf! Ist es möglich! Da müssen wir nach Haus.

Reineke. Man muß nie müssen!

Krebs. Ja, wir sind heute so froh beisammen, ich dächte, Herr Ahrens, Sie gäben noch eine Schlußgeschichte zum Besten.

Ahrens. Meine Herren, Sie sind ungenügsam. Der Habich ist immer besser als der Hättich. Sie haben nun eine fröhliche Stimmung, eine fröhlichere kann ich Ihnen nicht versprechen. Doch wissen Sie, bin ich gern bereit, zu Ihrer Erheiterung beizutragen. Ich kann Ihnen keinen Stromerschen Türkentrunk credenzen, nur einen Trunk, der Ihnen aber auch keine Beschwerden bereiten soll. Es ist ein Schlaftrunk.

Alle. Also den Schlaftrunk! Wir hören.

Ahrens. Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden. Die höheren gingen nicht darauf ein: den alten Professoren war ihre alte Vortragsart zu lieb geworden und die jüngeren Docenten konnten keine Studenten dafür gewinnen. Das Ministerium wollte aber doch die Sache nicht ganz fallen lassen und suchte sie nun eifriger in Bezug auf die Volksschulen zu betreiben. Jahr und Tag war vergangen, hohes Ministerium wollte nähere Nachrichten über den Erfolg haben. Die Schulcollegien der einzelnen Regierungen wurden zum Bericht aufgefordert und diese schickten demnach einzelne Räthe ins Land, die Sache in Augenschein zu nehmen. So kommt denn ein Consistorial- und Schulrath zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht ertheilt. Der Consistorialrath tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch. — Ich bin der Consistorial- und Schulrath und beauftragt zu untersuchen, ob Sie die sokratische

Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Consistorialrath! Bitte, wollten Sie nun wol einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Consistorialrath: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen, Sie müssen dem Fassungsvermögen der Kinder Rechnung tragen, Sie müssen das so entwickeln, so herauslocken aus den zarten Seelen .... Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder, woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muß man thun, wenn man Böses gethan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reue und Buße. Ihr müßt nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: an der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergießt sich die Busse? — Alles still. — Was fällt vom Himmel? — Regen. — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müßt nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergießt sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: in die Havel. Aber worein ergießt sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 .... — Halt! elfe, Ihr müßt nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe! — O Herr Consistorialrath, werden erlauben, daß ich nun fortfahre, ich weiß schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder, worein ergießt sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an

zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 .... — Halt! zwölf. Ihr müßt nur nicht sagen zwölf, sondern .... **Nordsee.** Worein ergießt sich also die Elbe? — Alle: In die **Nordsee!**

Alle durcheinander: Ha ha ha ha ha ha! Vortrefflich! .... Wunderschön! .... Einzig! ....

Reineke. Danach läßt sich heute kaum noch etwas erzählen. Ich will's aber wagen, auf die Gefahr hin, daß ich sagen muß was der witzige Forstcandidat Maltitz sagte, der nicht allein ein Republicaner, sondern auch ein Repuclicaner war.

Krebs. Was sagte der denn? Das interressirt mich .... der hat auch den Freiheitskrieg mitgemacht.

Reineke. Er saß bei Beyermann im Café royal unter den Linden. Zwei Offiziere hatten an demselben Tische mit ihm Platz genommen. Maltitz räsonnirte gewaltig, wie gewöhnlich. J, dachten die anderen, was mag der so räsonniren? — Bei einer bitteren Äußerung über eine Staatseinrichtung unterbrach ihn der eine: Mein Herr, wie meinen Sie das? wie kommen Sie dazu? — Ganz mit Recht. Ich darf so sprechen, ich halte mich dazu für ganz vollberechtigt. — Wer sind Sie? was haben Sie gethan? — Und wer sind Sie? was haben Sie gethan? — Wir sind Offiziere, wir haben für das Vaterland gefochten, wir waren in den Schlachten bei Bauzen, Groß Görschen, Leipzig .... Sehr schön! Aber ich habe mehr gethan: ich war preußischer Husar und sehen Sie mich an! (Er richtete sich auf, die kleine verwachsene Gestalt) Ich habe mich für das Vaterland .... blamirt!

Alle. Bravo!

Reineke. Also auf die Gefahr hin, daß ich mich jetzt blamire .... Ein österreichischer Oberlieutenant war in einer fröhlichen Gesellschaft von Herren

und Damen. Es wurde hin und her gescherzt, allerlei Lustiges erzählt, man ergötzte sich an Rebus, gab sich Charaden und Räthsel auf. Da bat man jenen, der bisher nur höchstens seiner Nachbarin eine kleine Aufmerksamkeit bewiesen und dann und wann: Küß die Hand! gesagt, sonst sich aber still verhalten hatte: Ei, Sie müssen auch etwas zum Besten geben! Das geht nicht, daß Sie so allein davon kommen. — — Nun recht gerne! So will ich Ihnen dann ein Razel aufgeben. Es fangt mit einem A an und ist ein Theil am menschlichen Körper, was ist das? — Alles schreit: Auge.... Arm .... — Das ist es nit. — Endlich sagt Einer noch: Arterie, und noch ein Anderer: Adamsapfel .... Adamsknochen. — Das ist es Alles nit, Alles nit. — Jetzt fangen die Damen an zu kichern, eine angenehme Verlegenheit verbreitet sich in der ganzen Gesellschaft. Das können wir nicht rathen, das ist zu schwer. Was ist es denn? — Nun, so hören's: Apaar Stiefel!

Alle. Bravo, Reineke!

Äppelmeyer. Nichts dabei zu erinnern!

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Gute Nacht, meine Herren!

Dinstags - Sitzung.

Gegenwärtig: Reineke, Krebs, Dr. Gift, Brenneke, Ahrens, Wieduwilt, Stromer, Mappes, Nöleke, später Ragotzi, Mäusle, Happelius, zuletzt noch von Hurlibaus, Itzig und Bonjour.

Reineke (feierlich). Meine Herren! Das einige Deutschland feiert einigermaßen den hundertjährigen Geburtstag des berühmten deutschen Dichters, Sr. Excellenz des Herrn Wolfgang von Göthe. Denn es ist heute der 28. August 1849. Das noch berühmtere Schnappel darf wegen seiner Stellung in der Litteratur- und Culturgeschichte der europäischen Menschheit einen solchen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne ein Zeichen von der Hochachtung und Liebe zu geben, die es von jeher allem Geistigen gezollt hat. Ich meines Theils wollte weiter nichts als aufmerksam machen auf die hohe Wichtigkeit des heutigen Tages für alle Deutschen. Ich schlage vor, daß es für unser geliebtes Schnappel die würdigste Göthefeier ist, wenn wir uns alle entblößten Hauptes in einstimmigem Schweigen erheben und in der allertiefsten Bewunderung zur Tagesordnung übergehen.

Alle erheben sich.

Krebs. Nachdem wir zuvor noch dem großen Geiste ein Glas geweiht haben.

Dr. Gift. Man merkt doch gleich wieder den Freimaurer. Allem wird etwas Hocuspocus angehängt und dann läßt man es laufen.

Krebs. Bitte recht sehr .... Sie scheinen die hohe Bedeutung freimauerischer Formen nicht einmal zu ahnden, Sie sind ein ganz uneingeweihter Laie.

Dr. Gift. Ich trage auch nicht das mindeste Verlangen, noch näher diesen Kitt der Philisterei kennen zu lernen. Ich kann jedoch nicht umhin, unumwunden auszusprechen, daß ich es für sehr kindisch halte, wenn erwachsene, wenn alte Leute solche Albernheiten treiben, sich mit dem Schurzfelle und der Kelle hinsetzen und dreieckige Schnurrpfeifereien machen ....

Krebs. Herr Doctor, Sie sprechen wie der Blinde von der Farbe ... Sie haben nicht einmal eine Ahndung von der hohen weltgeschichtlichen Bedeutung und den edlen reinen Zwecken dieses uralten heiligen Bruderbundes. Selbst ein Friedrich der Große, ein Lessing, ein Göthe, ein Schiller, ein Herder haben es nicht verschmäht, diesem geheimen Orden öffentlich anzuhören.

Brenneke. Wissen Sie auch, was der alte Fritze darüber gesagt hat? C'est un grand rien. Nur Schwachköpfe und eitele Menschen haben eine Befriedigung in der Maurerei gefunden, die anderen alle, wenn sie auch nie deckten, waren doch bald zu dem Ergebnisse gelangt: c'est un grand rien.

Reineke. Das ist ja noch gar nichts! Später hat er einmal seinen Minister den Grafen Herzberg ganz verwundert gefragt: Est-ce que ces fous assemblent encore?

Krebs. Konnte aber Schiller je sein herrliches Lied: Freude, schöner Götterfunken, ohne die Freimaurerei dichten?

Dr. Gift. Das wollen wir ihm herzlich gerne schenken und hinter drein noch „diesen Kuß der ganzen Welt!" Lieber Rendant, ich bekomme schon eine Gänsehaut, wenn ich nur an Einen einzigen Freimaurerkuß denke.

Ahrens. Die furchtbare Prosa in dieser geheimnißkrämerischen, sich auserwählt dünkenden Kaste

der Gesellschaft hat der große Dichter übrigens später ganz erkannt. Seinem Freunde Körner, dem Vater von Theodor, schreibt er kurz vor seinem Tode (12. Februar 1802) .... ich habe es erst gestern in mein Merkbüchelchen eingetragen:

Es ist eine erstaunliche Klippe für die Poesie, Gesellschaftslieder zu verfertigen. .... Die Prosa des wirklichen Lebens hängt sich bleischwer an die Phantasie, und man ist immer in Gefahr, in den Ton der Freimaurerlieder zu fallen, der (mit Erlaubniß zu sagen) der **heillosefte** von allen ist. So hat Göthe selbst einige **platte** Sachen bei **dieser** Gelegenheit ausgehen lassen; wiewol auch einige sehr glückliche Liedchen mitunterliefen, die aus seiner besten Zeit sind.

Dr. Gift. Was soll man darüber noch ein Wort verlieren? Die Freimaurerei ist eine Erfindung langweiliger Menschen, ein Sammelplatz bureaukratischer Philister, wichtigthuender Spießbürger und eiteler Schwachköpfe, empfehlungensuchender, kundenbegehrlicher Künstler und Weinreisender und heruntergekommener Individuen aller Stände und Völker. Die paar ursprünglich guten kosmopolitischen Ideen, die zum Grunde liegen, sind jetzt Gemeingut der ganzen Welt.

Reineke. Ach, wir haben sie uns an den Schuhen abgelaufen.

Krebs. Ich bleibe aber doch Freimaurer und lasse mich nicht irre machen. ....

Brenneke. Sie haben ganz Recht. Die Maurerei stimmt zu Ihren Gesinnungen. Dann finden Sie auch dort Ihre Gesellschaft, Ihre regelmäßige Whistpartie, Ihre Stammpfeife und trinken Ihren Wein, d. h. einen schlechten zu festgesetzten niedrigen Preisen.

Krebs. Wol besseren als hier.

Wieduwilt. Herr Rendant, Ihr Wort in Ehren!

Das wollen wir mal sehen! Sie bringen einen Schoppen Freimaurerwein und ich setze einen zu gleichem Preise dagegen, dann wollen wir sehen, **wer** Meister vom Stuhle ist.

Stromer. Da fällt mir eine köstliche Geschichte ein. Ich reiste mit der Post von Minden nach Köln. Auf der dritten Station stieg ein junger Kaufmann aus Münster ein, der seinen ersten Ausflug in die Welt machte. Er war sehr gesprächig, sprach über Allerlei, und so kam er denn auch auf die Freimaurerei. Ja, sagte er, ich habe immer gehört, es soll von außerordentlichem Nutzen sein, wenn man so auf Reisen ist und sich überall als Freimaurer vorstellen kann. Ich möchte wol ein Freimaurer werden. — O, bemerkte ich ihm darauf, wenn's weiter nichts ist! Dazu kann ich Sie sogleich machen: Sie dürfen nur die **bekannten Zeichen** Sich ganz genau merken. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir dieselben zeigten. — — Ich machte sie ihm. Erstens hielt ich den Daumen der rechten Hand an das Kinn und zitterte mit den Fingern; zweitens setzte ich den Daumen der rechten Hand an die Nase und zitterte mit den übrigen Fingern; drittens verlängerte ich diese Figur mit der linken Hand, indem ich den Daumen der linken an den kleinen Finger der rechten Hand anfügte und deren sämmtliche Finger zittern ließ. . . . Sehen Sie, so! Dies nannte ich das Nothzeichen. Ich frage nun meinen neuen Schüler, ob er jetzt Alles begriffen habe, und lasse ihn das Ganze in der gehörigen Reihenfolge nachmachen. In Köln trennen wir uns. Erst nach einem halben Jahre sehen wir uns wieder. Er war in Frankreich, ich im Süden von Deutschland gewesen. — Wie geht's Ihnen? rede ich ihn an. — O ganz

gut. — Was macht die Freimaurerei? — Hören Sie, die ist mir schlecht bekommen. — Wie so? — Denken Sie Sich! als ich nach Rheims komme, setze ich mich an die Wirthstafel. Mir gegenüber sitzt ein alter französischer Colonel und speist ein Hühnchen. Der Mann scheint mir interessant und ich suche seine Bekanntschaft. Ich mache das erste Zeichen. Er sieht verwundert auf. Ich mache das zweite, er stutzt. Ich glaube, jetzt ist es Zeit, mit dem Nothzeichen ihm meine Absicht zu verstehen zu geben .... steht der Kerl ergrimmt auf und .... schlägt mich hinter die Ohren. — So weit mein ehemaliger Schüler. O, sage ich, da haben Sie gewiß die Zeichen nicht recht gemacht. -- Er muß sie mir vormachen .... Das war sehr ergötzlich! Nun, da will ich Ihnen sagen: das war ein Meister vom Stuhl!

Reineke. Neulich habe ich auch einen hübschen Spaß gehabt. Ich unterhalte mich mit dem alten Petermann, der bekanntlich nicht sehr fein hört. Um Vergebung, sage ich, Sie sind wol auch Maçon? — Nein, ich bin schon 13 Jahre verheirathet. — Nein, ich meine, ob Sie Maurer sind? — Nein, aber ich habe einen Bruder, der ist Polier.

Brenneke. Aber, meine Herren, wir kommen ja ganz ab von der Göthefeier.

Dr. Gift. Ohne Essen und Trinken kann kein Deutscher ein Fest feiern.

Reineke. Darum wollen wir also diesen wichtigen Tag beschließen mit Frankfurter Äppelwein und Frankfurter Wurst zu Ehren des großen Frankfurter Bürgersohnes Wolfgang Göthe.

Alle. Einstimmig angenommen.

Krebs. Der Kronenwirth wird beauftragt, das Weitere in Vollzug zu bringen.

Dr. Gift. Eine große volksthümliche Erscheinung muß auch auf eine große volksthümliche Weise gefeiert werden.

Mappes. Früher wurde in Frankfurt bei der Kaiserkrönung ein ganzer Ochse gebraten.

Stromer. Zu so großartigen Gedanken kann sich unsere Zeit nicht mehr erheben. Wir feiern unsere Feste in geschlossenen Räumen, essen unsere Beefsteaks und trinken unsern Champagner dazu und das Volk draußen hört nur, daß wir drinnen froh und guter Dinge sind.

Reineke. Göthe ist aber doch populär geworden, wenigstens bei dem vornehmen Pöbel.

Ahrens. Das ist er auch. In der Zeit der Berliner Göthevergötterung, so in den dreißiger Jahren, reiste eine Berliner Geheime Räthin eigens nach Weimar, um den großen Dichter zu sehen. Sie ließ sich anmelden. Der alte Göthesche Bediente bedeutete sie: Kommen Sie nur nach Tische um $^{1}/_{2}3$ Uhr wieder, dann spazieren Excellenz im Garten, dann können Sie sie sehen. — Mit dem Glockenschlage findet sich die Frau Geheime Räthin ein und wird in den Garten gewiesen. Es dauert auch nicht lange, Herr Geheime Rath finden sich ein und schreiten langsam mit den Händen auf dem Rücken umher. Endlich stehen sie vor einem Busche, worin sich die Frau Geheime Räthin versteckt hat. Ei! ei! Sie kennen mich wol nicht? redet sie Göthe an. — Was? ruft sie, Göthen nicht kennen? Wissen Sie noch: Fest gemauert in der Erden!

Appelmeyer.

Gehn wir noch des Abends späte,
Sprach zur Wassermaus die Kröte,
Diesen steilen Berg hinan!
Und die Wassermaus und Kröte
Gingen eines Abends späte
Noch den steilen Berg hinan.

Dieses Lied das ist von Göthe,
Das er eines Abends späte
In dem Sorgenstuhle spann.

Mappes. Schauderhafter Unsinn! Ist es möglich!

Nöleke. Erlauben Sie .... ist doch noch viel verständlicher, als der zweite Theil vom Faust. Ich habe ihn erst ganz, dann zur Hälfte, dann bis zum ersten Viertel gelesen, muß aber aufrichtig bekennen, daß ich ihn nicht verstanden habe, obschon mein Vetter der Commerzienrath Kuhr, der mit mir gemeinschaftlich sich der letzten Lesung unterfing, immerfort ausrief: Nein, was spricht der Mann populär!

Reineke. Deutschland, das nur einig ist, wenn es ißt und trinkt, das arme unglückselige Deutschland zerfällt sonst bei allen Fragen in Parteiungen. So theilt es sich denn auch noch jetzt in die Göthe- und Schillerpartei. Ich habe neulich noch in der Mainlust erlebt, daß ein Weimarscher Bürger öffentlich erklärte: Wenn auch Göthe in Frankfurt geboren ist und Frankfurt viel größer, schöner und wohlhabender als Weimar ist, so ist doch Schiller ein bedeutend größerer Dichter .... Kaum hat er das ausgesprochen, so erhebt sich ein echter Frankforter Borger: Schiller ist nichts gegen Göthe! Kennen Sie den Erlkönig? — Nein, mein Herr, habe nicht die Ehre. — Nun, so hören Sie, mein Herr! Das ist Poesie, wahre Poesie. — Und nun sagt der Frankfurter den Erlkönig her, aber .... in Prosa aufgelöst.

Äppelmeyer. Das hätte ich hören mögen!

Brenneke. Das war am Ende ein Sachsenhäuser, die Frankfurter sind viel zu prosaisch.

Mappes. Das wäre! Sie trauen ihnen also nicht einmal einen schlechten Witz zu! Lesen Sie den Gräff wie er leibt und lebt .... und Sie werden bessere Ansichten bekommen.

Reineke. Im Gebiete der Republik Frankfurt ist nur die Judengasse und Sachsenhausen witzig. Darum hat auch Göthe nie einen Witz gemacht, wol aber Börne mehr als einen.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Neulich zankte sich ein Sachsenhäuser mit seiner Frau, wie es denn seit seiner Verheirathung so ziemlich alle Woche vierzehnmal vorkam. Diesmal wurde er ganz ergrimmt und lief fort. Weg war er und wo? Beim katholischen Pfarrer. Herr Pfarrer, ich will katholisch werde, Ihr sollt mich katholisch mache. — Da müßt Ihr aber erst den Grund sagen, das geht so nicht. — Den Grund sage ich Euch nit. — Nun, dann kann ich Euch nit katholisch mache. — Wenn Ihr denn einmal den Grund wisse wollt, so will ich's Euch sage: ich will meiner Familie e Schimp anthue.

Ragotzi und Mäusle treten ein.

Äppelm. Spät kommt Ihr, doch .... Ihr kommt. Meine Herren, Sie haben viel versäumt. Die ganze Göthefeier mit sammt der Frankfurter Wurst und dem Frankfurter Äppelwein ist zu Ende.

Ragotzi. Nun, ich tröste mich. Mir geht's wie dem Ungar. Der kam am Tage des heil. Nepomuk in eine böhmische Kirche und als alle Pfarrkinder von der erbaulichen Rede des Geistlichen zu Thränen gerührt waren, stand er neben einem Pfeiler am Altare und lächelte. Da fragte ihn ein alter Czeche: Kerl, warum weinst Du denn nit? — Halten zu Gnad'n, i g'hör ja gar nit in dies Kirchspiel.

Mäusle. Und ich sage: Küß die Hand, i hab schon g'lacht.

Krebs. Wie meinen Sie das?

Mäusle. Nun, so hören Sie! Eine junge hübsche Wienerin saß in einer Loge des Burgtheaters und

ein junger Mann neben ihr. Es wurde ein Lustspiel gegeben. Den jungen Mann interessirte aber seine hübsche Nachbarin viel mehr. Vergebens hatte er versucht, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen. Sie verneigte sich jedesmal ablehnend und schwieg. Als nun eben eine sehr drollige Scene vorkam und das ganze Publicum laut auflachte, dachte er: jetzt ist es Zeit, und machte einen abermaligen Versuch. Sie lachen ja gar nit, mein Fräulein? wendet er sich theilnehmend an sie. — Küß die Hand! i hab schon g'lacht.

Happelius tritt ein.

Ahrens. So ging es mir, als ich einmal durch die Lüneburger Heide Extrapost reiste. Ich hätte mich in der furchtbaren Öde gerne unterhalten. Der Postillon wollte sich auf nichts einlassen. Endlich frage ich ihn: Schwager was ist denn das für ein Vogel? — Dei da? .... dat issen Piepvöggel.

Ragotzi. Ei, da sind Sie ja noch ganz gut davon gekommen. Dem Kaiser Joseph ging es nicht so. Er war auf einer Station im Gebirge angemeldet. Der älteste Postillon mußte sich bereit halten. Der Kaiser kam im strengsten Incognito. Der Postillon mußte vorspannen und schwang sich schimpfend auf sein Roß. Was ist Dir denn? fragte der Fremde. — Ich sollte halt den Kaiser fahr'n, hätt guet Trinkgeld g'löst und nun .... — — Als der Fremde ausstieg, gab er dem Schwager einen Ducaten: Bist Du nun zufrieden? — Ja, Ew. Gnad'n! nun kann der Kaiser ....

Brenneke. Sollte die Geschichte wol wahr sein?

Reineke. Allerdings .... damals gab es noch keine Verordnung, welche den Postbeamten und Postillons befiehlt, sich der Höflichkeit zu befleißigen. In unseren Tagen hat diese Verordnung gute

Früchte getragen, und je höflicher die Post wird, desto höflicher bestrebt sich das Publicum zu sein. Las ich doch neulich auf einem Briefe an eine milde Anstalt, welcher man Portofreiheit bewilligt hatte: „Befreit vom hochlöblichen königl. preußischen Porto."

Happelius. Hochlöbliches Porto! Nichts gegen die Höflichkeit der alten guten Zeit. In meinem Geburtsorte lebte den Sommer über ein reichsunmittelbarer Graf. Er war sehr leutselig und unterhielt sich gern mit seinen Unterthanen. Eines Morgens sagte er zu seinem Förster: Hör Er mal, heute hab' ich von ihm geträumt. — Verzeihen Ew. Hochgräflichen Gnaden! — Nun, was denn? — Es ist meine unterthänigste Schuldigkeit von Ew. Hochgräflichen Gnaden zu träumen.

Brenneke, Mäusle, was giebt's sonst Neues? heraus damit!

Mäusle. Gestern Nachmittag war ich im Gebirge. Ich wollte zeitig heim, hatte meine Uhr vergessen, im Dorfe aber war keine und in der Gesellschaft führte Keiner eine. Da schickte der Wirth seinen Hausknecht in den Garten: Adam, geh mal hinaus, sieh nach der Sonnenuhr, wieviel Zeit wir haben . . . . Was thut Adam? Er kommt mit dem ganzen Sonnenweiser in die Stube: Herr! ich kann mich nit daraus vernehmen.... sehen Sie selbst zu!

Reineke. Alte Geschichte, danach braucht man nicht erst so hoch zu steigen.

Mäusle. Dann will ich eine noch ältere folgen lassen. Ein Kellner im rothen Ochsen zu Wien giebt einem Ungarn ein Räthsel auf: Es ist meines Vaters Sohn und doch nicht mein Bruder? — Der Ungar kann durchaus nicht darauf kom-

men. — Nun, dann will ich es sagen: das sind Sie! — Ist nicht möglich. — Ja, ja! das sind Sie! — — Den Abend geht der Ungar ins Taronische Kaffeehaus am Graben und kommt mit einigen lustigen Leuten zusammen. Man giebt sich allerlei Räthsel auf. Halt! denkt mein Ungar, hier kannst Du auch eins anbringen: Es ist meines Vaters Sohn und doch nicht mein Bruder? — Alle rufen: das sind Sie! — Ah! bitt Ihne, das ist Kellner im rothen Ochsen!

Stromer. Laßt mir die Ungarn, die sind witzig genug. Wie soll man sein g'scheit? sagte jener: hier Böhmen Graniz, da Östreich Graniz, da Türk Graniz, wie kann Ungar sein g'scheit?

Ahrens. Ein Breslauer Kaufmann fuhr gerade um die Zeit nach Krakau als es eben von den Österreichern in Besitz genommen war. Der Kaufmann war noch nie dort gewesen und fand die Gegend sehr hübsch: Schwager, das ist ja hier sehr romantisch! — Haltn zu Gnaden! nix romantisch, Alls kaiserlich!

Mäusle. Was ist denn für ein Unterschied zwischen einer Violine und einem Baume.

Ragotzi. Na nun, Mäusle, g gg!

Mäusle. Aber die Geschichte ist neu .... ich will doch nicht umsonst verreist gewesen sein! — Ein österreichischer Edelmann fragt einen Franciscaner: Was ist für ein Unterschied zwischen einem Franciscaner und einem Esel? — Der Franciscaner trägt das Kreuz auf der Brust, der Esel auf dem Rücken. — Nun sagen aber Ew. Gnaden mal, fährt der Pater fort, was ist denn für ein Unterschied zwischen einem Edelmann und einem Esel? — Ich weiß keinen. — Ja, fällt der Pater ein, und i weiß auch keinen.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Wie man in den Wald schreit, so schallt es wieder heraus.

Reineke. Sehr schön und scharfsinnig bemerkt. Als ich in Göttingen studirte, mußte das der Professor Hugo auch erfahren. Ein Fuchs hatte sich gleich in den ersten Tagen seines akademischen Bewußtseins eine recht weite himmelblaue Pluderhose nach damaliger Studentenmode machen lassen. Er mußte zum Professor Hugo, an den er ein Empfehlungsschreiben abzugeben hatte. Hugo empfing den jungen Studenten freundlich, erkundigte sich nach dessen Vater und allerlei, konnte es aber doch nicht verwinden, daß der Student so burschikos gekleidet auftrat. Sagen Sie mal .... sagte er, indem er auf die weiten Beinkleider sah .... sagen Sie mal, ist denn das jetzt Mode? — Ja wol, Herr Professor. — Aber zu anständigen Leuten geht man doch darin nicht? — Nein, Herr Professor!

Mäusle. Ein Ungar unterhält sich mit dem Oberkellner in der Schwanen. Nun will ich Ihnen aber ein Räthsel aufgeben, sagt der Kellner, was Ew. Gnaden gewiß nicht rathen sollen. — Das wäre! sagt der Ungar. So machen's! — Es hat zwei rothe lange Beine und einen langen Schnabel, klappert und fangt Frösch. Was ist das? — Das ist ein Storch. — Nein, das ist eine Störchin. Nun will ich Ihnen noch eins aufgeben, ein eben so schöns .... Es steht in der Stuben, hat vier Beine und im Winter macht man Feuer drein? — Hören's, diesmal laß i mi nit anführ'n: das ist eine Öfin.

Ragotzi. In Österreich ist es Gesetz, daß die Eilpostreisenden auf jeder Station ihre Plätze wechseln müssen. Ein Ungar fährt von Preßburg nach Wien. Hier erwartet ihn sein Freund auf dem Post-

hofe. Wie geht's Ihnen? — O, wie sollt's gehn? sagte der Ungar. Bin ich zerschlagen an allen Gliedmaßen, kann ich nit rührn Bein noch Arm. — Warum haben's denn nit g'wechselt? — Nit g'wechselt? haben schön sagen: nit g'wechselt? Wie hab i denn können? 's ist ja kein Mensch da g'west, mit dem i hätt können wechseln!

Stromer. Ein Österreicher bestellt sich eine Speicherthür: Aber, Meister, wissens was? machens mir ein Loch drein, daß die Katzerl nein schlupfen können. — Nach einigen Tagen bringt der Meister die Thür, aber mit einem großen und einem kleinen Loch. Aber, Meister, was ist denn das? Das klein Löchla? — Damit die **kleinen Katzerl** auch nein schlupf'n können. — Ah, scho recht! scho recht!

Ragotzi. Ein ungarischer Magnat streitet sich mit einem Schwaben, der Magnat will die deutsche Sprache gar nicht hübsch finden. — Aber warum denn nit? — Ei, die deutsche Sprach ischt eine harte rauhe Sprach, sie hat so viel rrrrr, z. B. wenn man will sagen: wasch isch dasch (was ist das)?

Mäusle. Zu mir sagte mal einer: Verzeihen Ew. Gnadn! Sie sein wol a Schwob, Sie sprechen so särisch?

Brenneke. Die Sachsen und die Schwaben haben sich beide nichts vorzuwerfen. Die Sachsen können eigentlich gar nicht sprechen, sie singen und singen immer, und wenn sie 80 Jahr alt sind, singen sie. Ich habe drei alte Stabsoffiziere in Bauzen an der Table d'hôte sprechen hören, es klang doch gar zu kindisch!

Ahrens. Die meisten Consonanten können sie nicht aussprechen. Ich glaube, wenn ein echter Meißner sich sein Leben retten könnte bloß dadurch, daß er

die beiden Wörter Bader und Pater richtig ausspräche, umsonst! er müßte sterben. Und wie sie's mit d und t, b und p, g und k machen, so machen sie's auch mit allen Doppellauten: ä und ö klingt wie e, ü wie i, und äu, eu wie ei.

Wieduwilt. Und lernen doch französisch!

Dr. Gift. Ja, es ist aber auch danach. Im Pfennigmagazine findet sich ein Aufsatz überschrieben: Die Guillotine, daneben steht: sprich Kiljotine, kil u. s. w.

Ahrens. Und wie reimen die sächsischen Poeten! daß sich ein Gott im Himmel erbarme! Theodor Körner in Leier und Schwert scheut sich nicht zu reimen hauchen: Augen, Helden: Welten, Eltern: Feldern, Todesweihe: Treue, Schwerte: Erde, Weiber: Räuber, Kleide: bedeute. Es klingt widerlich, wenn man singen soll:

Vater, du führe mich!
Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode!
Herr, ich erkenne deine Gebote.

Brenneke. Verstehen es denn die Schwaben besser?

Ahrens. Die geben den Sachsen oft gar nichts nach, ja sie haben mitunter ein noch stumpferes Gehör als diese. Was reimt Schiller in seinen ersten Gedichten aus den Jahren 1780–82 nicht Alles zusammen?

Äppelm. Reim dich, oder ich friß dich!

Ahrens. So ist es. Hören Sie nur einmal! zitterten: Liebenden, Wiesen: Küssen, Menschen: Wünschen, Tod: Gott, nun: Orgelton, spähte: Röthe, wimmert: aufgedämmert, Planeten: reden, Sarge: Nervenmarke, neckt: hegt, vergolden: rollten, Segnungen: Wiedersehn, finden: wenden, höhnen: Thränen, unterthänig: König, feuriger: daher: quer! Und wie reimt heutiges Tages noch die sogenannte schwäbische Dichterschule!

Äppelm.

In solcher Zeit wie diese ziemt es nicht,
Daß jeder kleine Fehl bekrittelt werde.

Reineke. Ich verlange aber doch von Jedem, der für gebildet gelten will, daß er ein möglichst reines Hochdeutsch spricht. Ich finde es höchst unanständig, ja unverantwortlich, daß unsere Vornehmen, unsere Beamten, Geistlichen und Gelehrten sich so wenig zusammen nehmen und mit ihres Gleichen sogar und in öffentlichen Vorträgen und Verhandlungen eine so schauderhafte Aussprache und mundartliches Deutsch entwickeln, wie man beides nur von einem Sackträger und Schweinhirten zu hören gewohnt ist.

Krebs. Ich dächte, das wäre demokratisch, wenn man sich dem Volke in der Sprache des Volkes näherte, überhaupt populär zu werden suchte.

Reineke. Meinen Sie das wirklich? Die Aufgabe der Demokratie ist nicht die Gemeinheit, sondern die Gemeinschaftlichkeit, sie will die Gleichberechtigung Aller zu dem Einrichten, dem Verwalten und Aufrechthalten des Gemeinwesens. Dazu gehört ein gewisser Grad von Bildung, nicht allein geistiger, sondern auch sittlicher Bildung, damit die Bedingungen eines vernünftigen Staatslebens erfüllt werden können, damit Jeder richtige Begriffe von Recht und Pflicht, Freiheit und Vaterlandsliebe erlange, damit den Ansprüchen, die der Einzelne an die Gesammtheit machen kann, und diese an den Einzelnen machen muß, genügt werde. Gleichheit der Erziehung, so weit sie das Staatsleben fordert, ist also nothwendig, und diese ist wiederum nur bedingt durch die Sprache, die einzige Vermittlerin zwischen dem der lehrt und der lernen soll. Je reiner und vollendeter die Sprache ist, desto leichter und sicherer ist jeder Zweck zu

erreichen, den wir vermittelst der Sprache erreichen wollen. Unrichtige, schlechte, unverständliche Aussprache, ungebräuchliche, fehlerhafte, veraltete Ausdrücke, mißverstandene, ausländische Worte, übel angebrachte Kunstausdrücke, verworrene Redensweise, so wie auch jede mundartliche Sprache, die um so schlimmer ist je weiter sie sich von der Schriftsprache entfernt .... Alles das sind Hemmnisse unserer politischen Cultur und lassen uns weder zur Einheit noch zur Freiheit gelangen.

Ahrens. Ganz meine Ansicht. Ich betrachte es als ein großes Unglück, daß im Norden noch immer das Plattdeutsch gesprochen wird, daß es noch immer unendlich viel Leute giebt, die nicht einmal Hochdeutsch verstehen. Was soll denen die ganze deutsche Litteratur? für sie hat kein Schiller, kein Göthe, kein Klopstock gedichtet, für sie ist überhaupt keine Schrift vorhanden, nicht einmal eine Zeitung, nicht einmal ein Wegweiser. Wie viele gehen in die Kirche, aber verstehen den Prediger gar nicht oder falsch. Wie viele müssen sich die Aufschriften der Arzneigläser vorlesen und auslegen lassen. Dies Plattdeutsch ist ein Unglück, das die Emancipation unsers nordischen Bauern und Taglöhners mehr hindert als die abgefeimteste Reaction.

Krebs. Wo wird denn aber eigentlich hochdeutsch gesprochen?

Ahrens. Als Volkssprache nirgends: das Hochdeutsche war und ist seit über 500 Jahren die Schriftsprache aller deutschen Stämme und es ist die amtliche und öffentliche, es ist die Umgangssprache aller gebildeten Deutschen.

Stromer. Wir müssen auch Eine Sprache haben, wenn wir Ein Volk sein wollen. Die unendliche Mannigfaltigkeit unserer Mundarten ist

vom sprachlichen und poetischen Standpunkte betrachtet ein Vorzug unsers Volks, in politischer Beziehung aber ein Unglück. Ließe sich das Mundartliche erhalten, ohne daß es unsere politische Entwickelung beeinträchtigte, so möchten unsere Mundarten wie Trespen, Kornblumen und Klatschrosen unter dem Waizen fortbestehen, aber leider! sie sind jetzt nur ein schädliches Unkraut.

Ahrens. Die schlechte Aussprache des Hochdeutschen, die für jedes einigermaßen gebildete Ohr etwas Beleidigendes haben muß, hat besonders in der mundartlichen Sprache ihren Grund und Boden.

Stromer. Das hat gewiß seine volle Richtigkeit. Auf meinen vielen Reisen durch ganz Deutschland fand ich überall, daß nur wenige Leute, wenn sie hochdeutsch sprachen, sich frei zu halten wußten von mundartlichen Einflüssen. Was muß sich der Österreicher quälen, wenn er das reine hochdeutsche a, die Vorsilbe ge- und das i vor dem l richtig herausbringen will! Wie klingt in seinem Munde: Hans hat alle Tage angenehme Gesellschaft gehabt, schade nur, daß er im Spiel so viel verspielt! — Wie zischt der Schwabe! es ist als ob man Wasser auf glühende Kohlen gießt, wenn er z. B. sagt: Weißt du was? Erst koste, dann sprich, was hältst du von dieser Wurst? — Der Westphale dagegen sucht alle Zischeleien sorgsam zu vermeiden; er löst das sch in sch auf, es würde ihm S-chagreng (Chagrin) machen, wenn er die französischen Worte nicht westphälisch aussprechen dürfte: S-chade, schade um den schönen westphälischen S-chinken! Ein S-chuft hat ihn aus dem S-chornsteine weggeschnappt .... Du bist ein schrecklicher Mensch, du scheinst den schönen S-champagner gar nicht zu schätzen. — Die Berliner kennen gar kein g, es ist vor a e i o

u und allen Liquiden (l m n r) ein reines Jod, sie sprechen janz göttlich! Eine gute gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes. — Die Darmstädter sind große Verächter des r, die Hunde können bei ihnen sicher sein, daß sie nicht genarrt werden mit rrrr. Fragt man einen Darmstädter, woher er ist, und er sagte: ich bin kein Darmstädter, so würde das deutlich beweisen, daß er er eben einer ist .... Unser Erbprinz brennt vor Begierde zu seinen braven Darmstädter Bürgern zurückzukehren. — Die Hamburger, Meklenburger, auch wol Holsteiner verwechseln fast regelmäßig er und ar: Auf dem Berge wächst herrliche Gerste, und im Garten hart daneben stehen Spargel und Artischocken. — Die Göttinger und Dransfelder sprechen das anlautende s ganz scharf wie die Franzosen aus und machen aus jedem g ein ch: Sag, wie sagen die Göttinger? Sie sagen so: der Gaul der geht einen guten Gang. — Die Braunschweiger dulden keinen Zischer vor l m n w: In Braunschweig schlachten die Schlächter schwarze Schweine mit schwarzen Schwänzen. In Braunschweig schleifen die Scheerenschleifer auch Schneidemesser, schmauchen schlechten schwarzen Tabak und schnapsen aus der Schnapsflasche. — Die Schlesier kennen kein ö und ü, und kürzen das lange u regelmäßig, in Schlesien ist Alles gutt: Gut und Blut mit kühnem Muth für unsern guten König! — Aber großer Gott! nun erst die Sachsen! Es muß ihnen allen bei der Geburt die Zunge umgedreht sein, es ist ein organischer Fehler, sie können mit dem besten Willen kein b und p, d und t, g und k, und am Ende keinen einzigen Buchstaben vom andern unterscheiden. Wenn ein einziger Sachse folgende Zeilen nur einigermaßen richtig ausspricht, so will ich .... nun

was will ich denn? .... meinetwegen mich hängen lassen. Also meine lieben Sächser, wie Ney Napoleons Anrede: Mes chers Saxons! übersetzte, jetzt machen Sie Sich daran! Der Burggraf hat seine Burg am Berge verlegt und ist in eine ganz andere Gegend gezogen. Ferner: Er sollte zum Bader gehen und er ging zum Pater. Als der Pater kam, sagte der Herr: Ich will keinen Pater, sondern einen Bader.

Ragotzi. Meine Herren, sein Sie überzeugt, daß es für unser einen respective keine Kleinigkeit ist, einigermaßen gut deutsch zu sprechen! Von Jugend auf habe ich nichts gehört als dies Knödel- und Wurstelpraterdeutsch. Es fiel auf und fällt heute noch auf, wenn Einer bei uns ein anderes Deutsch spricht. Der Kaiser und der Metternich, unsere Gelehrten und Künstler, unsere Reichen und Armen, unsere Geistlichen und Laien, Beamten und Offiziere, Alles schwatzt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, echt k. k. österreichisch. Hörte man nicht auf dem Burgtheater noch einen Mundvoll Deutsch, man wüßte gar nicht, was eigentliches Deutsch wäre. Und der Mäusle hat auch nichts davon gehabt, daß in seiner Vaterstadt so viele deutsche Classiker gedruckt worden sind.

Mäusle. Die hochdeutsche Sprache ist aber auch wahrhaftig schwer. Ich gebe vier Schoppen 46r zum Besten, wenn Jemand einen einzigen Satz von 12, die ich hersagen werde, zehnmal hinter einander, versteht sich aber in schnellem Tempo, im $^3/_8$ Tacte, fehlerfrei hersagt.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Es ist seit 1848 so Vieles gesprochen und so oft gesprochen, das müßte doch wunderbar zugehen, wenn wir etwas Mäuslesches nicht zehnmal fehlerfrei sagen sollten!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Schnappels großer Maecenas atavis edite regibus heraus mit der Preisaufgabe!

Mäusle.

1. Es liegt ein Klötzle Blei gleich bei Blaubeuern.
2. Sechs und sechzig Schock sächsische Schuhzwicken.
3. Wachsmaske Meßwechsel.
4. Schnelle Schüler schlittern schnell, schnell schlittern schnelle Schüler.
5. Potsdammer Postkutsche.
6. Große Krebse krabbeln in dem Kober, in dem Kober krabbeln große Krebse.
7. Am besten in der Frische fischen Fischer Fische.
8. Fritz frißt fett Schöpsenfleisch, fett Schöpsenfleisch frißt Fritz.
9. Stockfisch Stickfluß Fischsuppe.
10. Der Metzger wetzt sein Metzgermesser.
11. Ein klein Kind kann keinen kleinen Kirschkern knacken.
12. Der Sperber fragt: was machst du, Wachtel? Was, fragt der Sperber, sagt die Wachtel?

Mappes. Ist es möglich!

Brenneke. Wunderschön! kann sich nun Jeder Eins aussuchen?

Reineke. Das Beste wäre wol, wir schrieben jeden einzelnen Satz auf ein Zettelchen und thäten dann alle in einen Topf. Jeder griffe dann hinein und holte sich eins heraus und versuchte sein Heil.

Mäusle. Das ist mir recht.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... ich möchte, daß wir dazu eine eigene Sitzung anberaumten.

Ahrens. Ja wol! und ich gebe noch zwei Schoppen zum Besten, wenn Jemand zwei meiner Preisaufgaben löst, die können wir dann auch mit in den Topf thun.

Stromer. Und wie lauten die Ihrigen?

Ahrens.

1. Scharp snitt Snyderscheer, Snyderscheer snitt scharp.
2. 't was eenmal en Pape, de peke synen Pott;
   't was eenmal en Kock, de koke synen Bock.
   Sau, Pape, peke Pott!

Sau, Kock, koke Bock!
Sau peke de Pape de Pötte,
Sau koke de Kock de Böcke.

Ragotzi. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... ist das auch deutsch?

Ahrens. So gut wie Franciscaner (wie Franz ist keiner).

Reineke. Könnten wir nicht zu Schillers Geburtstage unsere Schnellsprechakademie loslassen? Den Geburtstag großer Geister muß man doch auch geistreich feiern.

Ahrens. Da wollte ich nur bemerken, daß Gustav Schwab erst vor Kurzem entdeckt hat, daß Schiller nicht den 10., sondern den 11. November geboren ist.

Reineke. Nicht wahr, lieber Krebs, wir als Männer des Fortschritts müssen alle neuen Entdeckungen benutzen?

Krebs. Aber hoffentlich doch in Betreff des Weins nicht zu sehr fortschreiten, ich denke wir bleiben beim 46r.

Stromer. Und ich gebe 10 Schoppen, wenn Mäusle oder Ragotzi, ... ich scheue auch vereinte Kräfte nicht, ebensowenig als ich das vereinigte Deutschland fürchte, ... wenn diese beiden, der Beliebte und der Beleibte, eine dieser Kunstaufgaben nach Vorschrift lösen.

Mäusle und Ragotzi. Topp, es gilt!

Ragotzi. Herr Bürgermeister, abgesehen von Ihrem Amte, werden Sie uns einen Freundschaftsdienst erweisen, wenn Sie als Testamentsexecutor agiren wollten.

Mappes. Mit dem größten Vergnügen! Sie wissen, ich bin ein Freund unpolitischer Demonstrationen. Aber, Herr Doctor, Sie sagen ja gar nichts zu dem ganzen Handel?

Dr. Gift. Ich habe mich im Stillen gefreut, recht

innig gefreut, daß auch meine Ansichten in Bezug auf Sprache und Litteratur nicht vereinzelt dastehen. Als Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung war, hatte man für das arme Volk nur noch einen Trost: Deutschlands Sprache ist das letzte Band, was uns zusammenhält. Dies Band muß aber ein ganz anderes werden. Es darf nicht mehr ein Kauderwälsch sein von schlechten Aussprachen, von beliebigen mundartlichen Beigeschmäcken, von Fremdwörtern aus allen Zeiten und Völkern. Wie die lateinische Sprache die Kirchensprache der ganzen katholischen Christenheit ist, so muß die deutsche Sprache dem deutschen Volke ebenfalls gelten für eine heilige Sprache, für ein ehrwürdiges Vermächtniß der Väter, das jeder Sohn ehren und lieben, mit kindlicher Sorgfalt pflegen und vor allen verderblichen Einflüssen rein erhalten soll. Möchte der Glaube an die Unverletzlichkeit unserer Muttersprache mehr und mehr die jungen Gemüther erfüllen, damit wir wenigstens von dieser Seite zu einer Einheit gelangen, die uns Niemand unter den Händen wegoctroyirt.

Happelius. Ich verstehe sehr wol, lieber Doctor, was Sie wollen und muß Ihnen ganz beistimmen. Sie haben die Kirchensprache der römisch-katholischen Christenheit nur als Beispiel angeführt, ich finde darin nichts Billigendes und Mißbilligendes, sonst würde ich gegen Sie auftreten. Ist es auch eine großartige Idee, daß Völker verschiedener Zungen in ihren Religionsübungen nur Eine Sprache haben, die gewissermaßen das geistige Band ist, das alle Glieder der Kirche zu Einem großen Ganzen verbindet und die Einheit in Glaubenssatzungen ungemein begünstigt und fördert, so muß ich doch trotz meines Amtes dagegen eifern. Ich verlange auch in der Kirche die Gleich-

berechtigung Aller, und es ist keine Gleichberechtigung, wenn das unstudirte Volk in einer fremden Sprache beten und singen soll und den ganzen Gottesdienst ausüben sieht.

Brenneke. Es ist eine bekannte Sache, daß das Volk gar nichts von dem versteht, was ihm vorgebetet und gesungen wird. Was ist das für eine Andacht? für eine Erbauung? Als jener protestantische Junge in den Dom von Hildesheim kam und hörte die Worte: Dominus vobiscum! glaubte er: Dumme Junge, wo bist du? zu vernehmen und lief was er laufen konnte wieder hinaus.

Mappes. Wir sind auf ein Gebiet gerathen, wo sich die besten Freunde oft nicht einig sind. Bei dergleichen Gesprächen über das was man glaubt, glauben soll und muß, kommt gar Nichts heraus als höchstens Zank und Hader und Zerwürfniß .... das ist mein Glaube und darum glaube ich, daß es ersprießlicher ist, wenn wir uns auf das Blachfeld der Politik verfügen, wo doch mehr der Verstand in Betracht kommt, als daß wir uns in den Nebelgefilden des Gefühls herumtummeln!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! weil doch Niemand von uns bei diesem Punkte wie Voltaire denkt: La Théologie m'amuse, car j'y trouve le comble de la folie humaine.

Mappes. Ist es möglich! .... Und Sie schweigen dazu, Herr Pfarrer?

Happelius. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Reineke. Dann haben die Frauen das Silber viel lieber als das Gold.

Happelius. Scheint so. Ein Methodist im Ohiostaate war auch dieser Ansicht. Er predigte also: Ihr dürft nicht stolz darauf sein, meine geliebten Zuhörerinnen in Christo, daß unser Heiland nach seiner Auferstehung zuerst einer Frau erschien,

denn dieses that er nur zu dem Zwecke, daß die fröhliche Botschaft .... um so eher unter die Leute kommen möchte.

Äppelm. Darum hätten wir unseren Frauen die Geburt Göthe's anzeigen sollen ....

Ahrens. Nein, wir mußten sie vielmehr bitten, uns mit ihrer werthen Gegenwart zu beehren.

Stromer. Großer Gott! in unserm beschränkten Locale können wir nur höchstens so unter uns Mädchen große Nationalfeste begehen.

Brenneke. Da hätten wir am Ende sagen müssen, was ein märkischer Bauer den alten Blücher sagen läßt. Der Rauchsche Blücher steht bekanntlich auf einem zu schmalen Fußgestelle. Zwei Bauern treten davor und betrachten ihn. Da sagt der eine zum andern: Weest Du nich, warum der Olle den Säbel so runter hält? — Det dut er darumme, als ob er sagen wollte: komme mir mal Ener uff meinen Kachelofen ruffer, ik habe selber kenen Platz nich.

Mappes. Schade, daß die Berliner Eckensteher ausgestorben sind!

Reineke. Die Menschen sterben, aber die Menschheit lebt fort. Sind die früheren Träger des Berliner Witzes auch gestorben, der Witz ist unsterblich.

Brenneke. Das hat sich sogar während des Belagerungszustandes bewährt. Die Reactionäre nannte man die Freiheitsniederschmetterlinge, den Dictator Held den Dick-that-er, und den General Wrangel den Berliner Cravaillac, so wie früher den General Diebitsch-Sabalkanski den General Säbelbeinski. Ein geborner Berliner entwickelt in einer Viertelstunde mehr Witz als ein geborner Sachse im Verlauf eines Jahres!

Mappes. Das wäre!

Brenneke. Will man sich davon überzeugen, so

muß man auf die öffentlichen Plätze, an die Vergnügungsorte, in die Tabagien, Keller und Bierstuben gehen. In den heißen Sommertagen war ich öfter bei Klausing Zimmerstraße Nr. 80 und trank meine Weiße. Ohne je an der Unterhaltung theilzunehmen unterhielt ich mich doch ganz angenehm. Täglich hörte ich neue Eckensteherwitze, die oft in einer unnachahmlichen Art und Weise vorgetragen wurden. — Ein Eckensteher hatte die Gewohnheit, fast allen seinen Reden die Worte: wenn du willst! anzuhängen. Einst zankte er sich mit einem Collegen und sagte: Du bist een Schafskopp wenn Du willst! Dieser ließ auf eine Entgegnung nicht lange warten: Un du bist een Schafskopp un wenn Du ooch nich willst!

Stromer. So hörte ich bei Klausing folgendes Gespräch: Sagen Sie mal, Strempel, wissen Sie denn ooch wol, warum unsere Herren Staatsdiener ihren Wohnsitz gern in die Urwälder von Brasilien uffschlagen? — Ne, Piefke. — Na, weil sie da det mehrste Urlaub kriegen könnten.

Brenneke. Um einen Witz anzubringen, wird oft Alles bei den Haaren herbeigezogen.

Reineke. Also auch dort wie bei uns?

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehen uns die Türken an! Prüfet Alles, das Beste behaltet! Mein Freund, der Buchhändler Ferdinand Irth legte einen großen Werth auf Novitäten-Rechnungen und stattete selbige sehr sinnreich und geschmackvoll aus. Da stand: Zu gefälliger Auswahl, schwarz gedruckt, Prüfet Alles, roth gedruckt, und das Beste behaltet, in Gold gedruckt. Dann folgte zierlich geschrieben der Name des werthen Empfängers und darunter die Titel der beliebten Bücher mit den resp. Preisen. Der königliche Oberlandsgerichtsauscultator O.

L. B. W. von Lappenberg war auch im Laufe des Jahres mit ganzen Stößen Novitäten nebst derartigen Rechnungen beglückt. Am Ende des Jahres sendete er Alles, aber auch Alles, sogar den neuesten Terminkalender, zurück mit den aufrichtigen Worten: Ich habe Alles geprüft und das Beste behalten .... mein Geld.

Mappes. Seh ein Mensch an!

Reineke. Das ist aber noch Alles nichts: Das geht doch über allen Glauben! Da lese ich heute im Hamburgischen unparteiischen Correspondenten von Staats- und gelehrten Sachen: In Berlin stiehlt ein Dieb eine goldene Repetiruhr. Er wird ertappt und festgehalten. Man untersucht ihn und findet die Uhr nirgend. Ein herbeigerufener Constabler führt ihn auf die Polizei und drückt ihm die Faust auf den Magen. Die Uhr fängt an zu repetiren, und alle wissen nun, wieviel es geschlagen hat.

Mappes. Das wäre! Ist es möglich! Seh ein Mensch an!

Brenneke. Sehn Sie, Herr Bürgermeister! solche Polizei müssen Sie auch bei uns einführen. Es geht Nichts über einen Constabler!

Appelm. singt nach der Melodie: Den lieben langen Tag:

:,: O welche Lust, doch ein
Constabeler zu sein! :,:
Ihr meint, ich muß nur stehen um zu stehen,
Ja stehn auf Einem Fleck
Nur zu dem einz'gen Zweck,
Zu stehn und sehen,
Wie andre gehen?
:,: Meint nicht, daß ich nichts thu!
Mein Amt das ist die Ruh. :,:
Ruh' ist die erste aller Bürgerpflichten.
Ich muß auf Ruhe sehn,
Für Ruhe muß ich stehn ....

Seht doch, das thu' ich!
Berlin ist ruhig.

Alle. Bravo, Äppelmeyer!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie, meine Herren! Was bedeutet denn eigentlich ein Constabler? Das werden Sie am besten sagen können, Herr Ahrens!

Ahrens. Constabler ist das lateinische constabularius und heißt eigentlich ein Lagergenosse, der mit uns in einem Stalle liegt. Weil aber die Constabler jetzt stehen, so möchte ich es lieber ableiten von Comes stabuli, woher denn auch das französische Connetable stammt.

Reineke. Ja, und weil die Constabeler jetzt unsere Connetablen sind, so möchte denn die letztere Ableitung zu dem hohen Ansehen und der Würde dieser im kühlen Wetter des Märzes errungenen Männer am besten passen.

Krebs. Sie können doch die Sticheleien nicht lassen und ....

Mappes. Und bedenken gar nicht wie gefährlich es ist, der Polizei gegenüber witzig und humoristisch sein zu wollen.

Brenneke. Als ich das letzte Mal in Berlin ankam, nahm ich vor dem ersten besten Constabler, den ich ansichtig wurde, den Hut ab. Kennen Sie mich? redete er mich verwundert an. — Nein! — Warum ziehen Sie den Hut vor mir ab? — Kann sein, wenn ich Sie kennte, so hätt' ich den Hut vor Ihnen nicht abgenommen.

Mappes. Und was sagte der Constabler?

Brenneke. Er schwug.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... die Constabler sind auf diese Weise wol sehr alt?

Ahrens. Preuß, der preußische Historiograph, soll entdeckt haben, daß die beiden wilden Männer

am preußischen Wappen Constabularii aus den urwäldlichen Zuständen sind.

Reineke. Zwischen zwei solchen Schildhaltern möchte ich einst schlafen. Der Rittergutsbesitzer Schimmelpfennig hätte sich gewiß in der Stunde des Todes keine andere Gesellschaft gewünscht. Der Mann war sein Lebtage ein gar lustiger Herr gewesen und verlor seine gute Laune auch in der letzten Stunde noch nicht. Zwei Advocaten waren eben bei ihm. Wollten Sie Sich nicht zu mir setzen? aber wenn ich bitten darf, Einer rechts, der Andere links. — Aber warum wünschen Sie denn das? — Damit ich wie unser Heiland sterbe.

Äppelmeyer singt:

Bravo! bravissimo! so ist es recht,
Noch einmal getrunken und noch einmal gezecht.

Dr. Gift. In einer Gesellschaft erzählte Jemand, es habe einst ein Schmuggler die List gebraucht, einem Hunde Spitzen um den Leib zu wickeln, über dieselben ein zweites Hundefell machen lassen, und so die Contrebande über die Gränze gebracht. Da behauptet ein Anderer: Dieselbe Geschichte habe ich als Schaf gelesen.

Brenneke. Dagegen läßt sich weiter nichts sagen, wenn sich Einer selbst als Schaf behandelt. Wenn aber die hohen Behörden Einen zum Hunde machen .... Diesen Sommer war in vielen Gegenden Deutschlands die Hundswuth ausgebrochen. An vielen Orten traf man Vorsichtsmaßregeln. Auch der Schulze eines Dorfes meiner Heimath erließ ein Mandat, das im Gitterkasten an der Kirchthüre zu lesen war, es lautete also: Alle diejenigen welche Hunde halten, sollen mit einem Knüppel am Halse versehen sein.

Äppelmeyer jodelt:

Die Nannerl hat Alles, was schön auf der Welt,

Nur hat die Nannerl .... ach leider! .... kein Geld.
Wol jammerschade ist's in der That,
Daß die schöne Nannerl so .... gar nichts hat!

Krebs. Weiß der Teufel, was Sie immer für Einfälle haben! Wenn Herr Brenneke auf den Hund gekommen ist, singen Sie von der schönen Nannerl.

v. Hurlibaus, Itzig und Bonjour treten ein.

Äppelm. Je später die Gäste, je schöner die Leute!

Stromer. Wissen Sie auch, meine Herren, welch ein wichtiger Tag heute ist?

Reineke. Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten ....
Vermag ich wol euch diesmal fest zu halten?

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! So soll mich doch der Teufel zehntausendmal holen, wenn ich auch nur Einmal weiß, was heute für ein wichtiger Tag ist!

Itzig. Allerdings muß heut sein ein wichtiger Tag, habe ich doch einen Brief bekommen, daß ein großer Freund und Gönner von mir ist capores und ich kann die 35 Luzedor, die er mir schuldig ist, ans Bein binden.

Bonjour. Ein wichtiger Tag? Sie wissen, ich kann kein Räthsel rathen.

Äppelm. Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es leidt wie du den Schmerz ....

sagte meine sel. Großmutter, wenn Räthsel aufgegeben wurden und sich Alles mit Rathen quälte und konnte nichts herausbringen.

Reineke. Da steht nun unser neuestes Publicum und was weiß es von seinen größten Männern? Sollte es da Einem nicht gehen sollen wie dem Kerl in Kotzebue's kleinem Declamator? Der begrüßt die Thore seiner Vaterstadt. Statt sich aber gegen die weitgeöffneten Thore zu wenden, wendet er sich gegen das Publicum und spricht mit be-

grüßender Handbewegung: So steh' ich wieder vor diesen Thoren!

Mappes. Ist es möglich!

Happelius. Wir wollen unsere Freunde nicht länger vergebens in Spannung halten, man muß auch seinen Feind nicht zur Verzweiflung bringen, sagte Erzherzog Karl, als er Napoleon auf der Insel Lobau hätte vernichten können.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! was ist denn?

Reineke. Bomben und Granaten! Göthe's Geburtstag!

v. Hurlibaus. Pah! wenn's weiter nichts ist! Daß dich das Donnerwetter! Mein alter Wirth! ha ha ha! Bei dem habe ich ja im Quartier gelegen, als wir nach Frankreich marschirten. Ein netter alter Herr! ich erinnere mich noch. Ich habe erst viele Jahre später von meiner Cousine erfahren, daß das ein so weltberühmter Mann sein soll! Das hätte ich zwar damals schon merken sollen .... die Leute nannten ihn Excellenz.

Itzig. Der Göthe, ein Frankfurter Stadtkind, Gotts Wunder! Im vorigen Sommer war ich recht überrascht, da ist er der Schutzpatron von den Reichspferden gewesen, ist er doch mitten zwischen den Ställen gestanden! Unser Geschäft, die Roßkämmerei kommt doch immer mehr zu Ehren.

Reineke. Du bist dir nur des Einen Triebs bewußt
Und lernest nie den andern kennen.

Mäusle. Itzig, wir haben schon den ganzen Abend den großen Mann gefeiert, jetzt mußt Du auch etwas thun!

Itzig. Dann wollen wir erst leben lassen den großen Mann und dann werde ich was verzählen.

Alle stoßen an.

Itzig. Wolf Wolfssohn kam von Echtersen, wo er

wohnte, oft nach Göttingen. Hat er doch mit alten Kleidern gehandelt und Geschäfte gemacht mit den Herren Studiosibus. Eines Tags ist er bei einem Studiosen im dritten Stock und verzürnt sich mit ihm. Pack Dich, Jud, oder ich schmeiß Dich die Treppe hinunter! — Unten im zweiten Stock steht der Stiefelputzer und denkt: schmisse er'n doch nur! Richtig, er schmeißt. Der Stiefelputzer schmeißt ihn weiter, und da kommt eben ein Studiosus zur Hausthür herein, der schmeißt den Wolfssohn vollends zum Haus hinaus. Da steht der ganze Wolf Wolfssohn auf der Straße, sieht sich das Haus an und schlägt die Hände überm Kopf zusammen: Gott behüt! hab ich mein Leben solche Hausordnung gesehen!

Alle. Bravo, Itzig! ha ha ha ha!

Reineke. Nöleke ist heute so still. Herr Nöleke, wollten Sie uns nicht aus dem reichen Füllhorn Ihrer Erfahrungen und Erlebnisse etwas Kurzweiliges zum Besten geben?

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren, herzlich gern .... eine Jugendgeschichte!

Brenneke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie .... wie lange dauert sie?

Nöleke. Entschuldigen Sie, wenn ich fragen darf, warum?

Brenneke. Ich muß erst mal hinaus gehen.

Nöleke. Ich werde mich der Kürze befleißigen, werde mich nur an die Sache halten. Beim sel. Rector Mummhard .... Sie werden Sich seiner noch erinnern .... er ist Anno 6, wenn ich nicht irre, doch es kann auch später gewesen sein, gestorben ....

Alle. Zur Sache! zur Sache!

Nöleke. Meine Herren, es kommt ja gleich, das Beste kommt ja gleich, das Beste kommt gleich.

Bei Mummhard also mußten wir Dichtungen auswendig lernen und declamiren, z. B. In Africa war eine Schlange, die Jeden ....

Alle. Zur Sache! zur Sache!

Nöleke. Erlauben Sie doch nur, das gehört ja zur Sache: die Jeden ohne Ursache biß; ferner: Eine kleine Wespe stach einen Hengst, er schlug darnach; ferner: Ochs und Esel zankten sich beim Spaziergang um die Wette; Phylax der so manche Nacht; Thier und Menschen schliefen feste u. dgl. Mein Schulfreund Abbe, es war der Sohn des alten Seilers auf der Niedergasse ....

Brenneke. Dauert es noch lange?

Nöleke. Das Beste kommt ja gleich. Bitte, haben Sie doch nur ein klein wenig Geduld! Dieser Abbe declamirt die Geschichte von den seltsamen Menschen, die also beginnt: Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn .... Sie kennen das Gedicht! Abbe declamirt immerzu, und endlich am Schlusse sagt er also:

> .... So sind sie gar verwirrt,
> Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
> Noch sehn, was thun sie denn? .... Sie spielen Lichtwer.

Ragotzi. Ach so .... nun komme ich erst dahinter .... Lichtwer hat er so verstanden, wie respective Whist, Lhombre, Boston, Solo, Dreikart, Schafskopf. Das ist aber resp. sehr artig!

Nöleke. Ganz wie Sie sagen.

Ahrens. Der selige Lichtwer ist der Großvater des Herrn von Pott. Dieser Pott ist aber wieder ein Anderer als der weiland Göttinger Professor Pott. Der war früher in Helmstedt und hatte dort einen Freund, der hieß Topp und war Criminalrath. Beide reisten mal nach Braunschweig. Der Thorschreiber fragt den Einen: Wie heißen Sie? — Pott. — Und Sie? — Topp. — Topp? — Topp. —

Und Sie? — Pott. — Topp, Pott, Pott, Topp .... murmelt der Kerl vor sich hin: Meine Herren, ich verbitte mir alle Neckereien! — Aber wir heißen nun einmal so! Was wollen Sie denn weiter? — — Glücklicherweise kommt ein Offizier vorbei, der beide kennt: Guten Tag, Herr Pott! ei, und Herr Topp auch! — Fahren Sie in Gottes Namen! sagt endlich der Thorschreiber, murmelt aber noch lange vor sich hin: Topp Pott, Pott Topp, Topp, Pott Pott Topp, Topp Pott Topp, Pott Pott Topp, Pott ....

Itzig. Muß ich doch auch mal zu Worte kommen .... Meines Bruders Sohn hat doch auch müssen declamiren. Hat er gelernt:

> Zu Dionys dem Tyrannen schlich
> Möros den Dolch im Gewande.

Fragt der Lehrer, er will doch wissen, ob's der Kleine versteht? Wer also kam zu dem Tyrannen? Sagt der Junge: Schlich Möros .... hat er doch gedacht an Moses Schlich zu Meurs, den großen Wollhändler.

v. Hurlibaus. Da kenne ich noch eine bessere Geschichte, Bomben und Granaten! „von meines Brudern Sohn!" Ich gehe eines Tags die große Jacobsstraße in Berlin entlang. Da höre ich ein furchtbares Geschrei. Ich trete näher, was sehe ich? Da sehe ich, wie ein großer handfester Böttchermeister mit der Linken einen Jungen am Hosengurt festhält und mit der Rechten tüchtig durchprügelt. Herr Meister, frage ich, ist das Ihr Kind? — Ne, sagt er, det is meines Brudern Sohn, der hält sich hier enige Dage zum Vergnügen uff.

Äppelmeyer singt:

> O Gott und Hearr,
> Geb ma, was i b'geahr,

I b'geahr jo nit vill,
Nur das, was i .... will.

Mäusle. Wir kommen ja aber ganz ab von unserer Götheseier?

Happelius. Schade, daß der alte Herr nicht mehr lebt, sonst müßten wir ihm eine Aufmerksamkeit erweisen.

Brenneke. Bonjour, Mäusle und Ragotzi müßten als Deputation zu ihm.

Reineke. Und ihm das Diplom als Ehrenbürger von Schnappel überbringen.

Mappes. Da müßte sich doch erst herausstellen, ob es für unsere Stadt von reellem Nutzen wäre. Ich dächte!

Äppelmeyer. Aber, Herr Bürgermeister, bedenken Sie doch! .... die Ehre!

Hab' ich Nichts, hab' ich gar Nichts gerettet
Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Reineke. Hat doch König Ludwig der baierische Dichter es nicht verschmäht, den Dichterfürsten selbst zu beehren und mit seinem Hausorden zu schmücken.

Bonjour. Der Dichterfürst hat aber auch zum Baiernkönig nie gesagt, was Boileau zu den Versen Friedrichs II. sagte:

Rien n'est impossible à Votre Majesté. Elle a voulu faire de mauvais vers, elle y a reussie.

Ragotzi. Und was heißt das?

Reineke. Ew. Majestät könnten ein großer König sein, wenn Sie nicht ein so schlechter Dichter wären.

Ahrens. Sie müßten beeidigter Translator sein, oder eigentlich allerneuester Diplomat, Sie Verdrehter (Vertreter) des Rechts wie der Meißner sagte.

v. Hurlibaus geht fort.

Reineke. Ich mache es, wie der weiland Johann Fischart, der große Humorist des 16. Jahrhunderts. Der hat den Rabelais übersetzt „etwan wie man

den Grindigen lauset." Sehen Sie, unsere Frauen sind ja auch nicht ängstlich, wenn sie sich fremder Worte und Redensarten bedienen.

Happelius. Das weiß Gott! Niemand ist größer darin als die Frau Commerzienräthin Holzschuher. In einer Viertelstunde spricht sie von athletischen Brunnen, electromagnetischen Lithographen, prostituirten Nationalversammlungen, gothaischer Baukunst, verwechselt flott Grisetten und Soeurs grises, Maculatur und Monitur, Liturgie und Lethargie, Hugenotten und Hottentotten u. dgl., und wenn sie etwas nicht begreifen kann, und das ereignet sich öfter, so sagt sie mit unglaublicher Naivetät: das geht über meinen Hellespont.

Stromer. Und da ist Niemand, der auch nur eine Miene machte zum Lächeln! Reichthum und Ansehn geben das Vorrecht, in gebildeter Gesellschaft mit Anstand dumm zu sein.

Ahrens. Höchst ergötzlich ist, wenn belesene Leute zeigen wollen, wie belesen sie sind und dann ohne es zu wollen, beleidigen können. Eine Berliner Geheime Räthin kommt nach Dresden. Sie will sich alle Kunstwerke ansehen. Von der Bildergallerie spaziert sie ins Antikenkabinet. Herr Hofrath Böttiger begleitet sie hier von Saal zu Saal und giebt ihr auf alle ihre Fragen den gründlichsten Bescheid. Herr Hofrath, ich bewundere die Fülle Ihrer unendlichen Gelehrsamkeit. Ich kenne Sie schon lange .... Böttiger, neugierig von der schönen Frau, die ihn als Wunder der Gelehrsamkeit ansieht, Näheres zu erfahren, fragt: Um Vergebung, woher kennen Sie mich denn, gnädige Frau? — Aus dem gestiefelten Kater.

Reineke. Wie populär die Frau sprach!

Äppelm. Mag den Teufel .... Wir Gelehrten

wissen das, was weiß Mäusle von Tieck's gestiefeltem Kater? Das ist Böttiger mit dem Knebel, der ihm plötzlich vom Munde fährt: ich muß loben!

Ahrens. Ja, er mußte immer loben, der gute Böttiger. Zur Zeit der Leipziger Messe fand er sich regelmäßig auch dort ein, und schrieb dann für die Augsburger Allgemeine Zeitung jene bekannten lobenden Berichte über die neuesten bedeutenden Erscheinungen der deutschen Litteratur. Die großen Buchhändler luden ihn dann nach der Reihe zu sich ein, denn Böttiger aß und trank gerne gut. So sitzt er denn einmal an voller Tafel zwischen Wirth und Wirthin als Ehrengast, wie die Perle im Golde. Alles trinkt, nur Hofrath Böttiger nicht. Das fällt der Hausfrau endlich auf: Aber, Herr Hofrath, Sie trinken ja gar nicht? — Böttiger nimmt das Glas und nippt: Dieser sonst so vortreffliche Wein möchte mit der Zeit wol einen kleinen Stich bekommen. Er setzt das Glas wieder hin. Darauf wendet sich der Hausherr zu ihm und nimmt das Glas: Erlauben Sie mal, Herr Hofrath! .... Johann, was hast Du denn gemacht?! .... Das ist ja Essig.

Mäusle. Wir kommen aber ja ganz ab von unserer Göthefeier.

Reineke. Lieber Mäusle, das sollten Sie als Deutscher doch nach gerade wissen, daß die Deutschen für einen großen Zweck sich begeistern und schwärmen, bei aller Begeisterung und Schwärmerei aber gar bald beweisen, daß sie nicht fähig sind, mit Ausdauer und Thatkraft einen großen Zweck zu verfolgen nnd ehrenhaft durchzuführen. Dem Bauernkriege lag eine höhere Idee zum Grunde als der Reformation .... was ist aus beiden geworden? Regierungs-, Schul- und Kirchencollegien, und

Drillhäuser für Leib und Seele .... Unsere neueste Erhebung ist zu einem Puppenspiele umgetagt worden, und die Helden, die am besten spielten, hat man trotzdem eingesperrt oder fortgejagt, und Meister Klügel, Dünkel und Comp. die schreiben jetzt dicke Bücher darüber.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Die Grundrechte sind gemacht, später aber vertauscht worden. Frau v. Märzfeld wollte Besuche machen. Eben ist sie in den Wagen gestiegen, da merkt sie, daß sie ihre Visitenkarten vergessen hat. Sie ruft ihren Jean Paul, der ein ganz hübscher Bursch war, aber von der Bedientenwissenschaft noch wenig los hatte: Jean Paul, hole mir meine Karten! Sie liegen oben in der Schublade rechts. — Jean Paul geht und kehrt wieder. — Wo wir Niemanden treffen, giebst Du Karten ab, hörst Du? — Zu befehlen, Ew. Gnaden! — Jetzt geht die Fuhre ab. Die gnädige Frau findet viele Herrschaften nicht daheim und Jean Paul giebt immer Karten ab. Als sie eben beim letzten Hause ankommt und wieder Niemanden trifft, sagt sie: Jean Paul, hier gieb 3 Karten ab! — Gnädige Frau, ich habe nur noch Pique = Buben und Herzen = Dame.

Reineke. Unsere Magna Charta sind nur Spielkarten gewesen.

Krebs. Oh! oh! es wird doch wol Etwas von den Grundrechten übrig geblieben sein?

Stromer. Ist möglich, wer kann darüber Auskunft geben? In der Grafschaft Glaz trat ich eines Sonntagsnachmittags in eine Kirche. Es war gerade Kinderlehre. Der Geistliche fragte: Was nahmen denn Joseph und Maria mit, als sie sich den Verfolgungen des Herodes entziehen wollten? — Ein Knabe antwortete: Herr Pfarrer, das weiß ich nicht, ich bin jo nicht beim Auspacka g'wesa.

Reineke. Joseph und Maria nahmen unsern Herrn Christus mit, und unsere besten Männer nahmen Nichts mit, Nichts als sich selbst. Sie zogen sich unter die .... Würste von Gotha zurück.

Brenneke. Und was sie jetzt artig sind, artiger als Herr Westphal, Kauf- und Handelsherr in Schnappel. Neulich kaufe ich bei ihm eine Weste für meinen Eduard. Ich gebe ihm einen harten Thaler und erhalte 5 Sgr. zurück mit den Worten: Dürfte ich Sie wol mit diesem Viergroschenstück incommodiren?

Stromer. Diggedagge! diggedagge! diggedagge! So machten die indischen Gaukler, und ließen diggedagge! immer die Kugeln aus der Luft auf ihre Schulter herabtanzen und schnellten sie diggedagge! immer wieder empor. Was bedeutet aber dies Diggedagge? Das erklärte der berühmteste Orientalist von Breslau sehr genau und befriedigend. Er wies in der Breslauer Zeitung nach, daß es nicht hindostanisch, nicht tibetanisch, nicht arabisch, nicht persisch, nicht türkisch, auch nicht aramäisch noch syrisch, auch nicht japanisch sei .... Es ist malayisch und bedeutet gar Nichts.

Reineke. Schade, daß wir jetzt erst erfahren, was das Diggedagge unserer Volksvertreter-Professoren in Frankfurt bedeutet.

Appelm. singt:

> Hab' ich Nichts, hab' ich gar Nichts gerettet
> Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Alle. Hab' ich Nichts 2c. 2c.

> Heiliger Gagern!
> Heiliger Dahlmann!
> Heiliger Bassermann!
> Heiliger Biedermann!
> Heiliger Mathy!
> Heiliger Sylvester Jordan!
> Heiliger Beseler!
>
> } Bitt für uns!

(Es folgt eine lange lange Litanei. Äppelmeyer Vorsinger, die anderen singen: Bitt für uns! Unterdessen gehen fort Mappes, Nöleke, Itzig, Happelius und Mäusle, später auch noch Bonjour.)

Reineke (feierlich).

> Begraben will ich Cäsarn, nicht ihn loben.
> Was Menschen Böses thun, das überlebt sie,
> Das Gute wird mit ihnen oft verscharrt ....

Äppelm. singt nach der Melodie: Der alte Barbarossa:

> Des Vaterlandes Größe,
> Des Vaterlandes Glück,
> O gebet sie, o bringt sie
> Dem Volke doch zurück!

Alle. Bravo, Äppelmeyer!

Ahrens. Da könnt Ihr lange warten! Die Sprachverwirrung ist zu groß geworden, so arg wie beim Thurm zu Babel. Sie war es leider von jeher in unserm Volke. Wer sich nur etwas mit der Sprache des Volkes befassen will, kann das gar schnell erfahren. Ein schlimmer Doctor heißt ein geschickter; ein gar niederträchtiger Kerl ein herablassender Mann; ein interessirter Mensch ein interessanter; ungezogene Kinder unerzogene; ein leidenschaftlicher Mann ein lieber, leutseliger; ein großmüthiger Herr ein stolzer grober; ein hochmüthiges Mädchen ein schön geputztes; ein toller Bursch ein schöner Kerl; eine liederliche Frau eine kranke. Ist es da ein Wunder, wenn die „besten Männer" des Volkes unter Freiheit, Recht, Pflicht, Tugend, Ehre und Gewissen auch ganz etwas anders verstehen als das Volk darunter versteht?

Äppelm. Tummle dich Fuchs, der Tag ist kurz! Verzeihen Ew. Gnad'n, Sie sein wol a Schwob, Sie sprechen so särisch! Ragotzi, singen Sie mal die schwäbische Serenade, aber in lieblichem Wurstsuppenaffekt!

Ragotzi. Das käme eigentlich dem Mäusle zu, aber man kann von Niemandem verlangen, daß er sich blamirt, das ist freier Wille. Er singt nach der Melodie: Das Grab ist tief und stille.

Du wohnscht in meiner Bruscht,
Du holdschter schönschter Geischt,
Der mir zur höchschten Luscht
Den Schteg zum Himmel weischt.
Du bischt es, Allerbescht,
Die jeder Dichter preischt,
So wie ein schtiller Wescht
Gern um die Rose kreischt.
Ich hab' nicht Ruh noch Rascht,
Wenn Du nicht bei mir bischt;
Ich werd' mir selbscht zur Lascht,
Wo nicht dein Wesen ischt.
Vor deinem Fenschter fescht
Gefroren schteh' ich fascht:
Darum laß ein, Du Bescht,
Den fascht verschtarrten Gascht.

Reineke. Es läßt sich nicht läugnen, die schwäbische Aussprache hat doch etwas gemüthlich Wohlklingendes, und es ist den Schwaben gar nicht zu verdenken, daß sie auch dies Stückel Schwabenthum wie jedes andere recht herzlich lieben und verehren.

Ahrens. Warum mußte Mäusle diesen Genuß entbehren? Es ist einer von seinen vielen Schwabenstreichen, daß er nie recht Stich hält.

Reineke. Um dem Orpheus zu entgehen eilte er in die Arme des Morpheus.

Ragotzi. Das soll nun unser Einer verstehen.... Es kann am Ende ein ganz guter Witz sein, aber darin liegt am Ende doch nicht die Pointe, daß man ihn nicht versteht?

Krebs. Also zu näherem Verständnisse! Orpheus ist der Gott des Gesanges, Morpheus des Schlafes. In Wesel ward uns zu Ehren, als der Freiheitskrieg, den auch meine Wenigkeit mitgemacht hat,

vorbei war, ein Ball gegeben. Es ging sehr lustig und unbefangen zu. Ach Gott! es ist wol schon sehr spät? sagte meine Tänzerin, es ist wol schon über 1? — Verzeihen Sie! es ist erst halb zwölf, um eins werden Sie wol schon in den Armen des Morpheus ruhen? — Bitte recht sehr .... ich bin unverheirathet ....

Dr. Gift. Um wieder auf Göthe zu kommen. Der kleine Göthe mochte etwa 1½ Jahr alt sein, so erzählte mir ein Eckermann avant la lettre, da zeigte er schon eine unendliche Wißbegierde. Sein Vater, der strenge Frankfurter Rathsherr, fand die Fragen des Kleinen sehr belästigend. Endlich ward der Alte unwillig: Sei still und frag nicht mehr! Du bist auch ein rechter Fraghans! — Papa, was ist denn ein Fraghans?

Reineke. Schade, daß diese herrliche Geschichte verloren geht, denn Schnappel erfreut sich keines Hofes als höchstens des Hofes um den Mond und hinter den Häusern.

Krebs. Sie vergessen ganz, daß unsere Höfe die Freistätten und Pfleger unserer großen Geister waren und daß ....

Ahrens. Daß keinesweges die Hof- und Geheimen Räthe und die neugebackenen Herren von die Litteratur gemacht haben, sondern daß die Litteratur und die öffentliche Anerkennung die Fürsten veranlaßt hat, unsere großen Geister durch Titel, Orden, Würden, Adelsdiplome und Gnadengeschenke zu ehren. Göthe, Schiller, Herder, Johannes Müller waren und blieben mehr als sie durch die Gnaden der Fürsten wurden.

Reineke. Ich finde es ganz in der Ordnung, daß die Fürsten das thaten, denn ich meines Theils sehe in unsern größten Dichtern Hofpoeten und Schulpoeten, aber keine Volksdichter. Die Hof-

poeten sind von den Höfen geehrt und von der Hofpartei und den Gelehrten gefeiert und verherrlicht worden. Die Volksdichter werden erst kommen, sobald nur erst das Volk da ist. .... Sagen Sie mal, Krebs, Sie sind doch ein ganz gebildeter Mann, Sie haben die Gymnasien besucht und als Offizier die Freiheitskriege mitgemacht, verstünden Sie Alles in Schiller's Gedichten, wenn Sie nicht die gehörigen Schulkenntnisse erworben hätten?

Krebs. Das ist leider, ich muß es bekennen, die volle Wahrheit.

Ragotzi. Wenn ich nicht ein respective mythologisches Wörterbuch nachschlage oder mir von meinem Buben, dem Secundaner die Anspielungen auf die alte Welt- und Göttergeschichte erklären lasse, so verstehe ich die meisten Gedichte ganz und gar nicht, obschon sie deutsch sind.

Bonjour. Und was wird da nicht für Unsinn gelernt, geschrieben, gelesen und sogar gesungen! Da fällt mir neulich ein altes Liederbuch mit Gitarrenbegleitung in die Hand, das sich ein junges Mädchen zusammen geschrieben hatte. Da lese ich denn auch folgendes Lied:

O wie bist Du mir so theuer,
Du Geschenk von Majors Sohn!
Hab' ich dich nur, goldne Leier!
Dann beneid' ich keinen Thron.

Majors Sohn war dem Fräulein viel bekannter und interessanter als Maja's Sohn, der Mercurius, der Schutzpatron der Leiermänner, Kaufleute und Spitzbuben.

Stromer. Wenn ich nur wüßte, wozu die Mythologie in höheren Töchterschulen?

Krebs. Und auf Gymnasien ließe sich auch wol manche Stunde zweckmäßiger verwenden als mit den zum Theil sehr schmutzigen Göttergeschichten?

Ahrens. Unsere alten Schulfüchse sind so hinein geduselt und gedämelt in das sogenannte classische Alterthum, daß sie unserer Welt kaum noch angehören. Auf dem Gymnasium zu Schwerin war der Lehrer der Religion abgegangen. Damit nun die Primaner nicht zu lange ohne Religionsunterricht blieben, so entschloß sich der Rector Görenz, ein geborner Sachse, die Religionsstunde selbst zu geben. In der ersten begann er also mit gefalteten Händen: O Zevs, der du pist ein Vatter aller Köter und Menschen ꝛc.

Reineke. Unsere Volkspartei ist schon heidi . . . Mappes und Mäusle, sogar Itzig, sogar Nöleke!

Stromer. Da kann man auch sagen, wie der Professor Kunisch in Breslau: Da sehe ich schon wieder vier auf der hintersten Bank, die nicht da sind.

Appelm. Das erinnert an einen Krähwinkler Witz: Wie der Bürgermeister von Krähwinkel ganz weg ist vom Spiel seiner Tochter. Da sitzt die Tochter vor dem Claviere und spielt und er ist gar nicht da.

Ahrens. Vor zwei Jahren war ich in Holstein auf einem Gute bei Kiel. Mitten auf einem Anger stand eine Hütte. Ich frage ein Mädchen: Wozu ist denn die Hütte da? — O, darin schläft der Wächter, wenn er die Leinwand bewacht — Krebs, erzählen Sie doch Ihre Geschichte vom alten Blücher.

Krebs. Ach, die kennen Sie ja! Es könnte mir damit gehen, wie dem Kaufmanne mit seinem Pulver. Ein Bauer hatte sich Pulver von ihm gekauft und wollte es nicht bezahlen. Der Kaufmann verklagte ihn. Warum wollt Ihr denn das Pulver nicht? fragte der Richter. — Herr Amtmann, des Pulver taugt nix, mit dem ist schomal g'schosse.

Dr. Gift. Wir haben heute den Geburtstag Göthe's gefeiert, wie die Faller'sche Truppe den Geburtstag Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. in Salzbrunn.

Krebs. Das wäre!

Dr. Gift. Ich meine, nur so ungefähr. Der Schauspieldirector wünschte zum 3. August einen Prolog zu haben. Er sah sich unter den Badegästen um, weil er sich und den Seinigen nicht die nöthigen Kräfte zutraute. Da war aber kein Dr. Geyder, kein Dr. Kahlert, kein Pulvermacher und Schneiderreit, kein Gabriel noch sonst ein Erzengel. Zu seinem großen Glücke half ihm eins seiner eigenen Mitglieder aus der Noth. Herr Director, ich werde den Prolog besorgen, ich werde ihn auch selbst vortragen und ich bin überzeugt, ich erndte den Beifall des patriotischen Publikums. — Das Schauspiel beginnt. Der freiwillige Dichter tritt auf:

Zu Dionys dem Tyrannen schlich
Möros den Dolch im Gewande.

Großer Gott, was wird das werden! denkt der Director. Die ganze Bürgschaft wird bis zu Ende herdeclamirt mit Feuer und lebendigen Gesten. Endlich hält der Prologist etwas inne und ruft dann mit feierlich erhobener Stimme:

Es sei! gewährt mir die Bitte!
Es lebe Friedrich Wilhelm der Dritte!

Ungeheueres Bravo.

Ahrens. Dergleichen wahrhaftige Erlebnisse sind gar nicht mit Gelde zu bezahlen und behalten ihre wohlthätige Nachwirkung für's ganze Leben. Mit Vergnügen erinnere ich mich immer noch des großen Hagelversicherungsgesellschaftsschmauses in Neubrandenburg vor zwei Jahren. Es ist alle Jahre dies Fest, sollte aber dies Mal recht feierlich begangen werden. Das Schauspielhaus war eingeräumt worden. Der Regisseur hatte sich erboten,

durch Hagel, Donner und Blitz und ein Transparent das Ganze zu verherrlichen. Es war ausgemacht worden: erst die Gesundheit des Großherzogs, dann die der Gesellschaft, wobei das Transparent enthüllt werden sollte. Kaum hatte der Schmaus begonnen, so begann auch das Donnerwetter zum Ergötzen aller Anwesenden: die Hagelkörner, lauter Erbsen, flogen den Leuten um die Köpfe herum und in die Gläser. Dann erhob sich der Präsident: Es lebe Seine königliche Hoheit, unser allergnädigster Großherzog von Schwerin! — Hoch! .... bum bum bum trara ra ra! und abermals und zum dritten Mal hoch! 2c. — Dann erhob sich der Präsident wieder: Es lebe Seine königliche Hoheit, unser allergnädigster Großherzog von Strelitz! — Hoch! .... bum bum bum trara ra ra! hoch! 2c. und im Nu kam das Transparent zum Vorschein:

Vereint trägt sich das Unglück leichter.

Alles stutzte und lachte. Der Festausschuß hatte vergessen, daß es in Meklenburg zwei Großherzöge giebt.

Krebs. Was ereignen sich da für Geschichten beim Empfange hoher Herrschaften! Die sind oft hübscher als alles Übrige. Als der jetzige König von Preußen durch die Mark Brandenburg reiste, hatte sich vor einem Dorfe am Wege ein Pastor in der Amtstracht eingefunden, um den König zu bewillkommnen. Der König kam, der Pastor näherte sich ihm ehrfurchtsvoll: Königliche Majestät! fing der verlegene Mann an, königliche Majestät! tausende Ihrer getreuen Unterthanen, tausende, tausende lassen Sie grüßen, grüßen, königliche Majestät! tausende Ihrer getreuen Unterthanen, tausende — Schon gut, sagte der König, grüßen Sie sie wieder, aber, wenn ich bitten darf, jeden Einzelnen besonders.

Ahrens. Doch, meine Herren, es ist spät .... ich dächte wir machten Schicht.

Dr. Gift. Gut! doch müssen Sie den heutigen Tag, der so feierlich fröhlich begann, feierlich fröhlich beschließen.

Ahrens. Nun so hören Sie! In Wanzleben in der magdeburger Börde hatte sich eine wandernde Schauspielertruppe eingefunden. Zum Sonntag war angekündigt: Abällino der große Bandit. Der Director brauchte viele Räuber dazu und sein Personal reichte bei weitem nicht aus. Er forderte also einige Bauerburschen auf, ob sie als Räuber mitspielen wollten. Sie waren bereit, schwärzten sich die Gesichter, hüllten sich in allerlei Felle und Lappen, sahen gräßlich aus. Der Director merkte bald, daß die derben Burschen sich Übergriffe erlauben, eine Prügelei improvisiren und das ganze Stück verderben könnten. Er ließ sie also alle vor sich kommen. Hört mal, lieben Kinder, ich habe Euch nun das große Vertrauen geschenkt, dies herrliche Stück mitzuspielen. Nun müßt Ihr auch Euerseits Euch würdig dieses Vertrauens benehmen und keine Händel anfangen und das schöne Stück durch Nichts stören .... Hört Ihr? — Ja wol, Herr Director! — Sollten jedoch unter Euch Mißhelligkeiten vorfallen, nach dem Acte soll Alles beigelegt werden, hört Ihr? nach dem Acte. — Ja wol, Herr Director! schrie Alles und war in freudiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Das Stück begann und hatte seinen ungestörten Verlauf bis an das Ende des fünften Acts. Da lagen alle Räuber todt umher, hier und da, nach allen Seiten hin. Der Hauptmann, der große Abällino, den der Director selbst und meisterhaft spielte, schritt über die Bühne und rief, mit dem rechten Fuß vorschreitend: jetzt bin ich Held,

und dann mit dem linken stolz weiter schreitend: jetzt .... bin ich Sieger. Bei der Gelegenheit tritt er den einen Räuber auf die Hand. Wat isse? ein Flegel isse un na dem Acte spräke wy uns wedder!

Alle. Also nach dem Acte sprechen wir uns wieder!!

Mittwochs - Sitzung.

Gegenwärtig: Äppelmeyer, Brenneke, Stromer, Ahrens, Reineke, Dr. Gift, v. Hurlibaus, Mäusle, Krebs, Ragotzi, Nöleke, Mappes und Itzig.

Äppelm. Postmeister, was giebt's Neues?

Brenneke. Was soll's geben? Es ist Alles vorbei. Europa ist faul durch und durch, sehr faul. Wir müssen auswandern, oder Alles in Geduld abwarten.

Stromer. Ich lese seit acht Tagen keine Zeitungen mehr.

Ahrens. Man hat auch wenig Freude daran.

Reineke. Ei warum denn? Ich freue mich königlich über die tollen siegestrunkenen Zurücker, die nun längst schon so viele Dummheiten gemacht haben wie wir, längst schon mit uns al pari stehen.

Brenneke. Ich habe keine Freude mehr an dieser unserer Entwickelung. Das Leben wäre mir jetzt unausstehlich, wenn ich nicht eben an ein bestimmtes Geschäft gebunden wäre, und einen Garten hätte, der mir durch seine Blumen, seine Obstbäume, seine Gemüse täglich Zerstreuung und Unterhaltung gewährte.

Dr. Gift. Und ich beschäftige mich jetzt am liebsten

mit der Thierwelt. Ich studiere seit einigen Tagen sehr eifrig die Thierseelenkunde von Scheitlin, ein vortreffliches Buch.

Reineke. Wie ein gescheiter Mensch endlich auf den Hund kommt!

Dr. Gift. Spotten Sie nur! Es kann die Zeit kommen, wo Sie lieber mit Ochsen und Eseln verkehren werden als mit sogenannten Menschen.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Wenn das so fortgeht, so gelangen wir wieder so ganz hübsch in die alten goldenen Zeiten, wo man lieber Häscher und Bettelvogt sein möchte als ein ehrsamer steuerpflichtiger Bürger. Das Denunciationswesen ist wieder im vollen Gange .... Die Kerle hören die Flöhe husten.

Brenneke. Was soll man aber von uns unschuldigen Leuten berichten?

Reineke. Unschuldig! — Als ob das unschuldig wäre, daß man sich jeden Abend beim Kronenwirth versammelt, einen Schoppen trinkt und zu denken und zu sprechen wagt!

Stromer. Es kann uns auch einmal ergehen wie der Ludlamshöle in Wien. Dies war eine höchst harmlose aber heitere Gesellschaft, obschon Castelli, Grillparzer und Sonnleithner sich dort einfanden. Einmal hatte man einen Polen eingeführt und ihm ein Diplom ertheilt. Kaum hat der Pole die Gränze seines Vaterlandes überschritten, so wird er auch schon verhaftet. Auf Grund des Diploms, das übrigens ein reiner Unsinn war, wurde eine Stafette nach Wien geschickt und die ganze Ludlamshöle eingezogen. Die Untersuchung ergab Nichts als einen einzigen Witz. Als der Präsident gefragt wurde: Aber warum sein Sie denn der Präsident? antwortete er: Das will i Ew. Gnad'n sagen .... weil i der Dümmste bin.

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! das ist verflucht anzüglich. Gut, daß wir keinen Präsidenten unter uns haben!

Reineke. Das paßt auf allerlei Amtsverwalter und Würdenträger in Staat und Gemeinde, in Kirche und Schule, die nicht den Namen und Rang, aber doch den Wirkungskreis und Einfluß eines Präsidenten haben. Ich setze übrigens von jeder anständigen, gebildeten Gesellschaft voraus, daß keins ihrer Mitglieder dasjenige, was in der Gesellschaft erzählt wird, auf sich beziehe, sonst könnte man am Ende über nichts mehr sprechen.

Dr. Gift. Mit dem Übelnehmen und Beleidigen ist es eine eigene Sache. Man kann doch eigentlich nur das übelnehmen, was in der bestimmten Absicht geschieht uns zu beleidigen. Wieviel geschieht aber aus Dummheit, Naivetät, Zerstreutheit?

Ahrens. Jener Schweriner Kammerherr dachte gewiß nicht daran, seinen allergnädigsten Herrn Landesvater zu beleidigen! Auf dem Sachsenberge bei Schwerin war ein Narrenhaus gebaut. Kurz vor seiner Einrichtung besuchte es der Großherzog. Er fand die Lage sehr schön und wußte sich nicht genug zu freuen an der Aussicht über den großen himmelblauen Schweriner See: Das ist hier ja wunderschön! So sollte man wohnen! — Ja, rief der Kammerherr, wir haben auch für Ew. königliche Hoheit ein Zimmer reservirt!

Stromer. Vom vorigen Dänenkönige ist es bekannt, daß er sehr gerne und sehr viel aß. In Hamburg fuhr er essend ins Theater und essend kam er wieder heraus. In Altona illuminirte man ihm zu Ehren. Ein Schuster hatte ein großes Transparent ausgestellt: der König in rothem Rocke mit dem geistreichen Elephanten-Orden, darunter die Worte: Er ist uns Alles.

Mäusle. Im vorigen Sommer, wie ich in Wiesbaden war, da wurde gerade ein Badegast gut bedient. Er wollte sich lustig machen über die Eseltreiber: Wieviel Esel seid Ihr hier? — Lieber Herr! darin richte wir uns nach der Zahl der Curgäste; je mehr Curgäste, desto mehr Esel habe mer.

Brenneke. Der Elephanten-Orden bringt mich auf die Olympia, wie ich sie in Berlin gehört und gesehen habe. Im Rüssel saß ein Kerl und vier Kerle steckten in den Beinen. Der Elephant kommt anspaziert. Da hüpft das linke Hinterbein in die Höhe und immer toller. Du, linkes Hinterbeen! .... sagt endlich das rechte Vorderbein, ... spring doch nich so! Du rujenirst ja det ganze Stück! — Ha, warum soll ik nich? sagt das linke Hinterbein und macht immerzu hupp hupp hupp: heute is meine Geliebte uff der Gallerie un die muß mir spielen sehn!

Krebs. Dieser Elephant von Pappe führt mich in die lebendige Thierwelt. Zur Zeit der Freiheitskriege lag ich als Freiwilliger in Quedlinburg. Der dortige Apotheker hatte einen Raben, der sehr gut sprach und bewundernswerth gescheit war. Wenn die Leute vom Lande des Sonntags nach Quedlinburg kamen, so gehörte zu ihren Vergnügungen auch der Rabe. Der Apotheker pflegte dann die Fremden gewöhnlich selbst in den Hof zu führen, wo Jacob umherhüpfte. Jacob sprach dann und ergötzte die Fremden. Eines Tages war der Apotheker verhindert, er beauftragte seinen Provisor, die Fremden zu Jacob zu führen. Jacob schien aber vor dem Stellvertreter keinen rechten Respect zu haben, er sprach nicht und alle Versuche des Provisors, ihn zum Sprechen zu bringen, waren vergeblich. Jacob, sprich! — Jacob sprach nicht. Jacob, sprich! und er bekam einen Hieb mit der

Gerte, Jacob schwieg. Endlich nahm ihn der Provisor, tauchte ihn einige Male unter in einer Bütte mit Wasser und setzte ihn auf den Rand der Bütte. Jacob schüttelte die nassen Fittige, verdrehte einige Male die Augen und fing dann an: Na, sau mott ik et denn woll daun!

Ragotzi. Die Papageien sind sehr dumm, obschon sie sprechen, aber die Bauern sind mitunter noch dümmer, weil sie sprechen. In Gräz hatte ein vornehmer Advocat einen grünen Papagei, der auf der Hausflur in einem Käfich saß, widerlich schrie und sehr vornehm stank. Ein Bauer tritt ein und sieht sich den wunderlichen Vogel an. Auf Einmal schreit der ihm entgegen: Spitzbue! Spitzbue! der Bauer zieht schnell den Hut ab: Verzeihn, Ew. Gnad'n, i hab g'meint, Sie seigen a Vogl!

Ahrens. In einem Städtchen der Lüneburger Heide hatte ein Drechsler Namens Männekenmeyer einen Raben, der allerlei aufzuschnappen pflegte. Männekenmeyer war einer der gutgesinntesten Bürger des Ortes und sprach nie vom Könige ohne Seine Majestät und Allerhöchstdieselben, nie von den Prinzen ohne Ihre königliche Hoheiten und Höchstdieselben gehöriger Maßen anzubringen. Kurz nach Eröffnung der Jagd wurde der eine Prinz, der zweite Sohn des Königs erwartet; denn ein König von England war seit Georg I. noch nie nach Hannover gekommen. Männekenmeyer hatte ein Vierteljahr davon gesprochen, und leider in Gegenwart seines Raben. Was thut dieser? Eines Abends, als die Schweine heimkommen, setzt er sich auf eins und reitet die Straße hinab: de Prins de kummt te Päre! de Prins de kummt te Päre! Der Rabe wurde eingesperrt, der Prinz kam nicht und Männekenmeyer ward ausgelacht.

Appelm. Sage nicht Alles was Du weißt; glaube

nicht Alles was du hörst; thue nicht Alles was du kannst!

Stromer. Auch in der Thierwelt leben die großen Ideen unserer Tage. Wenn es nicht anders gehen will, entschließt sich selbst ein Hund trotz der eingefleischtesten Grundsätze von Unverletzlichkeit des Besitzes zum Theilen. Mein Vetter Rempel hatte einen Pudel, der ihm täglich in einem zugemachten Korbe seine Frühstückssemmel vom Bäcker holen mußte. Der Pudel hatte das bisher mit der größten Gewissenhaftigkeit ausgeführt. Eines Tages wird er überfallen. Die Spitze und Schlächterhunde hatten die Semmel erwittert, fielen über den armen Pudel her, rissen ihm seinen Korb aus dem Maule, der Korb flog auf das Pflaster und öffnete sich und alle Semmel purzelten heraus. Jetzt greift Jeder sein Theil. Da denkt der treue Pudel: wenn das so gemeint ist, da will ich auch nicht der Letzte sein, und nimmt sich ebenfalls sein Theil.

Dr. Gift Mit der Gewissenhaftigkeit in der Thierwelt ist es auch nicht besser bestellt als in der Menschenwelt. Ich habe eine köstliche Geschichte erlebt. Ich besuchte öfter die Affen- und Hundecomödien und wunderte mich mehr über die Menschen, die einem Thiere solche Kunststücke beibringen, als über die Thiere, welche so dazu dressirt waren. Gewöhnlich pflegte eine Hundeequipage über die Bühne zu fahren. In einem stattlichen Wagen saßen zwei Möpse, auf dem Bocke ein Pinscher als Kutscher, hintendrauf stand ein Pudel als Bedienter und vorn waren vier Spitze angespannt. Es war köstlich anzusehen. Was geschieht? Ein Spaßvogel wirft unvermerkt eine Bratwurst auf die Bühne. Alles fährt laut bellend darauf los. Die Spitze schmeißen den Wagen um, der Kutscher stürzt vom Bocke, die Herrschaft liegt unter den Rädern und der Bediente läuft mit der Bratwurst zum Teufel.

Krebs. Natuur gaat boven de Kunst, sagt Jantje.

Mäusle. Das ist aber noch gar nichts. In meiner Heimath dicht bei Stuttgart hatte ein Handelsmann einen Pudel, dem weiter zum Menschen nichts fehlte als das Sprechen. Der Handelsmann meinte, mein Azor ist so gescheit, wenn ich einen Laubthaler eine Stunde weit von hier verliere, er bringt ihn mir wieder. Einer seiner Freunde bezweifelt das sehr und so wetten sie einen Laubthaler. Der Pudel wird eingesperrt, und sein Herr und der Freund gehen die bestimmte Strecke Weges. Man steckt nicht weit vom Pfade den Laubthaler in die Spalte einer Eiche und kehrt dann wieder heim. Azor wird frei gelassen: Such, verloren! ein Laubthaler! — Unterdessen hat sich im Schatten jener Eiche ein Handwerksbursche gelagert. Er macht sich ein Pfeifchen an und blickt mit Wohlbehagen in die Welt. Da sieht er was blinken in der Baumspalte. Ein köstlicher Fund! Ein Laubthaler! Er sieht ihn sich von allen Seiten an, steckt ihn in die Hosentasche, holt ihn dann wieder hervor, sieht ihn abermals recht freundlich an, steckt ihn wieder ein, trillert noch ein Liedchen:

Ach, wie ist es möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!

und geht seiner Wege. Kaum ist er vierzig Schritte vorgeschritten, da begegnet ihm ein Pudel, schnuppert ihn wedelnd an und springt immer an ihm empor. Lieber Freund, verzeihen Sie! Sie irren Sich, ich bin nicht Ihr Herr. — Der Pudel aber läßt sich nicht abweisen und geht lustig springend und wedelnd mit dem Wandergesellen in die Herberge. Der Pudel weicht nicht von der Seite des müden Wanderers. Nachdem dieser sich erquickt, geht er zur Ruh, und mit ihm der treue Pudel. Der Bursch legt seine Kleider sorgsam auf den Stuhl vor dem

Bette, löscht das Licht und legt sich schlafen. Am Morgen, als der Tag graut, öffnet der Herbergsvater die Thür; der Bursch wacht kaum auf, da ist auch der Pudel mit der Hose im Maule zur Thür hinaus. Haltet den Pudel! den Dieb! halt! halt! — Er im Hemde ihm nach, der Hund aber ist verschwunden. Azor erscheint vor seinem Herrn und überreicht ihm die Hosen des Wandergesellen. Man untersucht sie und findet .... den Laubthaler.

Stromer. Das ist Alles nichts! Ich kenne einen Hund, der wirklich sprechen kann.

Mappes. Das wäre! Ist es möglich!

Stromer. In Rheda beim Apotheker Steiff findet sich alle Abende eine muntere Gesellschaft ein und mit ihr zugleich ein gescheiter Hund als unpolitischer Stammgast. Wenn sich nun einer der Gäste einen Inbiß geben läßt, so setzt sich der Hund zu ihm, sieht ihm unverwandt zu und fängt endlich an: hebb'n hebb'n, hebb'n hebb'n, und immer lauter und immer schneller: hebb'n hebb'n hebb'n! Wenn er dann noch Nichts bekommt, so geht er zum Hochdeutschen über und bittet ganz kläglich: haaaben, ha a a a a haben!

Dr. Gift. Es ist mitunter rührend, wozu der Mensch das Thier abrichtet! So kannte ich einen Dompfaffen, der saß in seinem engen Bauer und hatte sich schon die Füße abgesprungen, daß er oft des Nachts von der Stange fiel. Trotzdem pfiff er alle Tage:

Ein freies Leben führen wir!

Reineke. Siehe das deutsche Volk in seinen neuesten Reden, Liedern und Hantierungen!

Krebs. Sie können doch, Herr Friedensrichter, die Sticheleien gar nicht lassen! Ich dächte, wir wollten einmal ganz unpolitisch sein und uns mit der Naturgeschichte und dergleichen unschuldigen Bestrebungen des menschlichen Geistes befassen.

Stromer. Wie sehr auch ich Ihrer Meinung bin, Herr Rendant, soll Ihnen gleich eine unschuldige Geschichte bethätigen. Ich war zum Dornbusch in Wesel eingekehrt. Spät Abends fühle ich noch ein Bedürfniß. Ich gehe zum Abort. Besetzt! besetzt! ruft es mir mit heiserer Stimme entgegen. Ich spaziere in mein Zimmer zurück. Nach zehn Minuten gehe ich wieder hin .... ist besetzt! besetzt! ruft es mir wieder entgegen. Schwere Noth, was ist das? Ich warte mit Angst und Bangen in meinem Zimmer. Ich höre keine Thüre knarren, höre keine Menschentritte .... Trotzdem mache ich einen abermaligen Versuch. Als ich mich dem verwünschten Orte nähere, tönt es wieder: besetzt! besetzt! besetzt! In der gräßlichsten Verlegenheit schelle ich heftig dem Kellner. Der stürzt die Treppe herauf und denkt, es ist mir ein großes Unglück zugestoßen. Himmeldonnerwetter! was ist das für eine verfluchte Geschichte! seit einer halben Stunde suche ich die Retirade und immer ruft es: ist besetzt! mir entgegen? — Bitte, lieber Herr, kommen Sie nur! .... Die Thür ist offen. Oben hat ein Papagei sein Standquartier, der macht sich den unschuldigen Spaß. — Hole der Teufel den ganzen Dornbusch mit allen Papageien und unschuldigen Späßen!

Mappes. Ist es möglich! Übrigens, Herr Rendant, stimme ich Ihnen ganz bei. Die ewige politische Aufregung und Unruhe hat zu Nichts geführt als zu lauter Erschlaffung, Täuschung und Mißvergnügen. Es ist Pflicht für den Einzelnen, auch an sich zu denken, und jetzt mehr als irgend sonst, denn jede Art Gemüthsbewegung macht nur empfänglich für die Cholera, und diese schreckliche Krankheit rückt uns leider! täglich näher.

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren! .... Ja, wir wollen vergnügt sein, recht vergnügt.

Ahrens. Nur nicht wie der Gastwirth in Rostock. Auf seinem Tanzboden waren einige Studenten mit den Gesellen in Streit gerathen. Der Wirth mischte sich drein und gab den Gesellen Recht. Das verstanden die Studenten unrecht und Einer von ihnen gab dem Wirth dafür eine .... Ohrfeige. Sieh mal, rief dieser ganz freudig überrascht aus, sieh mal, was die jungen Leute heute so vergnügt sind!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Wer nicht kann Spaß verstehn,
Muß nicht unter die Leute gehn.

Stromer. Neulich sehe ich mir in Frankfurt Menschenhaß und Reue an. Da tritt ein jüdischer Zuschauer einem christlichen auf den Fuß. Patsch! giebt dieser ihm eine Ohrfeige. Was ist das, mein Herr? Spaß oder Ernst? — Ernst. — Nun, so schlechten Spaß würde ich mir auch verbeten haben! — Und was sagt Itzig dazu?

Itzig. Nu, was soll ich dazu sagen? Der Mann war gescheit, daß er das Capital so hinnahm, er hätte vielleicht über 5 Prozent Zinsen dazu bekommen.

Stromer. In der letzten Braunschweiger Sommermesse erlebte ich einen hübschen Spaß. Ich stehe im blauen Engel am Fenster und sehe wie gegenüber ein Bauer mit einem Häring spaziert. Er hält ihn am Kopfe fest, damit die Lake ableckt. Da schießt ihn ein Junge im Hinterhalt mit einem Pustrohr sehr geschickt auf die Finger, womit er den Häring hält: Du! sagt er drohend, wuttu noch byten? und wirft den Häring auf die breiten Steine und tritt ihn tüchtig auf den Kopf.

Reineke. Sehr malerisch! Das wäre etwas für meinen Freund Schadow!

Ahrens. Bitte recht sehr! Da weiß ich doch einen

viel erhabeneren Gegenstand für die Schadowsche Schule. Der Herr Schwager in Magdeburg hatte sieben junge Gänse eingesetzt und mästen lassen. Den Tag vor Martini wurde der Stall geöffnet und die Gänse schritten majestätisch in der Wucht ihres Fettes hervor, zum Erstaunen aller neugierigen Zuschauer, die der Herr Schwager eingeladen hatte. Den andern Morgen sollten zwei geschlachtet werden auf den Martinsabend. Herr Schwager mit seiner ganzen Familie stand vor dem Stalle, er wollte noch Einmal Heerschau halten über das vollständige Heer. Der Stall wird geöffnet, aber was kommt heraus? Sieben magere Gänse, jede mit einem Zettel am Halse:

Schönen guten Morgen, Herr Schwager!
Gestern war'n wir fett, heut sind wir mager.

Reineke. So werden unsere heutigen fetten grundsteuerfreien Ritter aus lauter Angst mager werden, wenn auch das Volk einst seinen Martinsabend feiern wird!

Mappes. Der Martinsabend ist meines Wissens bishero nirgend verboten; waren ja auch sogar in den demagogischen Zeiten des deutschen Bundes alle Festessen erlaubt.

Stromer. Festessen und verboten! Aber, Herr Bürgermeister! ein Festessen ist immer etwas Erhabenes, man kommt nicht allein dabei auf das Höchste, sondern auf das Allerhöchste. Eines Mittags war beim Weinschenken Peter Jochen ein Subscriptions-Essen: Sauerkraut und Hamburger Rindfleisch zu 12 Groschen Courant. Es hatten sich viele Patrioten eingefunden. Beim Rindfleisch brachte der Medicinalrath Haneke die Gesundheit des Königs aus. Der Commissionsrath Bärenklau wollte seinen Vorgänger übertreffen, und verhedderte sich, wie die Berliner sagen. Er begann

ganz gut: Es lebe unser allergnädigster Kronprinz und Herr! Dann aber fuhr er fort: Und wir wünschen, daß Er noch lange Kronprinz bleibe! Er mochte schnell merken, daß das eben kein zarter Wunsch war, er suchte sich also schnell zu verbessern: Und daß er bald König werde! Jetzt erschrak er über diesen hochverrätherischen Wunsch, und suchte schnell die etwaigen bösen Folgen eines Hochverrathsprocesses zu beseitigen: Wovor uns der liebe Gott bewahren möge! — Wir lachten alle herzlich über die Verlegenheit des guten Patrioten, aßen unser Sauerkraut und Hamburger Rindfleisch mit Seelenruhe, und der anwesende Polizeirath Altmann nahm die Sache von der ästhetischen Seite und meinte, es sei doch schwer einen guten Toast auszubringen.

Äppelmeyer. Es lebe die Rechtschaffenheit! Es lebe die Tugend!

Reineke. Bravo! Es wird nicht lange dauern und wir müssen es machen wie die Hofschauspieler im k. k. Burgtheater unter Metternich. Im Egmont heißt es: Es lebe die Freiheit! sie aber mußten ausrufen: Es lebe die Freundschaft!

Stromer. Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Äppelmeyer singt:

Lieber Gott, ich bitte Dich,
Mach doch ein freies Volk aus mich!
Lieber Gott, ich bitte Dir,
Mach doch ein freies Volk aus mir!

Reineke. Hätten wir nur Sprachfehler gemacht, würde uns der liebe Gott schon erhört haben.

Äppelm. Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber ....

Stromer. Sie sein gestorben .... Moritz Silberstein und Amschel Goldschmied machen ein Geschäft.

Silberstein kommt zum Goldschmied: Als Du mir doch leihen willst ein Casseroll? — Will ich Dir leihen ein Casseroll . . . . Daß Du's mir doch auch wiederbringst? — Werd' ich Dir wiederbringen Dein Casseroll. — Jahr und Tag vergeht. Goldschmied mahnt endlich den Silberstein: Hab' ich Dir doch geliehen ein Casseroll, wann krieg ich es wieder? — Kannst morgen kommen, sagt der Silberstein. — Goldschmied stellt sich ein und findet ein Casseroll und sieben kleine Casseröllche. Gotts Wunder! was ist das? — Alles Dein: das Casseroll hat gejungt — — — Nach einiger Zeit kommt der Silberstein wieder zum Goldschmied: Als Du mir doch leihen willst sieben silberne Löffel? — Will ich Dir leihen sieben silberne Löffel .... Daß Du sie mir doch auch wiederbringst? — Bring ich sie Dir doch wieder! — Silberstein zieht ab mit den silbernen Löffeln und läßt sich lange nichts merken, Jahr und Tag sind darüber vergangen. Endlich wird dem Goldschmied bange: Daß Du mir doch wiederbringst meine silberne Löffel? Wo sein sie? — Wo sein sie? sie sein gestorben. — Gotts Wunder! Wie können sie sein gestorben? — Gotts Wunder! wie kann haben das Casseroll gejungt?

Ragotzi. Es geht doch Nichts über die Ueberraschung! Ein Ungar kommt von Preßburg eigens nach Wien, er will durchaus den berühmten Rappo spielen sehen. Er kehrt ins Lamm in der Leopoldstadt ein, zufällig wohnt Rappo auch dort. Der Ungar erzählt dem Lammwirth den Zweck seiner Reise. Ja, sagt dieser, Sie kommen zu spät, lieber Freund, Rappo spielt nicht mehr; wenn Sie ihn aber sehen wollen, gehen Sie zu ihm, er wohnt eine Stiegen Nr. 3. — Der Ungar spaziert hinauf: Herr v. Rappo, bin ich Ungar, komm ich eigens her aus Ungar-

land berühmten Herrn von Rappo spielen zu sehen, habns die Gnad, machns mir ein Kunststück, — erschrecklich schöns, daß ich nit sagen muß, hab ich g'macht umsonst so weiten Reis. — Jetzo kann i nit, aber i speis diesen Mittag im Lamm, speisens auch dort, und erinnerns mich, dann will i Ihren Wunsch erfülln. — Sehr schön! werden ich kommen zu rechter Zeit. — Der Ungar setzt sich bei Tische neben Rappo und er kann die Zeit gar nicht erwarten, bis dieser sein Versprechen erfüllt. Hr. v. Rappo, habns die Gnad und machens mir jetzt Kunststück! — Nun, so passns auf! Jetzt wird ich Ihnen a Watschn geben, und der Mann drüben im grünen Rock (er zeigt auf einen Mann der am alleräußersten Ende des Tisches sitzt) wird unter den Tisch fallen. — Nit möglich! nit möglich! — Nun passns auf! und im Nu giebt Rappo dem Ungarn einen tüchtigen Streich an die Backe und im selben Nu liegt auch der Mann im grünen Rock am äußersten Ende des Tisches unter dem Tische. O Passamaremtemte! erschrecklich schön! aber wissns was? ich habs doch g'spürt.

Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie ..... ich wollte nur bemerken, daß Sie wirklich Recht haben: es geht doch nichts über die Überraschung. Ich habe solches vor 20 Jahren ebenfalls erlebt. Den Förster Speckmann kennen Sie ....

Stromer. Nach gerade allerdings, Herr Nöleke!

Nöleke. Er hatte in seiner Jugend das Glück, einen Wolf zu schießen, und wenn er die Geschichte erzählte, so sagte jedesmal seine Frau: Ach Ludjen, schieße nur nicht! ach schrei doch nur nicht so! denn jedesmal schoß er: bauz! brrdauz! und jedesmal schrie er fürchterlich: Victoria! da lag der Wolf in seinem Blute!

Nöleke. Erlauben Sie, ist das nicht derselbe För-

ster, der die Maulbeercultur so empfahl? Die armen Schulmeister sollten Maulbeerblätter fressen, damit sie Seide spinnen könnten....

Nöleke. Entschuldigen Sie.... daß ich nicht wüßte! Also der Herr Speckmann kommt des Sonntags in meinen Laden und begehrt Pulver. Weil wir sehr viel zu thun hatten, gebe ich ihm den Kasten. Nach einiger Zeit fällt ein Schuß. Da kommt hinten zur Thüre herein der Herr Speckmann und sagt mit gravitätischer Miene: Herr Nöleke, mein Pulver ist doch noch anderthalb Grad stärker als das Ihrige.

Dr. Gift. Tant de bruit pour une omelette! Die großartigste Ueberraschung müßte folgende sein, wenn sie mit gehöriger Bühnenkenntniß behandelt würde. Fräulein Thusnelda begehrt von jedem ihrer drei Bewerber eine Probe, wer die besteht, dem will sie ihre Hand geben. Der Erste muß als Todter im Sarge liegen, der Zweite muß den Todten bewachen und der Dritte muß jenen beiden als Teufel erscheinen. Recipe, probatum est. Alle drei laufen zum Teufel!

Alle. Bravo! bravo! ha ha ha ha!

Brenneke. Stromer, erzählen Sie doch mal eine sächsische Geschichte, ei Herr Jeses, Sie können so schene sächsisch!

Stromer. Die Sachsen sind immer höflich. Ich glaube, auch in der Todesstunde könnte der Sachse einem Arzte keine Grobheit sagen, wenn er auch die Kraft dazu hätte und wüßte, daß der Arzt nur Schuld an seinem Tode wäre. Die Sachsen sind und bleiben höflich. In der Dresdener Revolution, versteht sich 1830! waren mehrere Crawaller in das Haus eines Bürgers gedrungen, noch dazu eines ganz unschuldigen. Im ersten und zweiten Stock war schon Alles zertrümmert; jetzt ging's

in den dritten Stock. Da fanden die Kerle einen großen Irmlerschen Flügel. Der sollte zum Fenster hinaus spedirt werden. Ehe aber das große Werk begann, schaut Einer zum Fenster heraus und ruft: Meine hochzuverehrenden Herren und Damen, halten Se den Kopf weck! jetzt kommt een Fordebiano! — Prrdauzbauz!

Brenneke. Das muß man den Obersachsen lassen, höflich sind sie. So schrieb ein Meißner an seinen Braunschweiger Freund: Entschuldigen Sie übrigens, wenn ich Ihnen heute bei der drükkenden Hitze in Hemdsermeln schreibe.

Ahrens. Dem Niedersachsen kann man weniger den Vorwurf machen, daß sie zu höflich sind. Man ist im Norden, wenn man artig sein will, es mehr in Handlungen als in Worten. Manches klingt allerdings schrecklich grob, ist aber am Ende gar nicht so böse gemeint. Die Begriffe von Grobheit sind gröber als im Oberlande. Zwei Kerle hatten sich in einer engen Gasse verfahren, keiner machte Anstalten, dem andern auszuweichen; der eine, der am meisten Recht zu haben glaubte, wich endlich aus mit den verbindlichen Worten: Er verfluchter Schweinhund, halt Er's Maul oder ....ich werde grob.

Äppelm. Der unsterbliche Dichter sagt aber:

> Artigkeit sei meine Freude,
> Sie ziert mehr als Gold und Seide.

Dr. Gift. Auch den norddeutschen Studenten darf man nicht zum Vorwurfe machen, daß sie zu höflich sind. Die sogenannte Burschensprache, dies akademische Rotwälsch, trägt zu deutliche Spuren von seiner norddeutschen Entstehung und Entwicklung. Norddeutsche Studenten lieferten dazu gar manchen Beitrag. Die jungen Leute können dies Abc ihrer akademischen Laufbahn gewöhnlich besser

als die Anfangsgründe derjenigen Disciplin, welche sie als Lebensberuf sich gewählt haben. Sie sind so verliebt und ordentlich vernarrt darein, daß sie auch in philiströsen Kreisen nicht davon lassen können. Pech bedeutet Unglück, Sau Glück. Ein junger Bursch war mit mir, als ich in Heidelberg studirte, in eine sehr liebenswürdige Kaufmannsfamilie eingeladen. Vor Tische wurde Karten gespielt. Die Frau vom Hause nahm auch mit Antheil. Mein Freund hatte die Ehre mit ihr Boston zu spielen. Er spielte nicht sonderlich, hatte aber viel Glück. Die Dame wundert sich sehr darüber und er selbst. Ja, ruft er endlich aus, ich habe aber auch in meinem ganzen Leben noch nicht mit solcher Sau gespielt!

Reineke. Das hätte man ja für anzüglich halten können .... jedenfalls war's eine Überraschung.

Ahrens. Aber keine so angenehme, wie sie dem französischen Dragoner zu Theil wurde. Der kam mit einer erbeuteten Stute zu einem Bauern. Er befiehlt, jedes Pferd in einen besonderen Stall zu bringen, damit sie sich nicht schlagen. Am folgenden Morgen bewillkommnet ihn der Bauer: Muschö, syn Pärt hatt en Folen! — Was? mein Pferd? ik hab befohlen, mein Pferd hat nix befohlen. — Muschö, sein Pferd hat ein Klein .... — Ah, mon Dieu! ein Klein! hab ik nich gewußt, daß mein Pferd is Madam.

Stromer. Aus der sogenannten Franzosenzeit giebt es doch viele hübsche Geschichten, für Manchen der damals lebte die einzigen angenehmen Erinnerungen. Der alte Bardenwerper in Braunschweig erzählte mir jedesmal, wenn wir auf jene Zeiten kamen, mit vielem Vergnügen folgende Geschichte, er kannte natürlich ganz genau die Persönlichkeiten. Schmid Pommer, Mummenbrauer Nettelbeck, Brauer Su-

kopp und der Wirth vom Bauernkruge rauchen ihr Pfeifchen bei einem Glase Mumme und lesen den Hamburger Unparteiischen. Es war im J. 1803 als eben die Franzosen Hannover besetzt hatten. Ja, dat glöb ik nich, sagt der Eine, un et is doch wahr, sagt der Andere. Nachdem sie sich hin und her gestritten, kommen sie überein, sich persönlich zu überzeugen. Sie besteigen einen vierspännigen Wagen, worauf Jeder seiner Wohlbeleibtheit wegen nur Einen Sitz einnehmen kann, und fahren des Samstags Abends spät nach Hannover. Den Sonntag 11 Uhr Mittags treffen sie dort ein. Die Thorwache fragt nach ihren Päßen. Sie antworten: Wy bruket keine Päße, wy sind bronswyksche Kinner. — Der Dolmetscher übersetzt das: Nous sommes des enfans bronsviquois. Jetzt hält man sie für Spione. Von einem Wachtposten begleitet führt man sie in demselben Wagen vor den Prinzen Ponte Corvo, der eben Parade hält. Der Prinz erstaunt über die wohlbeleibten Gestalten und fragt verwundert, was das für Leute sind: Voilà des enfans bronsviquois! Jetzt müssen die dicken Herrn aussteigen, mit gemüthlicher Unbeholfenheit turkeln sie hervor, alle Offiziere umzingeln sie und Mortier ruft verwundert aus: Ah, mon Dieu! si ceux-ci sont des enfans bronsviquois, j'aurois grand plaisir d'en voir les aïeux! Laissez donc passer. Und die braunschweigschen Kinder machen ungehindert die Parade mit.

Reineke. Das ist ja eine wahre Fresco-Anekdote!

Nöleke. Verzeihen Sie, erlauben Sie .... ich dächte der Herr Fresco wäre ein Schriftsteller der neueren Zeit, ein Mitarbeiter des Gubitzschen Gesellschafters?

Reineke. Verzeihen Sie, Herr Nöleke! Fresco ist ein italienisches Wort und bedeutet frisch und weil dergleichen Journal-Anekdoten eben das nicht sind, was sie sein sollen, so nennt man sie fresco.

Mäusle. Das geht unser Einem wol so, daß er ein fremdes Wort nicht versteht, oder was noch schlimmer ist, mißversteht. Meine Tante hatte oft in ihrer Jugend das Wort Rex bei den Namen der Könige gelesen und behauptete in ihrem Alter alles Ernstes: Der Familienname unseres allergnädigsten Königs ist eigentlich Rex.

Brenneke. Die Frauenzimmer sind besonders stark in dergleichen Dingen. So fragte neulich ganz naiv Fräulein Luise Buchheister, die doch wahrhaftig gar sehr die Gebildete spielt: Heißt denn jeder Papst Pius?

Äppelm. Die Frau Geheime Räthin Brillmeyer, sie wird Ihnen noch erinnerlich sein, mit ihren beiden hübschen Töchtern, war eine weiche mitleidige Frau. Ich erzählte ihr von den Greueln der Türken auf Samos. Ach! rief sie mit Thränen in den Augen, die armen Samojeden! — Vor wenigen Jahren, als es so heiß war, sprachen wir über die heiße Zone. Auf einmal fragt sie mich: Wieviel Zonen giebt's denn eigentlich, Herr Physicus? Ich denke eine kalte und eine heiße, es mag aber wol mehr geben, denn ich lese so oft von einer Amazone, was ist denn das für eine Zone?

Ahrens. Die Frau Geheime Räthin hat aber doch Recht: es giebt allerdings mehrere Zonen. Das habe ich freilich auch sehr spät erst erfahren. Der Dr. Johann Nepomuk Sepp hat bei Manz in Regensburg ein Leben Jesu herausgegeben, wozu der sel. Görres noch eine Vorrede geschrieben. In diesem Leben Jesu spricht der große christliche Schriftgelehrte Sepp von einer Branntweinszone. Hören Sie, ich will Ihnen die Stelle aus meinem Merkbüchelchen vorlesen:

„Nur die Schnapsländer, wo der Mensch schon durch den beständigen Genuß des Fusel abstract, für jede höhere

Begeisterung stumpf und trocken und seines körperlichen wie geistigen Lebensmarkes entleert ist, haben die eben so abstracte und schwindsüchtige Neulehre ausgebildet, und nur in der Branntweinzone, wo Geist und Körper gleichmäßig ausgemergelt sind, findet der Protestantismus sein Fortkommen. Da, wo bei Wein und Gerstensaft noch kernhafte und ganze Naturen gedeihen, ging und geht der Glaubensschwindel ohne Folge vorüber, und nach einer so vollendeten Hungerleiderei in der Philosophie giebt sich kein Verlangen kund."

Brenneke. Da wär' es doch wahrhaftig kein Wunder, wenn eines schönen Morgens alle Irländer und Polen protestantisch, und eines schönen Abends alle deutschen Studenten katholisch würden, oder doch wenigstens baierisch.

Reineke. Die armen Samojeden!

Mappes. Wir kommen schon wieder in den bittern Ernst hinein, und doch hatten wir uns vorgenommen, dem Ernste der Zeit zum Trotze recht lustig zu sein!

Äppelmeyer singt:

Freut Euch des Lebens, 2c.

Dr. Gift. Laßt, Vater, genug sein des grausamen Spiels! Das ist ein Lied wie ein Bandwurm....

Itzig wird abberufen.

Reineke. Schade, daß der fortgehen muß! Ich weiß eine ganz neue Judengeschichte, die sollte der jedenfalls hören.

Ahrens. O erzählen Sie sie nur! Dem Itzig soll sie nicht vorenthalten werden.

Reineke. Ich will versuchen, sie dem alten Lazarus Mendel nachzuerzählen .... Moses Hitzig in Offenbach, mein Geschäftsfreund, ist doch ein kluger, ein gescheiter Mann. Eines Morgens begegnet ihm seine Frau, hat eine Schüssel voll Erbsen in der Hand, will damit auf den Hof. Memme, was bringst Du? — Erbsen, sein verdorben, sein sauer und stinken, will ich sie wegschütten, die ißt kein

Mensch mehr. — Kein Mensch? .... spricht Hitzig, will ich sie essen. — Am Mittag muß die Memme die Erbsen bringen. Der alte Hitzig setzt sich davor, sieht sie an, schnuppert daran, macht ein verdrießlich Gesicht, holt eine Flasche Branntwein, schenkt sich ein und sagt zu sich: Alter Hitzig, iß die Erbsen! iß die Erbsen! kriegst en Schnaps! — Er ißt sie auf, und als er ist fertig, gießt er den Schnaps wieder in die Flasche: Ah! hab ich den alten Hitzig doch angeführt!

Dr. Gift. Die Geschichten von unsre Leut sind unvergänglich wie unsre Leut.

Stromer. Schmulche, wo willst Du hin? — Ich will meiuer Mutter entgegen gein. — Deiner Mutter? die kimmt ja erst Morgen! — Morgen hab ich keine Zeit.

Brenneke. Das muß man den Juden lassen, witzig sind sie und bleiben einem selten was schuldig. Wir standen in Garnison am Rhein. Es war ein flottes Leben und mancher Offizier konnte mit seiner Löhnung nicht auskommen. Einem Lieutenant meines Bataillons ging es auch so. Er nahm seine Zuflucht zu einem Juden. Der Jude traute dem Landfrieden nicht, und weil ihm keine genügende Bürgschaft geboten wurde, schlug er das Anliegen ab. Entrüstet fuhr der Herr Lieutenant ihn an: Ihr Juden seid doch rechte Lumpen! Gelassen erwiederte der Jude: Und ihr Herren Affeziers, ihr seind aach noch ke Pepier!

Reineke. Herr Hauptmann, Sie sind ja so still, wie kommt denn das?

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Ich studire schon seit einer halben Stunde an einer Geschichte vom alten Fritz und kann sie nicht herausbringen.

Brenneke. Nun, dann will ich mal eine von ihm erzählen, vielleicht kommen Sie dann eher auf die

Ihrige. — Der alte Fritz duldete bekanntlich bei der Cavallerie keine bürgerlichen Offiziere. Bei einem Cürassirregimente stand ein junger Lieutenant, der ihm nicht koscher vorkam. Bei der nächsten Revue fragte er ihn: Wie kommt Er hieher? Ist Er ein Edelmann? — Ja, königliche Majestät! Schon Kaiser Karl IV. hat eine Buße von 50 Mark Goldes als Pön gesetzt für Jeden, der den Adel meines Stammes bezweifelt. — Ne! ne! das ist mir denn doch zu viel! Reit er zum Teufel!

v. Hurlibaus. Diese Historie scheint mir denn doch sehr hippogryphisch zu sein. Der alte Fritze kannte keine Standesunterschiede und konnte deshalb auch keine berücksichtigen.

Ahrens. Womit wollen Sie das beweisen? In Gedanken und Worten war der König freisinnig genug und stand dadurch über den meisten seiner Zeitgenossen; in der Praxis aber hatte er oft wenig vor ihnen voraus. In meinem Merkbüchelchen hier steht es, wie der König, den man den Großen nannte, klein genug war, den Adel zu bevorzugen und ihn somit als etwas Besseres anzuerkennen. Den 19. März 1784 schreibt er:

„Ich habe vernommen, daß bei den Cadets drei Brüder Stephani sich befinden. Da ich nun nicht gar zu gern haben will, daß solche Leute, die nicht von wahrem und rechtem Adel, wie diese Stephani sind, wie Officiers bei die Regimenter kommen; so habe Ich euch solches hierdurch zu erkennen geben wollen, und habt ihr selbige nur da abzuschaffen. Allenfalls könnt ihr sie an die Artillerie abgeben, da gehet das eher an: da können sie wohl sein."

Damit stimmt denn vortrefflich überein, was ich mir aus seinen Oeuvres posthumes T. 1. p. 65 angemerkt habe:

„Les talens sont distribués par la nature sans égard aux généalogies."

Krebs. In der Religion hat er aber doch sehr freien Grundsätzen gehuldigt und selbige auch in seinen Staaten zur Anwendung gebracht.

Stromer. Das Erste ist wahr, das Zweite durchaus nicht. Religionsfreiheit war nirgend vorhanden, am wenigsten in dem von ihm eroberten Schlesien.

Ahrens. Über die Toleranz hinaus brachte man es nicht. Toleranz war das Stichwort jener Zeit. Man glaubte Wunder was gethan zu haben, wenn man tolerirte. In Österreich spottete das Volk sogar über Josephs Toleranzedict und nennet noch heute eine Mischung von Butter und Quark Toleranz. Ich weiß recht gut, auf welche Worte des Königs sich seine überschwänglichen Verehrer noch in neuester Zeit beriefen. Ich habe diese Worte hier und muß sie Ihnen in der königlichen Orthographie zeigen. Sie sind vom 22. Juni 1740 und lauten buchstäblich also: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Fasson Selich werden."

Reineke. Mit der Religionsfreiheit, die man daraus ableiten wollte, war es nicht besser beschaffen als mit der Religionsfreihet, die uns der 17. Artikel der Bundesacte gewährte.

Stromer. Ganz richtig! In Steiermark fragte ich: Dürfen denn die Protestanten bei Euch Glocken haben? — O ja, gläserne mit ströhernem Klöpfel.

Krebs. Aber, Herr Hauptmann, Ihre Geschichte!

Ahrens. Vielleicht bringt Sie meine auf die Spur. Ein weitläufiger Vetter von mir, der Advocat Welzien in Schwerin, saß einst bei einer Mittagstafel unter lauter Edelleuten, er, der einzige Bürgerliche. Der Hausherr, der sich sehr freundlich mit ihm unterhielt, redete ihn immer Welzien an.

Eine Baronin, die neben ihm saß, meinte, er gehöre zu dem gleichnamigen Geschlechte und konnte ihre Neugier nicht länger mehr unterdrücken: Um Vergebung, aus welchem Hause sind Sie? Welzien antwortete mit frohem Gewissen: Aus dem Bäckerhause in Krivitz.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Aber Herr Hauptmann, Sie schütteln so ärgerlich den Kopf, vielleicht bringt Sie meine Geschichte näher ans Ziel.... Mein seliger Bruder Franz Joseph Maximilian war ein ausgezeichneter Landwirth, aber mit dem Rapsbau hatte er nicht viel im Sinn. Mit dem Rapsbau ist es nichts.... gestand er mir eines Tages selbst. Ich baue in meinem Leben keinen Raps wieder. Ich hatte Raps gesäet, ließ ihn gehörig reif werden, in Hocken stehen, einfahren, dreschen, kurz, ich that Alles, was ein tüchtiger Landwirth mit dem Raps machen würde. Doch der Ertrag war zu unbedeutend, als daß ich ihn hätte verkaufen können. Ich schickte ihn zur Mühle, ließ das Öl durch eine Magd abholen; man übergiebt ihr zwei volle Flaschen, sie eilt damit heim, will einen Richtweg nehmen, steigt über eine Mauer, fällt und zerbricht beide Flaschen. Das ist der Rapsbau.

Stromer. Das ist noch gar Nichts, das ist eine Geschichte die fast ein Jahr spielt. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, daß ein Mensch in einer einzigen Minute reiten, springen, kriechen, fliegen, schleichen, stürzen, sitzen, sinken und schwimmen kann!

Mappes. Das wäre! Ist es möglich!

Stromer. Hören Sie, meine Herren! In Wittstock mußte ich zwölf Stunden auf die Post warten, die über Pritzwalk nach Perleberg geht und sich dort an den Hamburger Cours anschließt. Be-

denken Sie, zwölf Stunden in Wittstock! Ich finde einen alten schmierigen Roman, vielleicht die Jugendlectüre der weiland hübschen Töchter des alten Wirths. In diesem Roman ist das Kunststück zu lesen.... ich hatte Zeit, es auswendig zu lernen. Es lautet also:

„Theodor ritt bis an den Garten, sprang vom Pferde, kroch durch den Zaun, flog nach der Laube, wo Kunigunde ruhte, schlich zu ihr hin und stürzte zu ihren Füßen; freudig hob sie ihn empor, er setzte sich an ihre Seite, sank an ihre Brust und schwamm in einem Meere von Seligkeit .... das Alles war das Werk **Einer Minute**."

v. Hurlibaus. Schlafen Sie wohl, meine Herren! (Er geht ab. Alles lacht.)

Reineke. Pst! pst! Gut daß er fort ist, ich hätte sonst meinen Brief nicht mittheilen können, den ein junger Hurlibaus an seine Geliebte, eine verwittwete Frau Hofräthin in Düsseldorf, vom badischen Kriegsschauplatz geschrieben hat. Nur in der Eile den Schluß, denn der Alte könnte wiederkommen, wie er es schon mehrmals gemacht hat, wenn ihm unterwegs in anderer Temperatur seine Geschichten eingefallen sind. Also der Schluß:

„Unser Regiment verrichtet Wunder der Tapferkeit. Die Anderen mögen viele Verwundete haben, wir bleiben alle auf dem Platze. Einzige himmlische Frau! leben Sie recht, recht wohl! Ich muß schließen, denn in diesem Augenblicke, während ich dieses schriebe, wird mir das Pferd unterm Leibe erschossen."

Alle. Bravo, Münchhausen!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Sagen Sie mal, ist ihr Freund denn auch ein Berliner? — Nein, des is ein Posementier!

Reineke. Der Schneidermeister Tholuk sagt sehr scharfsinnig: Der Zahn der Zeit wird wol über diese Geschichte Gras wachsen lassen.

Ahrens. Nun er einmal fort ist, können wir auch

von Helden und Heldenthaten rücksichtsloser sprechen. Mein Vetter Nottbom hatte es in der deutschen Sprache nie recht weit gebracht, desto weiter in seiner militärischen Laufbahn: er war Major geworden und führte in der Garnison der Residenz mit seinen beiden Töchtern ein ganz angenehmes Leben, das durch Nichts, nicht einmal durch die vielen sprachlichen Unglücksfälle, die stündlich über ihn und sein Haus einbrachen, gestört werden konnte. Eines Tages wird ihm eine Liste zu einem Subscriptionsballe zugeschickt. Es sollen vier Bälle den Winter über statthaben. Der Herr Major schreibt sofort: Ich komme zu Dreien auf allen Vieren. Seine Frau Gemahlin war sehr liebenswürdig, machte aber durchaus keine Geschäfte in Pulver. Sie besuchte fleißig Oper und Schauspiel. Jedes neue Stück mußte sie kennen. So hörte sie sich auch das Melodrama an: Ariadne auf Naxos. Gnädige Frau, wie hat Ihnen denn die Ariadne gefallen? fragte sie ihr Hausarzt. — So weit recht gut; aber die arme Ariadne rief ja in Einem fort: mein Theezeug! mein Theezeug! (Theseus) Warum brachte man ihr denn das nicht?

Brenneke. Die Herren Offiziere waren immer große Schriftsteller. Es ist bekannt, wie ein Regimentscommandeur einen jungen Lieutenant besonders empfehlen wollte und in die Conduitenlisten schrieb: ein sehr feiger Offizier. Als der junge Mann nicht befördert wurde, erfuhr der Commandeur warum und rechtfertigte sich: Dummes Zeug! ich habe ja deutlich genug geschrieben, da steht's: f e fä i fäi g e r fä=i=ger!

Reineke. Die Herren Offiziere waren immer große Schriftsteller, aber noch größere Redner. Bei dem einen Gardebataillon auf dem Marsche wurden

immer Tornister gestohlen. Der Bataillonschef versammelte eines Morgens seine Leute und redete sie feierlichst also an: Soldaten, Kameraden, Grenadiere, Gardegrenadiere! Es ist schon wieder einer abhanden gekommen. Schafft ihn mir wieder! Euere Ehre leidet. Stehlen ist ein Laster, wie viel mehr denn Soldat zu sein. Das merkt Euch, das ist meine wohlmeinende Meinung, mein felsenfester Wille!

Krebs. Das war ein General, ich habe ihn auch gekannt, denn er hat die Freiheitskriege mitgemacht. Er konnte verflucht grob sein, wurde mitunter aber auch gut bedient. Ein Buchhändler veranstaltete eine Gallerie aller Freiheitshelden und beauftragte einen geschickten Maler, auch diesen General zu porträtiren. Der Künstler kam, trug seine Bitte vor, der Herr General zeigten sich bereitwillig und setzten sich. Dann fuhren Hochdieselben in barschem Tone den Maler an: Wird Er mich auch treffen können? — O ja, erwiederte der bescheidene Künstler lächelnd, Ew. Excellenz haben sehr grobe Züge.

Reineke. Auch gut! Auf der großen deutschen Nationalgewerbeausstellung zu Frankfurt stand auf einem Stück Sohlenleder mit klaren deutlichen Worten: Dieses Leder ist von einem inländischen Ochsen verfertigt.

Dr. Gift. Kennen Sie das holländische Werk: Koddige en eernstige Opschriften?

Reineke. Nein, habe nicht die Ehre.

Dr. Gift. Darin sind allerlei curiöse, wie man sonst sich auszudrücken beliebte, holländische In- und Aufschriften enthalten.

Ahrens. Wollte man die deutschen sammeln, das gewährte uns unstreitig mehr Belehrung über den Volksgeist und mehr Vergnügen als manches grundgelehrte Buch deutscher Antiquare. Es ist aber

deutsche Unsitte, lieber erst an Andere als an uns selbst zu denken. Was sollen uns die dicken Sammlungen theils unverständlicher, theils ganz verstümmelter, oft ihrem Inhalte nach höchst unbedeutender griechischer und römischer Inschriften? Unsere Philologen könnten Zeit und Kräfte wol auf etwas Besseres verwenden, und die hochgelahrten Akademieen ihre Geldunterstützungen wenn nicht zeitgemäßeren, doch zweckmäßigeren Unternehmungen zufließen lassen.

Reineke. In solchem Corpus inscriptionum germanicarum, dem bescheidenen Seitenstück von Pertzii Monumenta historica Germaniae, dürfte vor allem Heinrich Reuß der LXXII. nicht fehlen! Schon in der vormärzlichen Zeit hat er unendlich viel beigetragen zur Belebung des unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes allergnädigsten Privilegien sehr schwach und matt gewordenen deutschen Humors.

Ahrens. Ein Pröbchen habe ich hier in meinem Merkbüchelchen, das will ich Ihnen doch mittheilen:

„Ich befehle hiermit, Folgendes ins Ordrebuch und in die Special-Ordrebücher zu bringen: Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Princip herum, d. h. Ich verlange, daß ein Jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel und Charge nennt. Schloß Ebersdorf, den 12. Oct. 1844. Heinrich LXXII.“

Dr. Gift. Sehen Sie doch nach, lieber Rector! haben Sie nicht auch die Danksagung des Fürsten an die Wehrmänner zu Hirschberg?

Ahrens. Freilich, das ist ein gar herrliches Denkmal tiefprosaischer hochfürstlicher Gnade, davor müssen die Walhallagenossen selbst die Segel streichen. Hören Sie! das Amts- und Regierungsblatt für das Fürstenthum Reuß-Lobenstein-Ebersdorf 1845 enthält Folgendes:

„Serenissimus hat die hohe Gnade zu haben geruht, die Wehrmänner zu Hirschberg, sechs an der Zahl, welche zu dem in Tonna ausgebrochenen Feuer geeilt und mit der aufopferndsten Bereitwilligkeit Dienste geleistet hatten, öffentlich, vor der Fronte Allerhöchstselbst gnädigst zu beloben und dem ältesten derselben (nachdem er sich durch den Taufschein als solcher ausgewiesen) zum Zeichen Allerhöchstihrer höchsten Zufriedenheit und Anerkennung höchsteigenhändigst die Hand zu reichen."

Äppelm. Ei der Tausend, das ist ja mein Lieblingslied! (Er singt nach der Melodie: Ich ging einmal spazieren, die Anderen singen den Chor: hm hm hm ꝛc.)

Es hat in unsern Tagen hm hm hm!
Sich Großes zugetragen. hm hm hm!
Jetzt höret die Geschichte!
Wahr ist was ich berichte. ha ha ha ha ha ha!
Verdient gemacht hat sich neulich,
Das ist gar sehr erfreulich,
Die Landwehr bei einem Brande
Im großen Reußenlande.
Als das der Fürst vernommen,
Sind Allerhöchstsie gekommen,
Und haben dann in Gnaden
Die Soldaten vorgeladen.
Sechs Landwehrmänner stehen
In Front, schön anzusehen.
Serenissimus loben Jeden
In gnädigst holden Reden.
Dann lassen Sie Sich höchsteigen
Vom ältsten den Taufschein zeigen
Und reichen ihm höchstverständigst
Die Hand höchsteigenhändigst.
O Nation der Nationen,
Wo man noch weiß zu belohnen!
O wär' ich doch so auch Einer,
Ein Greiz-Schleiz-Lobensteiner!

Alle. Ha ha ha ha ha ha!

Brenneke. Aber wie kann man so etwas auswendig wissen! Herr Physicus, wenn Sie noch ein Handlungsreisender wären.... Wie geht das zu?

Äppelm. Ganz natürlich. Wenn man sich für Etwas lebhaft interessirt, so behält man es auch. Ich vergesse Alles sehr schnell, was mich nicht freut, nicht belustigt, noch belehrt, noch irgendwie fesselt. Neulich hat uns doch der Bürgermeister den Brief des jungen Schniegel mitgetheilt, der zum Schreiber beim Kreisamte empfohlen sein wollte. Ich glaube, ich weiß ihn noch auf ein Haar. Ich will versuchen:

Hochwohlgeborener Herr, hochgeehrtester Herr Bürgermeister! Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, daß ich es wage, Hochdieselben zu bitten, mir zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie zu befragen, ob Sie wol die Gewogenheit haben wollten, mir zu vergönnen, daß ich mich unterstehe, Sie zu ersuchen, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen zu sagen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß ich Nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu sein, Ihnen zu zeigen, wie angenehm es für mich ist, daß Ew. Hochwohlg. Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welch ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre habe, mich in der lebhaftesten Hochachtung und ausgezeichnetsten Verehrung nennen zu dürfen Ew. Hochw. ganz gehorsamsten Diener Johann Gottwalt Schniegel.

Mappes. Ist es möglich! ist es möglich!

Mäusle. Das mag der Teufel auswendig wissen!

Ragozi. So kleine Sprüchle kann ich auch behalten, z. B. Heute mir, morgen dir! Heute roth, morgen todt! Als der Friede zwischen Österreich und Frankreich abgeschlossen war und 's Franzl zum ersten Mal seine Residenz wieder besuchte, war die liebe Wienstadt ganz illuminirt. Ein Seilermeister hatte an einem dicken Stricke ein Transparent ausgehängt, das Bildniß des Kaisers mit der Unterschrift:

An diesem Strick
Hangt Östreichs Glück.

Ahrens. Beim Einzuge der Herzogin Louise in Schwerin .... es war ja wol im J. 1807? .... hatte der Schlachtermeister Baumgarten ein Leuchtbild über seiner Hausthür, worauf dargestellt war, wie er höchst eigenhändig einen Ochsen schlachtete mit folgenden patriotischen Herzensergießungen:

Ich treibe meine Schlächterei
Und bleibe meinem Herzog treu.
Wer diesen Fürsten wird verachten,
Den will ich wie diesen Ochsen schlachten.

Reineke. Die Metzger scheinen bei dergleichen Gelegenheiten einen ganz absonderlichen Patriotismus zu entwickeln. Es kommt mir vor, als ob sie sich collegialisch verwandt fühlten mit den großen Helden der Schlachtfelder.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Nach dem Tilsiter Frieden übernachtete Napoleon in Gotha. Schloß und Stadt waren glänzend erleuchtet. Ein Metzgermeister, der große Geschäfte machte, hatte ein Transparent ausgehängt mit diesen denkwürdigen Worten:

Napoleon ist in seinem Fach
Das was der Metzger Auerbach.

Alle. Bravo! bravo!

Ahrens. Übrigens würde man Unrecht thun, wenn man Alles für Patriotismus hielte, was man bei dergleichen Gelegenheiten hört und sieht. Der Husch und Schnusch, wie die Holsteiner den Pöbel nennen, nimmt es wahr und illuminirt sich selbst ganz gehörig.

Stromer. Mein alter Schreiblehrer Harms war ein firer Rechner und zugleich ein sehr gottesfürchtiger Mann. Bei Gott ist kein Ding unmöglich! war sein Wahlspruch. Sehr oft recitirte er uns einen Vers aus dem alten Bauzener Gesangbuche. Ich habe so vieles aus jener Zeit vergessen, diesen Vers aber bis heute behalten:

Andreas hat gefehlet,
Philippus falsch gezählet,
Sie rechnen wie ein Kind.
Mein Jesus kann addiren
Und kann multipliciren
Auch da, wo lauter Nulle sind.

Mappes. Wenn man nur Alles behalten könnte! Ich weiß eigentlich nur, was ich selbst erlebt habe und darum weiß ich so wenig. Doch will ich eine Geschichte zum Besten geben, die vielleicht neu ist. Als der Herr Kreiscommissarius seine Frau begraben ließ, war ich auch beim Leichenbegängnisse zugegen. Wir tranken im Trauerhause Kaffee. Da kamen alle Geburtstagstassen zum Vorschein, vergoldete und gemalte, mit Blumenkränzen und Inschriften. Der Zufall wollte, daß der Herr Commissarius eine Tasse erhielt mit der Aufschrift: Oft kehre dieser Tag zurück! Der Herr Friedensrichter machte uns aufmerksam .... es war leider nur zu bekannt, daß das Ehepaar nicht sonderlich mit einander gelebt hatte.

Brenneke. Ja, wenn man Alles behalten könnte! sage auch ich. Da ist mir so mancher schnurriger Brief durch die Hand gegangen! Eine Aufschrift habe ich doch noch behalten. Als ich noch Postsecretär in Bonn war, lief ein Brief ein:

An Herrn Gottesgabe (Theodor) Bernd, Lehrer der Weltweisheit, Bücherer auf der Allwissenschaft Bonn. —

Und neulich noch ging ein Brief durch meine Hand, darauf stand ausdrücklich bemerkt: Allein zum Erbrechen.

Krebs. Wir haben bei dem künftigen Corpus inscriptionum die Druckfehler noch vergessen, ein gewiß sehr reichhaltiges Feld.

Dr. Gift. Allerdings, zumal seit die Zeitungen mit solcher Hast gedruckt werden. Man sollte glauben, die Abendausgaben wären nur dazu da, die Druck-

fehler der Morgenausgaben zu berichtigen, keinesweges, sie bringen nur neue. Der Abgeordnete Lang hatte in der hannöverschen zweiten Kammer einen Antrag gemacht in Betreff Schleswig-Holsteins. Da heißt es denn in der langen Rede .... Sie können es hier selbst lesen aus der Nordd. Ztg.:

„Als im 12. Jahrhundert einst der Kaiser in Rom in großer Gefahr schwebte und seine Trabanten zurückwichen, da trat der große Ahnherr unsers Fürsten vor, um im harten Kampfe mit Schild und Schwert den Kaiser zu decken. Die Geschichte hat das nicht vergessen, und auch das wird sie nicht vergessen, wenn gegenwärtig, in einem Augenblicke, in welchem Preußen die Reichssturmfahne senkt, der Fürst, welcher sie wieder aufrichtet, unser greiser König, ein Welfe, ein Onkel Heinrichs des Löwen gewesen ist."

Der Onkel ist nachher durch alle Zeitungen unangefochten fortspaziert.

Reineke. Wie echte deutsche Gelehrte müssen wir unsern Gegenstaud ganz erschöpfen. Es gehören in dieses Corpus auch alle interessanten Zettelchen und Schnitzelchen. Mitten auf der Dresdener Brücke ist bekanntlich ein Wachtposten neben dem steinernen Crucifixe. In einer kalten Winternacht sollte der Posten abgelöst werden. Es war Nichts als das Gewehr vorhanden. Auf dem Bajonnette hing ein Zettelchen:

O du mein lieber Herr Jesu Christ,
Du der kältste Posten auf Erden bist,
Drum geh ich jetzt nach Polen,
Mir einen Pelz zu holen.

Stromer. Meine Herren! bei der trüben Stimmung, in welcher wir uns heute hier fanden, erwartete ich keinen so frohen Abend, wie er nun doch am Ende noch geworden ist. Ich fühle es lebhafter als je, wie sehr Rousseau Recht hat, wenn er sagt: La soif du bonheur ne s'éteint pas dans l'homme. Der Durst nach Glück, nach einer

besseren Zukunft, der in jeder Menschenbrust liegt, wird auch unser Volk, unser viel getäuschtes, niederbeugtes deutsches Volk bald der Erfüllung seiner gerechten Wünsche und Hoffnungen näher bringen.

Brenneke. So lange wir noch lachen und scherzen können zu unseren unheilvollen Zuständen, sind wir noch nicht verloren. Es ist noch eine Lebenskraft da, die den Kampf mit den bösen freiheitfeindlichen Geistern täglich wieder aufnehmen kann und dereinst wird.

Ragotzi. Das ist mein innigster Herzenswunsch. Wer jetzt noch nicht sieht und hört, lernt es nie.

Stromer. Ich müßte den Glauben an die Menschheit, den Glauben an eine ewig waltende Vorsehung verlieren, wenn diese freiheit- und volksfeindliche Partei von Junkern, Pfaffen und Soldaten noch länger das Schicksal unsers Volkes in Händen behielte, unsere heiligsten Rechte und Belangen mit Füßen träte ....

Mappes. Ich muß gestehen, trotz meiner amtlichen Stellung, daß die Art und Weise, wie jetzt regiert wird, mich schon lange beunruhigt hat. Sollte ich die volle Ueberzeugung gewinnen, daß auch ich nur ein Werkzeug einer Camarilla sein müßte, die nur ihr eigenes Beste, nicht das Beste des Landes will, dann werde ich sofort mein Amt niederlegen.

Krebs. Ich kann nur hinzufügen, daß ich ebenso denke.

Brenneke. Es lebe die bessere Ueberzeugung!

Stromer. Und daß sie immer allgemeiner werde!

Ahrens. Und daß die bessere Einsicht nicht wieder kraft- und thatlos bleibe!

Stromer. Warum geht das Volk nicht seinen eigenen Weg und läßt seine Zwingherren stehen, wie es der Jude mit dem Major gemacht hat? .... Der Major von Selbstherr trifft bei der Dreifaltigkeitskirche einen Juden, mit dem er öfter Ge-

schäfte gemacht hatte. Schmul, sagte er, ich lasse Dich nicht weiter, Du mußt erst einen Witz machen. — Lassen Sie mir in Ruh, Herr Major! muß ich doch ins Geschäft! — Dummes Zeug! Geschäft hin Geschäft her! Mach einen Witz, das ist auch ein Geschäft! — Herr Major, sehn Sie da? — Das ist die Dreifaltigkeits-Kirche, was soll die? — Das ist Gott .... Wir zwei sein zweifältig. Jetzt laß ich Sie allein .... Herr Major, was sein Sie nun?

Reineke. Leider bleibt das Volk stehen, das Volk ist immer einfältig.

Äppelmeyer erhebt das volle Glas: Darum

Vorwärts!
sei das Losungswort, hier und dort,
Ueberall und immerfort
Für Jeden, der mit deutschem Sinn und Gemüth
Für Deutschlands Freiheit und Einheit glüht,
Und es erkennt für eine heilige Pflicht,
Daß er für Recht und Wahrheit ficht,
Er mag an der Ostsee oder am Rhein sein,
Beim Bier sitzen oder beim Wein sein!

Vorwärts!
sei der Ruf in unsern Herzenskammern,
Wenn um uns die Frömmler wimmern und jammern,
Daß keiner sei ein echter Christ
Und daß die Welt so schlecht geworden ist,
Weil nicht Jeder mit ihnen
Auf ihre Weise Gott will dienen.

Vorwärts!
sei der Ruf der Hoffnung und Freudigkeit,
Wenn Unsinn, Dummheit und Schlechtigkeit
Zurückhalten möchte unsere Zeit;
Wenn arme Ritter mit Diplomen u n. Wappen,
Und ihre Helfershelfer und Knappen,
Bürgerliche Canaillen auf Schusters Rappen,
Wenn alte Gecken und junge Laffen,
Schriftgelehrte, Pharisäer und Pfaffen
Die Welt von Anno Tobak möchten wieder erschaffen.

Vorwärts!
sei unser Fluch und unser Segen,
Kommt uns etwa Einer entgegen
sauertöpfig,
rappelköpfig,
gänsekröpfig,
philisterzöpfig,
Der uns beweisen will,
Es gehe Alles am besten nur mit Censur,
Und daß ohne Soldaten untergingen die Staaten,
Und daß ohne Polizei keine Wohlfahrt sei.

Vorwärts!
sei mit uns auf allen Wegen und Stegen
Zu Wasser und zu Lande, im Wind und im Regen,
Im Schnee und im Sande,
Durch Felder und Wälder,
Durch Straßen und Gassen,
Daheim und da drauß,
In die Welt hinein und .... aus der Welt hinaus!
Nieder mit unsern Berückern und Bedrückern!
Nieder mit den Zurückern!
Vorwärts, Vorwärts hoch!
Und Jeder hoch wer ihm anhängt
Und wenn er's auch heut' erst anfängt!

Alle. Vorwärts! und abermals Vorwärts! und zum dritten Mal Vorwärts!

Donnerstags-Sitzung.

Gegenwärtig: Reineke, Krebs, v. Hurlibaus, Mappes, Ahrens, Äppelmeyer, Dr. Gift, Brenneke, Stromer, Happelius, Mäusle, Wieduwilt, Ragotzi, Itzig, später Nöleke.

Reineke tritt ein.

Krebs. Sie sind ja ganz außer Athem. Um Gottes Willen! was...

Reineke (zieht feierlich ein Zeitungsblatt aus der

Tasche). Telegraphische Depeschen der National-Zeitung.

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! Habe ich es nicht immer gesagt, daß es wieder losgehn würde?

Mappes. Das wäre! Bitte, bitte, lassen Sie hören!

Reineke (liest in sichtlicher Aufregung):

> Paris den 28. Nov. Nachmittags 2 Uhr 30½ Minute .... Der Präsident läuft schlittschuh. — Hamburg 28. Nov. Morgens 7 Uhr 29¼ Minute. Kaffee fest. Frische Holst. Austern in Sicht. — Amsterdam 27. Nov. Abends 7 Uhr 59 Minuten. Leberthran leblos. — Frankfurt 28. Nov. Mittags 12 Uhr 1 Minute. Detmold verlobt sich.

Alle. Ha ha ha ha ha!

Ahrens. Diesmal sind wir mit dem Schreck davon gekommen. Wir wollen zur Tagesordnung übergehen!

Alle. Zur Tagesordnung! zur Tagesordnung!

Krebs. Die Bettelei ist doch jetzt auch gar zu arg! Da gehe ich eben mit dem Rector zusammen und eben wollen wir um die Ecke hieher, da steht ein Kerl und bettelt uns an. Ich sage: Das ist doch zu unverschämt, bei nachtschlafender Zeit noch zu betteln! — Sagt der Kerl: Verzeihen Sie, meine Herren, ich bettele auch bei Tage.

Reineke. Diese verfluchte Bettelei! So lange die noch besteht, kann es unmöglich besser werden. Ein Bettelvolk kann nie zur Freiheit und Selbstständigkeit gelangen, und wir sind ein Bettelvolk. Auf allen Gassen, allen Heerstraßen, allen Wegen und Stegen wird man angebettelt. Ein freies Volk bettelt nicht, in Amerika bettelt Niemand, nicht einmal der schwarze Sklav, und wenn ja einer bettelt, so ist es der weiße freie Deutschamerikaner. Ehe ein Franzose bettelt, hungert er sich die Seele aus dem Leibe heraus. Unsere kräftigen Handwerksburschen, die nachherigen ehrsamen Meister und hochnäsigen Spießer, schämen sich nicht bei dem

ärmsten Bauern zu fechten, und dann sind sie noch so frech und singen ihm hohnlachend zum Dank:

Vivat hoch, alle Handwerksjungen,
Liederlich Gesindel, Vagabunden!
Was das Fechten bringt,
Durch die Gurgel rinnt!

Äppelm.

Willst Du, mein deutsches Volk, für die Freiheit fechten, so mach' es Nicht wie der Handwerksbursch ficht — wenn er bettelt um Brot.

Ahrens. Meine Großtante, die selige Baumann, war eine sehr brave und mitleidige Frau. Sie gab gern und wurde selten unwillig darüber, wenn sie angesprochen wurde; fragte auch nie, ob einer wol wirklich bedürftig war. Eines Tages aber, als ein gesunder kräftiger Bursche auf einen krummen Finger bettelte, schien ihr doch die Sache verdächtig. Sie gab ihm zwar einen Sechser in die schlimme Hand, fragte aber doch: Lieber Freund, kann Er denn den Finger gar nicht grade kriegen? — J, erwiederte jener und streckte den Finger aus, wer will mir denn das wehren?

Dr. Gift. Das Elend macht mitunter witzig. Der Herr von der Leyen hatte den ganzen Tag schon an allerlei Bettler einen Zehrpfennig verabreicht. Endlich spät Abends kommt noch so ein rechter Landstreicher. Nein! das ist doch zu arg! Wenn ich so immerzu gebe, was soll denn da am Ende noch aus mir werden? — Herr! accurat so'n Kerle als ich.

Mappes. Was helfen alle Bettelvögte, alle Kreisverordnungen, alle Warnungstafeln?

Brenneke. Was soll denn aber auch eine Warnungstafel für Erfolg haben, wenn darauf steht, wie ich es mal im Plauenschen Grunde gelesen habe: Alles Betteln und Vagabondiren ist hier bei 1 Thl.

Strafe oder 8 Tage Gefängniß verboten und der Denunciant bekommt die Hälfte.

Reineke. Die Geschichte scheint mir verdächtig zu sein. Aus dem Plauenschen Grunde kenne ich nur eine einzige Geschichte und zwar folgende. Ein Landstreicher wird in Tharand aufgegriffen und nach Dresden gebracht. Den folgenden Morgen führt man ihn vor Gericht. Aus welchem Grunde kommt er hieher? — Aus dem Plauenschen, Herr Actuar.

Dr. Gift. Der hat doch also einen Grund gehabt und konnte mit Recht singen, wie es in dem neuen Reußischen Gesangbuche heißt:

Ich glaube nur aus Gründen.

Stromer. Ich habe es gerne, wenn Behörden und Untergebene recht gründlich sind. Ein Gutsherr beantragte bei der Liegnitzer Regierung einen neuen Weg, wozu die benachbarten Bauern Handdienste thun sollten. Ein Regierungssecretär war mit der abschlägigen Antwort beauftragt: Aus Gründen kann unterzeichnete Behörde auf Ihr Gesuch nicht weiter eingehen. Der Canzlist Krabbe besorgt sehr eilig eine Reinschrift und rückt die Journalnummer mit in den Bescheid. Der Gutsherr wundert sich recht gründlich, als er das Schreiben öffnet und liest: Aus 2351 Gründen kann unterzeichnete Behörde auf Ihr Gesuch nicht weiter eingehen.

Krebs. Die Canzlisten sind mitunter sehr witzig, aber nur aus Zerstreutheit und dann wieder meist nur um die Festtage. Ein junger Mann bei der Magdeburger Regierung schrieb: An ein Hohes Kriegsministerium zu Bismark. Dort hatte er nämlich seine Braut, die er in den Feiertagen zu besuchen gedachte. Der Brief kam nach wenigen Tagen wieder zurück mit der Bemerkung: Hohes

Kriegsministerium ist bishero noch nicht hier gewesen und hat es auch nicht den mindesten Anschein, als ob selbiges hieher verlegt werden wolle.

Happelius tritt ein.

Äppelm. Willkommen, Herr Pfarrer! Sie sind ja lange nicht bei uns gewesen, nun müssen Sie gleich etwas zum Besten geben, eher werden Sie nicht absolvirt!

Happelius. Dann komme ich doch ohne die gewaltigen Ängste davon, die jener Schwabe hatte. Nachdem er Alles gebeichtet und der Geistliche ihn schon absolviren wollte, sagte er: Herr Pfarrer, nu hab ich aber noch e schreckliche Sünd uf dem G'wisse, die ischt so schrecklich, ich cha sie nit ausspreche, sie ischt gar zu schrecklich! — O sag sie nur! ich kann Dich ja sonst nicht absolviren .... sag sie nur! — Nei, sie ischt zu schrecklich! — Wenn Du sie nicht sagst, so kann ich Dich nicht absolviren, drum sag sie nur! — Nu, Herr Pfarrer! so will i sie dann sage: i bi halt e Schwob. — Nun, sagt der Herr Pfarrer, nun, nun! e Sünd ist es just nit, aber hübsch ist es au nit.

Mäule. Immer geht's über die armen Schwaben her, als ob die Anderen nicht auch Schwabenstreiche machten!

Wieduwilt. Die Schwaben werden auch vor dem vierzigsten Jahre nicht gescheit.

Mäusle. Nimm Dich in Acht, daß Dir ein Schwabe nicht auch einmal einen Streich spielt, wie's Deinem Collegen in Bieberich geschehen ist. Ein munterer Geselle kommt zu dem Kronenwirth daselbst. Er läßt sich Käse und Weißbrot geben und trinkt einen Schoppen dazu und es schmeckt ihm gut. — Herr Wirth, wie ist's? wenn man nun kein Geld hat, und nicht bezahlen kann, Herr Wirth, kann ich dann mit einem Dank abkommen? — Bei mir nicht. — Wenn ich Euch aber ein Lied singe, was

Euch gefällt? — O ja, dann allenfalls. — Jetzt hebt er an zu singen: In des Waldes düstern Gründen.... Gefällt Euch das? — Nein. — Aber das: Guter Mond, du gehst so stille.... Auch nicht? — Aber das: Schier dreißig Jahre bist Du alt....? — Erst recht nicht. — Aber das: Ich bin ein Preuße....? — Und das noch viel weniger. — Über die Beschwerden dieses Lebens....? — Das schon eher, aber auch nicht. — Aber das: O du lieber Augustin, Alles ist weg....? — Das nun ganz und gar nicht. — Das ist aber doch eine verfluchte Geschichte.... Ich habe ja schon ein ganzes Liederbuch hergesungen, und kein einziges gefällt Euch! — Kein einziges. — So werde ich jetzt aber eins singen.... und indem er anhebt, zieht er die Börse aus der Tasche und thut als ob er zahlen will:

Thu dich auf, thu dich auf, mein Beutelein!
Der Wirth der will bezahlet sein. —

Ja, sagt der Wirth, das gefällt mir. — Nun, sagt der muntere Bursch, wenn Euch das gefällt, dann ist es ja gut. — Der Wirth merkt jetzt, daß er sein Spiel verloren hat: Hört mal, lieber Freund, jetzt wollen wir noch einen Schoppen trinken, aber Ihr müßt mir noch einen Gefallen thun! — Herzlich gern, und das wäre? — Geht doch zu meinem Collegen zum schwarzen Bock und macht dieselbe Geschichte, das würde mich ungemein ergötzen. — Lieber Herr, thut mir unendlich leid, da komme ich eben her.

Alle. Ha ha ha ha ha!

Ragotzi. Das ist prächtig! ha ha ha!

Itzig. Das rief auch ein Israelit, als er fuhr auf dem Beethoven nach Mainz. Als er nun sah das Siebengebirge, den Ehrenbreitstein, den Stolzenfels, die Katz, die Maus, die Lorelei, den Ehren-

fels, den Mausethurm, die Rossel, die Klopp, die Bremserburg, rief er immer seinem Vetter zu: Sieh doch! prächtig! prächtig! Endlich sagt dieser ganz unwillig: Was brech Dich! was soll ich mich brechen? brech Du Dich! brech Du Dich!

Ahrens. Da sagt man immer, im Deutschen gäbe es keine Wortspiele. Wir machen so viele, daß wir weniger darauf achten als die Franzosen. Ja, es giebt so feine und unübersetzbare als nur irgend in einer Sprache. Neulich sitzt im Frankfurter Theater ein junger Mann in Uniform hinter einer Dame und erlaubt sich einige unanständige Berührungen. Sie dreht sich plötzlich um und sieht ihn scharf an: Mein Herr, was wollen Sie? wer sind Sie? — Offizier. — Nun, Gemeiner konnten Sie nicht sein!

v. Hurlibaus. Geistesgegenwart ist doch nicht übel, im Krieg und im Frieden. Ich erinnere mich immer mit Vergnügen einer Geschichte aus der Theaterwelt, die mir mein Freund der Regisseur Holbein zu Mannheim erzählte. Ein großer starker Kerl war schon seit Jahr und Tag Statist gewesen. Endlich reizt ihn der Ehrgeiz, er will sich zum Schauspieler ausbilden und mit kleinen Rollen beginnen. In einem Ritterstücke soll er als Knappe auftreten: er hat nur die Ankunft eines reisigen Zugs zu melden: Herr, draußen warten Eurer die Knappen des Turn und Taxus. Er hat sich das Stichwort wohlgemerkt und kommt, wie es gesprochen ist, wohlgerüstet auf die Bühne. Da sitzt der alte Donnersberg, nachdenklich das Haupt gestützt, an seinem Tische. Der Knappe kommt; wie er aber die vielen, vielen Gesichter sieht, Bomben und Granaten! da wird er stumm. Der Ritter merkt die Geschichte und ruft ihm mit barscher Stimme zu: Nicht wahr, draußen halten schon die

Knappen des Turn und Taxus? — Er steht wie eine Säule und nickt mit dem Kopfe: Hm hm! hm hm!

Stromer. Wer käme nicht einmal in Verlegenheit! Das kann einer ganzen Gesellschaft begegnen. In einem Städtchen an der polnischen Gränze hatte der Gastwirth Stanislaus zu seinem Namenstage seine Stammgäste eingeladen. Als der Braten aufgetragen ward, erhob sich der Vornehmste der Gesellschaft, der Herr Bürgermeister und sprach also: Meine Herren, wir sind heute alle so fröhlich beisammen, daß es mir fast anmaßend erscheint, wenn ich das Wort nehme, um die allgemeine Fröhlichkeit noch zu erhöhen. Ich werde Ihnen ein kleines Räthsel vorlegen und Sie dann auffordern mit mir der Auflösung ein volles Glas zu weihen.... Alles horcht auf und ist in gespannter Erwartung. .... Mit dem Ersten gebietet man Schweigen, das Zweite ist ein angenehmes Getränke, das Dritte ein unangenehmes Thier. Es lebe das Ganze! — Da sagt die schöne Nachbarin: St-Anis-Laus, Stanislaus. Ein alter halbtauber Steuereinnehmer, der diese Auflösung nicht gehört, fährt mit seiner eigenen dazwischen: Sch-Wein-Hund, Schweinhund!

Dr. Gift. Es können auch recht gescheite Leute oft in die größte Verlegenheit gerathen. Dr. Walter hatte mit mir studirt und sich in der Physik und Chemie recht gründliche Kenntnisse erworben. Er bereitete sich ein ganzes halbes Jahr zu seinem Doctorexamen vor, behielt aber bis zum letzten Augenblicke eine gewisse Angst. Der Tag kam. Er antwortete gut, er war noch keine Antwort schuldig geblieben. Da fragt ihn endlich noch der Professor der Physik: Sagen Sie, wie entsteht das Nordlicht? — Ach Gott, das habe ich gewußt .... ich kann mich leider nicht darauf

besinnen. — O wie Schade! das wäre eine wichtige Entdeckung! Bis jetzt ist dem Scharfsinne aller Physiker noch nicht gelungen, dies interessante Meteor zu erklären.

Ahrens. Da hat sich der Candidat Boklaus besser zu helfen gewußt. Als er in Hannover vor dem grünen Tische stande, fragt ihn ein Consistorialrath: Sind Sie caelebs? — Boklaus hatte dies Wort noch nie gehört, er kannte aus seinem Bröder nur chalybs, und dachte: sage ich nein, ist es schlimm; sage ich ja, ist es vielleicht noch schlimmer. — Sind Sie caelebs? — So ziemlich.

Happelius. In Schlesingen, sagte neulich ein Wandergeselle zu einem Rheingauer, das kannst Du gleben! fragt jedesmal der Geistliche, wenn ener begraben wird, ob's a Waber iß (ob's ein Weber ist)? Ich habe viel darüber nachgedacht, bis ich denn endlich dahinter gekommen bin. Beim Einsegnen der Leiche am Grabe beten wir Geistlichen immer: Si iniquitates observaveris, Domine, Domine, quis sustinebit?

Stromer. Auf die Weise verstand auch ein Österreicher französisch. Er war bei einem baierischen Edelmann zu Gaste mit mehreren Baiern. Nach alter Sitte schenkte der Bediente immer ein, wenn man ihm zurief: à boir. Der Österreicher hatte sein erstes Glas geleert und saß trockenen Mundes da, er wollte auch noch trinken und faßte sich endlich ein Herz und wendete sich auch an den Bedienten: Kommns her! schauns, i bin halt ah a Boar (ein Baier)!

Ragotzi. Ein Magnat bei Tokay hat einen Wiener Cavalier zu Gaste. Beim Nachtisch will er zeigen, was Ungarwein ist.

Appelm. Denn Nullum vinum nisi Hungaricum!

Ragotzi. Der Bediente bringt eine große Flasche,

die ganz schwarzgrau, mit Schimmel und Staub wie bepudert ist, also wol uralt sein muß, und dazu einen merkwürdigen Becher: einen Hirnschädel, der in Gold und Silber eingefaßt ist. Die Flasche wird geöffnet: ein wunderbarer Duft verbreitet sich durch das ganze Zimmer. Der Magnat schenkt ein und kredenzt den Becher seinem Gaste. — Aber sagns, was is das? — Das will i Ew. Gnadn sagn: das ist Hirnschal vom Ragozzi. — Nachdem die Flasche gemüthlich ausgetrunken, läßt der Magnat eine kleinere kommen, noch beschimmelter, mit einem kleineren Becher, der ganz von Edelsteinen strotzt, ebenfalls ein Hirnschädel. Der Magnat öffnet das Fläschchen und schenkt ein. Der Cavalier staunt über den himmlischen Duft, noch mehr aber über den Becher: Was ist denn das? — Auch Ragozzi. — Auch Ragozzi? — Auch Ragozzi, als er ist gewest ganz klein Kind!

Äppelm. Itzig lächelt, er hat gewiß eine Geschichte auf dem Herzen.

Mappes. Haben Sie die Güte! Lassen Sie Sich nicht erst viel bitten!

Itzig. Ein reicher Jud zu Frankfurt auf der Zeil .... ich mag die Hausnummer nicht verrathen .... hat einen Geschäftsmann, einen Gojim zu Gast. Wie schmeckt Ihnen mein Wein? — Ehrlich gesagt, lieber Freund, er scheint mir getauft. — Was? getauft? wird er durch's Taufen schlechter?

Happelius. Itzig ist ein Geschichtsverfälscher, er hat den Schluß verschwiegen. Darauf antwortet der Christ: Werden die Ducaten etwa durch's Beschneiden besser?

Itzig. Wissen Sie denn, meine Herren, warum man beim Weine anstößt? Das will ich Ihnen sagen: Im Weine liegt die Wahrheit und mit der Wahrheit stößt man überall an.

Ragotzi. Itzig, warum giebt's denn im Paradies keine Ehen?

Itzig. Gotts Wunder! weil's in der Ehe kein Paradies giebt.

Reineke. Aber, Itzig, was geht richtiger als eine Uhr?

Itzig. Soll der Itzig auf Einmal doch Alles wissen und wird doch nicht emancipirt, obschon er doch das Baierbier so gern trinkt wie e Bierbaier. Richtiger als eine Uhr? Nun, eine Laus, denn sie geht auf's Haar.

Bonjour. Ich sprach mal zu einer unserer Bekanntinnen, ob sie auch die Lectüre liebe? — Die Leckthiere? wie sehen die denn aus?

Ahrens. Ein alter meklenburgischer Pachter wurde mal von seinem Pastor gefragt: Herr Schnapphase, sind Sie denn auch ein Freund von Lectüre? — Nein, Herr Pastor, ich trinke keinen Schnaps nicht. — Er dachte wahrscheinlich an den Liqueur, plattdeutsch Lackür.

Dr. Gift. Gute Räthsel und Charaden sind eine Würze jeder gebildeten Gesellschaft. Ich freue mich, daß wir uns doch immer Räthsel aufgeben konnten. Im Prager Casino hatte man's im Jahr 1847 nur erst so weit gebracht, daß man sich in Gegenwart des Polizeidirectors Rebus aufgab! Was würde wol der Herr Director zu diesem Räthsel für ein Gesicht gemacht haben? Mein Erstes auf mein Zweites gesetzt und ich bin mein Ganzes nicht mehr? — Oder was würde er hinter diesem vermuthet haben?

Wohl dem, dem das Erste so sehr das Zweite ist,
Daß er darüber des Ganzen vergißt.

Äppelm. Das Denken haben unsere hohen Behörden nie gern gehabt, denn wie schon Shakespeare sagt:

He thinks too much: such men are dangerous. (Er denkt zu viel: die Männer sind gefährlich.)

Ahrens. Darum haben denn auch deutsche Fürsten und Fürstendiener, den Landrath von Vincke in Hamm nicht zu vergessen! Verordnungen gegen das Räsonniren erlassen. Ich habe hier noch ein schönes Actenstück in meinem Merkbüchelchen. Es ist vom Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar vom Jahr 1736.

„Das vielfältige Raisonniren der Unterthanen wird hiemit bey halbjähriger Zuchthaus-Strafe verboten, und haben die Beamten solches auf Beschehen sofort anzuzeigen, maßen das Regiment von Uns, nicht aber von den Bauren, dependirt, und Wir keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollen. Und obgleich die Beamten nicht allzuhart verfahren sollen, so wollen Wir doch Unsere gnädigste Befehle jedesmal mit der äußersten Accuratezza beobachtet wissen."

Mappes. Ist es möglich!

Bonjour. Chamfort war ein feiner Kopf, der ahndete die Entwickelung unsers verfaulten Europas, der sagte schon in den 90r Jahren: On souhaite la paresse d'un méchant et le silence d'un sot.

Reineke. Die Könige und die Propheten haben sich aber oft schon geirrt! Was ist hundert Jahre später nicht gerade in Weimar räsonnirt worden? Die Regierung hat zwar ihre alten Grundsätze von Anno 1736 in neuester Zeit aufrecht halten wollen .... was half's? Strömten doch gerade nach Weimar zum 28. August, dem hundertjährigen Geburtstage des großen Mannes, viele Landleute, weil sie glaubten, es gälte ihrem Freunde Jaede und hochlöbl. Regierung wolle jetzt wieder gut machen, was sie an dem Volksmanne verschuldet, denn sie hatte ihn erst neulich wegen seines Räsonnirens ins Gefängniß gesteckt.

Brenneke. Ein Berliner Commissarius ging aber noch weiter als der weimarische Herzog. Nu, was räsonnirt sie immer? will sie wol das Maul

halten? — Herr Cumsarius, ik sage ja gar nischt. — Halte sie's Maul! .... Sie räsonnirt inwendig!

Mappes. Das ist jedenfalls dennoch das Sicherste in jetzigen schwierigen Zeitläuften, bereits König Salomon sagt: Mancher kommt zu großem Unglück durch sein eigenes Maul.

Äppelm. Hilft Alles nichts .... es wird forträsonnirt! Und nun ein Räthsel für Bürgermeister und Rath:

Ich sitz' in mir um mich zu pflegen,
Das macht mich öfter sehr verlegen.

Reineke. Halt! Die Auflösung darf nur der Rath selbst geben. Ehre dem Ehre gebührt! Itzig lacht, als ob er es wüßte, und der weiß nicht mal, woher die Pomeranzen kommen?

Itzig. Was? wo sollen sie herkommen? aus Pommern. Nehmen Sie Sich in Acht vor dem Itzig! Der Itzig hat neulich gewonnen von einem Engländer 4 Pistolen! Habe ich gesagt, Mylord, Ihre Vollblutmiß Fanchon ist ein schönes Thier, kann rennen wie der Wind, kann springen wie die Elsler. Ich wette 4 Lujedor, sie macht nicht was mein alter blinder Schimmel macht, sie kann nicht springen über einen Strohhalm. Topp es gilt! sagt der große Britte. Wir legen einen Strohhalm quer über den Weg und reiten zusammen. Als Mylord mit seiner Fanchon ankommt, soll sie springen und will nicht, und will durchaus nicht. Ich gebe meinem blinden Schimmel die Sporen, ist es doch ein gehorsam Thier! hupp! setzt er über den Strohhalm und ich habe die 4 Lujedor im Sack.

Stromer. Die Engländer sind pudelnärrische Kerle! Im vorigen Sommer war in Wiesbaden eine bezaubernd schöne norddeutsche Dame. Sie erregte die Aufmerksamkeit aller Badegäste, alle kranken

und gesunden Gentlemens machten ihr den Hof, alle Stände, alle Nationen. Unter ihnen war auch ein Engländer. Der arme Kerl war ganz stumm vor Bewunderung, mehr aber noch von Unwissenheit, denn er konnte kein Wort deutsch als wuunderfull. Jeden Morgen begrüßte er seine Angebetete, die jedesmal einige Worte an ihn richtete. Wie geht es Ihnen? — Wuunderfull. — Haben Sie gut geschlafen? — Wuunderfull. — Eines Tages sah er sehr blaß aus und hustete. Ich bedauere Sie, Sie haben wol den Schnupfen? — Wuunderfull. — Als sie nun abreiste, fand sich Mylord auch noch einmal bei ihr ein und empfahl sich. Sie wollte diese Aufmerksamkeit erwiedern und zugleich zeigen, daß ihr die englische Nation nicht gleichgültig sei, sie kramte also ihr ganzes Englisch aus: Leben Sie recht wohl! God save the King! — Wuunderfull!

Ahrens. Der kann auch singen das 365ste Lied des meklenburgischen Gesangbuchs:

O Jesu ich beklage
Den groben Unverstand,
Und daß ich meine Tage
So übel angewandt.

Reineke. Wuunderfull!

Mäusle. Uns würde es übrigens noch schlimmer gehen, wenn wir englisch sprechen sollten! Diese vermaledeite Aussprache.... Hirschmeyer wird das Wort geschrieben und Uuilloam ausgesprochen.

Brenneke. So ein Schwab und ein Sachse versteht ja kaum Hochdeutsch, Plattdeutsch nun erst vollends nicht. Das schadet aber nichts.... Ihr seid wie die Frauenzimmer, was die nicht verstehen, das überschlagen sie, oder wie die Halbtauben, das überhören sie. Trotzdem will ich noch eine plattdeutsche Geschichte zum Besten geben. — Ein

Schuster hatte einen Lehrjungen, der gerne Fleisch aß, aber selten zu der Ehre gelangte. Einsmals kommen Kälberfüße auf den Tisch. Der Junge blickt lüstern und unverwandt danach hin. — Jung, sagt der Meister, wat willste? — Ach, Meester, ik hadde geern wat von de Poten. — Der Meister giebt ihm eine derbe Maulschelle: Da haste wat von de Poten.

Ahrens. Nicht weit von meinem Geburtsorte liegt das beiderstädtische Bergedorf. Da sind noch die alten Bauersitten und Gebräuche. Wenn eine Frau ihre Wochen hält, so kommen nach und nach alle Gevatterinnen und Nachbarinnen. Eines Tages tritt in das dunkle Zimmer die Nachbarin und geht gerade auf die Wiege los, macht den Vorhang zurück und ruft: Gans wie de Vatter, gans wie de Vatter! — Nabersche, sagt die Kindbetterin, is Se denn gans dull un verrückt! Ik ligg int Bett mit dem lütten Kind, in de Weeg liggt ja dat Ferken, dat was my so verklamet (vor Kälte erstarrt).

Stromer. Es ist ein großer Genuß für mich gewesen, daß ich mich auf meinen vielen Reisen überall mit den Leuten in ihrer Sprache unterhalten konnte. Auf einem braunschweig'schen Gute wollte ich den Pastor sprechen. Ich eilte hin und hoffte bald zurückzukehren. Da heißt es, der Herr Pastor predigt eben. Ich gehe in die Kirche auf die Orgel und erkundige mich, ob er bald fertig ist. Der Organist tröstet mich: Ja, nu blywen Se man noch, nu is hei all by den Dannen .... hören Se nich? — Dann wird ein Tag sein, da wird euch Armen und Mühseligen reichlich vergolten werden, dann wird jedes Leid, dann wird jeder Schmerz, dann wird Alles aufhören, was euch hienieden ängstigt und quält, peinigt und drückt 2c. Amen! — Das waren also die Tannen!

Ahrens. Herr Maushake war ein reicher Bauer in der Magdeburger Börde, der so gut sein Glas Wein trank wie unsere Weinbergbesitzer. Er bezog ihn vom Weinhändler Stähler in Braunschweig und reiste jede Messe hinüber und bezahlte seine Schuld. Herr Stähler hatte an ihm einen sehr guten Kundmann und wenn der Herr Maushake kam, so wurde er mit der größten Aufmerksamkeit behandelt. — Herr Maushake, Sie müssen ins Theater gehen. Es wird heute ein gutes Stück gegeben, Romeo und Julia. Es thut mir nur leid, daß ich verhindert bin, mit Ihnen zu gehen. Mein erster Buchhalter aber, Herr Rittmeyer, wird die Güte haben und Sie begleiten. — Die Sache war gut. Rittmeyer und Maushake gehen ins Parkett, das damals in der westfälischen Zeit noch vom Parterre geschieden war. Beide freuen sich ungestört; sie unterhalten sich in den Zwischenacten, nehmen allerlei Erfrischungen zu sich und sind gut zu Wege. Unterdessen wandert der Knecht des Herrn Maushake auf der Messe umher und sucht seinen Herrn, er will und muß ihn durchaus sprechen. Endlich erfährt er bei Stählers, er sei im Theater. Der Knecht dringt hinein. Er wird mehrmals von den Polizisten abgewiesen. Auf sein inständiges Bitten erlaubt man ihm, daß er im Parterre warten kann. Laten Se mick doch man mal wenken! — Nein, lieber Freund, Ihr müßt Euch ganz ruhig verhalten. Wenn's vorbei ist, dann könnt Ihr zu Eurem Herren gehen. — Er erreicht aber doch, daß man ihm erlaubt zu winken. In dem Augenblicke ist gerade die Scene, wie Romeo Abschied nehmen will und Julia sagt:

> Es ist die Lerche nicht, es ist die Nachtigall,
> Die jeden Abend flötet auf dem Granatbaum.

Da winkt der Knecht ganz laut: Herr Maus-

hake! Und es erschallt ein donnerndes Gelächter.

Krebs. Lieber Rector, haben Sie das selbst erlebt?

Ahrens. Nein, aber mein Bruder der erzählte es mir mit dem Zusatze: Relata refero, ich war selbst dabei. Aus der westfälischen Zeit wußte er viele hübsche Geschichten. Man war damals gar nicht so ängstlich, ein Witz wurde nicht so bestraft wie heutiges Tages unter unsern angestammten Fürsten. Der Kleiderseller Gese fand sich jeden Abend bei Bardenwerper ein und machte trotz Spionen jeden Abend seinen Witz. So sagte er mal: Ja, das ist gewiß! unsern König behalten wir nicht lange. — Den andern Morgen wurde er vor's Polizeigericht geladen. Herr Gese, Sie haben gestern Abend gesagt: Wir behalten unsern König nicht lange. Haben Sie das gesagt? — Allerdings, erwiederte Gese, und ich sage es auch nochmal.... denn ehe wir's uns da versehen, wird er Kaiser.

Reineke. Wenn damals sich die Franzosen wegen ihrer Handlungsweise in einigen Rheinbundstaaten zu rechtfertigen suchten durch: C'est un pays conquis! und man das also verdrehte: oui, c'est un pays qn'on cuit, so paßt das jetzo besser auf.... (Er niest).

Mappes. Es ist mir sehr lieb, daß Sie Sich selbst unterbrechen. Ich möchte auch nicht, daß unsere harmlose Gesellschaft den hohen Behörden irgend Anlaß zu einem Verdachte gäbe!

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Ehrlich währt am längsten.

Itzig. Und, meine Herren, wissen Sie auch warum?

Brenneke. Nun, Itzig, und warum?

Itzig. Weil's nicht viel gebraucht wird.

Happelius. Bitte, machen Sie doch das Fenster zu! Es ist draußen so windig und feucht, man möchte die Kartoffelkrankheit bekommen.

Ahrens. Ah was! die läßt sich leicht beseitigen!
Wieduwilt. Und wenn ich fragen darf, wie?
Ahrens. Da macht man's nach den Vorschriften des berühmten Rostocker Prof. von Blücher: jede einzelne Kartoffel wird in Lehm gewickelt und in einen warmen Backofen gethan, dann nimmt man sie nach einiger Zeit, wenn sie gehörig durchwärmt ist, wieder heraus, entkleidet sie sorgsam ihrer Lehmhülle und .... die Kartoffel ist gesund und munter.
Mappes. Das wäre! Aber, meine Herren, ohne Scherz! die böse Krankheit zeigt sich schon wieder in verschiedenen Gegenden. Das dürfte einen schlimmen Winter geben.
Stromer. Wir müssen an eine Suppenanstalt denken.
Reineke. Nur an keine Rumfordsche, davor hat das arme Volk eine heilige Scheu. In verschiedenen Städten hat die Einführung dieser Knochensuppen einen wahren Aufruhr hervorgebracht, man hat die Suppenstifter mit Knochen bewillkommnet.
Brenneke. Der Graf Rumford hat aber doch viele Verdienste durch seine vielerlei gemeinnützigen Anstalten.
Reineke. Darum hat er auch nie einen Orden erhalten.
Dr. Gift. Wol aber ein Denkmal im engl. Park zu München. Wer kennt nicht die sinnreichen Worte:

Harmlos wandelt hier, dann kehrt gestärkt zu jeder Pflicht zurück!

Stromer. Wer denkt aber in München noch an den Grafen Rumford? Das Volk kennt nur den Harmlos, und wenn ein Grenadier am Samstagabend von seiner Geliebten Abschied nimmt, so tröstet er sie mit den Worten: Beim Harmlos sehen wir uns morgen wieder. In München ist der wahre Harmlos zu Hause: da steht ein hoher Obelisk mit der Inschrift:

Den im russischen Feldzug gefallenen 40,000 Baiern er-

richtet von König Ludwig; auch sie starben für Deutschlands Befreiung.

Krebs. Auch sie starben für Deutschlands Befreiung? Das ist mir ganz neu, das habe ich noch in keinem Buche gelesen, das die Freiheitskriege behandelt, die ich selbst mitgemacht habe.

Reineke. Ja, sie starben, starben für die Freiheit! Ich finde es ganz in der Ordnung, daß sie ein Denkmal bekamen. Wenn 40,000 für die Freiheit lebten, sie könnten lange auf ein Denkmal warten. Die Denkmäler, die unsere Fürsten setzen, erinnern oft an jenen Ehemann, der mit seiner guten Gattin sein Lebtage in Hader und Zank gelebt hatte und ihr folgenden Nachruf durch's Wochenblättel nachsendete: Sie ist nicht mehr, meine theuere, 40 Jahre lang besessene Frau. Ihr ist wohl, mir besser!

Äppelm. Ihnen ist schlecht, uns schlechter. Wer hat eigentlich was von den Errungenschaften?

Reineke. Schnappel! Wir dürfen auf öffentlicher Straße unsere Pfeife rauchen.

Mappes. Ja, es sind aber schon bedeutende Klagen eingelaufen und der Gemeinderath dürfte leicht zu einem Beschlusse kommen, wonach die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden dürfte.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Was haben nun die Franzosen von ihrer Liberté, Fraternité, Égalité? Ja, freilich, wenn wir Nichts haben, dann sind wir frei, und wenn wir Alle Nichts haben, dann sind wir Alle Brüder, dann ist uns Alles égal.

Krebs. Ich habe es wol erfahren, was unsre deutschen Mitbrüder am linken Rheinufer von der Fraternité und Égalité zu erzählen wußten. Sie haben zahlen und liefern müssen, daß sie schwitzten. Brüderschaft! Gleichheit! das hieß weiter Nichts im Munde der Sansculotten, als: Brüder, schafft! gleich heut!

Ahrens. Ja, das Mensch ist niemals zufrieden! sagte ein Hamburger Engländer. Er hatte sich nämlich vor dem Millernthore eine Besitzung gekauft und kleine parkartige Anlagen darin machen lassen. Er führte einen Freund darin umher und dieser machte die Bemerkung, an jener Stelle müßten eigentlich wol noch einige Sträuche gepflanzt werden. Ja, sagte er, das wollte ich auch, aber meine Frau wollte es nicht .... das Mensch ist niemals zufrieden.

Äppelmeyer singt, die Anderen stimmen ein:

Zufriedenheit ist mein Vergnügen,
Das Andre laß' ich Alles liegen,
Ich liebe die Zufriedenheit,
Ich lie = ie = ie = ie = be :|:
Ich liebe die Zufriedenheit.

Reineke. Es ist immer besser, meine Herren, in jetzigen gefahrvollen Zeitläuften, wenn wir uns wie der Münchener Grenadier beim Harmlos wiederfinden.

Mappes. Meinten Sie das wirklich? Es wäre mir ganz aus der Seele gesprochen.

Äppelm. Sprecht was ihr wollt! Gebt was ihr sollt!

Reineke. Darauf wird's wol hinauslaufen .... Das Volk wird vertreten und die Stände haben das Steuerbewilligungsrecht. Abgemacht solo!

Stromer. Ein Deputirter unter Ludwig XVIII. wollte mit einem Paket unterm Arme in die Tuillerien. Les paquets ne passent pas, rief ihm der wachthabende Schweizer zu. — C'est le budget, erwiederte der Volksvertreter, il passe toujours.

Mäusle. Schon wieder französisch. Gut, daß ich so etwas kann, sonst ginge es mir wahrhaftig nicht besser als der Tochter des bürgerlichen Weinschenken zum Wolfen in Wien. Sie sollte durchaus französisch lernen, da sagte sie mit Thränen

in ihren schönen Augen: I bitt den Vater gar schön, nur nit französisch, da müßt i zum Herrn Vatern Bär sagen und zur Frau Mutter Mähr, und so was könnt i nit über mein Herz bringen thun.

Ahrens. Es liegt doch eine unbeschreibliche Naivetät in diesem k. k. österreichischen Deutsch.

Stromer. Als ich neulich in Mainz war, hörte ich, wie sich ein österreichischer Offizier, lange von einem preußischen gereizt, endlich gegen diesen ausließ: Schaut's, Herr Kriegskamerad! ihr heißt halt Windbeutel, wir Kostbeutel .... Beutel ist Beutel .... lassen mer's gut sein, Herr Kriegskamerad!

v. Hurlibaus (verdrießlich). Mir ist gar nicht recht, ich muß frische Luft schnappen. Auf Wiedersehn!

Dr. Gift. Ich hätte dem Herrn Kriegskameraden gern einige Kapern und Sardellen auf den Weg gegeben. Einer seiner österreichischen Collegen behauptete gegen einen andern Offizier: Die Kapern wachsen auf den Bäumen. — Das ist nit so! Da will i wetten mein ganze Gagi. — Gut, es gilt! sagt der andere. Jetzt werd ich in Herrn von Brockhaus sein Conversationslexikon schauen, der soll entscheiden! — Er geht, aber kaum an der Thür kehrt er wieder um: Herr Kamerad! ich hab mich bsonnen .... ich mein die Kapern.

Stromer. Ich bin immer gern in Österreich gereist. Das treuherzige freundliche Wesen, die drollige Sprache, und besonders der Diensteifer der Wirthe und Kellner hat mir unendlichen Spaß gemacht. Als ich nach Krems kam, war es schon spät, ich hätte gern gleich zu Nacht gegessen. Was schaffns, Ew. Gnadn? trat mir der freundliche Kellner entgegen. — Was giebt's? — Händel.

— Ei was! ich liebe Frieden und will essen. — Schaffn Ew. Gnadn Roßbratel? — Ei was! ich fresse kein Pferdefleisch. — Ew. Gnadn, bitt Ihne, alle Rasende essens doch gern! — Ich bin aber weder rasend noch verrückt.

Ragotzi. Das ist eine hübsche Gegend, so um Krems. Ich kam von Göttweih. Auf der Brücke fragte mich mein Kutscher: Wissens auch, was zwischen Krems und Stein liegt? — Antwort: Und. So heißen nämlich einige Häuser zwischen diesen beiden Orten. Daher sagt man auch Krems Und Stein machen drei Orte.

Stromer. Dergleichen Räthselfragen weiß in Österreich jeder Bauer in Menge, und wem keine einfallen, der macht selbst welche. Wer da glaubt, der Österreicher sei nicht witzig, irrt gewaltig. Freilich muß man länger unter ihnen leben, sie selbst und ihre Sprache kennen, wenn man mit ihnen recht froh sein will. Der politische Druck, scheint es, hat ihren Witz gefördert. Als ein eiserner Adler auf den Stephansthurm gesetzt wurde, fragte Einer: Warum denn jetzt a Vogl auf die Spitzen? — Und sogleich erhielt er zur Antwort: Wissens denn nit, daß bei uns immer a Vich an der Spitzn stehn muß?

Mäusle holt ein Zeitungsblatt aus der Tasche, um sich einen Fidibus zu machen.

Nöleke tritt ein.

Alle. Schönen guten Abend, Herr Nöleke!

Ahrens. Erlauben Sie, Herr Mäusle! Ein ziemlich neues Blatt so zu zerreißen! Das ist ja meine liebe Börsenhalle! Ein Börsenbericht .... den müssen wir lesen.

Den 7. Sept. Weizen ohne Geschäft. Roggen anfänglich gedrückt, später etwas fester. Buchweizen flau. Gerste angenehm. Hafer gefragter. Mehl ohne Umgang. In Syrup stark gemacht ꝛc. Den 8. Sept. Roggen loco und schwimmend. Weizen wieder aufgeräumt. Gerste

stille. Hafer belebter. Graupe gesucht. Spiritus unverändert ruhig. Rüböl gut zu lassen. Den 9. Sept. Weizen sehr matt. Hafer ohne Anregung. Gerste beliebt. Rüböl belebt. Spiritus recht sehr matt. Kaffe und Zucker träge. Den 10. Sept. In Weizen geht wenig um. Gerste und Hafer stille und verlassen. Reis sehr stille und die stattgehabte Besserung kann sich nicht behaupten. In Kaffe Festigkeit. Cacao vernachlässigt. Pfeffer ebenfalls in flauer Tendenz. Rüböl am letzten Markttag fliegend. Leberthran sehr rar und fest gehalten.

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren! Unsere Kaufmannssprache ist kurz und verständlich, z. B.....

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! So schrieb neulich ein Frankfurter an einen Darmstädter: Syrup ist eine ekliche Schmiere, im Sommer lasse ich keinen gehen.

Reineke. Und ein Hamburger an seinen Geschäftsfreund in Mainz: Der für Sie im Auge gehabte Thran ist mir nun doch aus der Nase gegangen.

Stromer. Und ein Hanauer schrieb an einen Frankfurter: Ihr Geehrtes vom 15. habe ich richtig erhalten, aber in Ihrem Allerwerthesten vom 12. finde ich noch einen dunklen Punkt. — Und in der Weserzeitung las ich noch gestern: Einundzwanzig im Streit begriffene Häringsfässer.

Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie .... Ich wollte nur bemerken, daß jeder Stand seine Sprache hat, um sich unter einander leichter zu verständigen.

Reineke. Ganz richtig! Darum haben die Diebe und die Beamten auch ihre Sprache, jene heißt Rotwälsch, diese die Canzleisprache.

Nöleke. Erlauben Sie, ich möchte behaupten, daß auch die Weidmannssprache sehr eigenthümlich ist. Der selige Speckmann, dessen ich schon oft gedacht habe, duldete durchaus nicht, daß sich Jemand auf der Jagd unweidmännisch ausdrückte. Eines Tages hatte er durch dichtes Dorngebüsch ein Wild verfolgt und sich dabei am Ohre gestreift, so daß

er blutete. Als er nun wieder zum Vorschein kommt, merkt das der Jägerbursche und sagt ihm: Herr reitender Förster, Sie schweißen am Löffel.

Brenneke. In neuester Zeit giebt es auch eine Königssprache, wie Königsblau, Königsgelb, Königsbier, Königskerzen. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie sich wie die Mode schnell ändert. Sie ist heute anders als morgen, sie war anders 1813, anders 1815, anders 1819, anders 1830, wieder anders 1832, anders 1848 und wieder anders 1849, und wie ist sie heute!

Ahrens. Es giebt auch einen Königsstil, den Asmus unter seinen elf Gattungen des Briefstils vergessen hat. König Ludwig hat am meisten darin gemacht, er schreibt z. B. an den Rheinlieddichter Nicolaus Becker ....

Reineke. Nun ist es Zeit, nach Hause zu gehen .... Schlafen Sie wohl, meine Herren!

Äppelm. Lieber Herr Friedensrichter, Sie werden doch nicht? Sie lassen Sich doch durch keinen Brief, und wenn es auch ein Steckbrief wäre, in die Flucht schlagen?

Brenneke. Max, bleib bei uns!

Happelius. Ich dächte, meine Herren! wir wollen keine lange Pause machen .... Wir waren so schön im Zuge!

Äppelmeyer singt:

Itzig voran! Itzig voran!
Seht doch die Ohren ihn spitzen!
Seht, wie die Augen ihm blitzen!
Jetzt hört ihn an! jetzt hört ihn an!

Itzig. Nathan Goldschmid mein Freund hatte sich lassen taufen. Begegnet ihm ein lieber Glaubensgenosse und alter Geschäftsfreund: Nathan, was hör ich! Du sollst Der schämen, daß Du bist gegangen zu den Gojims. Dein rechtschaffener Va-

ter selig wird sich im Grabe umdrehn vor Schreck, was er wird kriegen. — Dreht er sich, so dreht er sich. In acht Tagen laßt sich mein Bruder aach taufen. Wenn sich der Tate dann vorher hat gedreht, kann er sich wieder drehen, kommt er wieder in die alte Position.

Reineke. Itzig, eine bessere! die ist nicht pikant genug, aber sehr bekannt.

Itzig. Als ich auf dem Roßmarkt bin in Posen, sehe ich Levy Heinemann, Veit Löbel, Louis Blümchen und viele, viele Freunde. Sagt mir der Heinemann: Will ich reisen nach Berlin. — Nu, das ist schön, sag ich. Wenn Du kimmst nach Berlin, mußt Du gehen zu Stehely und Kaffee trinken. Vergiß es nicht! Für $2^1/_2$ Sgr. kannst Du da Kaffee trinken ganz anständig, und kannst Dir ansehen umsunst die großen Männer vom preußischen Staat, die ganze Akademie: da ist der große Gruppe, und der große Kopisch, und der große Lachmann und der große Rellstab. — Nu, er geht hin nach Berlin und kimmt auch zu Stehely. Als er öffnet die Thür, schreit der Garçon: Verre d'eau! Wenn Einer ruft: wer do? ist es höflich zu antworten. Und da ruft es nochmal: wer do? — Der Levy Heinemann aus Polkwitz.

Brenneke. Nun noch eine Historie! Aller guten Dinge müssen drei sein.

Itzig. Kann man doch kaum zu Athem kommen, wird man doch ordentlich gehetzt.... Nun, weil Sie mich denn nicht lassen in Ruh, will ich Ihnen verzählen ein Stückelche. Sitz ich neulich auf dem Postwagen, fahr ich von Fulda nach Frankfurt. Ist neben mir gesessen ein Marburger Student mit einem langen Barte und einer rothweißen Kappe. Ich verhalte mich ganz geruhig, ganz bescheiden, still wie ein Mäuschen. Aber das

Alles rührt den Herrn nicht, er sucht mich in Einem fort zu foppen, zu necken, zu reizen durch allerlei Fragen und Bemerkungen. Lassen Sie mich in Ruh! sag ich mehrmals, er aber laßt mich nicht in Ruh. Endlich reißt dem Itzig die Geduld: Bei Gott! mein Herr, ich will Ihnen etwas sagen, was Ihnen kein Mensch wieder wird sagen. — Nun und was denn? — Ich will Ihnen sagen, Sie sind ein recht verständiger Herr!

Mappes. Gut gegeben, sehr gut gegeben!

Brenneke. Das verstehn die Berliner auch .... Stinte, Stinte, frische Stinte! schrie ein Weib im Hofe eines Gastwirths. Dieser springt ärgerlich empor, reißt das Fenster auf und schreit: Na, dämeliches Weib, gehe sie doch auf die Straße und schreie sie hier einem nicht die Ohren voll mit ihren verfluchtigen Stinten! — I, seh Er mal! Warum soll ik denn nich schreien? Wenn meine Stinte so'n großet Maul hätten wie Er, denn könnten se sich freilich alleene ausrufen! Ja ja, Männeken!

Happelius. Das war Lapidarstil d. h. Steinschreibart, wie man Inschriften kurz und ausdrucksvoll auf Steine schreibt oder eigentlich schreiben soll.

Reineke. Eine Lapidarstil-Geschichte! Der Begründer der neuen souveränen Monarchien in Deutschland, ein gewisser, oder wie die Niederrheiner sagen, ein sicherer Napoleon, war bekanntlich zugleich Erfinder der Feier fürstlicher Geburtstäge. Wenn der seinige herankam, hatten alle Behörden vollauf zu thun, eine recht würdige Feier vorzubereiten. Die Polizei schickte dann von Haus zu Haus und ließ die freiwillige Erleuchtung der Fenster und Häuser anbefehlen. Ein Mainzer Bürger wettete, er wolle den Tag feiern mit einem großen Transparente an seinem großen

Hause, woran mit großen Buchstaben klar und deutlich zu lesen sein solle:

Zwang.

Richtig. Der 15. August des Jahres 1811 kam heran unter Kanonendonner, Glockengeläute, Trommelgewirbel und Trompetengeschmetter, und endete mit einer glänzenden Illumination der ganzen Stadt. Da stand denn an einem Hause wunderschön das Wort Z.W.A.N.G. Ich muß bemerken, hinter jedem großen Buchstaben ein Punkt. Die Polizei ließ sofort die erleuchtete Tafel abnehmen. Am andern Morgen wurde der französische Unterthan vor's Zuchtpolizeigericht geladen. — Meine Herren! thut mir sehr leid, daß Sie sich so viele Umstände um meinetwillen gemacht haben. Die Sache ist sehr einfach. Es ist sogenannter Lapidarstil, da schreibt man nur die Anfangsbuchstaben jedes Wortes und versieht deshalb jeden Buchstaben mit einem Punkte und so heißt denn meine Inschrift nur:

Zum Wiegenfeste An Napoleons Geburtstage.

Was ließ sich dazu sagen? Die Polizei hatte sich wie gewöhnlich mal wieder blamirt.

Mappes. Solches möchte ich denn doch nicht zu behaupten wagen.

Äppelm. Irren ist menschlich.

Dr. Gift. Freilich. In Otaheiti ist es Brauch, daß die Liebenden zum Beweise ihrer höchsten Zuneigung ihre Namen mit einander wechseln. „Ich nenne mich nun wie Du, und Du nennst Dich wie ich.“ Ich bemerke das so beiläufig in einem geselligen Kreise. Herr Crumbiegel, dieser alte hagestolze Stutzer, der zufällig zugegen ist, wendet sich gleich zu einer unsrer Schönen: Gnädiges Fräulein, gälte dieser Gebrauch bei uns, wie viele Namen hätten Sie da wol? — Ich weiß nur, erwiedert sie rasch, daß ich den Ihrigen nicht angenommen haben würde.

Reineke. Unsere Schöne ist sonst jedoch nicht so unempfindlich für Schmeicheleien. Sie hat Manches für baare Münze angenommen, was sie als Inhaberin eines noch mal so schönen Gesichts doch hätte stutzig machen sollen. Wissen Sie noch als wir mal Charaden und Räthsel aufgaben? Sie hat es ganz gut vertragen, als ich ihr sagte: Wenn ich mein Letztes auf Ihre beiden Ersten werfe, so wird die Ewigkeit zum Ganzen!

Mappes. Ist es möglich! Das wäre! Seh ein Mensch an!

Happelius. Neulich wollte sie mal recht witzig sein. Ich gönnte ihr das Vergnügen. Herr Pfarrer, fragte sie mich mit triumphirender Miene, wissen Sie auch, wie man getrocknetes Gras mit drei Buchstaben schreibt? — Dieses Räthsel darf ich nicht lösen; Sie wissen ja, daß ich als Geistlicher nicht Heu rathen (heirathen) darf.

Krebs. Herr Pfarrer, das muß ich sagen, das war aber sehr fein!

Happelius. Glauben Sie denn, daß man nicht auch was abbekommt, wenn man immer mit so geistreichen Leuten verkehrt?

Mäusle. Bitte recht sehr.... Unser einer ist nur das hochgeehrte Publicum.

Stromer. Sagen Sie das nicht, lieber Mäusle! Publicum kann mitunter schrecklich witzig sein. Nach Neiße, einer preußischen Gränzstadt, hatte sich eine wandernde Truppe verlaufen. Publicus strömte in das schnell aus einer Scheune improvisirte Theater, des seltenen Genusses theilhaftig zu werden. Der obere Zuschauerraum, die Gallerie war zum Brechen voll, die Tiefenbacher machten einen schrecklichen Lärm: Kann losgehen! kann losgehen! Der Stadtcommandant ärgerte sich, daß seine Gegenwart so wenig Respect einflößte und schrie end-

lich: Seid ruhig, ihr Ochsen! — Da antwortete eine Stimme von oben: Verzeihn Ew. Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten.

Ragozi. Gute Antwort! So eine erfuhr mein Reisegefährte auch, als wir durch Schilda kamen. Sagen Sie mal, Herr Wirth, leben hier denn noch immer so viele Narren? — Nicht mehr als respective an anderen Orten, die meisten reisen bloß durch.

Breneke. Das ist Alles nichts. Wenn man Antworten hören will, muß man nach Berlin gehen. Anderswo verstehen die Leute höchstens zu fragen, da verstehen sie auch zu antworten. Die besten Witze lassen sich natürlich nicht erzählen, denn auf unsere Gesellschaft paßt durchaus nicht, was der Polizeipräsident Heinke in Breslau auf eine neue Comödie schrieb: Kann ohne Anstand aufgeführt werden. Wir spielen immer mit Anstand.

Mappes. Darüber könnte ich Ihnen, meine Herren, sogar ein amtliches Zeugniß ausstellen.

Reineke. Und dann doch hoffentlich die Bescheinigung, daß hier schon viele schlechte Witze erzählt worden sind, wodurch weder Staat noch Kirche noch Privatpersonen irgend einen Nachtheil verspüren würden. Aber, Herr Ahrens, Sie sind ja heute so still, als hielten Sie es für bedenklich, das Recht der Redefreiheit auszuüben.

Ahrens. Keinesweges! Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich schon den ganzen Abend darüber nachgedacht habe, warum letzten Sonntag Herr Ragozi und Herr Nöleke auf die Jagd gegangen sind?

Reineke. Also Herr Nöleke, Sie sind am Sonntag auf der Jagd gewesen? Na, nun hört Alles auf! Wie viel Pacht zahlen Sie?

Röleke. Entschuldigen Sie, ich war nur Gast.

Reineke. Sonst hätten Sie mir das Geld geben können und ich wollte dann jeden Sonntag Ihr Hase sein.

Äppelm. Ganz richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Reineke. Ragotzi, Sie beklagen Sich doch immer so, daß Sie nie einen Hasen, sondern immer nur Häsinnen schießen. Da weiß ich doch ein gutes Mittel, die Hasen von den Weibchen zu unterscheiden.

Mappes. Das wäre! Ist es möglich!

Ragotzi. Und das ist respective?

Happelius empfiehlt sich.

Reineke. Ist es ein Hase, so läuft er; ist es eine Häsin, so läuft sie.

Ragotzi. Aus welchem alten Tröster haben Sie das nun wieder aufgetrieben?

Reineke. Aus Scheitlin's Thierseelenkunde. Das Buch müssen Sie lesen, daraus lernen Sie die Menschen erst kennen!

Krebs. Ich lese jetzt Burmeister's Urwelt.

Reineke. Wenn man einmal zurückgehen will, thut man am besten, wenn man sich gleich in die antediluvianischen Zustände zurückzieht.

Brenneke. Ich lese den Kosmos von Alexander v. Humboldt.

Reineke. Schade, daß Sie kein Preuße sind.... Herr v. Humboldt ist bei Hofe gut angesehen und die Lectüre seines Buches dürfte Ihnen hoch angerechnet werden.

Äppelm. Ich lese die Walhallagenossen.

Mappes. Ich studiere die neue Wechselordnung.

Röleke. Erlauben Sie, ich die Jobsiade, und wenn ich sagen darf, mit vielem Vergnügen.

Dr. Gift. Sie bleiben doch alle auf der Erde.... Seit vierzehn Tagen aber beschäftige ich mich

hauptsächlich mit dem Monde. Bessels Vorlesungen, die er in Königsberg gehalten hat, sind jetzt aus seinem Nachlasse herausgegeben, ein sehr lehrreiches, unterhaltendes Buch.

Mäusle. Ich habe Sie immer schon fragen wollen, Herr Doctor, leben denn Menschen auf dem Monde?

Dr. Gift. Nach Bessel, nein. Er weist nach, daß die Bedingungen dort fehlen, unter denen Menschen leben können.

Reineke. Er hat also doch einen anderen Grund gefunden als des Herrn Bürgermeisters Töchterchen angab. Wir sprachen neulich über denselben Gegenstand. Da rief Nettchen: Ach Papachen, das ist Alles dummes Zeug! Wenn es Menschen im Monde gäbe, wo sollten denn die Leute hin, wenn der Mond abnimmt? — Und was studieren Sie denn jetzt, wenn ich fragen darf, Herr Ragotzi?

Ragotzi. Ich studiere für mich und meinen Freund Mäusle das berühmte Buch von Theodor Heinsius: Mir und Mich.

Brenneke. Ein hübsches Studium, das kann einem in unsern brotlosen Zeiten auf die Beine helfen, natürlich muß man selbst das Richtige wissen, wenn es auch ein Anderer nicht weiß. Hätte nicht jenes reiche Fräulein zu ihrem Anbeter, einem armen Lieutenant gesagt: Nun, so nennen Sie mich (sie wollte sagen: mir) doch Ihre Braut, so würde der Herr Lieutenant am andern Morgen nach Schleswig-Holstein fortspaziert sein und hätte vielleicht bald in den Düppeler Schanzen oder im Sundewitt einen ruhmvollen Tod gefunden. So aber verstand er deutsch, nahm seinen Abschied und das reiche Fräulein zur Frau und mit dem bescheidenen Ruhme eines Rittergutsbesitzers vorlieb.

Reineke. So wüßten wir, welchen Privatstudien die Mitglieder unsers Parlaments obliegen. Ich

möchte dieses unsere innere Mission nennen. Es wäre sehr erfreulich, wenn wir eine vollständige Übersicht darüber gewinnen könnten . . . . Herr Stromer?

Stromer. Ich beschäftige mich mit der Analyse des Unendlichen.

Mappes. Das wäre! Aber wenn ich fragen darf, wozu?

Stromer. Um einen bescheidenen Blick thun zu können in die k. k. österreichischen und k. preußischen Finanzen.

Reineke. Ein wahrhaft patriotisches Unternehmen, eines bessern Lenzes werth! Herr Ahrens, und was studieren Sie?

Ahrens. Die Geschichte der Stubenfliegen. Ich gehe von dem Hegelschen Grundsatze aus: Alles was ist, ist gut. Da mich nun die Fliegen drei Viertheile des Jahres plagen, so suche ich ihre Güte zu ermitteln, und wenn ich dann für diese Plagen Trost finde, so ist mir das ein großer Trost für unsere heutige reactionäre Landplage.

Äppelm. singt:

> Ei du verdammte Fliege,
> Warte nur bis ich dich kriege! rc.

Itzig. Bin ich auch noch nicht gefragt, so will ich doch sagen was ich thu studieren. Hab ich mir bei Victor von Zabern gekauft den k. k. Militär-Schematismus. Warum? Studiere ich die Cavallerie und schreibe mir an, wie viel Pferde sein in Abgang gekommen. Auf's Frühjahr will ich denn machen wieder Geschäfte.

v. Hurlibaus (tritt ein). Nun, meine Herren, noch so munter beisammen? Bomben und Granaten, es ist schon spat.

Reineke. Herr Hauptmann, wir haben auf Sie gewartet: wir wünschen zu wissen, was Sie lesen?

v. Hurlibaus. Ich lese in meinen Erholungsstunden die Didaskalia, aber nur die Mannichfaltigkeiten darin, das Andere ist mir zu einfältig. Himmeldonnerwetter! Bei meinen ewigen Kopfschmerzen .... wie heißt das Teufelszeug? Migräne? nicht wahr? .... muß sich unser einer vor allen anstrengenden Kopfarbeiten in Acht nehmen. Es könnte mir am Ende gehen wie meinem Freunde Baldruf von Melsungen. Der war 19 Jahr alt, hatte kohlschwarzes Haar. Am Abend sitzen wir noch frölich beisammen, trinken unser Seidel Bier. Da stürzt ein Freund mit der Nachricht herein: Baldruf, ich bedauere Dich .... armer Kerl! Deine Emilie ist Braut vom Förster Gerstäcker. — Baldruf ist außer sich, läuft wie wahnsinnig umher. Am andern Morgen hat er .... schneeweißes Haar.

Stromer. O Herr Hauptmann, das ist noch gar Nichts! Mein Vetter mußte von Kaiserslautern nach Landau in Garnison und ließ seine junge liebenswürdige Frau in anderen Umständen zurück. Kaum ist er in Landau angelangt, so kommt auch schon ein Brief, daß seine Frau im Kindbette gestorben ist. Nota bene, mein Vetter trug eine rabenschwarze Tour. Diese war in derselbigen Nacht auf seinem Kopfe schneeweiß geworden.

Alle lachen.

v. Hurlibaus (zu Stromer). Wie können Sie mir nun solche einfältige Geschichte nacherzählen?

Stromer. Ich habe Ihnen Nichts nacherzählt, sondern nur nach Ihnen erzählt.

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! Sie und Herr Reineke bezweifeln aber auch Alles was ich sage. Als ich neulich erzählte, ich wäre von Kassel nach Wilhelmshöhe in 4¼ Minute geritten, sagten Sie: Reiten kann ich es nicht, aber lügen kann ich es auch. Nun weiß ich es wahrhaftig ganz

und gar nicht mehr, wie ich es anfangen soll, daß Sie mir glauben!

Reineke. Das ist sehr einfach, Herr Hauptmann! Sie dürfen nur sagen bei dergleichen Denkwürdigkeiten: die Wahrheit möchte ich jedoch nicht verbürgen, es sind nur Lügenden....

v. Hurlibaus. Ich soll mich also selbst zum Lügner machen, Kreuzbataillon! Da hört Alles auf!

Äppelm. Beruhigen Sie Sich, Herr Hauptmann! Nicht Jeder ist wie mein College Justinus Kerner empfänglich für das Wunderbare. Trösten Sie Sich mit Nathan dem Weisen, der sagt:

Der Wunder größtes ist, daß uns die Wunder so
Alltäglich werden, werden sollen.

Reineke. Der Herr v. Münchhausen ist doch unser aller Freund und doch sagt die böse Welt ihm nach, er habe zuweilen etwas aufgeschnitten und sich nicht gar zu streng an die Wahrheit gehalten.

Krebs. Wenn Sie uns auf einem faulen Pferde mal ertappen, so müssen Sie es machen wie mein alter Oberst Sengewald. Ein junger Lieutenant, ein braver Soldat, nahm es in seinen Erzählungen auch nicht so genau. Er machte mit mir die Freiheitskriege mit und nach erlangtem Abschiede wurde er Gutsbesitzer. Er erzählte eines Abends viel von der blutigen Schlacht bei Belle Alliance. Ein Fräulein fragt ihn endlich: Herr v. Sparkäse, erinnern Sie Sich keiner Ihrer Thaten mehr an jenem blutigen Tage? — Ach! es zuckt mich heute noch in den Armen, es ist als ob ich zuhauen müßte. Ich hieb einem französischen Grenadiere das linke Bein ab. — Das Fräulein unterbrach ihn: Aber warum hieben Sie ihm denn nicht den Kopf ab? — Mein alter Oberst rauchte sein Pfeifchen und fiel schmunzelnd ein: Mein Fräulein, den hatte er nicht mehr.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Und was sagte der Herr v. Sparmatz, oder wie heißt er?

Reineke. Was sollte er sagen? Er sagte Nichts und dachte nur, daß die Leute in Glaubenssachen nie übereinstimmen.

Ragotzi. Wo ist überhaupt Einigkeit? Nicht einmal in den gewöhnlichsten Dingen! Ich und Mäusle, wir zwei stritten uns gestern über die Schreibung deutscher Wörter und konnten uns gar nicht einigen. Sie sind doch ein Sprachforscher, Herr Ahrens, sagen Sie einmal Ihre Ansicht über Brot, nämlich wie man es schreiben muß; wie man es verdienen muß, das wissen wir nur zu gut.

Ahrens. Das ist ein sehr delicater Punkt. Ich will Ihnen aber doch darüber die Ergebnisse meines zwanzigjährigen Forschens mittheilen. Sehen Sie, meine Herren! ist das Brot noch weich, so schreibe ich es mit d; ist es hart geworden, so schreibe ich es mit dem t; bin ich über beides ungewiß, so schreibe ich Brodt.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Sie ertheilen guten Rath und verstehen es beinahe so gut wie mein College der Sanitätsrath Reuter. Der war Hausarzt bei einem wohlhabenden Kaufmann, dessen Frau ihr einziges Kind sehr verzog. Als nun Winter ward, war die Mutter sehr besorgt für ihren Liebling, daß er sich erkälten möchte. Sagen Sie mal, fragte sie meinen Collegen, welche Tracht dürfte wol für mein Söhnchen am zweckmäßigsten sein? — Eine Tracht Prügel.

Mäusle. Das nennt man ja wol kolonisch?

Reineke. Sie wollen sagen: lakonisch. Kolonisch oder cologniſch wäre etwa wie jenes Mädchen sagte, die in einen Putzladen kam: Eine Empfehlung von meiner Madam und sie ließe sich noch 10 Ellen

Eau de Cologne (Gros de Pologne) ausbitten.

Ahrens. Die hat das berühmte Wörterbuch von Poche nicht gekannt!

Stromer. Mancher hat das bei der Hand und es geht ihm doch schlecht. Ein Franzose kommt nach Bingen und spaziert gleich in den Café Soherr. Er will Alles deutsch sagen, weiß aber nicht wie Garçon heißt, schlägt nach und ruft dann: Hör Sie, Hagestolz, bring Sie mir ein Tasse Café!

Brenneke. Physicus, haben Sie nicht wieder was auswendig gelernt?

Äppelm. Quidquid agis, prudenter agas et respice finem! Ein Schieferdecker-Meister fiel vom Thurme, weil er seinen Hut haschen wollte, den ihm der Wind abwehte. Der Nürnberger Correspondent von und für Deutschland brachte darüber folgende Anzeige:

Mit mehr als zerknirschtem Herzen zeige ich einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum hiermit an, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich sind. Gestern verlor durch einen unglücklichen Sturz vom Thurme mein geliebter Mann J. H. Zuckmantl mit seinem Hute das theuerste Leben. Schon in der Mitte seiner kurzen Laufbahn erreichte ihn der Tod; nichts desto weniger setzte er seinen Fall fort, bis er am Fuße des Thurmes, obwol ganz zerschmettert, ankam. Wer die Höhe des Thurms kennt, wird die Tiefe meines Schmerzes ermessen können. Wasserburg 18. März 1848. Die trostlose und kummervolle Wittwe Regina Zuckmantl, geb Zschetzschke.

Reineke. Unser Äppelmeyer ist wirklich großartig! Der muß ins neue deutsche Parlament gewählt werden, da braucht man keine 300 mehr, denn der hält in Einer Person alle Reden der stenographischen Berichte für und wider und besorgt schnell alle Abstimmungen und ist mit bloß einfachen Taggeldern zufrieden.

Brenneke. Mit dem künftigen Parlamente wird's

wol nicht viel auf sich haben. Da wird's auch wol heißen, was mir unser Todtengräber neulich antwortete. Als ich ihn fragte: Gagern, wie geht's mit dem Geschäfte? erwiederte er achselzuckend: Herr Postmeister, sehr todt.

Krebs. Man muß nur nicht den Muth verlieren. Während der Freiheitskriege sah es auch mitunter sehr mißlich aus, und zuletzt endete doch noch Alles gut und glorreich.

Stromer. Uns geht es aber mit unserer Einheit und Freiheit wie dem Hunde, den ich auf dem Wege von Langensalza nach Erfurt vor einem Bauernhause sah .... ein kläglicher Anblick! Der Bauer und seine Familie saßen vor der Thür, es war Feierabend. Ich redete sie an. Der Hund sieht ja ganz erbärmlich aus, wie kommt denn das? — Hä frißt nischt. — Warum frißt er denn Nichts? — Mir geben ihm nischt. — Aber mein Gott, warum gebt ihr denn dem armen Thiere nichts? — Mir han nischt. — Die großen Herren haben für uns auch Nischt.

Ahrens. Wir hätten es im März machen sollen wie der Bauer in Pommern. Dort pflegt man den Leichen nur ein halbes Todtenhemd anzuziehen. Ein sterbender Bauer läßt sich vor seinem Ende sein bestes Hemd bringen und verpflichtet die Vollstrecker seines letzten Willens durch Handschlag, ihn in diesem ganzen Hemde in den Sarg zu legen. Aber, Gevatter, fragt ihn sein Nachbar, warum wollt Ihr denn das? — J, sagt er, glaubt Ihr denn, daß ich im Himmelreich mich gleich an die Wand stellen soll?

Stromer. Wenn wir Nichts mehr zu beißen und zu brechen haben, so machen wir's wie Neumeister. Die Kühlwettersche Truppe gerieth zur Zeit der Cholera in tiefes Elend. Der Director konnte

nicht mehr zahlen, die Mitglieder wollten alle fort. Alle treten vor den Director mit diesem ihrem Entschlusse. Da kommt auch Neumeister der Komiker, nimmt seine falschen Zähne aus dem Munde und legt sie auf den Tisch: Herr Director, da ich Nichts mehr zu essen habe .... hier sind meine Zähne .... ich brauche sie weiter nicht. — Alles besinnt sich und bleibt und, und es wird lustig fortgespielt.

Mäusle. Sie haben gut reden, Sie haben Ihr Schäfchen im Trocknen, aber wir armen Geschäftsleute in diesen nahrungslosen Zeiten!

Reineke. Mäusle, sein Sie still! Sie haben es noch viel zu gut. Was haben Sie auf Ihrer letzten Reise gemacht?

Brenneke. Lassen Sie hören! Was hat er gemacht?

Reineke. Seine Frau packt ihm ein halb Dutzend Hemden ein. Als er wieder kommt, findet sie kein einziges. Abends zieht er sich um. Da ergiebt sich denn, daß er sie alle sechs nach und nach über einander gezogen hat.

Alle. Bravo! bravo!

Mäusle. So arg war es nun wol nicht, etwas Wahres ist freilich dran. Wenn man aufschneiden will, muß man's ordentlich machen, die Halbheit haff' ich.

Ahrens. So dachte auch der Herr von der Decken. Er war ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber. Jedes Jahr gab er eine große Jagd und lud dazu alle seine Freunde von nah und fern. Wenn das Jagen vorbei war, folgte ein heiteres Mittagsmal. Jeder erzählte dann seine Jagdhistörchen. Was Einem doch wunderliche Dinge begegnen können! begann der Hausherr. Da schieße ich heute vor acht Tagen einen Sechzehnender durch das Gehör und durch den Hinterlauf. — Alles lacht. — O lachen Sie nicht, meine Herren! Die Sache ist ganz richtig,

hier steht mein Zeuge. Johann, erzähle! Du warst mit dabei. — Johann der Jäger erzählt: Allerdings, der gnädige Herr schoß den Sechzehnender gerade als er, nämlich der Hirsch, nicht der gnädige Herr, sich hinter den Ohren kratzte. — Heimlich sagte dann später Johann: Lügen Sie mir künftig nicht so weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zusammen bringen.

Reineke. Verwaltungsrath, Schiedsgericht, Erfurter Reichstag, Zwei-Dreikönigsbündniß, Interim ....

Äppelm. Damit wird's wol gehen wie mit den Fürsten von Salm. Und wie geht's damit? Ein Schulmeister fragt seine Schüler: Was thun die Fürsten von Salm? Erster Junge: Sie thun regieren. — Falsch. — Zweiter Junge: Sie gehn auf die Jagd. — Falsch. — Dritter: Das weiß man nicht. — Freilich weiß man's, ihr Esel: sie thun sich in drei Linien spalten.

Nöleke (sieht nach der Uhr). Erlauben Sie, verzeihen Sie, meine Herren! Es ist schon spät, sehr spät, es ist schon ½ 1 Uhr.

Brenneke. Da ist es ja gar Nichts .... Ich ging eines Tages um Mittag am Gensdarmenmarkte in Berlin vorbei und wollte bei Holzapfel in der Behrenstraße speisen. Ich hatte meine Uhr vergessen. Ich frage die erste beste Höferin: Wieviel Uhr ist es wol? — Nischt. — Wie so? — Nu, et is noch nich mal eens.

Dr. Gift. Nun, dann werden wir uns doch morgen wieder finden und das Geschäft fortsetzen, wie Dorothea Pulvermacher, geb. Liebig?

Krebs. Wie meinen Sie das?

Dr. Gift. Sie scheinen also die Beziehungen nicht zu kennen. Die Wittwe eines Lederhändlers in Hildesheim bat einen Primaner, Adolf zum Berge, der bei ihr im Hause wohnte, er möchte doch einen poetischen Nachruf an ihren sel. Mann machen und

zugleich einfließen lassen, daß sie das Geschäft fortsetze. Er that's. Und so stand denn in der Hildesheimischen Zeitung:

Mein guter Mann verschied in Frieden,
Sanft möge seine Asche ruhn.
Mit Leder handelt' er hienieden,
Wie er werd' ich es künftig thun.

Alle. Schluß! Schluß! Herr Ahrens, eine Schlußgeschichte!

Ahrens. Frau von Lilienfeld, eine ältliche Dame, hatte sich in Begleitung eines Kammermädchens und eines Bedienten in Lippspringe eingefunden, wohin sich selten Leute von altem Adel verlieren. Sie hatte nichts Schönes an sich als ihren schönen Namen und ihr schönes Geld. Sie war vielmehr sehr häßlich, sehr unliebenswürdig und über alle Beschreibung geizig. Niemals hatten die Badegäste gesehen, daß sie je einem Nothleidenden auch nur einen Pfennig verabreicht hatte. Das verdroß besonders diejenigen, mit denen sie gern verkehrte. Herr Kornitzke hatte sich lange schon über sie geärgert und wollte sich im Namen der nothleidenden Menschheit an ihr rächen. Eines Nachmittags sitzt er mit seinen Freunden an einem anmuthigen Plätzchen des Kurhauses und trinkt seinen Kaffee. Frau von Lilienfeld kommt auch dorthin, setzt sich zu ihnen und bestellt sich auch Kaffee. Unterdessen holt sie ihre Börse heraus und legt ihr fein gesticktes Taschentuch darüber. Kornitzke benutzt den Augenblick und stiehlt die Börse. Der Kaffee kommt, sie will bezahlen, sucht nach ihrer Börse, sucht und sucht .... Großer Gott! meine Börse ist fort, meine schöne Börse! daß ich auch die verlieren mußte! ein liebes theueres Andenken! — Gnädige Frau, beruhigen Sie Sich! Ich werde alles Mögliche thun, daß Ihnen Ihre Börse wieder wird. Es

sind ja hier so gute, ehrliche Leute. Ich werde zum Bürgermeister gehen, ich werde sie ausrufen lassen. — Ach, wenn Sie das thun wollten! Sie sind ein gar zu lieber, guter Herr! — Kornitzke eilt zum Bürgermeister. Ich komme zu Ihnen, ich weiß, Sie sind ein braver Mann, Sie werden meinen Scherz verstehen .... Ich habe der Frau v. Lilienfeld eine Börse gestohlen. Sie können errathen, warum? Ich will ein doppelt gutes Werk stiften: die gnädige Frau soll für ihren Geiz büßen und soll sogleich wohlthätig sein. Ich sage wie Karl Moor: „Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüber kam, der im Tagelohn arbeitet und eine Frau und elf lebendige Kinder hat .... dem Manne kann geholfen werden." — Der Bürgermeister geht auf Alles ein. Kornitzke wirft einen Kittel über, setzt sich einen landesüblichen Hut auf, nimmt die große Schelle in die Hand und läuft wie toll umher, schellt und ruft aus: Es ist vor einer halben Stunde eine perlengestickte Börse verloren gegangen. Der ehrliche Finder, der sie der Frau von Lilienfeld abliefert, erhält eine Belohnung von 2 Friedrichsd'or. — Nun mußte man den Herrn Kornitzke kennen! Wer ihn sah auch ohne diesen Aufzug, gerieth in ein unwillkürliches Lachen. Die Haltung seines Körpers, der von der Natur ziemlich vernachlässigt war, das Hin- und Herschleudern seiner Füße und Hände, die unruhige Beweglichkeit seines Kopfes .... Alles machte ihn zu einer komischen Figur. Er hatte sein Werk vollendet, siegreich kehrt er zurück. Alle lachen laut auf. Die gnädige Frau überhäuft ihn mit Dank und Lob. Es dauert nicht lange, so erscheint ein altes Mütterchen mit der Börse. — Nun, Mütterchen, wünsche viel Glück! begrüßt sie Kornitzke, 2 Friedrichsd'or Belohnung. — Frau von Lilien-

feld erschrickt, schüttet die Börse aus, darin sind aber nur 1 Thlr. 4 Gr. pr. Courant. Johann, hier ist mein Schlüssel! Im Schreibpult rechts liegt das Gold. — Johann bringt den Doppelfriedrichsd'or, das Mütterchen weint vor Freuden und Kornitzke brummt in den Bart: **Dem Mann kann geholfen werden.**

Alle. Kornitzke hoch! und abermals hoch! und zum dritten mal hoch!

Freitags-Sitzung.

Gegenwärtig: Reineke, Äppelmeyer, Mappes, Krebs, v. Hurlibaus, Happelius, Wieduwilt, Nöleke, Stromer, Mäusle, Ahrens, Brenneke, später Ragotzi, zuletzt noch Dr. Gift.
(v. Hurlibaus und Happelius zeitig heim.)

Reineke. Nun habe ich es auch satt. Ich mag keine Zeitungen mehr lesen. Jedesmal werde ich so verstimmt, so niedergeschlagen, und dann wieder so wild, ich möchte drein schlagen, was soll aber der Einzelne machen? Er macht's am Ende wie der Engländer in Frankfurt. Der stand am Main, wie eben ein sehr wohlgekleideter Mann ins Wasser fiel. Alles schrie von ferne: Hülfe! Hülfe! — Der Engländer holte sein Fernglas hervor, sah sich den Ertrinkenden an und meinte: Habe nicht die Ehre diesen Mann zu kennen.

Äppelm. singt:

Genießt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur einmal.
Es wink' uns nicht vergebens
Der schäumende Pocal!

Kronenwirth, einen Schoppen alten zu 12 Kreuzern, weil's heut so schön Wetter ist.

Mappes. Ist es möglich! Ich bewundere Ihren Humor, Herr Stadtphysicus, in dieser höchst bewegten traurigen Zeit.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Herr Bürgermeister, Ernst und Spaß kostet Alles Ein Geld. Ich soll auch wol noch den Halunken, die uns um unsere Zukunft gebracht haben, den Gefallen thun und traurig sein? Prost Malzeit!

Krebs. Unsere Zukunft kann uns nicht entgehen, ich meine nämlich eine gute. Das habe ich schon damals gesagt, als ich den Freiheitskrieg mitmachte.

v. Hurlibaus. Was wollen Sie denn? Himmeldonnerwetter! Die neue Reichsverfassung fing ja schon an beschworen zu werden!

Reineke. Das Schwören hat nicht viel auf sich, es wird bald ein Geschäft werden, wie bei jenem Kerl, der sich täglich im Vorzimmer der Hausvogtei einfand, Niemand wußte warum? Als ihn endlich ein Polizist fragte: Wat macht er denn hier? sagte er ganz gelassen: Herr Cumsarius, ik schwöre denn so!

Äppelm. Ich weiß nicht, Kronenwirth, der Wein schmeckt nicht nach 12 Kreuzern. Der Herr Pfarrer erhält am Ende bessern.

Wiedumilt. Bitte recht sehr! Ich schenke ohne Ansehn der Person.

Happelius. Es wird am Ende Caplanswein sein! Der Caplan Buchholz glaubte, er bekäme immer schlechtern Wein als sein Pfarrer. Eines Abends, als eben bei Tische vor Jedem sein Krug stand, putzte die Haushälterin aus Versehen das Licht aus. Während sie draußen das Licht anzündet, benutzt der Caplan die Gelegenheit um sich selbst zu überzeugen, ob denn der Pfarrerwein der bessere sei. Er holt sich leise den Krug des Pfarrers,

kostet daraus und setzt ihn leise wieder auf den Tisch. Als nun die Haushälterin mit dem Lichte kommt, steht der Krug mitten in der großen Schlüssel mit Hirsebrei.

Reineke. Herr Nöleke, warum kamen Sie denn gestern Abend so spät?

Nöleke. Erlauben Sie.... Ich hatte eine Waarensendung schon lange erwartet und die kam endlich. Es mochte schon halb 8 sein, ich griff eben schon nach dem Hute, hatte mir auch eine Pfeife gestopft....

Reineke. Um Vergebung, hatten Sie Schuh oder Stiefel an?

Nöleke. Erlauben Sie, Stiefel. Es fiel mir auch eine Schmuggelgeschichte ein, die mir neulich Herr Stromer erzählte.... Es war gerade....

Stromer. Erlauben Sie, daß ich mein Eigenthum in Anspruch nehme und diese Geschichte selbst erzähle.

Nöleke. Erlauben Sie, das war ja gerade meine Absicht.

Stromer. In Breslau wettete ein Bürger mit einem Fremden, er wolle bei hellem lichten Tage ein lebendiges Kalb unversteuert einbringen. Beide waren in Kleinburg, einem Kaffeevergnügungsorte der Breslauer. Was thut der Bürger? Er nimmt einen Sack und steckt einen Kleinburger Hund hinein und spaziert so in's Thor. — Was haben Sie in dem Sack? — Einen Hund. — Zeigen Sie ihn mal! — Ach Gott, es ist ein Hund, und wenn ich den Sack aufmache, leeft er mir weg. — Das hilft Alles nichts.... Machen Sie den Sack auf! — Der Bürger öffnet den Sack. Der Hund springt heraus und weg ist er. Da leeft er hin! Wer kriegt mir nu meinen Hund wieder? — Er hinter her, das heißt, er geht ruhig nach Kleinburg und steckt in seinen

Sack ein Kalb. Mit heiterem Antlitz kehrt er bald wieder zurück: Nu ha ich ihn wieder! Der verflixte Hund, der hat mir viel Noth gemacht. — Schon gut, schon gut! sagt der Steueraufseher, und das Kalb passirt steuerfrei.

Krebs. Herr Ahrens, warum so still?

Ahrens. So oft ich jetzt die Zeitungen lese, werde ich jedesmal ärgerlich. Mit dem deutschen Reiche ist es Nichts.

Reineke. Das merken Sie jetzt erst? Es ist überhaupt Nichts mit uns. Meine andächtigen Freunde und Zuhörer, lasset uns ruhig die Schlafmütze über die Ohren ziehen, hinter den Ofen setzen und geduldig sein wie vorhero. Da vergehet die Zeit und endlich auch das Leben.

Nöleke. Entschuldigen Sie! Es ist meine unmaßgebliche Meinung, wir leben in einer großen Zeit, es fehlt uns nur an großen Männern.

Brenneke. Heiliger Gagern! Das sagte Ihr College Rennebom in Berlin auch. Da erwiederte ihm seine junge Frau: Das geschieht euch schon recht .... Warum habt ihr denn auch die Garde nicht hier behalten? — Weh uns in unserm vertrauensseligen Dusel! Und doch bedauere ich alle, die sich getäuscht haben.

Ahrens. Ich bedauere auch den armen Wirth in der Nähe von Flensburg. Der hatte ein sehr beliebtes Wirthshaus mit dem altmodischen Schilde: Zum grünen Esel. Wer gut und billig essen und bequem wohnen wollte, kehrte zum grünen Esel ein. Jedes Kind weit und breit wußte mehr von diesem grünen Esel als vom Gellertschen. Was thut der Wirth? Aus lauter leidigem Patriotismus, weil Schleswig zum deutschen Reiche geschlagen worden ist, ändert er sein Schild, läßt sich dafür einen Kaiser mit Scepter und Reichsapfel

malen und darunter schreiben: Zum deutschen Kaiser. Kaum ist das geschehen, so benutzt der Wirth zum blauen Ochsen die gute Gelegenheit, seinen ziemlich verfallenen Gasthof wieder in Aufnahme zu bringen, reißt seinen blauen Ochsen ab und hängt ein neues Schild aus: Zum grünen Esel. Er hat von Stund an großen Zuspruch, denn alle Welt empfiehlt schon in der Ferne nur den grünen Esel. Der Wirth zum deutschen Kaiser wartet nicht so lange, bis er alle Nahrung eingebüßt hat, er läßt schnell einen Maler kommen und der muß eines schönen Morgens die Worte: Zum deutschen Kaiser, überpinseln und darunter schreiben: Dies ist aber der wahre grüne Esel.

Nagotzi (tritt ein). Guten Abend, meine Herren!

Reineke. Sie kommen so spät und sehen so diplomatisch aus, Sie haben gewiß eine diplomatische Depesche mitzutheilen.

Nagotzi. Da lese ich eben das Binger Sonntagsblatt zum „Binger Volksfreund." Da finde ich eine hübsche Geschichte, die ich noch in keinem andern Blatte gelesen habe.

Mappes. Das wäre!

Nagotzi. Ein Kaufmann kommt auf der Kölner Eisenbahn in Hannover an. Er will sich etwas erquicken, eilt in die Restauration, wirft seinen Pelz in die Ecke, setzt sich an einen Tisch und speist. Da tönt das Zeichen zur Abfahrt, Alles läuft auf seine Plätze und so auch unser Passagier, der aber in der Eile seinen schönen schweren Wolfspelz vergißt. Der Hausbeamte, der kurz vor Abgange jedes Zuges die Zimmer durchsuchen muß, findet den Pelz, hat jedoch keine Zeit mehr, ihn seinem Eigenthümer zuzustellen und giebt ihn einem Schaffner: Den müssen wir mal in Erstaunen setzen! sagt dieser .... der Telegraph muß ihm in Lehrte

sofort seinen Pelz liefern! — Der Zug kommt in Lehrte an. Der Fremde springt in großer Angst zum Wagen hinaus auf den Conducteur los: Denken Sie mal, ich habe meinen schönen Wolfspelz in Hannover liegen lassen, ich will nach Petersburg, ich habe ihn dort sehr nöthig .... Ach! hätte ich ihn doch nur wieder! — O lieber Herr, beruhigen Sie Sich! Der Telegraph soll ihn auf der Stelle wiederbringen. — Wie ist das möglich? — Bitte, gedulden Sie Sich nur anderthalb Minuten! — — Beide gehen ins Bureau. Der Beamte schreibt und erhält sofort die Antwort: „Der Pelz ist im Wartesaal der II. Classe in Empfang zu nehmen." — Wie ist das möglich? ruft der Fremde. — Kommen Sie nur! — Wie ist es möglich? — Bitte, kommen Sie nur! Einen Weg können Sie doch schon daran wagen. — Richtig! der Pelz ist da .... Großer Gott! in welchem Lande, in welcher Zeit, wo in aller Welt lebe ich jetzt?

Stromer. Das weiß freilich Mancher nicht. Eine große weltbewegende Idee, die sociale Frage, rückt uns täglich näher wie die Cholera, und fordert ihre Lösung. Der Krieg zwischen Arm und Reich ist erklärt, wenn auch noch nicht ausgebrochen, und selbst die untersten Schichten der Gesellschaft haben eine dunkle Ahndung, daß auch ihnen eine Genugthuung, eine gerechtere Zukunft bevorsteht. Der Haß gegen den Reichthum, diesen jüngsten und furchtbarsten Erbfeind der Menschheit pflanzt sich wie eine alte Sage fort und dringt sogar in die kindlichen Gemüther.

Äppelm. Mußt' es dahin kommen, Gräfin Terzky?

Stromer. Ja, scherzen Sie nur .... dahin ist es gekommen. Neulich sprach ein Schulmeister, der nicht weit von uns in den Bergen wohnt, über das Evangelium von der armen Wittwe. Er wollte

den Kindern den Begriff von Arm und Reich beibringen. Sag mal, mein Sohn, fragte er einen Knaben, wie nennt man die Leute, die in schlechten Hütten wohnen, zu ihrem Schwarzbrot, zu ihren Kartoffeln nur etwas Salz haben, die wenn sie dürstet nur Wasser trinken, dürftig gekleidet einhergehen, auf hartem Lager schlafen, deren ganzes Leben eigentlich nur ein langer Fasttag ist .... wie nennt man solche Leute? — Arme. — Aber wie nennt man denn solche, die bequem und herrlich wohnen, in weichen Betten schlafen, stattlich gekleidet sind, zu jeder Tageszeit vollauf zu essen und zu trinken haben, die sich alle Lebensgenüsse verschaffen können, die allerlei kostbare Weine trinken, allerlei seltene und theuere Gerichte schmausen: Austern, Schildkröten, Seespinnen, ostindische Vogelnester, gebratene Froschkeulen, Schnepfendreck .... wie nennt man denn solche Leute? — Schweinhunde.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Das ist ja mein altes ewiges Lied: es muß anders werden! Was habe ich nun z. B. davon, daß ich 40 Jahre dem Vaterlande gedient habe, mit Gott für König und Vaterland 40 Jahre! 40 Jahre, das ist, meine Herren, keine Kleinigkeit! 40 Jahre lebt man nicht öfter! Was habe ich nun davon? Eine dürftige Pension, zu viel zum Sterben, zum Leben zu wenig.

Krebs. Das ist nur Ihre Schuld, Herr Hauptmann! Warum haben Sie Sich nach den Kriegen nicht sofort zu einer Civilversorgung gemeldet?

v. Hurlibaus. Als ob ich es nicht gethan hätte! Bin ich nicht selbst zum General-Steuerdirector gegangen? Und was hat er mir entgegnet? .... Lieber Freund! bedauere recht sehr. — O sage ich, hier ist nichts Lieber Freund! ich habe fürs Vaterland gefochten. Da reiß' ich meine Brust auf, da recke ich meinen rechten Arm aus: Herr

General-Steuerdirector! mit dieser Brust habe ich im feindlichen Kugelregen hundertmal, fünfhundertmal, ja tausendmal gestanden; mit diesem Arme habe ich mich fünfhundertmal durch die feindlichen Bajonnette, Kolben, Säbel und Lanzen durchgehauen. Ist das der Lohn dafür, daß wir uns bei Leipzig, bei Waterloo haben todtschießen lassen? Daß wir verstümmelt in der Welt herumhumpeln als Krüppel und arme Teufel? — Da kriegte der Herr Respect: Ich verkenne keineswegs Ihre ausgezeichneten Verdienste um das Vaterland, ich sehe in Ihnen einen Mann von hingebender Aufopferung für seinen König und für den Staat, ich ehre Ihre erhabene Gesinnung und Ihre edele Bescheidenheit. Ich werde Sie nie vergessen und mich Ihrer annehmen als eines alten vielgeliebten Freundes . . . . Da wurde ich ganz gerührt, gab ihm einen deutschen Händedruck und zog beruhigt ab. Und was erreichte ich? Gar nichts! Darum sage ich, es muß anders werden!

Reineke. Ihre Bescheidenheit hat Ihnen, Herr Hauptmann, wieder wie gewöhnlich einen schlimmen Streich gespielt. Konnten Sie denn keinen Fluch darauf setzen?

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! Schockschwerenoth! Ich fluche in meinem Leben nicht, aber wenn es Einem so geht wie mir, so möchte man fluchen, daß alle Millionen Teufel in der Hölle munter würden!

Ragotzi. Pst! pst! pst! Herr Hauptmann! aber Herr Hauptmann! Sie fluchen ja in Einem fort!

v. Hurlibaus. Himmeldonnersappermcnt, ich fluche ja nicht!

Ragotzi. Pst! pst! Das Fluchen ist respective eine Sünde, jener Schwabe hätte darum beinahe seine Absolution verscherzt. Er wollte durchaus nicht

beichten was er Tags vorher geflucht hatte. O Herr Pfarrer, ich habe noch einen erschrecklichen Fluch, der ist so schrecklich, daß ich ihn an heiliger Stätte nicht aussprechen mag, er drückt mir das ganze Gewissen zusammen. — Sag nur den schrecklichen Fluch! Wenn ich Dich absolviren soll, muß ich Alles wissen. — So muß ich ihn denn wol sagen, den erschrecklichen Fluch: daß Dich das Mäusle beischt!

Mappes. Nur nicht ereifern! So weit es meine amtliche Stellung erlaubt, ereifere ich mich nie. Überhaupt bin ich der Meinung, daß im Leben die goldene Mittelstraße immer am besten ist.

Brenneke. Das sagte auch einmal ein Fremder. Da erwiederte ihm ein Berliner: Männeken, da muß ik gehorsamst danken, in Berlin giebt's bessere als die Mittelstraße.

Äppelm. Die Berliner sind nie um einen Witz verlegen....

Brenneke. Danke gehorsamst.

Äppelm. Die Juden aber noch weniger. Schade, daß Itzig nicht hier ist, der würde das augenblicks bestätigen. Der Schabbes hält ihn ab.

Stromer. Itzig und Schabbes! Itzig ist ein gescheiter Mann, der macht Geschäfte mit und ohne Gott, wie es sich eben trifft, wie jener Jude, mit dem ich mal in einer schlechten Kneipe im thüringer Walde nicht fern von Berka übernachten mußte. Als er sein Abendbrot verzehrt hatte, holte er seine Riemen hervor und fing an zu beten. Jude, laß das Plappern! Das ist ja unausstehlich! — Muß ich doch beten zu meinem Gott! — Und er ließ sich nicht irre machen und schmuste immerzu. — Endlich sage ich: Jude, sei still! hier hast Du 8 Groschen! — Er besieht das Geld, blickt gen

Himmel und ruft: Graußer Gott, wer kann gegen Gewalt? streicht das Geld ein und schweigt.

Krebs. Gut, daß er nicht hier ist! Die Geschichte würde ihn doch verdrossen haben, er würde gewiß fortgegangen sein.

Brenneke. Schwerlich. Er ist nicht so zartfühlend wie jener Schäfer. Der stand mit seinem Hunde neben der Kanzel und als der Pastor anfing vom guten Hirten zu predigen, sagte er: Komm, Fix, er stichelt, und ging seiner Wege.

Ahrens. Itzig ist viel zu freisinnig, als daß ihn Glaubensbekenntnisse beunruhigen könnten. Hat er mir doch neulich selbst erzählt, wie ein Jude sich über seinen öftern Religionswechsel ausgesprochen habe. Er fragte ihn: Sag mir, Amschel, wie hast Du können werden erst Katholik und dann wieder Protestant? — Will ich Dir sagen, Itzig: Erst bin ich gewesen ein Jüd; hab ich Jehova nischt gesehen und er hat mich überall gesehen. Bin ich geworden ein Katholik; hab ich unsern Herrgott überall gesehen, hat er mich nischt gesehen. Bin ich geworden ein Protestant; hat er mich nischt gesehen und ich hab ihn auch nischt gesehen, da gehn mer uns beide nischt an.

Reineke. Die Geschichte hat der Itzig gewiß erfunden. Hat er doch neulich eine witzige Antwort erzählt, die er einem seiner Glaubensgenossen gegeben haben will, und sie ist doch vom Hirsch in Oppenheim. Was studirt Dein Sohn? — Als er doch studirt das Recht. — Das Recht? Gotts Wunder! Weißt Du was? laß ihn studiren die Gewalt!

Ragotzi. So viel ich weiß, hat der Itzig gar keinen Sohn, der studirt, und doch hat er neulich Jemandem erzählt: Mein Sohn, was studirt, braucht erschrecklich viel Geld. Alle Augenblick will er haben e Wechselche. Hab ich ihm geschrieben: Mein Sohn,

könnte man Prügel schreiben, so solltest Du diesen Brief mit dem Buckel lesen!

Mäusle. Sie sagen ja gar Nichts, Herr Pfarrer?

Happelius. Ich bin nicht vergnügt, ich habe Kopfschmerzen. Glauben Sie aber nicht, daß das vom vielen Studiren kommt, das will ich Ihnen nicht weis machen, wie's jener College einem Bauern that. — Also das kommt von der Kopfarbeit? — Ja, lieber Freund, von dem vielen Studiren, von der anstrengenden Kopfarbeit. — Ja, meinen Ochsen geht es auch so: wenn sie mit dem Kopfe arbeiten müssen, sind sie auch nimmer vergnügt.

Stromer. Da fällt mir auch eine Ochsengeschichte ein. Dem Fürsten Hohenlohe war berichtet worden, daß für seine Truppen Fleischmangel eintreten könnte. Er wendete sich deshalb an den damaligen Vicekönig von Schlesien, den Grafen Hoym. Dieser ließ sofort den alten Fleischer Lehmann kommen: Sagt mal, Lehmann, wie ist denn das? Werden wir auch Fleisch genug für die Truppen haben? Excellenz, erwiederte Lehmann zutraulich und klopfte den Grafen auf die Schulter, so lange wir zwee beden leben, wird's an Ochsen nicht fehlen.

Unter Hohenlohe's Vorgänger, dem alten Tauenzien wurde eine Fahne eingeweiht. Der Auditeur Streit sollte dazu eine Rede halten. Er begann: die Römer hatten Fahnen, Fahnen hatten die Römer, die Römer, die Römer hatten Fahnen .... Und dabei blieb's. Da rief der alte Tauenzien: In's Teufels Namen! so sollen sie sie auch behalten! — Er ließ die Trommeln rühren und die Fahne war eingeweiht.

Ahrens. Das Steckenbleiben ist ein schlimmes Ding. Oft stehen die Zuhörer mehr Ängste aus als der Redner. Zuweilen aber ist die Wirkung eine sehr

komische, wie im vorigen Jahre auf dem Pestalozzifeste zu Hannover. Da fühlte sich ein Schullehrer berufen, die Gesundheit des Herrn Oberschulraths **Kohlrausch** auszubringen und verhedderte sich dermaßen, daß er sich gar nicht wieder zurecht fand: Hoch lebe der Herr Ober-Kohl-Rath, Herr Rath-Rausch, Rausch-Rath-Kohl, Schul-Kohl-Rath, Herr Ober-Kohl-Schul-Rausch, Herr Ober-Rausch-Rath-Schul, Herr Ober-Schul-Rausch-Rath, Kohl, Rausch, Rath, Schul .... Unter dem furchtbarsten Gelächter nahm der arme Teufel den Hut und riß aus.

Brennecke. Da machte es der alte kurhessische Major von Öchsle in der westfälischen Zeit zu Kassel besser, der gerieth nie in Verlegenheit. Jeden Sonntag zog er seine alte hessische Uniform an, ließ sich seinen Zopf frisch binden und pomadiren, und setzte sich an den Tisch, worauf vier Gedecke mit vier Gläsern. Nach der Suppe schenkte er alle vier Gläser voll und brachte dann folgende Gesundheiten aus: Es lebe Sr. kön. Hoheit unser allergnädigster Kurfürst und Herr! Er stieß mit den drei Gläsern an, trank sie alle aus, schenkte sie wieder voll und ließ dann so noch den Kurprinzen, die Frau Kurprinzessin, die alte gute Zeit, und Alles so lange leben, bis er im glühendsten Patriotismus unter dem Tische lag.

Reineke. Der muß noch in die Walhalla!

Brennecke. Die übrigen Tage der Woche las er Ritterromane. Einmal hatte er die Fortsetzung verlangt. Er bekam als Fortsetzung den 2. Band wieder und las ihn ruhig als **dritten** Band durch. Am Schlusse meinte er denn doch: es scheint als ob sich der Herr Autor einigermaßen wiederhole. Obschon er mit seiner Belesenheit sehr prahlte und ein überaus friedsamer Mann war, so lebte er doch mit seinem

alten Bedienten und der Frau Muttersprache in ununterbrochener Fehde. — Einmal hatte er seinen alten Josua Streckfuß ausgeschickt nach Pomeranzen zum Bischof. Josua bringt eine Flasche Pomeranzenschnaps. Wenn ich einen Esel schicken will, sagt der Herr Major, so geh' ich selber .... Weiß Er's nun? — So beklagte sich der Herr oft über das schlechte Essen, was ihm Josua bereitete. Macht Er's künftig nicht besser, auf meiner Ehre! so koch' ich mich selber .... Weiß Er's nun?

Alle. Ha ha ha ha ha!

v. Hurlibaus. Wie können Sie nun darüber lachen! Kreuzhimmeldonnerwetter! Wenn ich Major oder gar General geworden wäre, da hätte ich mir den Teufel was daraus gemacht, ob es heißt: ich schlage Dir auf den Kopf oder ich schlage Dich auf den Kopf! Ich hätte meine Gage verzehrt und kein Sprachfehler wäre mir in die Queer gekommen. Jetzt ist das nun schon anders geworden. Die großen Herren sprechen richtig deutsch, aber verstehen den Dienst nicht. Mein alter General sagte auch immer: Peter pfropft er für Praeter propter. Es verstand ihn doch Jeder. Eines Tages schickte er so breve mane seinen Jäger auf die Jagd: Schieß mir Peter pfropft er zwei Rehe, Peter pfropft er vier Hasen und Peter pfropft er ein Dutzend Hühner. Der Kerl kam wieder und brachte Peter pfropft er was er bringen sollte. Nun schlafen Sie wohl, meine Herren!

v. Hurlibaus und Happelius gehen ab.

Ahrens. Ich kann meinen Schoppen doch nicht im Stiche lassen!

Ragotzi. Mag der Bescheidene heimgehen, geben Sie uns was zum Besten und wir bleiben.

Ahrens. Da fällt mir eben eine Geschichte ein, die ich in meiner Universitätszeit aus dem Munde eines

der Betheiligten hörte. Er erzählte also: Ich war schon junger Bursch, da bezog Eduard erst die Universität. Er ging nach Heidelberg, ich blieb noch einige Tage in meiner Vaterstadt, denn ich studirte ja in Göttingen und unsre Reise hätte sich doch nicht weit zusammen machen lassen. Als er nun abreisen wollte, fand ich mich auf dem Posthofe ein. Der Postillon blies und mein Freund schickte sich an einzusteigen; er hatte bereits von seinem Vater, der auch zugegen war, Abschied genommen, da redete ich noch Einmal recht zutraulich zu ihm: Lieber Eduard, in dieser feierlichen Stunde, wo wir auf lange von einander Abschied nehmen, drängt es mich, Dir eine Lebensregel mitzugeben, die Du in treuer Erinnerung an unsere innige Freundschaft auf Deinen Lebenswegen gewiß gern befolgen wirst. So wisse dann und vergiß es nie .... (ich that als ob ich weinen wollte) ...., daß Pomeranzen .... viel, viel besser schmeckt, als .... der Kümmel. — Eduard lachte und der Alte, der eben seinen Sohn umarmt und geweint hatte, wußte nicht, ob er weinen oder lachen sollte.

Brenneke. Kennst Du das Land, wo Pomeranzen blühen? Zur Zeit der ersten Mäßigkeitsvereine in Berlin hatte sich ein Eckensteher auch dabei betheiligt. Eines Sonntags-Morgens geht er spazieren. Da läutet es gerade in der Dreifaltigkeitskirche: Kümmel Kümmel Kümmel. Du kriegst mich nicht! brummt er vor sich hin und geht weiter. Jetzt kommt er an den Gensdarmenmarkt, da läutet es: Bittern Bittern, Bittern Bittern. Du kriegst mich nicht! brummt er wieder und geht weiter nach den Linden und von da dem Lustgarten zu. In der Nähe des Zeughauses schon hört er vom Dome her: Pome-Ranzen, Pome-Ranzen! Du kriegst mich heute nicht! ruft er ganz laut, geht

durchs Schloß und wendet sich der Königsstraße zu. Ihm ist es als hört' er immerzu: Pome-Ranzen, Pome-Ranzen! Er kommt bis zu Hillmann und geht .... richtig vorbei. Nein, sagt er, dies ist zu groß, das verdient Belohnung! Er kehrt schnell um, geht zu Hillmann und nimmt einen .... Pome-Ranzen!

Krebs. Ein guter Schnaps ist zehnmal gescheiter als dies bittere baierische Bier.

Mäusle. Hoho! es geht Nichts über ein gutes Nürnberger und Anspacher!

Äppelm. Für Manchen ist das freilich nicht gefährlich, denn

Bier, Bier trinken machet dumm,
Bairisch Bier fürwahr am meisten,
Und die Baiern können drum
In der Dummheit etwas leisten.
Wir auch trinken bairisch Bier,
Um den Baiern nachzustreben,
Gern erlaubt man uns, daß wir
Uns der Dummheit auch ergeben.

Mäusle. Und wenn Sie auch als Physicus sprechen, dafür sollen Sie büßen! Ich habe mir ein Fässel echtes baierisches Bier bestellt und ich trinke Ihnen hiemit drei vor.

Ahrens. Was tausend, Mäusle, wo haben Sie studirt?

Mäusle. Ebenda wo die Anderen .... in den Bierhäusern zu Heidelberg, Jena, Bonn, Erlangen, Tübingen, Würzburg und München.

Reineke. Man darf ja nur seinen Bauch ansehen, das ist Matrikel genug.

Dr. Gift. Das Trinken ist eine uralte deutsche Nationalleidenschaft, oft die einzige Leidenschaft, deren noch ein Deutscher fähig ist. Im Trinken haben wir es wirklich weit gebracht. Hätten wir unsere Freiheit und Einheit ertrinken können, wir hätten

sie vor Jahrhunderten gehabt. Aber wir sind nur groß und stark im Vertrinken: wir vertrinken Alles, Gram und Sorgen, Schmerzen und Unglück, Freud und Leid, Freiheit und Knechtschaft, Haus und Hof, Gut und Geld, die ganze Welt.

Reineke. Und Mancher auch das bischen Verstand, was ihm noch übrig geblieben ist.

Ragozi. In Leipzig erzählte mir ein Advocat, er habe an die 200 Bierprocesse von den Märztagen her in Händen.

Mappes. Ist es möglich!

Mäusle. In Frankfurt sollen sie auch als gut gezecht haben. Es wollte neulich sogar Einer das Porträt eines Mitglieds der Nationalversammlung gesehen haben, worunter der ehrenwerthe Volksvertreter geschrieben:

Es ist ein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man das Essen nicht trinken kann.

Stromer. Das muß ein Schlesinger gewesen sein. In diesem guttmittigen Lande, wo Alles unbestimmt und zweifelhaft ist, wie der Hauptfluß des Landes, die Oder, weiß man auch nicht, wo das Essen oder Trinken anfängt. Bürger und Bauern, Vornehm und Gering, Alles suppt. Man hat wirklich ein eigenes Zeitwort: ich suppe, du suppest, er suppet ꝛc. ich suppte, ich habe gesuppt, ich werde suppen, du kannst suppen, er mag suppen, wir wollen suppen, ihr müßt suppen, sie sollen suppen, und so wird immerzu gesuppt von Ratibor bis Grünberg, und von der Schneekoppe bis nach Hundsfeld.

Ragozi. Sie waren wol oft in Schlesien?

Stromer. Oft, aber nur immer kurz, und für mich immer noch zu lange. Die Schlesier haben einen rührenden Patriotismus. Sie können sich gar nicht denken, daß es anderswo besser sein

könnte als bei ihnen, und doch wird z. B. nirgend in ganz Deutschland erbärmlicher gekocht als eben dort, und nirgend ist eine größere Hungerleiderei als dort, ist doch der Hungertyphus eine nur dort bisher einheimische Krankheit und das Elend der armen Weber im Gebirge über alle Beschreibung schauderhaft. Darum hat denn der ewige Gruß: Wohlzuspeisen! Wohlgespeist zu haben! seine Bedeutung. Als ich zuerst nach Breslau kam, es war des Morgens ganz zeitig, empfing mich der Hausknecht mit einem Wohlgespeist zu haben; als ich gegen Mittag fortging, gab mir Jeder ein Wohlzuspeisen auf den Weg, und als ich einige Stunden später wiederkehrte, rief mir Alles sein Wohlgespeist zu haben! wieder zu.

Mäusle. Es wächst ja dort wol auch ein Wein, woraus man Champagner macht?

Brenneke. Das ist der Grünberger. Als der alte Fritz nach Grünberg kam, credenzte ihm Magistratus einen Becher dieses einheimischen Traubensafts: Gut, gut! sagte der König in seiner allergnädigsten Laune, für den, der ihn nicht zu trinken braucht.

Äppelm. singt:

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt....

Reineke. Bitte Sie um Gottes Willen! Sie wollen doch nicht wol gar deutsche Dichter so erläutern?

Äppelm. Trauen Sie mir etwa keinen ästhetischen Sinn zu? Ich trete zwar gern zurück gegen unsere Freunde Mäusle und Ragotzi. An einem schönen Sommerabend habe ich beide belauscht. Wir hatten uns verabredet, uns auf dem Niederwalde einzufinden und uns an der Schönheit der Natur zu

freuen. Sie waren vorangegangen, ich traf später ein. Herr Ragotzi: Sieh doch mal den schönen Sonnenuntergang! Die Natur ist doch schön! Darauf Herr Mäusle: Ja, das muß man sagen. Die Natur ist nicht nur im Einzelnen, sondern auch im Allgemeinen schön.

Ragotzi. Das ist doch nun rein aus der Luft gegriffen. Mäusle, sprich doch!

Mäusle. Daß ich ein Narr wäre! Spräche ich, so würde man am Ende doch glauben, es könnte etwas Wahres daran sein.

Reineke. Meine Herren! beruhigen Sie Sich! Bedeutende Charaktere, die einmal der Öffentlichkeit angehören, müssen es sich gefallen lassen, daß sie öffentlich besprochen werden.

Ahrens. Das mußte sich sogar der große Klopstock gefallen lassen. Als seine Messiade erschien, machte sie ein bis dahin in der belletristischen Welt unerhörtes Aufsehen. Jünglinge, Mädchen und Frauen schwärmten dafür, älteren Männern dagegen wollte die neue überschwängliche Manier gar nicht zusagen. Ein Student, es war mein Oheim, der damals in Göttingen studirte, gehörte auch zu den begeisterten Verehrern Klopstocks. Er besuchte den Superintendenten seines Geburtsorts, Herrn Ziegler, und fragte ihn: Was sagen Sie denn zu Klopstocks Messias? — Ungereimte Verse, nichts als ungereimte Verse! — Lange noch konnte sich ein Theil des Publicums nicht in die Klopstocksche Poesie finden. So ging's auch einem General. Dieser traf im Vorzimmer des Grafen Bernstorf Klopstock, ohne ihn zu kennen, ließ sich mit ihm in ein Gespräch und fand groß Gefallen an des Dichters Unterhaltung. Als der General zur Audienz gerufen wird, fragt er den Dichter: Darf ich um ihren werthen Namen bitten? — Ich heiße Klopstock. — Haben

Sie etwa die Messiade geschrieben? — Ja wol! — Wie ist das möglich? Sie reden ja ganz vernünftig!

Dr. Gift tritt ein.

Stromer. Mancher redet vernünftig so lange man ihn nicht fragt. Ich kam im vorigen Jahre sehr müde in Leipzig an, ich eilte zu meinem Freunde Redslob, Hôtel de Bavière, speiste schnell zu Nacht und eilte zu Bette. So müde ich war, so konnte ich doch nicht einschlafen: die Nachtwächter und Hornisten der Bürgerwehr bliesen in den Mitternachtsstunden mehrmals ganz fürchterlich. Am Morgen frage ich den Hausknecht, der mir die Stiefel bringt: Aber zum Teufel! was war denn diese Nacht los? — Sie daten duten. — Ja, was sollte denn das? — Nu sie daten duten wie sie schon vorige Woche duten daten.

Reineke. Das tuten thaten war eigentlich die Hauptsache bei unsrer Bürgerwehr; je mehr sie tuten thaten, je wichtiger und unentbehrlicher erschienen sie sich selbst. Die meisten waren so unschuldig wie in ihren Kinderwindeln und sie bedurften für diese ihre Unschuld keines amtlichen Zeugnisses, wie der Bäckermeister Franke in Chemnitz, der ließ sich amtlich bescheinigen, daß sein Gewehr gar nicht schießfähig und daß seit zehn Jahren gar kein Schuß daraus gethan worden.

Mappes. Ist es möglich!

Krebs. Ich möchte denn doch nicht so geradezu die Bürgerwehren verwerfen, sie haben an vielen Orten die Ordnung aufrecht erhalten oder hergestellt, und zum Schutze des Eigenthums beigetragen.

Reineke. Dafür sind sie auch belohnt worden.

Mappes. Wie meinen Sie das?

Reineke. Man hat sie aufgelöst.

Äppelm. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Mäusle. Das Ganze war ja nur eine Spielerei, darum habe ich ja auch mitgemacht und (er sieht wohlgefällig auf seinen Bauch) das will was heißen! Ich dachte trotzdem und denke trotzdem wie mein Landsmann: Nu, Frieder, wie gfallts Dir denn beim Militär? — Ha, 's ischt doch kei rechts Gschäft des Soldata-Leba: mer wird hundsrackermüed und hot doch nix gschafft.

Reineke. Was spielt nicht Alles Comödie auf dieser lieben Gotteswelt! Der Jesuit la Rue war der Lehrer des königlichen Schauspielers Dancourt und glaubte sich gegen seinen ehemaligen Schüler schon etwas herausnehmen zu können; er machte ihm bittere Vorwürfe über seinen Lebensberuf und sagte geradezu: Der ganze Comödiantenstand ist ein ehrloser. Dancourt erwiederte: Finde doch nicht, daß der Unterschied zwischen dem meinen und dem Ihrigen so groß wäre. — Wie so? — Nun, ich bin Comödiant des Königs, Sie des Papstes.

Brenneke. Und so waren wir 1848 auch Comödianten der Fürsten und Pfaffen und mußten das ungeschickte Spiel theuer bezahlen.

Dr. Gift. Es war aber doch nicht Alles so revolutionär und aus den Fugen gegangen, daß man nicht hätte hoffen können, der gesunde Sinn unsers Volkes würde sich wieder zu seiner alten sittlichen Würde und seinem gediegenen wissenschaftlichen Streben emporringen. In unserer Litteratur dieses unruhigen Jahres 1848 wurden doch auch viele Keime ausgesäet, woraus dem deutschen Volke eine glückliche heitere Zukunft erblühen kann. In Lützen bei J. Grimm erschienen und sind für 27 Kreuzer zu haben:

Vortheilhafte Anweisungen, saures Bier in einer halben Stunde wieder rein, gut und trinkbar zu machen und in einer Stunde einen guten Essig zu liefern.

Ferner erschien .... es ist wirklich kein Spaß .... bei Ernst in Quedlinburg:

Ueber die vortheilhafteste Mästung und Benutzung der Gänse, oder erprobte Mittel, wie man Gänse binnen 14 Tage nicht nur außerordentlich schmackhaft machen, sondern auch so mästen kann, daß sie viel Fett und erstaunlich große Lebern ihren Besitzern verschaffen.

Brenneke. Schade, daß dergleichen zeitgemäße Schriften erst jetzt in ihrer wahren Bedeutung anerkannt werden.

Reineke. Glauben Sie nicht auch, daß der Edle von Gagern besser gethan hätte, fernerhin sich mit Viehmästen zu befassen, als daß er mit lauter Hoffnungen das hungrige deutsche Volk zu sättigen sich vermaß?

Ahrens. Es ist ein herrlicher Lebensberuf, wenn es mit der geistigen Erziehung des Menschen nicht gehen will, sich seiner leiblichen anzunehmen und Vieh zu mästen. Ich sah einen Mann auf der Güstrower Thierschau, Josua Klockmann, der ein Schwein von 902 Pfund geliefert hatte und mit dem ersten Schweinepreise gewiß stolzer einherschritt als König David auf der Thierschau zu Jerusalem, der da sagen konnte Psalm 22, 13. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt!

Äppelm. Eines schickt sich nicht für Alle.

Stromer. Jeder sucht sich auch ohne Fichte die Bestimmung des Menschen zurecht zu legen. Der Landrichter hatte den Dottelhofer vorgeladen, um ihn zu ermahnen: Es ist ein Kreuz mit Dir, Dottelhofer, daß Du Dich auch gar nicht änderst; fortwährend bist Du der übelberüchtigste, händelsüchtigste, kurzum der schlechteste Bursch im ganzen Landgericht. — Gnaden Herr Landrichter, jeder Mensch hat seine Bestimmung und .... einer muß doch der schlechteste sein!

Ahrens. Freilich, Eines schickt sich nicht für Alle. Salomon Heine, mein Landsmann, der große Banquier sagte von seinem geistreichen Neffen: Du schreibst Bücher und ich schreibe Bücher, meine Bücher sind mir doch lieber.

Stromer. Salomon Heine erschien eitel und that viel Gutes, andere sind eitel und thun kein Gutes. Es wird ihm nacherzählt, daß er sich seines Reichthums wol bewußt gewesen sei. Es ist möglich. Einmal habe Jemand in seiner Gegenwart gesagt: die Heinefetter hat doch viel Metall in der Stimme. Darauf hätte S. Heine bemerkt: Was hab' ich vom Metall der Heinefetter? Das Metall von Vetter Heine ist mir doch lieber.

Reineke. Und mir ist Salomon Heine lieber als Heinrich. Dieser hat auf eine alles sittliche Gefühl empörende Weise einen der edelsten und reinsten Männer der Neuzeit, Ludwig Börne, verunglimpft und besudelt, und sich für mich dermaßen vernichtet, daß er sich durch keine glänzende That zu retten vermag.

Ahrens. Börne hat Heine's großes Talent immer anerkannt, aber seine Charakterlosigkeit von jeher scharf getadelt. Was würde er aber gesagt haben, hätte er erst Heine's Schmach erlebt! Heine stand im Solde der Regierung Louis Philipp's!

Mappes. Und trotzdem ward er im J. 1845 von derselben französischen Regierung von Paris aus den deutschen Behörden signalisirt .... Herr Ahrens, ich habe es Ihnen aus den Polizeiakten mitgetheilt, sehen Sie doch mal nach in Ihrem Merkbüchelchen.

Ahrens. Hier steht es:

Heine, homme de lettres, 50 ans, taille moyenne, nez et menton pointus, type israélite marqué, c'est un débauché, dont le corps affaissé dénote l'épuisement.

Brenneke. Dafür ist er aber auch der ungezogene Liebling der Grazien.

Ragotzi. Da wir nun glücklich bei den Grazien angelangt sind, so kann ja auch unser einer, der nicht in Litteratur macht, sich auch einmal wieder ins Gespräch mischen. — Meine Fräulein, Sie sind ja wahre Grazien! — Verzeihn Ew. Gnaden, wir sein nit von Graz, wir sein von Klagenfurth. — Ja, das wollte ich ja eigentlich nicht erzählen, sondern etwas ganz Anderes. Also! Zwei Fräulein von Offenbach reisten mit ihrem Hrn. Vetter in den Rheingau und Taunus. Sie kamen endlich ins Wisperthal. Ach Gott! rief Fräulein Constanze, wie ist die Gegend hier doch so arabesk. Pittagor, fiel Fräulein Mathilde ein, pittagor willst Du sagen. Der Vetter wollte keiner von beiden zu nahe treten: Lieben Kinder, zankt Euch nur nicht, bitte, bitte! Pittagor und arabesk, das ist ja ganz synagog.

Reineke. Die drei Passagiere waren so synagog, oder wie Eberhard in seiner Synonymik sagen würde: synonym, wie die drei Wählerklassen zum Erfurter Parlamente: Böcke, Schafe und Lämmer.

Brenneke. Offenbach ist aber auch keine Residenz, denn in Residenzen sind die Leute viel gescheiter.

Ragotzi. Ja wol, ja wol! In meiner Vaterstadt war letztes Frühjahr ein Schwab. Dem zeigten seine Verwandten alle schönen Gebäude. Da sagte mein Schwab: Das ischt Alles recht schön! Aber nu zeigen Sie mir doch auch das Haus Öschterreich!

Reineke. Gar nicht so übel .... nach diesem Hause konnte man damals schon fragen.

Mäusle. Das erzählt ja der Ragotzi bloß, um mich mit meiner Schwäbelei zu foppen. Rührt mich gar nicht. Wenn die Schwaben erst mit dem 40. Jahre gescheit werden, dann werden es die Knödelbäuche nie.

Ragotzi. Hilft Dir Alles nichts, lieber Mäusle!

Du möchtest nun gern sein was ich bin, beliebt, und Du solltest zufrieden sein, daß Du dem Dinge schon nahe gekommen bist bis auf zwei Buchstaben, Du bist resp. der Knödelbauch selbst, der Beleibte.

Reineke. Ist nun je wol an die deutsche Einheit zu denken, da selbst zwei längst nationalisirte Schnappelianer noch fest an ihrer alten Nationalität kleben?

Krebs. Eine tausendjährige Überlieferung läßt sich nicht so schnell beseitigen. Das Jahr 1848 hat uns doch der Idee der deutschen Einheit näher gebracht.

Reineke. Was ist denn für ein Unterschied zwischen unserer glorreichen Revolution und der französischen? Weiter keiner als: Die Franzosen haben durch sie einen Fürsten weniger, wir einen mehr bekommen.

Äppelm. singt nach der Mel. O Tannenbaum:

Centralgewalt! Centralgewalt!
Wie mächtig das und prächtig schallt.
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Das Centrum noch und die Gewalt.
Centralgewalt! 2c.

Brenneke. Hätte das Jahr 1848 nach Eurer Ansicht auch Nichts bewiesen, Etwas hat es doch bewiesen.

Nöleke. Und wenn ich fragen darf, was?

Brenneke. Daß im J. 1847 Alles quarante-sept stand.

Mappes. Das ist auch meine Ansicht; es ist aber nicht meine Ansicht, daß sich Alles wie man die Hand umdreht besser gestalten soll. Wir wollen immer nur das Angenehme aus jeder Neugestaltung uns aneignen, und möchten das, was uns so mit in den Kauf gegeben wird, fern halten. Das geht aber nicht, meine Herren! Wir müssen Alles nehmen, wie es eine höhere Hand vor-

schreibt, wir sind Schauspieler und müssen spielen nach Vorschrift.

Reineke. Das wäre!

Mappes. Wenn ich wie Don Juan singen soll, Herr Director, so muß ich auch wie Don Juan trinken, d. h. wirklichen Champagner. — Mein lieber Herr Stenzel, erwiederte darauf sehr ruhig der Herr Director Ambrosch, das finde ich ganz sonderbar. Wenn Champagner vorgeschrieben ist, wollen Sie Champagner, wenn aber Gift, will kein einziger was anders als Zuckerwasser.

Dr. Gift. Lieber Herr Bürgermeister, Sie haben Recht: Freiheit und Einheit stand in unserer Rolle, die wollten wir spielen, der Herr Director verdeutschte das in Interim und das ist Blausäure.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Herr Doctor, Sie werden .... giftig.

Dr. Gift. Wie kann ich etwas werden was ich bin? Ja, ich bin Gift. Aber was hilft's? Mit allen Giften ist unsern faulen Zuständen nicht beizukommen. Die alte Welt ist rottefaul und von der neuen erwarte ich auch Nichts. Die Menschheit ist krank, ist schwer krank, ist närrisch geworden, man möchte selbst ein Narr werden, doch Edgar sagt im Lear:

Ein schlecht Gewerb, beim Gram den Narren spielen.

Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie .... ich wette doch, daß es besser wird.

Stromer. O ja, wenn Sie wetten wollten wie zwei meiner Bekannten, da könnten Sie mit Ihrem Wetter, da könnten Sie beide gewinnen. Hören Sie, wie das zuging. Herr Wippermann von Schnakenburg und Herr Schlutup von Hannover treffen sich bei Overweg im König von Preußen zu Soest. Sie stehen im Gastzimmer am Fenster und sehen sich den windschiefen Thurm an. Der Eine wettet: der

Thurm fällt rechts; der Andere: er fällt links. Der Wirth findet sich zufällig ein, als die Wette eben abgeschlossen werden soll. Er redet natürlich zu und überschlägt schon den bedeutenden Gewinn, den ihm heute der Zufall bringen wird. Jene nehmen guten Rath an und richtig, der Handel ist abgeschlossen: 10 Flaschen Champagner! Die beiden Wetter und der Wirth fangen an gemüthlich zu trinken. Es kommen einige Bekannte, die gemüthlich mittrinken. Kurzum, es wird so eine echt deutsche gemüthliche Geschichte. Die letzte Flasche wird eben entstöpselt, da fragt der Wirth: Nun, meine Herren, wen trifft es doch eigentlich von Ihnen? — Ja, das ist bis jetzt noch nicht entschieden, wir müssen warten bis der Thurm umfällt. — Was? wie? umfällt! — Ja, wir haben gewettet, ob der Thurm rechts oder links fällt. — Himmeldonnerwetter! ruft Overweg, ist das so gemeint? Gute Nacht, Duc de Montebello! Grüßen Sie Ihre Frau Mutter!

Reineke. Da kannst Du lange warten, guter Overweg, bis zum Monat hujus, wie jener Bauer glaubte, der meinen alten Ehrenberg in vollem Ernste fragte: Sie, Herr Gerichtsdiener, da bin ich auf den 13 hujus vorgeladen, find' aber im ganzen Kalender den Monat hujus nicht, wann muß ich denn kommen?

Brenneke. Der 18. März ist auch bald ein 18. hujus und in keinem Kalender mehr zu finden.

Reineke. Vom Herren Hujus wird man aber doch mal sagen, was mein Freund Frankenleim vom Aal, wie man ihm die Haut über den Kopf zog, sagte: Von allen Thieren lebt doch der Aal nach seinem Tode am längsten.

Dr. Gift. Von unsern Parlamentsmitgliedern läßt sich das nicht sagen .... die meisten waren vor ihrem Tode schon todt.

Brenneke. Sie mochten den Tod in ihren Glie-

dern schon verspüren, darum ließen sie sich zeitig porträtiren.

Dr. Gift. Ich möchte wol eine Gruppe von den Reichsministern haben, ich bin ein Freund von Curiositäten. Wie die wol am 19. Dez. 1849 ausgesehen haben!

Mäusle. Es muß ein eigenes Gefühl sein, wenn man so der Letzte ist.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Der letzte Hase, der in Kuhschnappel geschossen wurde, hatte eine halbe Viertelstunde vorher eine Ahndung seines nahen Todes, stellte sich auf einen kleinen Hügel und hielt unter häufigen Thränen und dem Hundegebelle aus der Ferne einen Monolog, welcher also begann:

Lebt wohl, ihr Berge! ihr geliebten Triften!

Reineke. Das ist weiter Nichts, wenn ein Hase aus der Welt scheidet. Wenn aber die besten Männer am Abende ihrer Tage wie König Salomon dastehen und ausrufen: Und siehe, es ist Alles eitel unter der Sonne! .... das hat etwas tief Rührendes, furchtbar Ergreifendes.

Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie .... das ist doch gewiß nicht Ihre Meinung? Sie belieben wol nur zu scherzen?

Reineke. Ja, nur scherzando ist die neueste Zeitgeschichte zu behandeln, wenn man sich nicht das Gallenfieber an den Hals ärgern will, und letzters ist doch gewiß durchaus nicht die Absicht unserer ehrenwerthen Gesellschaft.

Mäusle. Keinesweges, keinesweges!

Reineke. Es ist freilich weit, sehr weit mit uns gekommen! Als im vorigen Herbste vier Maulesel in Berlin zu einem patriotischen Zweckessen geschlachtet wurden, schrieb mir ein Freund: Mein Gott! wenn man als Esel nicht mehr ruhig leben

kann, was soll denn ein gescheiter Mensch machen?

Mappes. Ist es möglich!

Äppelm. Schon lange vor unserer Märzerhebung sagte ein Berliner Thierarzt: Was Dr. Heim unter den Menschen ist, das bin ich unter dem Vieh. — Man braucht eben kein Thierarzt zu sein, um erst zum Vieh zu gehören.

Mappes. Ich weiß nicht, meine Herren, der Wein muß Ihnen heute nicht schmecken.... Sie sind mir gar zu gallig! Sie trinken gewiß 48er? Lassen Sie uns zum 46er übergehen, der bringt eine mildere frohere Stimmung.

Ragotzi. Das wollen wir auch! Kronenwirth, einen Schoppen 46er!

Wieduwilt. Zu dienen.

Brenneke. Das ist doch gerade, wie der Reichsgeneral den Bürgermeister anfährt: Herr, wissen Sie auch, was Ihre Pflicht und verfluchte Schuldigkeit ist? — Zu dienen, Herr General!

Ragotzi. Wie kommt's, Herr Rector, daß Sie so schweigsam sind? Sie verachten wol uns, das souveräne Volk?

Ahrens. Könnte Sie das wundern, wenn ein Mann des Volkes heutiges Tages nur an sich selbst glaubt? Man sollte die Geschichte besser studiren, nicht die Eselgeschichte, sondern die Menschengeschichte, das ist die wahre Naturgeschichte! Wissen Sie wol, was Cromwell dachte?

Als Cromwell einst in die City ging,
Das Volk ihn mit Vivatrufen empfing.
Da sagte Turlof, sein Secretär:
O höre das Volk doch, es freut sich sehr!
Ich kenne, sprach Cromwell, die Beifallsbezeugung,
Das Volk hat immer zum Lärm eine Neigung:
Ich weiß, daß es eben so klatschend sich rührte,
Wenn man jetzt uns beide zum Galgen führte!

Krebs. Aber lassen Sie uns doch 46er trinken! Wir können es ja doch nicht ändern! Was soll der Einzelne machen?

Stromer. 46er trinken und geröstete Kastanien dazu essen! Und dann den Lear lesen, lesen was der König, Se. Majestät der König Lear der Wahnsinnige von Gottes Gnaden sagt:

Nimm Arzenei, o Pomp!
Gieb preis dich! fühl einmal was Armuth fühlt,
Daß du hinschüttst für sie dein Überflüß'ges
Und rettest die Gerechtigkeit des Himmels!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Anbei sende ich Dir Deinen Rock, den Du bei uns vergangenen Montag hast liegen lassen, und diesen Brief wirst Du in der rechten Rocktasche finden.

Ahrens. Sind wir denn dem Carneval so nahe?

Reineke. Wir sind seit den Märztagen aus dem Fasching gar nicht wieder herausgekommen. Alles Fasching, in Berlin, in Wien und in Frankfurt, und so war es denn ganz in der Ordnung, daß der Präsident des Kölner Carnevals zuletzt Präsident der Reichsregentschaft werden mußte.

Krebs. Wenn ein Anderer so etwas sagte, so würden Sie ihn gehörig zurecht setzen, aber ....

Reineke. Lieber Herr Krebs, Sie sind ein Krebs und bleiben ein Krebs, und wenn Sie Sich auch umtaufen lassen. Unsere Partei hat das vor den übrigen voraus, daß sie ihre eigenen Fehler und Schwächen erkennt, damit sie sie wieder gut machen kann. Wir werden von unsern alten Dummheiten gewiß keine neue Auflage veranstalten, sein Sie überzeugt! Doch hätte ich lieber schweigen sollen, denn kein Vogel hofirt in sein eigen Nest.

Mappes. Das wäre!

Äppelm.

Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Mäusle. Ist das von Ihnen?

Äppelm. Weder von mir noch von mich. Herr Ahrens, erzählen Sie doch mal die wunderschöne Geschichte von Mir!

Ahrens. Sie meinen von Mich! Also! Der hannoversche General .... ja, ich kann ihn nicht nennen, denn seine vielen noch lebenden Verwandten sind zwar gute Leute, aber schlechte Musikanten, wie Shakespeare meint, d. h. sie spielen besser Boston und Whist, als Grammatik und Syntax. Also ein hannoverscher General besuchte die Kunstausstellung der Residenz. Er traf zufällig einen talentvollen jungen Künstler, den er aus den Soireen seiner geistreichen Schwiegertochter kannte. Der Herr General unterhielt sich viel über Kunst, Künstler, Kunstwerke und Kunstkenner. Unter dergleichen Gesprächen kam man an eine Wand, woran auch eine Arbeit unsers Künstlers hing. Sagen Sie mal, von wen ist denn das Bild da? — Excellenz, das Bild ist von mir. — Mier, ah so, das ist der bekannte Niederländer, nicht wahr? — Verzeihen, Excellenz, ... es ist von .... mich. — Also von Sie? i, das freut mir! — Doch daß ich es nicht vergesse .... Der Kronenwirth hat mir das neueste Mainzer Tagblatt mitgetheilt, er meint, es eigne sich vielleicht zum Vorlesen. Wir haben lange nichts von der Reichsversammlung gehört. Wenn es Ihnen recht ist, will ich Einiges vortragen aus der „Versteigerung des deutschen Reiches nebst vielen dazu gehörigen Staatsutensilien."

Mappes. Ist es möglich!

Äppelm. Wir wollen Cäsar's letzte Worte hören!

Ahrens liest:

Schulden halber soll in den nächsten Tagen der Nachlaß der hochseligen Frau Nationalversammlung, verwittwete Deutsch, geb. Volkssouveränität hier u.

in Leipzig öffentlich zur Versteigerung kommen und den Meistbietenden zugeschlagen werden.

Frankfurt a. M. 20. Dec. 1849 Nachmittags 2 Uhr.

Die Testamentsexecutoren des deutschen Reichs.

Verzeichniß der nachgelassenen Gegenstände und Effecten.

2000 Ballen Professorenweisheit und Zopfgelehrsamkeit.

1500 Ballen abgedroschener Phrasen und unverdaulicher Redensarten.

500 Ballen stenographischer Protocolle, aufgenommen über das, was die Reichsversammlung nicht gethan hat.

Die Grundrechte des deutschen Volkes) defect und zerrissen, aber
Die Reichsverfassung dito) noch brauchbar zu Tüten.

Die Klingel des Präsidenten, auch brauchbar als Hausklingel.

Eine Tafel mit der etwas verblichenen Inschrift: Des Vaterlandes Größe, des Vaterlandes Glück, O gebt sie, o bringt sie dem Volke zurück!

Der Embryo eines deutschen Kaisers, in Spiritus gesetzt.

Die nachgelassenen Werke der „Edelsten des Volkes," welche unter dem Titel „das Wurstparlament" in Gotha erschienen sind. Prachtausgabe in Octroyirungsformat, Verlag von Gagern et Comp.

Ein Reichsverweser, etwas unscheinbar geworden.

Ein Reichsministerium, dito, historische Rarität.

Ein kleiner Vorrath Allerhöchster Fußtritte in zierlichem Etuis, zu empfehlen als Weihnachtsgeschenk für aufgelöste Kammern und abgedankte Minister.

Die Reichskleinodien, bestehend aus einer Krone von Goldpapier, einem zerbrochenen Scepter und einem faulen Reichsapfel.

Eine Partie constitutioneller Schlafröcke für deutsche Unterthanen, gefüttert mit fürstlichen Versprechungen.

Eine Partie Schlafmützen dito für Männer des Centrums.

Ein kleiner Rest deutscher Freiheit, der nach Belieben der Käufer verschnitten werden kann.

Ein Aschenkrug, enthaltend die ruhmvolle Vergangenheit Deutschlands.

Mappes. Ist es möglich! Das ist stark.

Reineke. Allerdings erscheint das so und ist doch nur in Taubeneinfalt gedacht und mit Lammesblut geschrieben. Man sollte den Glauben an die Mensch-

heit verlieren, wenn man sich einem grübelnden Ernste hingeben und zurückschauen wollte auf die vielen blutigen, aber immer vergeblichen Kämpfe, durch die sich ganze Völker aus ihrer Erniedrigung empor zu ringen suchten, wie oft die edelsten, besten Menschen an ihrem Vaterlande verzweifelten, und am Abende ihrer Tage Nichts von allen ihren herrlichen Plänen, Nichts von allen ihren eifrigsten Bestrebungen, ihren sehnsüchtigsten Wünschen und Hoffnungen erfüllt sahen .... Ich begreife es sehr gut, wie selbst ein Friedrich II. sagen konnte: Mon Dieu! bêtes vous me les avez donnés, et bêtes je vous les rends. Doch genug! Ich habe wenigstens soviel Humor behalten, daß ich mit dem alten Heiden Virgilius ausrufe: Una salus victis nullam sperare salutem (Nur ein einziges Heil für Besiegte: sie hoffen kein Heil mehr). Wieduwilt, noch einen Schoppen!

Dr. Gift. Ja, so ist es! Wir armen gutmüthigen Deutschen! wir trösten uns über Alles: brechen wir Arme und Beine, freuen wir uns noch, daß wir den Hals nicht gebrochen haben. Wir sind genügsam im Unglück, aber noch genügsamer im Glück. Wir machen wol mitunter ein Stück Weltgeschichte, beruhigen uns aber gleich wieder, denn wir möchten nicht gerne den lieben Gott beleidigen, wenn wir ihm ins Handwerk pfuschten. So miserabel hat noch keine herumziehende Truppe gespielt als diese Comödiantengesellschaft zu Frankfurt am Maine, diese souveräne, von allen Monarchen allergnädigst privilegirte, und vom Volke königlich dotirte und accreditirte! Hol's der Teufel! Kronenwirth, bringt 46r. und Hambacher Kastanien, und Äppelmeier soll uns noch ein Lied singen, wobei wir der glücklichen Vergangenheit wieder ganz froh werden können.

Mappes. Sollte das wirklich Ihr Ernst sein? Das wäre!

Stromer. Ja, die ganze Welt ist närrisch geworden, man muß sich ordentlich schämen, wenn man sich nur stellt vernünftig zu sein.

Reineke. O Äppelmeyer, Krösus geistiger Schätze, Schnappelscher Rothschild witziger Lehren und lehrreicher Witze, allezeit bereites Tischlein=deck=dich!

Äppelm. singt im tiefsten Baß nach der Melodie: Es war ein König in Thule.

Der Frühling kommt hernieder,
Der Winter muß entfliehn,
Und Frühling wird es wieder
Sogar auch in Berlin.
Im milden sonnigen Wetter
Kann man spazieren gehn,
Und Kräuter und grüne Blätter
Im Thiergarten wieder sehn.
Den Gruß des Frühlings singen
Die Vögel in jede Brust,
Und alle Welt muß ringen
Nach Freud' und Frühlingslust.
Der Eckensteher Nante
Blieb lebensmüd' und matt;
Weil er das Leben kannte,
Hatt' er es herzlich satt.
Er geht zum Thiergarten traurig,
Er geht und hängt sich auf,
Im Thiergarten .... o wie schaurig!
Beschließt er den Lebenslauf.
Das giebt ein eigenes Rauschen
Im grünen Busch am Bach,
Und Leute, die da lauschen,
Die gehn dem Geräusche nach.
Gensdarmen und Polizisten
Mit Rettungsmedaillen geziert,
Und viele gute Christen,
Die kommen herbei spaziert.
Sie schneiden ihn ab vom Baume,
Sie reiben ihn, bis er lebt,
Und Nante, wie im Traume,
Denkt, daß er im Himmel schwebt.

„Allmächtiger, hab' Erbarmen!"
So spricht er, „was seh' ich hier?
Im Himmel auch Gensdarmen? ....
Nun ist es aus mit mir!"

Er stirbt.

Reineke. Er stirbt, o beneidenswerthes Loos! Er stirbt! Wir aber müssen leben, leben, denn meine Herren, wir sind .... Deutsche.

Samstags - Sitzung.

Gegenwärtig: Ragotzi und Mäusle, erst allein, dann Nöleke, von Hurlibaus, später Äppelmeyer, Reineke, Itzig, Stromer, noch später Brenneke, Ahrens, Mappes, zuletzt noch Dr. Gift, Happelius, Bonjour und Wieduwilt.

Ragotzi. Da säßen wir nun, lieber Mäusle, und wir können doch nicht sagen, daß wir zu früh auf die Welt gekommen sind. Wir müssen immerzu sehen und hören, um nur einigermaßen das zu lernen, was Andere fast schon vergessen haben.

Mäusle. So ein bissel Unwissenheit schadet auch nichts. Denk Dir, wenn wir Alles wüßten, Alles, Alles wüßten, wir hätten viel weniger Spaß auf der Welt. Ein Kerl der viel weiß, muß sich viel langweilen, und wer Alles wüßte, müßte sich vor lauter Langerweile aufhängen.

Ragotzi. Laß uns dann unsere Ideen austauschen, d. h. wir wollen alle Räthsel hervorsuchen, die wir aus unserer Kindheit, von unsern Gespielen und Eltern wissen.

Mäusle. Es muß aber rasch gehen, sonst ist kein Spaß dabei. Wer nicht die richtige Antwort giebt, bis man drei zählt, zahlt jedesmal einen Kreuzer. Haben wir dann zum Schoppen genug, dann kom-

men unsere Schriftgelehrten und Pharisäer, Zöllner und Sünder, und wir hören auf.

Ragotzi. Topp, es gilt! Fang Du an!

Mäusle. Wo geht die Katze hin, wenn sie ein Jahr alt ist?

Ragotzi. Ins zweite. — Wer ist der größte Gutsbesitzer?

Mäusle. Der Tod, er hat überall Friedhöfe. — Was ist das Höchste auf einem Kirchthurme? Eins zwei drei. Der Rost. Also schreib an: einen Kreuzer!

Ragotzi. Wo hat man den ersten Nagel hingeschlagen? Eins zwei drei. Wurst wieder Wurst. O wie vernagelt bist Du! Einen Kreuzer! Auf den Kopf.

Mäusle. Wie kann man Doppelbier machen, ohne zu brauen?

Ragotzi. Vor dem Spiegel. — Wie schreibt man die Zahl 1000 mit drei Ziffern? Eins zwei drei. Einen Kreuzer! $999^9/_9$.

Mäusle. Auf welche Weise kann man zwei Fische in drei Pfannen so braten, daß in jeder Pfanne ein Fisch liegt?

Ragotzi. Ha ha ha! Auf keine Weise. — Was ist das Beste am Kalbskopf? Eins zwei drei. Ein Kreuzer! Schreib an! Kalb.

Mäusle. Was ist unrecht und doch keine Sünde?

Ragotzi. Wenn man den Handschuh verkehrt anzieht. — Womit fängt der Tag an und endet die Nacht?

Mäusle. Mit der Dämmrung.

Ragotzi. Falsch .... Mit dem T. Schreib an! Ein Kreuzer. Nun bist Du wieder dran.

Mäusle. Es trägt seinen Herrn und wird vom Herrn getragen?

Ragotzi. Die Schuhsohlen. — Welches Ding kann unter freiem Himmel von der Sonne nicht beschienen werden?

Mäusle. Das Unding.

Ragotzi. Falsch .... Der Schatten! Wieder ein Kreuzer!

Mäusle. Was macht man, wenn man aus dem Bette aufsteht?

Ragotzi. Eine leere Stelle. — Es kommt vom Leben und hat kein Leben und kann doch Jedem Antwort geben? — Eins zwei drei. Einen Kreuzer. Die Schreibfeder.

Mäusle. Daß Dich das Mäusle beißt! Jetzt Eins, das sollst Du gewiß nicht aufknacken. Wer kann alle Sprachen reden?

Ragotzi. Was macht der Bürgermeister von Wesel? .... Esel. — Aber was ist das? Je mehr man davon nimmt, desto größer wird es, und je mehr man dazu thut, desto kleiner wird es.

Mäusle. Das ist doch lächerlich! das habe ich gewußt ....

Ragotzi. Eins zwei drei. Allerdings löcherlich: das Loch. Wieder ein Kreuzer!

Mäusle. Ich merke schon, ich verspiele. Frisch gewagt ist halb gewonnen. In welche Fässer kann man keinen Wein füllen?

Ragotzi. In die vollen. — Welcher Vogel hat keine Flügel, keine Federn und keinen Schnabel?

Mäusle. Der Spaßvogel.

Nöleke (tritt ein). Entschuldigen Sie ....

Ragotzi. Bitte recht sehr! Wir geben uns Räthsel auf. Wer nicht räth, zahlt einen Kreuzer. Machen Sie mit!

Nöleke. Erlauben Sie, daß ich zuhöre.

Mäusle. Machen Sie mit! Sie bekommen 5 vor.

Nöleke. Nun dann bin ich so frei theilzunehmen.

Ragotzi. Es geht aber immer rasch: Eins zwei drei! Eins zwei drei! Eins zwei drei! Also Mäusle fahr fort!

Mäusle. Wann ist es am gefährlichsten auszugehen?
Nöleke. In der Abend- und Morgenkühle.
Ragotzi. Falsch. Wann die Sonne sticht, wann der Salat schießt und die Bäume ausschlagen. — Warum sagen die Nachtwächter immer nur: Hört, ihr Herren!
Mäusle. Weil sich die Frauen nichts sagen lassen. Nun sind Sie daran, Hr. Nöleke.
Nöleke. Wer ist eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menschen Sohn? Eins zwei drei. Niemand? Eine Tochter. Zwei Kreuzer!
Ragotzi. Was wird morgen sein und ist gestern gewesen? Eins zwei drei! Alle beide! Zwei Kreuzer! Heute.
Mäusle. Was sieht einem halben Strohhalme am ähnlichsten?
Nöleke und Ragotzi. Die andere Hälfte.
Nöleke. Wann fangen die jungen Enten an zu schwimmen?
Mäusle. Wenn sie laufen können.
Ragotzi. Wenn sie im Wasser sind.
Nöleke. Erlauben Sie .... wenn sie keinen Grund haben. Eins zwei drei vier fünf u. s. w. Zwei Kreuzer, meine Herren!
Ragotzi. Wo ist die Presse am freisten. Eins zwei drei!
Mäusle. In Baden und Preußen.
Ragotzi. Warum nicht gar in Schnappel?
Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie! Ich möchte behaupten: Wo der Drucker keine Arbeit hat.
Ragotzi. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! würde unser Geh. Obermedicinalrath sagen. Aber Mäusle, Du einen Kreuzer!
Nöleke. Eins von meinem sel. Großvater:

Wer mich macht, der bedarf mein nicht;
Wer mich kaufet, der will mein nicht;

Wer mich gebraucht, der weiß es nicht....
Lieber, sage mir, wie das geschicht?

Ragotzi. Das Dreikönigsbündniß.
Nöleke. Um des Himmels Willen....
Mäusle. Der Sarg.
Nöleke. Bravo! Herr Ragotzi, einen Kreuzer!
Mäusle. Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum der war blattlos,
Da kam ein Mann, der war mundlos,
Der fraß den Vogel federlos.

Nöleke. Schnee und Sonne.

Ragotzi. Oder vielmehr: Sonne und Schnee. Ich dächte, nun wäre es genug. Nun wollen wir zusammen zählen. Ich zahle 4, Mäusle 12, Herr Nöleke 3, 5 vor, macht 2.

Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie, da müßte ich ja 2 heraus haben!

Ragotzi. Versteht sich von selbst.... Sie trinken mit, aber Sie müssen uns dafür noch 13 Räthselfragen octroyiren, je toller je besser. Wieduwilt, Schnappeler Ausbruch 46er, räthselhaften, die Maß 15 Kreuzer!

Wieduwilt. Wird sogleich in Erscheinung kommen.

Nöleke. Erlauben Sie! Ich werde also der mir zuerkannten Ehrenstrafe zu entsprechen suchen.

Mäusle. Aber der Kürze wegen mit Auflösung.

Nöleke. Welche Aale tragen bunte Röcke? Die Gener-ale und Corpor-ale. — Welche Gatten führen ein unstetes Leben? Die Fregatten. — Welches sind die billigsten Verwandten? Die Niecen (die nie essen).

Mäusle. Besser! besser!

Nöleke. Erlauben Sie.... das Beste kommt ja noch! Welche Rosen trinken Branntwein? Die Matrosen. — Welcher Tod ist warm? Der Paletot.

Ragotzi. O süße Heimath, ich kenne dich wieder!

Nöleke. Welcher Witz ist der geistreichste? Der Slibowitz. — Welche Stadt ist die leichteste? Gran. — In welchem Lande ist man zu Hause? In Baden, da ist Mannheim (man heim).

Ragotzi. Sagen Sie lieber: Da war man heim.

Nöleke. Welchen Rath nehmen sogar die widerspenstigsten Mädchen an? Heirath. — Welches Stück erhält gewöhnlich Beifall? Das Frühstück. — Welcher Fall hat etwas Erhebendes? Der Beifall. — Was für ein Stall ist durchsichtig? Der Krystall. Ich dächte, nun wären es wol 12.

Ragotzi. Denken Sie wie jener Junge. Der wollte Sperlinge fangen, griff nach einem und sagte: Wenn ich nun den noch gehabt hätte, so hätten mir bloß nur noch 11 am Dutzend gefehlt.

Mäusle. Herr Nöleke, Sie sind ja ein wahres Schatzkästlein sinnreicher Einfälle. Sie werden doch nicht aufhören? Wir sind ein dankbares Publicum, wir hören. Bedenken Sie, kommen die Anderen, da kommt unser Eins gar nicht zu Worte! Wenn wir nicht etwa die unsterblichen geistreichen Worte: Das wäre! Ist es möglich! Seh ein Mensch an! einfließen lassen wollten. Also

Lust und Liebe zum Dinge
Macht Arbeit und Mühe geringe!

Nöleke. Entschuldigen Sie nur, wenn ich nicht immer Extrafeines auftische. — Welche Biere machen den meisten Schaum? Die Barbiere. — Was ist das für ein Stern, der heute scheint und von dem erst morgen gesprochen wird? Gestern. — Was für Pathen sind steinreich? Die Karpathen. — Welches ist das niederschlagendste Pulver? Das Schießpulver. — Welche Tanten können auch Onkels sein? Die Dilettanten. — Welcher Stand ist der beste? Der Verstand. — Welches Spiel

ist das belehrendste? Das Beispiel. — Welcher Ring ist nicht rund? Der Häring. — Welche Länder entstehen alle Jahre aufs Neue? Die Kalender. — Welcher Fall hat etwas Erhebendes?

Ragotzi. Halt! Dieser Fall ist schon da gewesen. Sie dürfen darauf nur rechnen, wenn Sie Sich nie wiederholen.

Nöleke. Entschuldigen Sie.... In welchen Landen wohnt Niemand? In Guirlanden. — Welcher Muth ist nur bei den Juden zu finden? Der Talmud. — Welcher König kann fliegen? Der Zaunkönig.

Ragotzi. Enthalten Sie Sich aller politischen Anspielungen! Der Herr Bürgermeister ist nicht mehr fern.

Nöleke. Das wäre! — Welcher Stein singt zwei Stimmen? Der Bas-alt.

Mäusle. Das war das Schönste.... Nun aber auch Nichts mehr! Es könnte uns sonst der edle Wein sauer werden, wie in Mainz alle Milch sauer wurde, als Abbé Vogler ein Donnerwetter auf der Orgel vortrug.

v. Hurlibaus. Schönen guten Abend, meine Herren! Bomben und Granaten! so ganz allein? Himmeldonnerwetter! wo hat denn der Teufel die Anderen? Und was haben Sie denn gemacht?

Mäusle. Räthsel uns aufgegeben.

v. Hurlibaus. Das ist ein vermaledeites Ding! Da kann man oft übel anlaufen.

Ragotzi. Wie so? bei so unschuldigen Dingen?

v. Hurlibaus. Zum Teufel unschuldig.... Ist das unschuldig, wenn ein verfluchter Federfuchser mich fragt: Herr Hauptmann, was ist ein Tropfbad? Ich habe es erst den andern Tag erfahren, sonst hätte ich den klapprigen Kerl zu Latwerge gehauen.

Mäusle. Herr Hauptmann, was war es denn, wenn ich fragen darf?

v. Hurlibaus. Jedes Bad, das ich nehme. War das nicht eine colossale Grobheit?

Nöleke. Erlauben Sie .... Der Name Kleewitz ist sehr verbreitet unter Juden und Christen. Da hat Einer Einem dieses Namens .... ich werde mich wol hüten die unterscheidenden kaufmännischen Vornamen anzuführen .... folgendes Räthsel aufgegeben .... Denken Sie Sich, meine Herren!

Das Erste ißt das Vieh,
Das Zweite haben Sie nie,
Das Ganze und das sind Sie.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! und das war doch wahrhaftig nicht unschuldig!

Ragotzi. Ein wohlgebildeter Mann muß darüber das Schuldig aussprechen.

Mäusle. Dagegen ist das doch ganz unschuldig:

Das Erste ist ein Vieh (Phy),
Das Zweite sind Sie (si),
Das Dritte ist ein Kuß (cus),
Das Ganze ist Dr. Äppelmeyerius.

Äppelm., Reineke, Itzig, Stromer treten ein.

Ragotzi. Was sagen Sie aber dazu, Herr Hauptmann? Diesen Witz habe ich aus dem Dorfbarbier. Was für ein Unterschied ist zwischen einem Zwieback und einem Gardelieutenant? Ein Zwieback ist zweimal im Feuer gewesen, ein Gardelieutenant noch nie.

v. Hurlibaus. Dummes Zeug! Was sollen diese ewigen Sticheleien? Wehrstand, Lehrstand, Nährstand, die drei Stände waren von Adam her, und werden bleiben bis zum jüngsten Tage. Der Wehrstand ist der nothwendigste, der vornehmste, der angesehenste ....

Ragotzi. Darum ist auch Mäusle darunter gegangen: er hat es bis zum Lieutenant bei der Bürgerwehr gebracht. Ob er wol hoffähig ist?

Äppelmeyer.
Drum soll der Lieutenant mit dem König gehen,
Sie wohnen beide auf der Menschheit Höhen.

v. Hurlibaus. Gehn Sie mir weg mit der Bürgerwehr! Spielerei! Kein Dienst! keine Subordination!

Mäusle. Oho! unser Hauptmann, wir nennen ihn als Bürgergeneral, ist so voll vom Dienst, daß er sogar davon träumt.

Äppelmeyer singt:
Jüngst ist ein General erwacht,
Ein tapfrer General,
Dem hat ein Traum um Mitternacht
Gemacht viel Angst und Qual.
Er war im Leben noch erschreckt
Durch keinerlei Gefahr,
Doch hat ein Traum ihn aufgeweckt,
Ein Traum gar wunderbar.
Was träumte denn dem General
In später Mitternacht?
Was hat ihm denn so große Qual
Und so viel Angst gemacht?
Ihn der gebebt in keiner Schlacht,
Den Nichts noch hatt' erschreckt,
Was hat ihn denn um Mitternacht
Aus seinem Schlaf geweckt?
War's Krieg und Pest, war's Hungersnoth?
War's Hülf- und Feuerschrei?
War's Hochverrath und Mord und Tod?
War's blut'ge Meuterei?
Ihm träumte .... nun, es war enorm! ....
Daß bei der Bürgerwehr
Erhielte jede Uniform
Hinfort zwei Knöpfe mehr.

Alle. Ha ha ha ha ha!

v. Hurlibaus. Ich weiß wol, worauf Sie zielen: unter Bürgerwehr verstehen Sie diesmal das stehende Heer, ganz Recht! die Bürgerwehr ist ja auch nur das fliehende. Ich halte es unter meiner Würde, auch nur das Geringste darauf zu erwiedern. Genug! Soldaten müssen sein, und Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Reineke. Sehr wahr und scharfsinnig bemerkt! Ruhe um jeden Preis. Es wäre Schade, wenn sich auch noch ein Mäuschen rührte! Wir wollen unsern Schoppen in Frieden trinken. Um also auf was Anderes zu kommen ....

Nöleke. Erlauben Sie, entschuldigen Sie ....

Wieduwilt. Wenn Du es sagst, brauch' ich es nicht erst zu sagen. Neulich bin ich mal recht angeleimt worden. Ja ja, Itzig, von unsre Leut.

Itzig. Ich sage wie der Herr Stadtphysicus: Was gehn uns die Türken an!

Wieduwilt. Ich kenne die Kerle auf 100 Schritte, weiß wie sie aussehen, weiß was sie für Rockknöpfe haben, weiß aber ihre Namen nicht. Vorgestern war der Eine noch in Schnappel. Der Kerl geht ganz stolz an meinem Hause vorüber. Ich zum Fenster hinaus: Sie da! hören Sie mal! — Nu, was ist? dreht er sich um. — Hier stehn die 6 Flaschen Laubenheimer noch. — Wissen Sie was! gießen Sie se aus, daß se nicht sauer werden.

Stromer. Mit solchem Kerl muß man es machen wie der Herr von Pöpelwitz. Der war ein großer Pferdefreund, kaufte, tauschte, verkaufte, Jahr aus Jahr ein. Er hat seit Jahren viele Geschäfte gemacht mit Jacob Bleibtreu, einem Roßkämmer von Lobejün, und ihm Treu und Glauben geschenkt. Jacob konnte zum gnädigen Herren kommen, wann und wie oft er wollte. Während des Pferderennens zu Breslau hatte Hr. v. Pöpelwitz sein eigenes Absteigequartier, und Jacöbche war darin wie zu Hause. Eines Tages geht der gnädige Herr aus. Kaum hat er den Rücken gewendet, so holt Jacöbche die Flasche Madeira aus dem Schranke. Herr v. Pöpelwitz hat etwas vergessen und muß zurück in sein Zimmer. Was sieht er durch die Glasthür? er sieht, wie Jacöbche einen ganz ge-

hörigen Zug thut. Er hastig hinein, greift nach der Flasche: Das ist doch eine verfluchte Geschichte! Mein Brauner, mein bestes Pferd ist plötzlich todtkrank .... Dieser Trank muß helfen .... Es handelt sich um Leben und Tod. — Gott behüt: aus dieser Flasch? — Ja, das ist das einzige Mittel. — Herr Baron! was sagen Sie? aus dieser Flasch? Allmächtiger Gott, wie geschieht mer? Was ist das? — Die stärkste Roßarzenei, entweder oder! Leben oder Tod! — Hab ich doch probirt daraus, nur ein ganz klein klein wenig probirt. — Jacöbche! um Gottes Willen, was hast Du gemacht? Da müssen wir schnell in die Apotheke schicken. — Au weih! au weih! schreit Jacöbche und faßt sich an den Bauch. Der Hausknecht bringt ein Brechmittel, Jacob Bleibtreu nimmt es ein und bricht den Madeira und die ganze große Freundschaft von dem gnädigen Herrn Baron rein aus.

Reineke. Der Madeira war also eigentlicher Ausbruch!

Itzig. Wissen Sie schon, meine Herren? Der Simson, der große Mann, will sich lassen taufen! Hat ihn doch neulich der Prinz gefragt: Simsonchen, kommen Sie bald mal nach Berlin? — Königliche Hoheit, nächstens. — Und was gedenken Sie da zu thun? — Hab ich doch ein Geschäft! — Und was für ein Geschäft? — Will ich mich doch lassen taufen! — Und als was denn? — Das überlaß ich ganz dem Ermessen der hohen Behörden. — Hat er doch zwei Pathen sich ausgesucht, den Herrn von Witzleben und den Herrn von Kleewitz. Hab ich gesagt: Simson, wenn Du jetzt nicht witzig wirst! Hast ja den Witz zu Pathen von hinten und von vorn.

Stromer. Dieser oder ein anderer Herr von Klee-

witz,....Herr Nöleke würde sagen: er kann auch anders geheißen haben, das lasse ich dahin gestellt. Kurzum, ein Herr von war ein sehr drolliger Mann, der mit aller Welt seinen Spaß trieb; die Kunst aufzuschneiden verstand er noch in höherem Grade als vorzuschneiden. Ja, meine Herren! erzählte er mal in einer Gesellschaft, eines Tages fahre ich auf die Jagd, unterwegs muß ich mal absteigen, ich hänge meine Uhr an einen Strauch, und fahre weiter. Wir jagen dann in einem großen Forste den ganzen Tag. Endlich wollen wir wissen, wieviel Uhr es ist. Ich greife nach der meinigen, und siehe da, ich habe sie am Morgen an dem Strauche hangen lassen. Das Ding war mir sehr verdrießlich. Acht Tage später fahre ich auf dieselbe Jagd. Unterwegs steige ich auf derselben Stelle wieder ab. Da hangt meine Uhr und blinkt lustig im Sonnenscheine und geht tick tick tick tick. — Und ging noch? schreit Alles verwundert. — Und ging. — Wie ist es möglich? — Sie müssen wissen, das ist eine Uhr, die sich selbst aufzieht. — Er gehörte auch zu den Leuten, die sich rühmen, ein Gewehr zu besitzen, das um die Ecke schießt. Auf Ehre und Seligkeit, meine Herren! mir hat der verstorbene Prinz Eugen 200 Pistolen dafür geboten. — Er hatte Alles selbst erlebt und war in der ganzen Welt zu Hause. Eines Tages meinte Jemand, es sei den letzten Sommer sehr heiß in Italien gewesen, in Rom habe man in der Mitte Octobers noch 29$^1/_2$° im Schatten gehabt. — Das ist gar Nichts! Als ich in Philadelphia war, wurde es in den Hundstagen plötzlich so heiß, daß die Hühner gekochte Eier legten. — Auf seine Jagdhunde hielt er große Stücke. Er wußte von ihnen menschliche Weisheit und Geschicklichkeit zu berichten. Sie mußten aber

auch mit Respect behandelt werden. Wenn er fragte: Wo ist mein Caro? antwortete der Bursch sehr bescheiden: Gnädiger Herr! Sie sind im Stalle.

Krebs. Im Blücherschen Hauptquartiere war ein alter Major, von dem man sich ähnliche Geschichten erzählte. Der alte Blücher soll recht seinen Spaß an ihm gehabt haben.

Reineke. Der sprach ja wol immer so gewählt?

Krebs. Das weniger .... er war ein alter deutscher echter Degenknopf. Durch seinen unerschrokkenen Muth und sein biederes Wesen hatte er sich die Liebe des Heeres und Volkes erworben. Freilich mag er durch seine Derbheit wol oft die feinen vornehmen Herren beleidigt haben. Er liebte das Spiel leidenschaftlich und verschmähte auch nicht einen unsauberen Witz.

Stromer. Darum machte auch ein witziger Schlesier ihm eine witzige Grabschrift, die jedoch ohne Erklärung Ihnen nicht verständlich ist. Vom Zobtenberge (in der Volkssprache Zoten genannt) wollte man einen gewaltigen Granitblock fortwälzen nach Kriblowitz und ihm auf's Grab setzen. Der Block ist leider unterwegs liegen geblieben, weil es weniger an Patriotismus als an Geld fehlte. Diese Grabschrift lautet:

Weil er im Leben ein Spielchen geliebt und mitunter ein Zötchen,
Nimmt man von Zoten den Stein, setzt ihn als Würfel auf's Grab.

Brenneke, Ahrens, Mappes treten ein.

Stromer. Darüber würde sich der Alte gewiß mehr gefreut haben als über die Götheschе Inschrift an seinem Standbilde zu Rostock:

Im Harren und Krieg,
Im Sturz und Sieg
Bewußt und groß:
So riß er uns vom Feinde los.

Brenneke. Ne, ik sage Dir, Bruder, det hat mir gewurmt! Ik wollte Dir mal den Feinen spielen un gehe Dir also in die Kneipe wo Anstand sitzt. Ik denke, Kümmel kannste hier nich drinken, Du wirst Dir 'n Glas Zuckerwasser geben lassen. Wat meenste, wat ik davor habe blechen müssen? Zwee Groschen Courant! sag ik Dir. Wat sag ik also zu die grüne Schürze: Zwee Groschen Courant? sag ik. Na, wenn det Glas Wasser zwee Groschen Courant kosten dut, denn sagen Sie mich doch mal, wat kostet denn een Wolkenbruch?

Stromer. Die Neufchateller Jäger hatten sich nach und nach in Berlin naturalisirt: sie tranken Weißbier und Schnaps wie ein Altmärker. Eines Tages lag so ein Nöffchandeller im Rinnstein. Vergebens arbeitete er sich empor. Da geht ein Schusterjunge vorüber und singt: Steh nur auf, steh nur auf, du Schwyzerbub!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... Neufchatel und Valangin sind ja wol der Krone Preussen verloren gegangen?

Reineke. Allerdings, aber Neuburg und Valendis sind ihr geblieben.

Äppelm. singt:

Glücklich ist, wer vergißt,
Was nicht mehr zu ändern ist.
Brüder mein, schenket ein!
Laßt uns lustig sein!

Reineke. Ja, es ist eine Zeit, wo wir Nichts mehr behalten sollen, nicht einmal die Centralgewalt! Das Reichsministerium ist aufgelöst, die Übergabe sämmtlicher Actenstücke ist bereits erfolgt. Die Kasse soll am wenigsten zu schaffen gemacht haben. Es wird damit wol gegangen sein wie mit der Sparkasse in Siebdurchhausen, worin nach Abzug der Verwaltungskosten in einer Reihe von 10 Jahren Nichts übrig geblieben war. Ein Spott-

vogel hatte deshalb in das Wochenblättel rücken lassen: Unsere Sparkasse, die im J. 1830 gegründet wurde, ward gestern unter die sämmtlichen Theilhaber mir nichts dir nichts vertheilt.

Ahrens. Ein Student hatte einen Oheim, der ihm sehr gut war. Gottlieb! wenn ich mal sterbe, werd' ich auch an Dich denken! hatte der Oheim oft gesagt, und wirklich: der Oheim starb und hatte an Gottlieb gedacht.... Gottlieb erhielt eines Tages ein Paar alte Pelzstiefel. Er besah sie unter Verbittung der Beileidsbezeugungen und zog sie sofort an: So laßt uns denn in Gottes Namen unsere Erbschaft feierlich antreten!

Ragotzi. Der Reichsverweser hat auch eine Abschiedsrede gehalten.

Reineke. Freilich, aber dabei kann Einem doch nur in den Sinn kommen was ein lustiger Kopf in einer feierlich gestimmten Sylvestergesellschaft erzählte: Mein seliger Oheim war der höflichste Mann von der Welt. Er macht eine Donaureise, das Floß scheitert, alle Passagiere gehen zu Grunde, mein Onkel ist dem Tode nahe.... noch Einmal taucht er empor.... ruft mit geschwungenem Hute: Meine hochzuverehrenden Herren und Damen, ich habe die Ehre mich Ihnen allerseits ganz gehorsamst zu empfehlen.... und sinkt unter.

Brenneke. So haben sich Heinrich Reuß der LXXII. und König Ludwig von Baiern auch empfohlen.

Ahrens. Agathon der Tragiker sagt:

Drei Lehren fass' ein Herrscher wol ins Herz!
Die eine: daß er über Menschen herrscht,
Die andre: daß er nach Gesetzen herrscht,
Die dritte: daß er nicht auf immer herrscht.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Sehen Sie, meine Herrschaften, dieses da nennt man den Mädchensprung. Hier hat sich vor einigen Jahren ein

Mädchen hinabgestürzt. — Wol aus Melancholie? — Nein, verzeihen Sie, aus Quedlinburg.

Reineke. Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!

Happelius, Dr. Gift, Bonjour und Wiedu-wilt treten ein.

Dr. Gift. Meine Herren, Sie werden Sich erinnern, vor einigen Jahren führte ich einen meiner Jugendfreunde hier ein. Er ist jetzt längst todt, aber sein Sohn hat aus seinem Nachlasse ein Tagebuch herausgegeben und darin ist von diesem unserm Parlamente in Schnappel die Rede.

Alle. Bitte, lesen Sie doch!

Dr. Gift. Nun, Herr Ahrens, haben Sie die Güte und tragen Sie es uns vor!

Ahrens liest:

Tagebuch eines Kurländers auf seiner Reise durch Mitteleuropa. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von seinem Sohne.

Endlich war das Ziel meiner Sehnsucht erreicht. An einem heitern Herbstabend stieg ich bei Schnappel ans Land. Ich fragte nach der Wohnung meines alten lieben Freundes, des Dr. Gift, den ich seit meiner Universitätszeit nicht wiedergesehen hatte. Die Knaben stritten sich um die Ehre mich zu ihm zu führen, denn Dr. Gift ist überall beliebt und geachtet. Auf dem Wege dahin konnte ich mich nicht genug freuen über die wunderschöne Gegend. Das kleine Schnappel mit seinem alten Thurme und den freundlichen Häusern liegt am Abhange eines Berges, der oben mit Wald bewachsen und an seiner Mittagsseite mit Reben bepflanzt ist. An diesem Berge steht das Haus meines Freundes. Man hat schon von dort aus eine prachtvolle Aussicht in eine der schönsten Gegenden der Welt, fast nirgend bezaubernder zeigt sich der Rhein in seiner Majestät mit seinen Bergen, seinen alten Burgen, seinen Städten und Dörfern. Ich war entzückt und trat so ins Haus meines Freundes. Er war so freudig überrascht, daß er sich gar nicht zu fassen wußte. „Bist Du es denn wirklich? Es ist mir immer noch so, als ob Du eine Traumgestalt wärst, als ob ich Dich nur im Traum sprechen höre und mit Dir rede.“ Nach einer Weile war uns beiden zu Muthe, als ob wir erst gestern auf dem Schlosse in Heidelberg Abschied genommen hätten. „Du bist etwas spät gekommen, fuhr mein Freund fort, ich führe Dich aber doch

noch heute in unser geselliges Leben ein. Wir versammeln uns bei dem Kronenwirth, lauter gute Kerle, Leute von verschiedenen Lebensberufen, verschiedenen Ansichten, Meinungen und Richtungen, verschiedenen Talenten und verschiedener Bildung, aber einig in dem Einen Punkte: einige Stunden des Tags beim Schoppen Wein heiter zu verleben. Es ist schon lange her, daß wir uns so fanden. Alte gehen ab, Neue kommen zu. Niemand tritt bei uns ein, den nicht derselbe Zweck zu uns hinzieht und an uns fesselt. Du findest den Deutschen in seiner ganzen Gemüthlichkeit mit allen seinen Launen und Sonderbarkeiten, mit seiner Poesie, seiner Genialität, aber auch seiner Philisterhaftigkeit und dem Drucke tausendjähriger Überlieferung, wovon sich selten einer ganz frei machen kann. Nun, ich will Dir nichts Näheres sagen, damit Du nicht von vorn herein befangen bist. Du wirst ja selbst sehen, was es mit dieser Gesellschaft auf sich hat.“ So weit mein Freund.

Wir machten uns alsbald auf den Weg. Der Kronenwirth stand vor der Thür, als ob er uns erwartet hätte, und begrüßte uns. Wir traten ein. Die ganze Gesellschaft war bereits versammelt. Man hieß mich freundlichst willkommen. Ich saß vor meinem Schoppen wie die andern und galt bald für einen alten Stammgast.

Vier Wochen verweilte ich in Schnappel und es verging die ganze Zeit nicht ein einziger Abend, den wir nicht in dieser Gesellschaft zugebracht hätten. Ich habe zu viele frohe Stunden darin verlebt, ich müßte mich selbst der Undankbarkeit zeihen, wenn ich in meinem Tagebuche kurz darüber hingegangen wäre. Ich denke noch immer mit innigem Wohlbehagen an die schönen Tage von Schnappel. Nie in meinem Leben bin ich so angenehm angeregt worden, nie bin ich so anhaltend fröhlich gewesen. Um meinem Gedächtnisse einigen Halt zu geben für manche Einzelnheiten, die ich gern frisch und vollständig behalten möchte, will ich wenigstens in Umrissen die Männer zeichnen, die so oft die Urheber meiner fröhlichen Laune waren.

Wiedumilt, der Wirth zu den drei Kronen, weilte gern bei diesen seinen Stammgästen. Er war diensteifrig, höflich und gefällig, und hatte noch das große Verdienst eines Wirths, daß er sich nie oder sehr selten in das Gespräch seiner Gäste mischte. Er mußte sich gefallen lassen, daß jeden Abend sein Wein schlecht gemacht und zu theuer gefunden wurde, und er hatte sich bereits so daran gewöhnt, daß er verlegen und ver-

drießlich war, wenn sich seine Gäste in dieser Beziehung zufrieden zeigten.

Mappes, der Bürgermeister, trug einen langen dunkelblauen Oberrock und eine blautuchene steife Mütze mit der Cocarde. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann und stand im Rufe der größten Rechtlichkeit. Er hielt sich für sehr freisinnig, wollte Alles für das Volk, aber so wenig als möglich durch das Volk, verwunderte sich über Manches und oft kam er aus der Verwunderung gar nicht heraus. Er sprach selten, nahm aber auf seine Weise Antheil an der Unterhaltung: bei guten Geschichten lächelte er und kratzte sich hinter den Ohren; bei Allem was ihm nicht zeitgemäß d. h. gefährlich schien, machte er ein ernstes Gesicht: das wäre! ist es möglich! seh ein Mensch an! nahm eine Prise, brummte, schüttelte auch wol mit dem Kopfe. Reineke nannte ihn den Herrn Nil-admirari.

Äppelm. dagegen hatte sich den Beinamen der Stille verdient. Er war immer guter Laune, immer auf der Bresche, drollig, mitunter närrisch, zeigte viel Belesenheit und citirte aus allen möglichen Büchern, passend und unpassend, wie's fiel. Er hatte ein so erstaunliches Gedächtniß, daß er ganze Reden, Gedichte &c. auswendig wußte. Er war Stadtphysicus und galt in seinem Fache für sehr geschickt und gewissenhaft. Er trug einen grauen Oberrock mit angelaufenen Stahlknöpfen und eine Weste, die bis an den Hals zugeknöpft war. Seine Rockärmel lagen sehr knapp an und waren sehr kurz, so daß immer sehr weit die feine Wäsche hervorsah. Seine ganze Gestalt entsprach seinem innern Wesen: es war eine drollige, angenehme Erscheinung, und man konnte von ihm wirklich sagen, was er alle Augenblicke zu sagen pflegte: Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Stromer, eine lange schlanke, fast magere Figur, immer in feinem Frack, mit bunter seidener Weste, steifen Vatermördern und hellgrüner seidener Halsbinde, häufig mit einem weißen langhärigen Castorhute, dem Thurm des Anstands auf dem Kopfe, nett bis auf die Zehen. Sein Wesen war ansprechend und einschmeichelnd. Er hatte als Cigarrenreisender gute Geschäfte gemacht, und verstand alle die kleinen geselligen Schliche, Andere zu unterhalten und zu ergötzen, wie die geschicktesten Commis voyageurs. Er stand im Rufe eines Sozialisten und Freigeists; daß er Soldaten und Polizisten nicht leiden konnte, sagte er unverholen. Jetzt war er Weinhändler

en gros und hatte ein blühendes Geschäft. Er war wohlhabend geworden und wohlwollend von jeher gewesen, er wollte alle Welt beglücken und ebendarum nannte man ihn den Glücklichmacher.

v. Hurlibaus, mit dem bescheidenen Beinamen: der Bescheidene, ein pensionirter Hauptmann, sehr gutmüthig, aber sehr eingenommen für seinen Stand. Trotzdem polterte und schimpfte er, weil er sich zurückgesetzt glaubte, und hatte sich unter seinen Kameraden das Aufschneiden dermaßen angewöhnt, daß er es selbst nicht mehr wußte. Seine immer grade, fast steife Haltung in der Offizieruniform hatte etwas Belustigendes. Wenn er in Eifer gerieth, ging ihm immer gleich die Pfeife aus. Er war im Herzen der alten Ordnung der Dinge zugethan, schrie aber immer: es muß anders werden! Er sprach so laut, als ob er noch vor seiner Compagnie stände, und suchte seine Geschichten mit Bomben und Granaten und einigen Himmeldonnerwetter zu würzen. Mir fiel dabei oft ein der baierische Schnatterhüpfel: Und mein Vetter ist Trompetter und ich liebe die Trompett'n, ist ein sanftes Instrument.

Krebs dagegen, der auch Offizier gewesen, seit langer Zeit aber schon Rendant war, sprach bedächtig, war auf dem politischen Standpunkte von 1813—15 geblieben und schwärmte mit Gott für König und Vaterland. Er war ein Anhänger des bureaukratischen Systems. Weil er immer von dem Freiheitskriege sprach, so nannte man ihn den Demagogen.

Reineke, der Friedensrichter, von mittlerer Statur, mit schwarzem Haar und starkem Backenbarte, und kleinen funkelnden Augen. Er war meist immer ironisch, mitunter beißend und bitter. So weit ich seinen Charakter durchschauen konnte, schien er mir ein entschiedener Republicaner. Er verstand es, die Unterhaltung zu beleben. Man hatte sich an seine Art und Weise gewöhnt. Nicht leicht nahm ihm Jemand etwas übel. Er hatte auch wol nie die Absicht, Jemandem wehe zu thun. Weil man übrigens seine Natur kannte, so nannte man ihn, und das war sehr ironisch! den Gutmüthigen.

Happelius dagegen, der Stadtpfarrer, war wirklich eine gutmüthige Seele, duldsam, aufgeklärt, empfänglich, immer aufgeräumt und mit dabei. Er konnte so herzlich lachen, daß er schon dadurch Alles in heitere Stimmung versetzte, wenn er auch den Abend gar wenig sprach. Er hieß der Melancholische.

Nöleke, ein Materialist, aber kein philosophischer, sondern ein kaufmännischer. Er galt für einen zärtlichen Familienvater

freundlichen Nachbaren und braven Bürger. Ich sah ihn nie ohne lange Pfeife und einen Bambusstock mit weißem elfenbeinernen Knopfe, nie anders als im blauen Frack mit gelber Weste. Er kannte alle Familienverhältnisse Schnappels und hatte dafür so wie für seine kleinen Erlebnisse ein schreckliches Gedächtniß. Seine Manier zu erzählen war die eines Kleinkrämers und Spießbürgers und immer dieselbe. Wenn er erzählte, so war das gewissermaßen eine Pause in dem großen Capriccio der Gesellschaft. Mit Recht hieß er der Kurzweilige, auch wol der Seiler oder die Schraube ohne Ende. Er war so wenig übelnehmerisch, daß er es jedesmal als ein Zeichen von Theilnahme betrachtete, wenn er unterbrochen wurde.

Bonjour, früher französischer Sprachlehrer, jetzt Rentner. Er hatte so ziemlich seine französische Eigenthümlichkeit eingebüßt und erst in Deutschland die französische Revolution kennen lernen und war allmählig ein Republicaner geworden.

Wolf Itzig oder W. Itzig und schon deshalb Witzig genannt, denn er war immer sehr witzig und dabei sehr dreist: er erzählte von sich was er nie erlebte und oft nicht einmal erleben konnte. Auf den vielen Reisen in seinen eigenen Geschäften als Roßtäuscher mußte er die Welt kennen lernen, war mit Vornehm und Gering in Berührung gekommen und hatte sich eine Lebensansicht und einen geselligen Tact angeeignet, womit er den Mangel an tüchtiger Bildung vergessen ließ.

Brenneke, Postmeister, ein geborner Berliner, was er nie verleugnen konnte und wollte, immer aufgeräumt und unterhaltend. Er war als Geschäftsmann an ernste Dinge gewöhnt, aber lange konnte er den Ernst nicht aushalten, er sprang schnell ins Lustige und Komische um. Er hatte in seiner Art und Weise etwas mit Reineke gemein, konnte aber nie eigentlich scharf und bitter sein. Obschon er lange nicht mehr in seiner Heimath lebte, so erzählte er doch immer als ob er nur mit Berlinern verkehrte, so lieb war ihm die Manier geblieben. Er hieß deshalb auch wol Bruder Berliner.

Ahrens, ebenfalls eine norddeutsche Natur, die er nie verleugnete, ein geborener Hamburger, nach mancherlei Schicksalen nach Schnappel verschlagen, aber nie recht heimisch geworden, obschon er seit geraumer Zeit Rector der Realschule war. Er hatte eine außerordentliche Darstellungs- und Vortragsgabe. Seine behagliche fast langsame Sprache mit dem norddeutschen Accent und die unabsichtliche Ruhe seines Wesens,

womit er Alles vortrug, waren von gewaltiger Wirkung. Er kleidete sich nach Witterung und Jahreszeit immer anders: bald erschien er im leichten Frack, dann im dicken Oberrock, dann im grauen zottigen Überzieher; ich sah ihn einmal in einer Woche jeden Tag in einem anderen Aufzuge, aber er war und blieb immer ein und dieselbe markirte Persönlichkeit.

Ragotzi und Mäusle, zwei Süddeutsche. Ragotzi ein geborener Wiener, früher Blutigelhändler, jetzt Rentner, eine freundliche lebenslustige Persönlichkeit, der immer lächelte und mit seinen rothen Backen wie der personificirte Frohsinn vor den übrigen hervorstrahlte. Er war schmächtig und gewandt wie ein Wiener Oberkellner, und so der wahre Antipode von Mäusle. Dieser dagegen ein gutmüthiger Schwabe, Spediteur und Agent, hatte bei allen seinen vielen Geschäften es doch nicht verhindern können, daß er nach und nach einen kleinen Hängekinn und Hängebauch bekommen hatte. Er hieß daher der Beleibte, und sein Antipode der Beliebte.

Mein Freund, der Dr. Gift, war immer der geistreiche vielseitige Gelehrte, und ein sehr angenehmer Gesellschafter. Es war eine Fülle von Wissen und Erfahrungen in ihm, wovon er nur selten Gebrauch machte, weil er selten mit Männern vom Fache zusammen kam. Er war ursprünglich Mediciner gewesen, hatte dann einer chemischen Fabrik vorgestanden und sich hieher zurückgezogen. Er ist noch immer schriftstellerisch thätig und mit Hülfe seines vortrefflichen Laboratoriums, das er sich eingerichtet hat, wird er die Wissenschaft noch mit manchen Forschungen und Entdeckungen bereichern.

Kaum hat Ahrens das letzte Wort gelesen, als Jeder sich schon anschickt, seine Meinung oder Verwunderung oder Entrüstung oder sonst etwas auszusprechen, da erschallt draußen der Ruf: Feuer! Feuer! Feuer! Die ganze Gesellschaft stürzt zur Stube hinaus. Äppelmeyer bleibt noch einige Minuten allein sitzen, trinkt seinen Schoppen vollends aus, nimmt dann seinen Hut und spricht ruhig, als ob eben eine Geschichte erzählt wäre:

Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.

Ende.